

INSIDE RESEARCH REPORTS





INSIDE

INTEGRATIVE RESEARCH UNIT
ON SOCIAL AND INDIVIDUAL
DEVELOPMENT

□ FACULTY OF LANGUAGE AND LITERATURE, HUMANITIES, ARTS AND EDUCATION



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Famille et de l'Intégration

©

ISBN

Bibliographical reference :

Cover Layout: apart.lu
Printed by :

Inhaltsverzeichnis

1	Rahmenbedingungen der Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit	6
1.1	Gesellschaftliche Anforderungen an das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit	7
1.2	Jugendpolitische Programmatiken und ihre Schnittstellen zur Jugendarbeit	8
1.2.1	Politische Schritte der Weiterentwicklung Offener Jugendarbeit in Luxemburg und Europa	9
1.2.2	Sozialstaatliche Reformen und ihre Folgen für die Offene Jugendarbeit	11
1.3	Zur Passung externer Qualitätserwartungen und interner Qualitätspraktiken	12
2	Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg 2012/2013: Ziele und Design der Evaluation	18
2.1	Auswahlkriterien für die Teilnahme an der Evaluation	18
2.2	Organisations- und Reflexionsprozesse als Evaluationsgegenstand	18
2.3	Das konstruktive Qualitätsverständnis der Studie	19
2.4	Der "Leitfaden der Selbstevaluation" begründet die Qualitätsdimensionen .	20
3	Methodologisches Design: Fallstudien und Dialog	25
3.1	Zur Methodologie der Einzelfallstudie	25
3.1.1	Zum Verfahren der Dokumentenanalyse	26
3.1.2	Qualitative Interviews mit Jugendhausmitarbeitern und Trägervertretern	26
3.1.3	Auswertung des Datenmaterials	26
3.2	Austausch und Reflexion als weitere methodische Elemente	27
4	Ergebnisse der Fallstudien in den Jugendhäusern	28
4.1	Jugendhaus Esch/Alzette: Traditionsreiches Stadtjugendhaus in ehrenamtlicher Trägerschaft	29
4.1.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	29
4.1.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	32
4.1.3	Kommunale Ausrichtung und Vernetzung	35
4.1.4	Pädagogische Handlungspraxis	37
4.1.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	38
4.2	Jugendhaus Hesperange: Jugendhaus als „soziales Netzwerk“ für junge Menschen	44
4.2.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	44
4.2.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	45

4.2.3	Kommunale Ausrichtung und Vernetzung	47
4.2.4	Pädagogische Handlungspraxis	49
4.2.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	53
4.3	Jugendhaus Larochette: Erreichen der Zielgruppe als Schwerpunktthema .	56
4.3.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	56
4.3.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	57
4.3.3	Kommunale Ausrichtung und Vernetzung	59
4.3.4	Pädagogische Handlungspraxis	59
4.3.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	64
4.4	Jugendhaus Mamer/Garnich: Kombination von Theorie und Praxis	70
4.4.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	70
4.4.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	71
4.4.3	Kommunale Ausrichtung und Vernetzung	73
4.4.4	Pädagogische Handlungspraxis	75
4.4.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	80
4.5	Jugendhaus Remich: Regionale Ausrichtung und Personaldiskurs	88
4.5.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	88
4.5.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	93
4.5.3	Kommunale Ausrichtung und Vernetzung	95
4.5.4	Pädagogische Handlungspraxis	96
4.5.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	98
4.6	Jugendhaus Schifflange: Neue Kooperationen herstellen	100
4.6.1	Institutionelle Rahmenbedingungen	100
4.6.2	Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger	103
4.6.3	Kommunale Vernetzung	106
4.6.4	Pädagogische Handlungspraxis	108
4.6.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	112
4.7	Austausch und Feedback der Evaluierten zu den Evaluationsthemen . . .	117
5	Synopse	121
5.1	Institutionelle Rahmenbedingungen und ihr Einfluss auf die Praxis	121
5.2	Form und Inhalt der Zusammenarbeit zwischen dem Trägerverein und dem Jugendhaus	123
5.3	Kommunale Vernetzung als ein „Motor“ der Offenen Jugendarbeit	126
5.4	Über pädagogische Inhalte und Konzepte	128
5.5	Maßnahmen der Qualitätssicherung	131
5.6	Resümee	134
6	Entwicklungsperspektiven für die Qualitätssicherung und die Evaluation	137
	Literatur	139

Einleitung

Der vorliegende Bericht beinhaltet die Ergebnisse der Evaluation des Qualitätssicherungsprozesses in den luxemburgischen Jugendhäusern im Jahr 2012/2013. Die Evaluation ist als externe, formative und partizipative Evaluation angelegt. Sie wird im Auftrag des luxemburgischen Familien- und Integrationsministeriums durch die Universität Luxemburg, Forschungseinheit INSIDE, Jugendforschung durchgeführt und bezieht sich auf die Jugendhäuser in Esch/Alzette, Hesperange, Larochette, Mamer, Remich und Schifflange. Die Evaluation hat das Ziel, die komplexen und vielseitigen Bedeutungen von Qualität im sozialpädagogischen Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zu beschreiben und zu analysieren.

Im Kapitel 1 des Berichts wird hierzu einleitend ein Überblick über die Rahmenbedingungen der Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit gegeben. Ziel des Kapitels ist es, die Offene Jugendarbeit als komplexes Handlungsfeld zu beschreiben, das durch vielfältige politische, gesellschaftliche und berufsfeldspezifische Einflüsse und Erwartungen geprägt ist. Hiervon ausgehend wird erläutert, inwiefern auch die Qualitätserwartungen an die Offene Jugendarbeit im Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteursgruppen auszuhandeln sind und Qualitätssicherung so zu einem Thema wird, das nicht nur im Jugendhaus selbst, sondern auch im gesamten institutionellen Umfeld von Bedeutung ist. Im Rahmen der Evaluation wird dieser Konstruktionsprozess von Qualität aus den verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Im Zentrum der Evaluation stehen Einzelfallanalysen in 6 luxemburgischen Jugendhäusern. Diese werden, wie das gesamte Evaluationsdesign und die ihr zugrunde liegende Methodologie, in den Kapiteln 2 und 3 vorgestellt. Den Schwerpunkt des Berichts bilden die Kapitel 4 und 5. Sie beinhalten die Deskription und Analyse des erhobenen Datenmaterials und eine vergleichende Zusammenfassung der Ergebnisse.

Im Kapitel 6 erfolgt ein Ausblick auf die Entwicklungsperspektiven der Qualitätssicherung und ihrer Evaluation.

1 Rahmenbedingungen der Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit

Das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit gewinnt in der heutigen Zeit neben der Schule und der Familie als Sozialisationsinstanz an Bedeutung (Böhnisch, 2008). Daher steigt die Notwendigkeit, ihre Aufgaben und Funktionen im Prozess der persönlichen und sozialen Entwicklung junger Menschen zu beschreiben und im Hinblick auf die Komplementarität mit den anderen jugendrelevanten Bereichen auszuloten. Mit diesem Ziel wird in Politik, Wissenschaft und im Handlungsfeld selbst seit einigen Jahren eine Fachdebatte um den Stellenwert und das Potenzial der Offenen Jugendarbeit im Sozialisationsprozess geführt.

Aus einer gesellschaftstheoretischen Sicht geht es dabei um Reaktionen auf die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels. Ziel Offener Jugendarbeit ist es, geeignete Ansätze und Maßnahmen zu definieren, mit denen es gelingt, die Nähe zu den Lebensrealitäten der Jugendlichen zu erhalten und adäquat auf die sich verändernden Bedarfssituationen der Jugendlichen in der modernen Gesellschaft zu reagieren.

Von Seiten der europäischen und luxemburgischen Jugend- und Sozialstaatspolitik wird der Offenen Jugendarbeit eine soziale Integrationsfunktion zugewiesen. Ziel ist hierbei die Sicherstellung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, und zwar insbesondere durch die Förderung der beruflichen und sozialen Integration der jungen Menschen.

Die Offene Jugendarbeit selbst stellt an sich den Auftrag, mit ihren Leistungen und Angeboten unmittelbar an den Jugendlichen und ihren individuellen Bedürfnissen und Interessen anzusetzen, und so subjektorientierte Bildungs- und Unterstützungsangebote bereitzustellen (vgl. Scherr, 1987). Damit will sie den Jugendlichen einen Raum zur pädagogisch begleiteten, selbstbestimmten Entwicklung innerhalb der modernen Gesellschaft zur Verfügung stellen. Sie übernimmt hiermit eine Brückenfunktion zwischen den politischen, den gesellschaftsrelevanten und den entwicklungstypischen Anliegen der Jugendlichen (Böhnisch, 2008). Sie orientiert sich dabei mit ihrem berufsfeldbezogenen Selbstverständnis u.a. an den Strukturmerkmalen der Offenheit, der Freiwilligkeit, der Diskursivität und der Koproduktion und befindet sich damit in einer stetigen Abhängigkeit vom Interesse der Jugendlichen, das Angebot wahrzunehmen.

Neben den genannten Anspruchsgruppen richten auch das jeweilige kommunale Umfeld, d.h. die kommunale Politik und die lokalen sozialen Einrichtungen, und nicht zuletzt die Jugendlichen selbst ihre je spezifischen Erwartungen an die Offene Jugendarbeit. Diese sind weder einheitlich noch langfristig stabil, im Gegenteil, sie verändern sich stetig im Wandel der Zeit. Diese Rahmensituation erhöht die Komplexität im Handlungsfeld

der Offenen Jugendarbeit.

Für die Qualitätsbestimmung und Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit bedeutet diese Vielfalt an Einflüssen, dass ebenso verschiedene Verständnisse und Erwartungen darüber vorliegen, was unter einer „guten“ Offenen Jugendarbeit zu verstehen ist, d.h. was als Qualität in der Offenen Jugendarbeit bezeichnet werden soll.

Diese Situation liegt auch der aktuellen luxemburgischen Fachdiskussion über Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit zugrunde. Sie beeinflusst ebenso die Gegenstandsbestimmung der Evaluation.

Die Definition und Bewertung DER Qualität kann es demnach im Rahmen der Evaluation nicht geben. Vielmehr muss es das Ziel der Evaluation sein, a) den Kanon an Erwartungen und Qualitätsverständnissen wahrnehmbar, sichtbar und nachvollziehbar werden zu lassen und von dieser Perspektive ausgehend b) Praxis transparent zu machen und c) zu analysieren und zu bewerten, in welcher Weise den unterschiedlichen Qualitätserwartungen in der Praxis entsprochen werden kann.

Mit der nachfolgenden näheren Beschreibung der verschiedenen Einflussfaktoren auf die Offene Jugendarbeit soll ein erster Arbeitsschritt hierzu geleistet werden.

1.1 Gesellschaftliche Anforderungen an das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit ist in besonderem Maße herausgefordert, sich mit ihren Zielen und Konzepten auf die Folgen des gesellschaftlichen Wandels und seinen Herausforderungen für die junge Generation einzustellen. Steigende Anforderungen an die junge Generation entstehen deshalb, weil die Jugendlichen heute in einer Gesellschaft leben, die mehr und mehr durch das dichotome Verhältnis von Autonomie einerseits und Leistungsdruck andererseits geprägt ist (Heitmeyer, Mansel & Olk, 2011). Die Gründe dafür liegen vornehmlich in der Pluralisierung der Lebensformen und Werthaltungen und der damit zusammenhängenden Auflösung traditioneller Lebensentwürfe. Familienstrukturen und Nachbarschaften verändern sich und lockern sich auf, was zunehmend zu einer Schwächung von familiären und sozialen Bindungen führt. Jugendliche verlieren deshalb wichtige Orientierungsmuster und Orientierungspersonen (Beck, 1987). Sie müssen für die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben heute wesentlich stärker selbst Verantwortung übernehmen, als das früher der Fall war (Böhnisch, 2008). Dies setzt sie nicht selten unter einen hohen Leistungsdruck.

Die zentrale Entwicklungsaufgabe in der Jugendzeit ist die Bildung einer eigenen Identität. In der modernen Gesellschaft ist sie zu einem besonders komplexen Prozess geworden, der keinesfalls immer erfolgreich verläuft. Weil die verlängerte Adoleszenz (für den überwiegenden Teil der Jugendlichen gekennzeichnet durch Aufenthalte in Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen) heute mehr denn je als „noch unbestimmte und risikoreiche Lebensphase erlebt“ wird, wird sie nicht selten zu einem fragilen Geschehen, das durch Misserfolge und Rückschläge gekennzeichnet ist (Münchmeier 2008, S. 24). Besonders die Anerkennung der Jugendlichen und die Vermittlung eines Zugehörigkeitsgefühls gelten im Prozess der Identitätsentwicklung als entscheidende Faktoren (Keupp, 2004).

Die Offene Jugendarbeit greift die jugendrelevanten Themen und Entwicklungsaufgaben auf und reagiert hierauf mit einem nonformalen, subjektorientierten und höchst flexiblen Angebot.

Nach Keupp unterscheidet sie sich hierbei von den formalen Sozialisationsinstanzen wie z.B. der Schule dadurch, dass sie eine klare Distanz zu den gängigen normativen Erwartungen einer gelingenden Identitätsbildung schafft; auch um damit in Distanz zu gehen zu überzogenen Vorstellungen von Einheit, Kontinuität und Kohärenz in unserer Gesellschaft (Keupp, 2004; Mey, 2011). Allein durch ihre Strukturmerkmale der Offenheit, Flexibilität und Diskursivität legt sie ihre Strategien an einem anderen bildungs- und entwicklungstheoretischen Massstab an. Sie geht von der Sozialisation und der Identitätsentwicklung als "offenes Projekt" aus und benötigt für ihre erfolgreiche Arbeit eine gewisse Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz. Weil nichts langfristig verlässlich bleibt, d.h. die gesellschaftlichen Kontexte, die jugendrelevanten Themen und die Jugendlichen selbst sich kontinuierlich verändern, müssen alle Realitäten immer wieder auf Passung geprüft werden (Keupp, 2004). Gleichzeitig bieten die institutionellen Rahmenbedingungen und die Handlungsansätze Offener Jugendarbeit den Jugendlichen aber Orientierung und Verlässlichkeit, denn sie sind beständige Orte der Begegnung, vernetzen jugendrelevante Infrastrukturen und vermitteln soziale Werte und Normen. Jene sozialen Strukturen, in die Jugendliche eingebunden sind, in denen Regeln, Normen, Ziele und Wege beständig neu ausgehandelt werden können, fördern eben die für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen so wichtige persönliche Anerkennung und ihr Zugehörigkeitsgefühl in der Gesellschaft. Jugendhäuser sind zudem soziale Orte, in denen es erlaubt und gewünscht ist, dass Jugendliche die eigene Persönlichkeit im Kontext des sozialen und gesellschaftlichen Lebens spielerisch erproben und so neben einer Vielfalt an Lernerfahrungen zu mehr Selbstsicherheit in Zeiten kontinuierlicher gesellschaftlicher Veränderungen gelangen.

1.2 Jugendpolitische Programmatiken und ihre Schnittstellen zur Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit als ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und die Sozialpolitik verbindet, dass beide aus ihrer je eigenen Richtung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft vermitteln. Ihre Funktionen unterscheiden sich dadurch, dass die Sozialpolitik in ihrem Wirken auf die Sicherung der Handlungsfähigkeit der Gesellschaft als Ganzes oder bestimmter Personengruppen ausgerichtet ist. Soziale Arbeit bezieht sich primär auf die Belange von Einzelnen, insbesondere dann, wenn deren gesellschaftliche Handlungsfähigkeit durch bestimmte Probleme eingeschränkt ist (Benz, 2010).

Dieser Definition entspricht auch das Verhältnis von Jugendpolitik und Offener Jugendarbeit. Die Verbindung der beiden Disziplinen ist die Grundlage dafür, dass Jugendpolitik und Offene Jugendarbeit -je nach ihrer Funktion- gemeinsam auf die vorhandenen gesellschaftlichen Anforderungen reagieren. Die Jugendpolitik hat in diesem Sinne in den vergangenen Jahrzehnten vielzählige Programmatiken auf den Weg gebracht und Beschlüsse verabschiedet, die die gesellschaftsrelevante Funktion Offener Jugendarbeit politisch untermauern. Die Offene Jugendarbeit ihrerseits hat diese immer wieder in ihren Konzepten

und Ansätzen aufgegriffen und zum Teil, und je nach politisch-gesellschaftlicher Anforderung, wieder anderen Themen untergeordnet.

So förderte die Politik etwa in den späten 1960er Jahren die Gestaltung selbstverwalteter Freiräume zur Entwicklung der Jugendlichen als Reaktion auf die damaligen Jugendbewegungen. Die Jugendhäuser waren in Luxemburg wie auch in vielen anderen europäischen Ländern zu dieser Zeit überwiegend solche Einrichtungen, die durch die Jugendlichen selbst verwaltet wurden. Aufgrund der schwierigen Arbeitsmarktsituation und der Ölkrise in den 1970er Jahren, rückte aus politischer Sicht der Bedarf an Unterstützungsmassnahmen für sozial benachteiligte Jugendlicher stärker in den Vordergrund. Ein ordnungspolitischer und sozialintegrativer Auftrag an die Offene Jugendarbeit war die Folge dieser gesellschaftlichen Situation (Böhnisch, 2008). Die Konzepte des Gemeinwesenansatzes und der Lebensweltorientierung wurden zum Abbau von Jugendarbeitslosigkeit, Devianz oder Drogenproblematiken herangezogen. Die zentrale jugendpolitische Erwartung an die Offene Jugendarbeit war zu dieser Zeit, die Jugendlichen erstens "von der Straße zu holen" und zweitens ihre Beschäftigungsfähigkeit zu fördern.

Im Laufe der 1980er und 1990er Jahre folgte die politische Förderung spezieller Zielgruppenprogramme im Rahmen der Offenen Jugendarbeit. Dabei kam der Förderung der Mädchenarbeit, der Jungenarbeit und der Arbeit mit bestimmten Migrantengruppen besondere Aufmerksamkeit zu. Dieser Trend entsprach u.a. der politischen Programmatik der Förderung von Integration, Demokratie und Chancengleichheit.

Aktuell befasst sich die Jugendpolitik verstärkt mit den Wirkungen der Pisa-Studie und der europäischen Wirtschafts- und Finanzkrise. Aufgrund der deutlich gewordenen bildungspolitischen und arbeitsmarktpolitischen Probleme, reagiert die Jugendpolitik mit neuen politischen Programmatiken zur Reformierung der Bildungslandschaft und zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit. Die Bedeutung Offener Jugendarbeit als Ort non-formaler Bildung zur Förderung der sozialen und beruflichen Integration erklärt sich also insbesondere aus den aktuellen jugendpolitischen Zielen.

1.2.1 Politische Schritte der Weiterentwicklung Offener Jugendarbeit in Luxemburg und Europa

Die Verbindungslinie zwischen der Jugendpolitik und den Jugendeinrichtungen wurde auch in Luxemburg bereits frühzeitig und durch verschiedene programmatische Eckdaten festgelegt. Diese lassen bei näherer Betrachtung auch die Relevanz für die Qualitätsbestimmung und Qualitätssicherung erkennen.

So können vorweg die Gründung des SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (SNJ) als öffentlichem Träger der Jugendarbeit in den 1960er Jahren und seine gesetzliche Verankerung als öffentliche Verwaltung in den 1980er Jahren als zwei frühe Meilensteine in der formalen und strukturellen Entwicklung der Offenen Jugendarbeit bezeichnet werden. Eine der wichtigsten Missionen des SNJ lautete, die Schaffung von Begegnungsorten und Zentren für junge Menschen zu unterstützen und zu fördern (Schroeder, 2013). In der Zwischenzeit ist der Service zu einem zentralen Akteur im Bereich der Professionalisierung und fachlichen Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg geworden.

Ein weiterer Meilenstein folgte mit der Verabschiedung der Durchführungsbestimmungen des ASFT-Gesetzes (ACTION SOCIO-FAMILIALE ET THÉRAPEUTIQUE) von 1998. Hierbei wurden neben der Regelung der Konventionen zwischen Staat und privaten Trägern der Jugendarbeit erstmals auch inhaltliche Ziele für die Jugendstrukturen und Jugendeinrichtungen festgelegt und an die jugendpolitischen Ziele gekoppelt.

Die Gründung des Jugendministeriums im Jahr 1994 festigte und beförderte die weitere Entwicklung und führte zu einer Ausdifferenzierung der Funktionen von Jugendarbeit und Jugendpolitik. Hierdurch erlebte auch die Offene Jugendarbeit eine intensive Wachstumsphase, mit der Folge, dass sich die Anzahl der Jugendhäuser in wenigen Jahren in beeindruckender Weise ausweitete (vgl. Schroeder, 2013).

Inhaltlich wurde mit der Verabschiedung der Richtlinien für die luxemburgische Jugendpolitik, den LIGNES DIRECTRICES POUR LA POLITIQUE DE LA JEUNESSE im Jahr 2004 der Rahmen für eine jugendpolitische Orientierung gesetzt, der bis in die heutige Zeit durch eine Reihe jugendpolitischer Verordnungen weiterentwickelt wurde und dem wie mit dem Jugendgesetz von 2008 weitere grundlegende Rahmenprogramme folgten. Jugendpolitische Schwerpunkte wie die demokratische Bildung oder die Förderung von Citizenship und gesellschaftlichem Engagement sind darin zu politisch intendierten und gesellschaftsrelevanten Kernzielen der Offenen Jugendarbeit geworden.

Im Jahr 2004 wurde per Konvention festgelegt, dass alle Träger sozialer Arbeit ein System der Qualitätssicherung implementieren, um so ihre pädagogische Qualität sicherzustellen (Schroeder, 2013). Hierzu gehört es auch, dass die in den Richtlinien und Aktionsplänen festgelegten jugendpolitischen Ziele in den Handlungskonzepten der Jugendhäuser operationalisiert werden und so als Qualitätshandeln evaluierbar werden. Dieser Qualitätssicherungsprozess, der seither in allen Jugendhäusern umgesetzt wird, unterliegt mittlerweile einer externen Evaluation, der es auch um die Analyse und Bewertung von unterschiedlichen Qualitätserwartungen geht.

Letztlich wird ganz aktuell an der Gesetzesvorlage 6410 gearbeitet, die -ohne ihr an dieser Stelle vorgreifen zu wollen- auch eine Reihe von neuen Instrumenten der Qualitätssicherung gesetzlich verankern wird. Inhalte der Gesetzesvorlage sind u.a. die Weiterentwicklung des Verständnisses Offener Jugendarbeit als Ort nonformaler Bildung und eine generelle Förderung von Transparenz und Wissen über das Handlungsfeld.

Diese nationalen Entwicklungen sind eng verknüpft mit den Entwicklungslinien der europäischen Jugendpolitik. So hat die Europäische Union seit der Aufstellung der Europäischen Sozialagenda und ihrer Fortschreibung ab dem Jahr 2000 eine hohe Anzahl an sozialpolitischen Leitlinien und Programmatiken definiert, die bis auf die nationalen Ebenen wirken und dort in die jugendpolitischen Programme und die Praxis Offener Jugendarbeit einfließen (Knelangen, 2005). Dazu gehören exemplarisch:

- die Förderung von Partizipation, Information, Freiwilligenarbeit und einem besseren Verständnis über die Jugend im Europäischen Weißbuch Jugend (2001),
- die Förderung von Beschäftigung, sozialer Integration und sozialem Aufstieg, von Bildung, Ausbildung und Mobilität im Europäischen Pakt für die Jugend (2005),
- die Förderung der sozialen und beruflichen Integration Jugendlicher, die Förderung

der persönlichen Entfaltung, des sozialen Zusammenhalts und des gesellschaftlichen Engagements in der EU-Jugendstrategie 2010-2018 (2009), und auch

- die Anerkennung der Rolle der Jugendarbeit als Anbieter nicht formalen Lernens und die Empfehlung zur Validierung nicht formalen Lernens und informellen Lernens im Rahmen der Mitteilung «Europa 2020» der Europäischen Kommission (2012).

1.2.2 Sozialstaatliche Reformen und ihre Folgen für die Offene Jugendarbeit

Neben diesen politischen Programmatiken, die bestimmte Qualitätserwartungen an die Offene Jugendarbeit aufkommen lassen, wurden europaweit sozialstaatliche Reformen durchgeführt, die zu tiefgreifenden Veränderungen im sozialen Dienstleistungssektor und damit auch im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit geführt haben. Auch und besonders aus dieser Perspektive lassen sich weitere grundlegende Qualitätserwartungen an die Offene Jugendarbeit herausstellen:

Die angesprochenen Veränderungen kennzeichnen sich durch einen Wandel der sozialstaatlichen Grundmerkmale weg von einem ehemals konservativen, fürsorgenden Wohlfahrtsstaat, hin zu einem modernen „social investment state“, dem „aktivierenden Sozialstaat“. Grundidee des aktivierenden Staats ist es, staatliches Handeln auf die Mobilisierung und Unterstützung von Selbsthilfepotenzialen auszurichten. Diese Aktivierungs-Grundorientierung hat in der internationalen Diskussion weite Verbreitung gefunden und in den OECD-Staaten zu wichtigen Akzentverschiebungen innerhalb des sozialpolitischen Instrumentariums geführt. Nach Schöning (2006) gehört dazu u.a., dass der aktivierende Sozialstaat seine Leitziele in einem speziellen Sinne definiert:

- Soziale Gerechtigkeit als ein Leitziel wird im aktivierenden Staat dynamisiert, d.h. sie wird stärker als Verfahrensgerechtigkeit interpretiert und weniger als Ergebnissgerechtigkeit. Die Brückenfunktion der Sozialpolitik zwischen Staat und sozialstaatlicher Leistungserbringung wird hierdurch gestärkt.
- Soziale Sicherheit als weiteres Leitziel wird „nur noch“ als Grundsicherung interpretiert und weniger als Sicherung eines bestimmten sozialen Status‘. Dies bedeutet eine Schwächung der Schutzfunktion der Sozialpolitik und gleichzeitig eine stärkere Notwendigkeit zur Eigeninitiative (vgl. Schöning, 2006)

Motor dieser Entwicklung ist der internationale Vergleich erfolgreicher Politikmodelle und Handlungskonzepte (Schöning, 2006). Dieser wird mit dem Verfahren der Offenen Koordinierung auf der europäischen Ebene insofern gefördert, dass das Verfahren die nationale Regelungshoheit in sozialstaatlichen Fragen mit europäischen Vorgaben von Leitlinien, Leistungskennziffern, Berichtssystemen und Benchmarkings verknüpft. Hierdurch wird ein europaweiter sozialstaatlicher Lernprozess beflügelt, der die beteiligten Staaten gleichzeitig unter einen gewissen gegenseitigen Rechtfertigungsdruck setzt.

Die stärker aktivierende Ausrichtung des sozialpolitischen Instrumentariums bedeutet auch, dass der Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen zur Reintegration in die

Gesellschaft und zur Prävention eine größere Bedeutung zukommt. Damit erklärt sich der Bedeutungszuwachs Offener Jugendarbeit als Sozialisationsinstanz aus einer sozialstaatlichen Perspektive: Da das Bereitstellen sozialstaatlicher Leistungen die Aufgabe der sozialen Dienste ist, werden auch die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu einem Kernelement der sozialstaatlichen Korrekturen. Der Staat verlangt in allen Bereichen sozialer Dienstleistungsproduktion mehr Transparenz über deren Leistungserbringung und Rechenschaftslegung über deren Leistungsfähigkeit, um so trotz staatlicher Liberalisierung und Aufgabenverschiebung seine Steuerungsfunktion adäquat ausüben und die Effektivität seiner Ausgaben sicherstellen zu können (Lessenich, 2012). Für die Offene Jugendarbeit, wie für alle anderen Handlungsbereiche des sogenannten Drittens Sektors, bedeutet dies eine zunehmende Ausrichtung der Organisationspraxis nach betriebswirtschaftlich orientierten Managementkonzepten (Stichwort: Ökonomisierung der Sozialen Arbeit).

Die neuen Erwartungen, die vom Staat an die sozialen Dienste und Einrichtungen gestellt werden, bewegen sich von der Pflicht zur Gewährleistung einer ausgeglichenen Kosten/Nutzenrelation der erbrachten (sozialen) Leistungen, über eine Budgetierung und ein systematisches Management von Abläufen und Projekten bis hin zu Nachweisen über Leistungen (Output) und Wirkungen (Outcomes). Auch die Forderung nach einer Professionalisierung der Fachkräfte und nach Qualitätsmanagement und Qualitätssicherungsansätzen resultieren aus den Entwicklungen.

Im europäischen Kontext zeigt sich dieser Trend u.a. an den Schwerpunktsetzungen der europäischen Ratspräsidentschaft unter dem Vorsitz von Irland im Jahr 2013. Die Förderung der Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit steht dabei konkret zur Debatte. Gefordert wird eine klar definierte Platzierung von Jugendarbeit „im Kontinuum von Bildung und lebenslangem Lernen“, die ihren komplementären Charakter herausstellt und dabei vor allem „effektiv“ ist. Eine so geartete „Qualitäts-Jugendarbeit“ muss nach den Inhalten der hierzu erarbeiteten Richtlinien darauf bedacht sein, sich ihrer Qualität ständig zu vergewissern und stets das Optimum zu bieten. Dafür soll sie „qualitätskonzentriert“, „evidenz-informiert“ und „outcome-orientiert“ sein (Rat der Europäischen Union, 2013).

Diese politische Forderung nach einer Steigerung von nachweislicher Qualität führt in der Praxis dazu, dass Instrumente gefunden werden müssen, die dazu geeignet sind, die fachliche Praxis im Jugendhaus -so komplex sie auch sein mag- ein Stück weit in einer Kosten/Nutzen-Relation zu erklären.

In Luxemburg wird die geplante Richtlinie 6410 mit den ihr inherenten Statistikelementen und einem an die staatliche Finanzierung gekoppelten Monitoringsystem hierzu einen Beitrag leisten.

1.3 Zur Passung externer Qualitätserwartungen und interner Qualitätspraktiken

Darüber, wie diese vielfältigen Erwartungen und Anforderungen an die Offene Jugendarbeit von ihr selbst aufgenommen und in der Praxis umgesetzt werden, wird u.a. in

der Jugendarbeitsforschung diskutiert. Aus dieser Perspektive wird konstatiert, dass die Offene Jugendarbeit sich aufgrund ihres Selbstverständnisses nur zu gewissen Teilen mit den neuen Managementverfahren, Qualitätssicherungsmaßnahmen und Statistikverfahren weiterqualifizieren und nach aussen darstellen lässt, weil die Soziale Arbeit und die Betriebswirtschaft unterschiedlichen Logiken unterliegen und daher nur begrenzt kompatibel sind (vgl. Galuske, 2004). Eine Jugendarbeit, die zwischen gesellschaftlichem System und der Lebenswelt der Jugendlichen als intermediäre Instanz im Sinne einer Brückenfunktion angesiedelt ist, ist zwar einerseits dem System verpflichtet, muss aber ebenso der Logiken der Lebenswelt folgen, so Galuske (2004). Den zentralen Unterschied sieht er darin, dass die Ökonomie das Verhalten von Menschen durch Geld und Macht zu steuern versucht, während die Jugendarbeit im Kern kommunikativ und interaktiv strukturiert ist. Ihre Wirkungen werden über kommunikativen Austausch und Verständigung erzielt und setzen eine Vertrauensbeziehung zwischen den Jugendlichen und den Fachkräften voraus. Auch Flösser & Oechler sprechen in diesem Kontext davon, dass "bei der Steuerung der Produktion sozialer Dienstleistungen eine Fokussierung auf die Interaktion und Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten als primärer Qualitätsparameter der Dienstleistung zu betrachten ist" (Flösser & Oechler 2006).

Um die Offene Jugendarbeit in seiner Grundstruktur und seinem Selbstverständnis zu beschreiben und so als sozialpädagogisches Handlungsfeld zu profilieren, beschäftigen sich die Vertreter der Jugendarbeitsforschung seit langem mit der Frage nach einer theoretischen Verortung Offener Jugendarbeit. Durch das Nachzeichnen der philosophisch-pädagogischen Entwicklungslinien soll eine theoretische Definition des Handlungsfeldes erarbeitet werden, u.a. um von hier ausgehend auf seine genuinen Qualitätsmerkmale zu schließen und externe Qualitätsanforderungen neu zu bewerten (z.B. Thole, 2000; Müller u.a., 1964).

Besonders mit dem Konzept der Lebensweltorientierung, einer Konzeption, die sich an dem philosophisch/soziologischen Begriff der Lebenswelt anlehnt (Dilthey, 1900), wird die Offene Jugendarbeit bis heute charakterisiert. Zudem lässt sie sich damit besonders deutlich von den ökonomisch-orientierten Organisationsformen abgrenzen. Offene Jugendarbeit will nach dieser Konzeption auf die Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft reagieren. Sie bedient sich dabei einer Gesellschaftstheorie, die individuelle Lebenswelten und gesellschaftliches System als zwei gleichzeitig existierende, sich gegenseitig bedingende aber jeweils unterschiedlichen inneren Logiken folgende Gesellschaftsbereiche definiert (Thiersch, 2009).

Damit stellt das Konzept der Lebensweltorientierung der Jugendarbeit nach Ansicht der Jugendarbeitsforschung eine Theorie bereit, die die Frage beantworten kann, in welcher Beziehung die gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse zum individuellen Verhalten und Lernen von Menschen stehen (Rauschenbach 1999). Sie weist der Jugendarbeit die Funktion zu, „zwischen den Anforderungen des gesellschaftlichen Systems und den Lebens- und Lernbedürfnissen der Jugendlichen in der Lebenswelt zu vermitteln“. Sie ermöglicht damit ein professionelles, methodisch offenes und am Subjekt orientiertes fachliches Herangehen (ebenda).

Welche Passungsprobleme sich aus dieser lebensweltlichen und subjektorientierten Konzeption mit den neuen sozialstaatlichen und ökonomischen Anforderungen ergeben, wird

u.a. in der organisationssoziologischen Forschung zum Organisationstyp der sozialen personenbezogenen Dienstleistungsorganisationen dargestellt (Klatetzki, 2010). Dabei werden die Strukturmerkmale sozialer Einrichtungen näher beleuchtet und konkrete Fragestellungen für die Qualitätsbestimmung und Qualitätsbewertung aufgeworfen:

- STRUKTURMERKMAL A) UNBESTIMMTE TECHNOLOGIEN UND KOPRODUKTION DER LEISTUNG

Für soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen gilt, dass sie zu einem großen Teil nur über unbestimmte „Technologien“ verfügen, d.h. über Arbeitsverfahren, die ein sicheres Kausalwissen über die Veränderungen durch die Arbeit nicht ermöglichen. Dies gilt ebenso für die Offene Jugendarbeit. Die Variabilität, Komplexität und Selbstreferenz von Individuen, die als Ko-Produzenten in den Einrichtungen mitwirken, schließt ein sicheres Wissen über kausale Zusammenhänge zwischen Technologie und Wirkung aus. Hieraus resultiert die vielfach aus der Praxis konstatierte Schwierigkeit, Leistungsnachweise und Wirkungen Offener Jugendarbeit konkret zu erklären.

Die Unbestimmtheit der Technologien führt deshalb dazu, dass soziale Einrichtungen wie die Jugendhäuser als Wissensbasis zur Strukturierung ihrer Arbeitsweisen vielfach auf praktische Ideologien, d.h. auf wertbasierte Glaubensannahmen über Sachverhalte und Wirksamkeiten zurückgreifen. Diese praktischen Ideologien sind wiederum häufig Ausdruck gesellschaftlich akzeptierter Realitäts- und Moralauffassungen und wenig empirisch fundierte Erkenntnisse über die Praxis. Das Strukturieren und Überprüfen des Leistungsangebots sozialer, personengebundener Dienstleistungen bleibt also eine zentrale Herausforderung des Handlungsfeldes und der Wissenschaft.

- STRUKTURMERKMAL B) VIELFÄLTIGE UND KONFLIGIERENDE ZIELE

Wie vorab in diesem Kapitel bereits angesprochen wurde, orientieren sich die Organisationsziele sozialer Einrichtungen an gesellschaftlichen und sozialpolitischen Zielen. Sie sind damit von der Pluralität und Veränderlichkeit gesellschaftlicher Werte und unterschiedlicher Interessengruppen außerhalb (z.B. in Politik oder Wirtschaft) und innerhalb (z.B. unterschiedliche Berufsgruppen, Träger, Klienten) der Organisation geprägt. Ein gesellschaftlicher und organisationaler Konsens über die Ziele sozialer Einrichtungen ist damit keinesfalls selbstverständlich (Klatetzki, 2010). Eine häufige Strategie zum Umgang mit dieser Konfliktlage besteht nach Klatetzki in der Formulierung abstrakter und mehrdeutiger Leitziele (wie z.B. Bildung, Gesundheit oder Selbstständigkeit) (Klatetzki, 2010). Auf diese Weise kann auf der formalen Ebene ein Konsens der verschiedenen Anspruchsgruppen hergestellt werden. Zugleich sind innerhalb der Alltagspraxis unterschiedliche Interpretationen dieser Leitziele – und damit verbundene differierende Handlungsweisen – möglich. Die Problematik dieser Lösung wird spätestens dann augenfällig, wenn es darum geht festzustellen, ob eine Organisation ihre Ziele auch erreicht hat, denn dann wird es nötig, die vielfältigen, z.T. konfligierenden und abstrakten Leitziele zu operationalisieren und Indikatoren für ihre Messung festzulegen.

- STRUKTURMERKMAL C) EINFLUSSREICHE UMWELTEN

Auf den großen Einfluss, den die gesellschaftliche Umwelt auf soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen ausübt, wurde am Beispiel der Offenen Jugendarbeit bereits zu Beginn dieses Kapitels hingewiesen. Die Umwelt sozialer Einrichtungen lässt sich dabei unterschiedlich verstehen: Man kann sie z.B. als Kultur konzipieren und dementsprechend die Wirkungen von kulturellen Werten, Traditionen und Wirklichkeitsauffassungen auf die Ziele und Arbeitsverfahren sozialer Einrichtungen ins Blickfeld nehmen. Alternativ kann man die Umwelt auch als aus verschiedenen institutionellen Regeln, Normen und Logiken bestehend betrachten. Im Rahmen eines solchen Zugangs zeigt sich der Umwelteinfluss dann etwa in den organisatorischen Handlungsroutinen, die von aussen erwartet werden.

Man kann die Umwelt auch als eine Konfiguration unterschiedlicher Anspruchsgruppen (in der Offenen Jugendarbeit z.B. Trägervertreter, Kommunalpolitiker, die Jugendlichen, Kooperationspartner etc.) betrachten, die ihre Vorstellungen von gesellschaftlicher Normalität in sozialen Einrichtungen realisiert sehen wollen.

Die gesellschaftliche Umwelt hat meist auch einen widersprüchlichen Einfluss auf das Geschehen in den Organisationen, denn die verschiedenen kulturellen Perspektiven, institutionellen Regelungen und Logiken und die Interessen der Anspruchsgruppen sind nicht unbedingt wechselseitig miteinander kompatibel. Hinzu kommt, dass die gesellschaftliche Umwelt einem stetigen Wandel unterliegt und sich kontinuierlich verändert. Dies zeigt sich mit Blick auf die vergangenen Jahrzehnte z.B. in den vielfältigen Reformen, die generell und auch in Luxemburg in der Sozial-, Bildungs- und Gesundheitspolitik umgesetzt wurden und von den Organisationen immer wieder aufs Neue Anpassungsleistungen abverlangten.

- STRUKTURMERKMAL D) INTERAKTIONEN ALS KERNOPERATIONEN

Die von sozialen personenbezogenen Dienstleistungsorganisationen zu verrichtende Arbeit findet in hohem Maß im Rahmen der Interaktionen zwischen den Klienten und dem Personal der Einrichtungen statt. Mit Blick auf die Offene Jugendarbeit hat dieser Sachverhalt eine Reihe von wesentlichen Implikationen. Eine erste Implikation ergibt sich daraus, dass die Interaktionen zwischen den Jugendlichen und dem Personal einen doppelten Charakter haben: sie dienen ganz konkret den einzelnen Jugendlichen und gleichzeitig dem Gemeinwohl und sind daher Hilfen und (gesellschaftliche) Kontrollen zugleich. Zum einen wird die interpersonelle Beziehung genutzt, um gewünschte Veränderungen beim Jugendlichen zu erreichen, zum anderen dient die Beziehung auch dazu, beim Jugendlichen Konformität in Bezug auf gesellschaftliche Normalitätsstandards zu sichern. Die Dualität von Hilfe und Kontrolle in den Interaktionen hat weiter zur Folge, dass die Beziehungen zwischen den Jugendlichen und dem Personal einen ambivalenten Charakter haben, denn es ist nie eindeutig feststellbar, ob die Interaktion der Hilfe oder der Kontrolle dient. Je weiter die Interaktion und Ko-Produktion der Prozesse mit den Jugendlichen im Zentrum Offener Arbeit stehen, umso schwieriger wird es also für die Fachkräfte, eine Bewertung des eigenen Handelns im Sinne der Qualitätssicherung vorzunehmen. Um sicherzustellen, dass die formalen Ziele der Organisation angestrebt werden und

dass die Jugendlichen einen bestmöglichen Nutzen aus den Leistungen Offener Jugendarbeit erhalten, müssten Form und Inhalt der Interaktion demnach theoretisch überwacht werden. Interaktionen sind aber aufgrund ihres prozesshaften und damit prinzipiell offenen Charakters zum einen schwer zu programmieren, sodass sich eine Kontrolle durch die Einführung von verbindlichen Handlungsregeln für das Personal nicht zuverlässig bewerkstelligen lässt. Zum andern würden direkte Kontrollen oder Beobachtungen des Interaktionsgeschehens dieses verfälschen und Vertrauen und Vertraulichkeit untergraben. Die Sichtbarkeit der Interaktionen in sozialen Einrichtungen ist folglich insgesamt eher gering.

Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen werden daher in der Literatur als »front-line organizations« (Smith, 1974) bezeichnet, weil ihre Handlungen zwischen Klienten und Personal abgeschottet und entfernt von den Aktivitäten der Leitung und des Managements der Einrichtungen stattfinden und dieses auf die Mitteilungen und Informationen des Personals angewiesen ist, wenn es wissen will, was an der »Front« passiert. Dies spiegelt sich auch in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wider, wo die Träger meist auf die Berichte des Personals angewiesen sind, um zu erfahren, was konkret in der Praxis der Jugendhäuser geschieht. Gleiches gilt auch für die anderen Anspruchsgruppen wie die Gemeinde, die Kooperationspartner oder die Bürger und Eltern. Der front-line Charakter der Interaktionen bedeutet auch, dass die organisatorischen Handlungsinitiativen hauptsächlich beim Personal und weniger beim Träger oder beim Management liegen.

- STRUKTURMERKMAL E) PROBLEM DER WIRKSAMKEITSMESSUNG

Mit Blick auf die Qualitätsbestimmung und Qualitätssicherung ergibt sich aus diesen Beschreibungen, dass es zum ersten aufgrund der vielfältigen und abstrakten Ziele schwierig ist, klare und operationalisierbare Kriterien für erwünschte Ergebnisse zu formulieren, und zum zweiten ohne ein gültiges Wissen über Ursache-Wirkungszusammenhänge konkrete Aussagen über Wirkungen sozialer Interventionen zu treffen. Beide Merkmale beschränken die Fähigkeiten der sozialen Organisationen allgemein und der Jugendhäuser im Speziellen, die Konsequenzen ihres Handelns zu messen und zu evaluieren. Zudem muss in Rechnung gestellt werden, dass die Klienten, bzw. die Jugendlichen als Ko-Produzenten der Dienstleistungen deren Effektivität maßgeblich mitbestimmen. Es muss sich also immer die Frage gestellt werden, wem welche Wirkung an der Leistung eigentlich zugeordnet werden kann.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten neigen soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen dazu, bevorzugt extrinsische statt intrinsischer Wirksamkeitsmaße zu verwenden (Thompson 1967). Solche extrinsischen Maße sind z.B. die Messung der eingesetzten Mittel statt des Grades der Zielerreichung (z.B. Anzahl der eingesetzten professionellen Mitarbeiter), die Maße der Effizienz statt der Effektivität (z.B. Kosten pro Klient), die Maße, die auf subjektiven Einschätzungen (»Selbstevaluationen«) basieren oder Maße, die indirekt mit den Produktionszielen der Organisationen verbunden sind (z.B. Anzahl von Werbeflyern und Publikationen). Die Schwäche solcher extrinsischer Maße ist, dass sie keine eindeutigen Antworten

auf die Frage nach der Effektivität sozialer Einrichtungen geben können (Klatetzki, 2010).

Mit Blick auf die Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg könnte als eine Antwort auf diese Passungsprobleme u.E. a) ein Qualitätsverständnis herangezogen werden, dessen Ansätze und Verfahren die beschriebenen Unterschiede und handlungsfeldspezifischen Merkmale aufgreift und miteinander in eine Balance bringt. Dazu wäre es in erster Linie erforderlich, mehr Transparenz über die je unterschiedlichen Erwartungshaltungen, die Rahmenbedingungen und vor allem über die Leistungen und Wirkungen Offener Jugendarbeit herzustellen.

Im Zusammenhang mit den angedeuteten Passungsproblemen wird eine Perspektivenkombination auf die Qualität in der Offenen Jugendarbeit vorgeschlagen: Auf der einen Seite gehören dazu die von politischer Seite benötigten quantitativen Informationen über die Effizienz der sozialen Dienstleistung und Aussagen über ihre gesellschaftliche Funktion. Auf der anderen Seite gilt es angesichts der beschriebenen Strukturmerkmale Offener Jugendarbeit und ihres qualitativen und quantitativen Bedeutungszuwachses für die Sozialisation Jugendlicher, einen genaueren Blick auf die Art und Weise der Interaktionen und der Schlüsselprozesse zu werfen sowie empirisch gestützte Daten über die Wirkungen und den Nutzen der Offenen Arbeit für die Jugendlichen zu generieren. Hierzu kann die externe Evaluation als Teil der Qualitätssicherung einen wesentlichen Beitrag leisten.

2 Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg 2012/2013: Ziele und Design der Evaluation

Der Evaluationsauftrag 2012/2013 beinhaltet die Analyse und Bewertung des Qualitätssicherungsprozesses der Offenen Jugendarbeit in den Gemeinden Esch/Alzette, Hesperange, Larochette, Mamer, Schifflange und Remich.

Der Auftrag zur Evaluation wurde durch das Familien- und Integrationsministerium an die Universität Luxemburg, Forschungseinheit INSIDE gegeben. Evaluationszeitraum war April-September 2013. Gegenstand und Zielsetzung sowie das methodologische Design der Evaluationsstudie werden im Folgenden näher beschrieben.

2.1 Auswahlkriterien für die Teilnahme an der Evaluation

Das Ministerium wählt in einem rotierenden Verfahren sechs Gemeinden aus, deren Jugendhäuser und Trägervereine hinsichtlich ihres Qualitätssicherungsverfahrens evaluiert werden. Hierbei sind die Auswahlkriterien:

- die geografische Lage der Einrichtungen,
- die Diversität der Träger und die Kontextbedingungen des Jugendhaus (Trägerstruktur, kommunale oder regionale Ausrichtung der Jugendhäuser) und
- Rotationsverfahren: Jugendhäuser und Trägervereine, die bisher noch nicht evaluiert wurden.

2.2 Organisations- und Reflexionsprozesse als Evaluationsgegenstand

Im Zentrum der Evaluation steht die Analyse und Bewertung der Qualitätssicherungsprozesse in den Jugendhäusern und in der Zusammenarbeit mit ihren Trägern. Die zentralen Fragestellungen, die es zu beantworten gilt, sind:

- Wie werden die Instrumente der Selbstevaluation und Qualitätssicherung für die Reflexion und Weiterentwicklung der pädagogischen und organisationalen Handlungspraxis im Jugendhaus genutzt und welche Bedeutung haben sie hierfür?

- Was sind die zentralen Qualitätsaspekte in den zu evaluierenden Jugendhäusern?
- Durch welche Faktoren lassen sich diese Qualitätsaspekte sichern und weiterentwickeln?

Mit der Analyse und Bewertung von Qualitätsaspekten stellt die Evaluation die Reflexionsprozesse und Lernprozesse der Mitarbeiter der Jugendhäuser und der Trägervertreter sowie die hierzu benötigten Rahmenbedingungen in den Vordergrund. Hierzu gehören insbesondere die folgenden Analyseperspektiven:

- Es wird analysiert, wie die kommunalen und organisationsspezifischen Rahmenbedingungen in die Reflexionsprozesse aufgenommen werden und in der Organisation der Alltagspraxis zur Geltung kommen. Der Einfluss kommunaler und institutioneller Rahmenbedingungen und der zur Verfügung stehenden materiellen und personellen Ressourcen sowie die Auswirkungen der Vernetzungstätigkeit interessieren hierbei besonders.
- Die Merkmale der Zusammenarbeit zwischen Trägern, Gemeinden und Jugendhauspersonal werden ebenso in die Analyse einbezogen, wie die Kommunikations- und Entscheidungsprozesse im Jugendhaus. Hierdurch können Eindrücke über den Umgang mit den unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Funktionen der einzelnen Akteure gewonnen werden können.
- Die Frage, nach welchem pädagogischen Verständnis und welchen Handlungsprinzipien die Einrichtungen arbeiten, gilt es ebenfalls zu beantworten.
- Es wird nach der Außendarstellung der Jugendhäuser gefragt, d.h. wie sich die Jugendhäuser im kommunalpolitischen Kontext darstellen, welche Rolle sie in der kommunalen Politik und konkret für die Gemeinde einnehmen und wie sie jeweils (nach Meinung der Fachkräfte) von den dort lebenden Jugendlichen wahrgenommen werden.
- Letztlich interessiert die Meinung der Befragten über die Bedeutung und den Nutzen der Qualitätssicherung.

2.3 Das konstruktive Qualitätsverständnis der Studie

Qualität kann aus vielen unterschiedlichen Perspektiven je anders definiert und verstanden werden. Hierauf wurde bereits im theoretischen Einführungskapitel hingewiesen. Dort wird u.a. gezeigt, dass der Qualitätsbegriff im wissenschaftlichen und politisch-fachlichen Diskurs nicht klar definiert ist, sondern sich durch die folgenden Erwartungen der unterschiedlichen Akteursgruppen im Feld der Offenen Jugendarbeit kennzeichnet:

1. Jugendpolitische Erwartungen, d.h. die Umsetzung jugendpolitischer Ziele und Aufträge (Bildungsauftrag, Qualitätssicherung);

2. Kommunale und kommunalpolitische Erwartungen, d.h. die Umsetzung kommunalpolitischer Richtlinien, Vernetzung mit jugendrelevanten Institutionen, Ansprache bestimmter Zielgruppen;
3. Berücksichtigung der Trägerinteressen, d.h. die Berücksichtigung von Regelungen zu Arbeitsabläufen, Ressourcenmanagement;
4. Erwartungen und Bedürfnisse der Jugendlichen, d.h. die Unterstützung bei der Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben;
5. Professionelles Selbstverständnis Offener Jugendarbeit, d.h. Berücksichtigung der Strukturmerkmale wie die Offenheit, Freiwilligkeit, Diskursivität und die Koproduktion der Interaktionsprozesse.

Diese zum Teil unterschiedlichen Perspektiven und Erwartungen müssen in der Praxis miteinander ausgehandelt werden. Im Rahmen dieser Studie wird Qualitätshandeln demnach definiert als ein Prozess, in dem es darum geht, die unterschiedlichen Erwartungen an die Offene Jugendarbeit in der Konzeptarbeit und der täglichen Handlungspraxis auszubalancieren und ihre Bedeutung für die Weiterentwicklung der Handlungspraxis zu reflektieren.

2.4 Der “Leitfaden der Selbstevaluation” begründet die Qualitätsdimensionen

Die Evaluation muss zur Analyse und Bewertung der Qualitätsaspekte eine methodologisch sinnvolle und zur Beantwortung der Evaluationsfragestellung geeignete, nützliche und angemessene Vorgehensweise entwerfen (DeGEval, 2006).

Um der Komplexität des Evaluationsgegenstandes gerecht zu werden, wird ein Methodenmix präferiert, mit dem es gelingt, in allen sechs Jugendhäusern vergleichbare Themenbereiche in einem Kategoriensystem zusammenzufassen, aber auch individuelle Haltungen, Werte und Sinngebungen der Befragten zu beschreiben.

Der durch das Familienministerium bereitgestellte „Leitfaden der Selbstevaluation“ dient als Orientierungsrahmen für dieses Kategoriensystem. Er enthält eine Vielzahl von Indikatoren, die dazu geeignet sind, Qualitätshandeln nach seinen Kontexten zu unterscheiden und sich aus diesen unterschiedlichen Perspektiven Fragen über die Qualität der eigenen Handlungsweisen zu beantworten. Er wird zudem deshalb als nützlich betrachtet, weil er a) allen Jugendhausmitarbeitern und den Trägern gleichermaßen bekannt ist, b) in einem dialogischen Prozess unter Beteiligung der Praxis entwickelt wurde und c) auf einer fundierten theoretischen Grundlage beruht.

Der „Leitfaden der Selbstevaluation“ findet in der Form Anwendung, dass die dort zusammengefassten Themenfelder und Fragestellungen in die Interviewleitfäden aufgenommen werden und so Teil der qualitativen Befragung werden. Folgende Themenbereiche werden im Leitfaden angesprochen:

1. QUALITÄTSDIMENSION: INSTITUTIONELLE RAHMENBEDINGUNGEN; PERSONELLE UND MATERIELLE AUSSTATTUNG

Zur Sicherstellung der Handlungsfähigkeit Offener Jugendarbeit bedarf es einer bestimmten personellen u.d materiellen Grundausstattung. Hiermit sind z.B. Qualifikationen des Personals, eine an den Jugendinteressen orientierte Ausstattungen der Räume, etc gemeint. Im „Leitfaden der Selbstevaluation“ wird hierzu folgendes erklärt:

„Voraussetzung für die Nachhaltigkeit der Qualität Offener Jugendarbeit hat etwas mit verfügbaren Ressourcen zu tun. Unabhängig davon, dass die Arbeit in einem Jugendhaus personalintensiv ist, wenn man den Bedürfnissen und Wünschen der Jugendlichen einigermaßen entsprechen will, stoßen Versuche, mehr hauptamtliches Personal einstellen zu können, immer häufiger auf Finanzierungsgrenzen– dies ist ein europaweit zu beobachtender Trend.“ (Textauszug Mifa 2004)

Ungeachtet der angesprochenen Finanzierungsgrenzen ist es für die Evaluation von Bedeutung, diese personellen und materiellen Rahmenbedingungen hinsichtlich ihres Einflusses auf das Qualitätshandeln im Alltag zu analysieren. Zudem stellt sich die Evaluation in diesem Themenbereich die Frage, welche institutionelle Ausgangssituation generell zum Zeitpunkt der Evaluation vorlag, und welche Relevanz diese für die Qualitätssicherung haben (z.B. Alter des Jugendhauses, Zusammensetzung des Trägers, u.a.).

2. QUALITÄTSDIMENSION: INTERNE UND EXTERNE KOMMUNIKATION UND KOOPERATION, ZUSAMMENARBEIT MIT DEM TRÄGER

Im Hinblick auf das Organisationshandeln und das Management des Hauses weist das Familienministerium im „Leitfaden der Selbstevaluation“ darauf hin, dass sich die Offene Jugendarbeit im Hinblick auf diese Prozesse nicht auf die Organisation Jugendhaus allein konzentrieren kann, sondern in einem weiteren institutionellen Feld zu verorten ist. Dies entspricht auch den im Eingangskapitel beschriebenen komplexen Ausgangsbedingungen Offener Jugendarbeit als „soziales System“. Im Bereich des Organisationshandelns bezieht sich diese Dimension auf die Kommunikation mit dem Träger eines Jugendhauses als „Arbeitgeber“, aber auch auf die Kommunikation mit der Gemeinde und mit dem Ministerium als „Teilfinanziers“. So wird im „Leitfaden der Selbstevaluation“ festgehalten:

„Die Gestaltung der Zusammenarbeit (zwischen Träger und Mitarbeitern eines Jugendhauses) ist von immenser Bedeutung und eine wichtige Option dafür, dass ein Jugendhaus als soziales System über Möglichkeiten der Selbststeuerung und Selbstorganisation verfügt, also aus sich selbst heraus über die Fähigkeit zum Wandel oder zur Anpassung an neue Herausforderungen verfügt. Dies (...) schreibt dem Träger die unverzichtbare Rolle zu, dieser Selbststeuerung und Selbstorganisation förderliche Rahmenbedingungen zu schaffen und erforderliche Ressourcen bereitzustellen. Dazu gehört selbstverständlich auch der herzustellende Konsens über Wirkungs- und Handlungsziele und ihre konzeptionelle Einbettung.“ (Textauszug Mifa, 2004)

Es geht also darum zu analysieren, wie das Kooperationsverhältnis zwischen diesen unterschiedlichen Akteursgruppen zu bewerten ist.

3. QUALITÄTSDIMENSION: EXPLORATION DES KOMMUNALEN UMFELDES, KOMMUNALE VERNETZUNG

Die Exploration des Jugendhausumfeldes und des kommunalen Umfeldes wird als eine wichtige Aufgabe insbesondere der Mitarbeiter der Jugendhäuser gewertet, denn hierdurch erhalten sie die für ihre Arbeit wichtigen Rahmendaten. Hierzu werden im „Leitfaden zur Selbstevaluation“ folgende Anforderungen an die Akteure der Offenen Jugendarbeit gestellt:

„Bedingungen außerschulischer Jugendarbeit verändern sich kontinuierlich und Jugendarbeit kann nicht mehr wie in den 70er Jahren eindeutig als Metasozialisation (Giesecke) zur kritisch-korrigierenden Bewertung der übrigen jugendrelevanten Erziehungsfelder wie Schule und Familie definiert werden, weil sich die damit einhergehenden Erwartungen bezüglich sozialer Integrationseffekte immer weniger erfüllen. Der Einbezug des lokalen Umfeldes eines Jugendhauses in seine Arbeit und die genaue Kenntnis der sozialen Infrastruktur werden deshalb immer wichtiger. Ein Jugendhaus ist keine pädagogische Insel, sondern (...) Treffpunkt, Infobörse, Beratungs- und Besinnungsort, Rückzugsmöglichkeit, Lernort, Experimentierort, Unterstützungsort und ähnliches – auch Jugendhäuser sind zunehmend gefordert, aufsuchende Jugendarbeit zu betreiben. Deshalb ist die Kenntnis der sozialen Infrastruktur wichtig (Sozialraumbezug), weil sonst keine bedürfnisgerechte Angebotsplanung möglich ist. Größe und Charakter des Einzugsbereiches eines Jugendhauses gehören dazu, auch seine Erreichbarkeit. Ein Jugendhaus im ländlichen Raum, zuständig für mehrere Gemeinden mit wenig Anbindung an öffentlichen Nahverkehr, muss darüber anders nachdenken als ein Haus im Zentrum der Stadt Luxemburg. Demographische Fakten sollten bekannt sein, auch besondere soziale Problematiken, ebenso örtliche Beratungsangebote für Jugendliche und Freizeitangebote anderer Träger wie Kirchen, Vereine usw.“ (Textauszug Mifa 2004)

Die Evaluation analysiert die Verfahren zur Exploration und Beschreibung des Umfeldes des Jugendhauses und der Zielgruppen. Zudem erfasst und bewertet sie die Formen und Auswirkungen kommunaler/regionaler Vernetzungsprozesse für die Qualität der Offenen Jugendarbeit.

4. QUALITÄTSDIMENSION: PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSPRAXIS, ZIELGRUPPEN, ZIELENTWICKLUNG UND PROFESSIONELLE ROLLE

Im „Leitfaden der Selbstevaluation“ wird formuliert, welche Anforderungen der Prozess der Zielentwicklung in der Offenen Jugendarbeit mit sich bringt. Die Zielentwicklung wird darin als ein Prozess beschrieben, in dem die eigenen biografischen und professionellen Einstellungen mit den Erwartungshaltungen und Zielvorstellungen anderer -insbesondere der Jugendlichen- auszubalancieren sind.

„Zielformulierungen in der offenen Jugendarbeit sind nicht beliebig, weil die Bedürfnisse, Wünsche und aktuellen Probleme der Jugendlichen im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen. (...). Natürlich haben Pädagoginnen und Erzieher auch ihre Ziele, ihre Vorstellungen darüber, was für die Jugendlichen « richtig, sinnvoll und notwendig » ist ; diese sind Ergebnis ihrer eigenen jeweiligen Sozialisation und deshalb ist es notwendig, sich von Zeit zu Zeit zu verdeutlichen, dass

die eigenen wertgebundenen Vorstellungen nicht automatisch von anderen geteilt werden.“

Und: „Die Arbeit der Jugendhäuser geschieht nicht im rechtsfreien Raum, es gibt formulierte wünschenswerte Vorstellungen darüber, was durch diese Arbeit befördert und erreicht werden soll, welche Fähigkeiten bei Jugendlichen unterstützt werden sollen, wozu sie angeregt werden sollen etc. So z.B. die „Deuxièmes Lignes directrices de la politique de Jeunesse: Jeunesse et Société.“ Und als letzter Aspekt im Hinblick auf die Zieldiskussion seien fachwissenschaftliche Standards für offene Jugendarbeit erwähnt: auch sie können nicht ignoriert werden, wenn es um Qualitätsaspekte geht und manchmal beeinflussen uns bestimmte Konzepte mehr, als wir uns im pädagogischen Alltag bewusst machen.“ (Textauszug Mifa, 2004)

Demgemäß geht es für die Mitarbeiter der Jugendhäuser bei der Evaluation ihres Zielentwicklungsprozesses in erster Linie darum, diesen Kanon gemeinsam zu diskutieren und aus einer Metaperspektive zu erörtern, umso geeignete, realistische Ziele für die konkrete Handlungspraxis herauszufiltern. Die Evaluation richtet ihre Perspektive zum einen auf die internen Verfahren der Entwicklung konkreter Handlungsziele und zum anderen auf die Verfahren der strategischen Planung und Zielentwicklung, die gemeinsam mit dem Träger erfolgt. Darüber hinaus werden die typischen Merkmale professionellen Handelns in den Jugendhäusern und die sichtbaren pädagogischen Schlüsselprozesse, Rollendefinitionen und pädagogischen Settings beschrieben.

5. QUALITÄTSDIMENSION: PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSPRAXIS: KONZEPTENTWICKLUNG, ORGANISATION UND VERWALTUNG

Im „Leitfaden der Selbstevaluation“ wird beschrieben, welche Funktion, welche Struktur und welche Inhalte die pädagogischen Konzepte, insbesondere das Grundkonzept (Concept d'action general) in den Jugendhäusern aufweisen soll. Informationen, die durch das Konzept sichtbar gemacht werden sollen, sind erstens die strategischen Zielen und die darauf ausgerichteten konkreten Handlungsziele, inkl. Wirkungserwartungen, zweitens eine Beschreibung des professionellen Kontextes und drittens die Definition der als notwendig erachteten Handlungsschritte, Handlungsregeln und Arbeitsprinzipien, die mit den gesetzten Zielen korrespondieren. Hierzu wird im „Leitfaden der Selbstevaluation“ formuliert: „Das Konzept für ein Jugendhaus kann (...) als ein handlungsorientiertes Wissenssystem verstanden werden, das je Haus kontextspezifisch, trägerspezifisch, personenspezifisch und problemspezifisch zu erarbeiten ist.“ Ein solches Konzept (...) ist eine (wirkliche) Arbeitsgrundlage, weil es in Teilen fortlaufend überprüft, weitergeschrieben oder verändert wird und alle Akteure im Jugendhaus – wenn auch in unterschiedlicher Funktion – einbindet und beteiligt. Ein solches Konzept ist dann keine Pflichtübung mehr im Sinne eines formalen Nachweises, den die Konvention fordert, sondern Teil eines eigenen Qualitätshandbuchs, das aus der Auseinandersetzung mit diesem Leitfaden und den zu erarbeitenden Materialien in naher Zukunft in jedem Jugendhaus entstehen sollte.“ (Textauszug Mifa 2004)

Neben den genannten Aspekten richtet sich der Blick auf den gemeinschaftlichen

Entstehungsprozess des Konzepts und der ihr zugrundeliegenden Reflexionsarbeit.

6. QUALITÄTSDIMENSION: EVALUATION, DARSTELLUNG NACH INNEN UND AUSSEN, WEITERENTWICKLUNG UND QUALITÄTSSICHERUNG

Als Qualitätsstandards werden solche herangezogen, die die Qualität von gemeinschaftlicher Reflexion und Sinngebung über gute Praxis in den Vordergrund stellen. Nicht minder wichtig wie die internen Reflexionsprozesse über den Nutzen und Erfolg der Interventionen ist es aber, die Arbeit mit den Jugendlichen auch nach außen hin transparent zu machen. An diesem Punkt soll ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, dass Qualitätssicherung und Berichterstattung nach außen auch die Aufgabe hat:

a) Der Politik und den Kommunen eine Antwort darauf zu geben, ob die durch sie investierten Gelder in einer sinnvollen Art und Weise verwertet werden;

b) Der Gesellschaft und sich selbst eine Antwort darauf zu geben, in welcher Lebenswirklichkeit sich die Jugendlichen in den Gemeinden befinden, welche Themen sie beschäftigen, welche Bedürfnisse sie haben und wie Offene Jugendarbeit in der Lage ist, hierauf adäquat zu reagieren.

In diesem Sinne hat Offene Jugendarbeit durch die Qualitätssicherung ein Instrument an der Hand, sich selbst mit seinen Leistungen nach außen hin zeigen zu können und somit die Bedeutung und den Nutzen der Arbeit zu legitimieren. Das Qualitätsverständnis, das dieser Evaluation zugrundliegt, ist also kein dichotomes Raster, das Qualität als gegeben oder nicht gegeben beschreibt. Vielmehr geht es darum, im Rahmen der einzelner Fallanalysen nach den oben beschriebenen Evaluationsgegenständen und den Qualitätserwartungen zu fragen und anhand der Daten zu beschreiben, wie Jugendhaus und Träger diese in ihren Reflexionsprozessen und ihrer Alltagspraxis behandeln.

3 Methodologisches Design: Fallstudien und Dialog

3.1 Zur Methodologie der Einzelfallstudie

Die Evaluation konzentriert sich auf die Durchführung von exemplarischen Einzelfallstudien in den sechs Jugendhäusern. Diese wissenschaftliche Methode gilt als ein bedeutender Ansatz in der qualitativen Forschung, der bemüht ist, „die Zusammenhänge bestimmter Funktions- und Handlungsbereiche in der Ganzheit der sozialen (Fall-)Einheit“ zu untersuchen (Mayring, 1997).

Für den komplexen Gegenstand der Qualitätssicherung in der Offenen Jugendarbeit eignet sich die Einzelfallstudie als methodologischer Ansatz deshalb besonders gut, weil sie die Untersuchungssubjekte nicht auf einige wenige Variablen reduziert, sondern sich ihnen, multiperspektivisch und multimethodisch angelegt, aus unterschiedlichen Positionen und Perspektiven heraus annähert.

Sie wird auch deshalb gewählt, weil sie der Komplexität, des Wandels und der Veränderungen der einzelnen Jugendhaussituationen dadurch besonders gerecht wird, dass sie auf die möglichst ganzheitliche und realistische Darstellung der jeweiligen Fallsituation und Fallgeschichte ausgerichtet ist und hierzu sämtliche relevanten Dimensionen in die Analyse einbezieht (Heiligenmann, 1989).

Insbesondere die Rekonstruktion und das Verstehen der jeweiligen professionellen Situationen und des subjektiv Erlebten stehen im Vordergrund der Untersuchung (Lamnek, 2005). Die vergleichende Gegenüberstellung dieser Rekonstruktionen aus den sechs Gemeinden soll dazu beitragen, aus den subjektiven Darstellungen der Befragten objektive und professionelle Muster der Qualität und Qualitätssicherung zu identifizieren und so auf einen allgemeinen Stand der Qualitätssicherung in den sechs Untersuchungsfällen zu generieren. Dies beinhaltet, dass es der Einzelfallstudie nicht darum geht, eine allgemeine Richtigkeit oder Wahrheit für alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aus den Daten zu erschliessen (Lamnek, 2005, S. 60). Aufgrund der Komplexität und Differenziertheit der einzelnen Fälle wäre dies auch gar nicht möglich. Vielmehr bietet diese Vorgehensweise die Chance, auf anschauliche Weise die Komplexität sozialer Situationen, in denen Qualitätsaspekte sowie pädagogische Einsichten und Fragestellungen auftreten, nachzuzeichnen, zu beschreiben und zu strukturieren (Vetter, 2003).

Da das Erreichen eines möglichst hohen Validitätsgrades in der Einzelfallanalyse durch die Kombination verschiedener Methoden und den Einbezug unterschiedlicher Quellen erreicht wird, werden sowohl Dokumentenanalysen durchgeführt, wie auch Interviews mit unterschiedlichen Akteursgruppen. Zudem wird die Qualität einer Einzelfallstudie bestimmt von der Qualität der theoretischen Vorüberlegungen, die angestellt werden.

Warum ein bestimmter Fall als Untersuchungsfall ausgewählt wird, warum er so und nicht anders eingegrenzt wird, welche Gesichtspunkte des Falles man herausgreift und welche man als für die Fragestellung unwesentlich betrachtet - diese und ähnliche Fragen stellen wie bei jedem Forschungsunternehmen das theoretische Gerüst der Fallanalyse dar und begründen die theoretische Gültigkeit der jeweiligen Studie (vgl. Heiligenmann, 1989).

Als Datengrundlage für die Einzelfallstudien werden die Qualitätsberichte, die Jahresberichte und die Grundkonzepte der Jugendhäuser in den beteiligten Gemeinden mittels einer Dokumentenanalyse untersucht. Zudem werden leitfadengestützte Interviews mit dem Jugendhauspersonal und den jeweiligen Trägervertretern durchgeführt und ausgewertet.

3.1.1 Zum Verfahren der Dokumentenanalyse

Mit der Dokumentenanalyse wird eine nicht-reaktive inhaltsanalytische Technik der empirischen Sozialforschung als Evaluationsmethode herangezogen (vgl. Lamnek, 1995, S. 193). Sie kennzeichnet sich dadurch, dass die zu analysierenden Daten und Informationen nicht erst durch eine primäre Datenerhebung gewonnen werden müssen, sondern dem Evaluator bereits vollständig vorliegen. Diese Dokumente sind

- a) das Grundkonzept 2013-2015
- b) der Jahresbericht und
- c) der Qualitätsbericht der ausgewählten Jugendhäuser.

Hinzukommt in diesem Jahr, dass auch das Grundkonzept 2010-2012 mit in die Bewertung einbezogen wird, um so Aussagen über die Fortschreibung und Kohärenz der beiden Grundkonzepte treffen zu können. Dieser indirekte Blick auf die Verfahren und Prozesse im Jugendhaus und im Trägerverein wird in der wissenschaftlichen Planung kombiniert mit einem aktiven und direkten Instrument der Datenerhebung, dem leitfadengestützten Interview.

3.1.2 Qualitative Interviews mit Jugendhausmitarbeitern und Trägervertretern

Durch die Anwendung leitfadengestützter Interviews soll erforscht werden, wie der Gesamtprozess der Qualitätssicherung innerhalb der Jugendhäuser nach Meinung und aus der Erfahrung der Fachkräfte heraus organisiert, umgesetzt und bewertet wird. Durch die Interviews sollen die Daten aus der Dokumentenanalyse vertieft und konkretisiert werden. Der Interviewleitfaden umfasst die im "Leitfaden der Selbstevaluation" definierten Themenbereiche sowie Fragen über das jeweils eigene Qualitätsverständnis.

3.1.3 Auswertung des Datenmaterials

Die Auswertung des Datenmaterials erfolgt nicht nach quantitativen Kriterien, wie beispielsweise der Häufigkeit bestimmter Motive oder einzelner Textelemente, sondern sie

orientiert sich am „interpretativen Paradigma“. Das bedeutet, dass die erhobenen Daten interpretativ und hermeneutisch gedeutet werden (Mayring, 1997). Dieses Vorgehen unterteilt sich in die Arbeitsschritte des Beschreibens, des Deutens und des Bewertens der Daten und verfolgt in erster Linie das Ziel, den Sinn und die Werthaltungen im Material hervorzuheben, sowie die Inhalte zu verstehen (Kromrey, 1994, S. 169). Diese qualitative Form der Auswertung wird für die Evaluation der Qualitätssicherungsprozesse herangezogen, weil davon ausgegangen wird, dass sich die Qualität in der Praxis (neben den formalen Qualitätsberichten) auch im impliziten und nicht immer bewussten Handeln ausdrückt. Dieses kann besonders mit hermeneutischen Verfahren beleuchtet werden.

3.2 Austausch und Reflexion als weitere methodische Elemente

Das hier verwandte Evaluationsmodell beinhaltet neben den genannten wissenschaftlichen Methoden auch dialogische Elemente, die zwei zentrale Funktionen erfüllen: Zum einen sollen die Evaluationsergebnisse in jeweils einem moderierten Workshop mit den Mitarbeitern der Jugendhäuser und den Trägervertretern diskutiert und weiter ausdifferenziert werden. Dadurch können die Evaluationsergebnisse validiert und konkretisiert werden. Ziel der Workshops ist es ferner, praxisnahe Strategien und Lösungen zu entwickeln, mit denen die Qualität der Handlungspraxis weiterentwickelt und gesichert werden kann. Durch den fachlichen Austausch kann erreicht werden, dass gemeinsam aus den eigenen und benachbarten Handlungsansätzen gelernt wird und mehr Transparenz über die aktuellen Themen in den Jugendhäusern generiert wird.

Zum anderen werden die Themen Qualitätssicherung und Selbstevaluation im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung unter der aktiven Beteiligung der Mitarbeiter und Trägervertreter aus theoretischen und praktischen Perspektiven vertieft diskutiert.

4 Ergebnisse der Fallstudien in den Jugendhäusern

Das folgende Kapitel beinhaltet die Ergebnisse der Fallstudien in den sechs Jugendhäusern. Im ersten Schritt erfolgt eine deskriptive Darstellung und Analyse der im Rahmen der Fallstudien eroberten Interviewdaten sowie der Sekundäranalyse der Dokumente. Die Dekription erfolgt je Fallstudie nach den folgenden fünf Qualitätsdimensionen, die dem inhaltlichen Rahmen des "Leitfadens der Selbstevaluation" entsprechen:

1. Institutionelle Rahmenbedingungen
2. Kommunale Ausrichtung und Vernetzung
3. Zusammenarbeit zwischen Träger und Jugendhaus
4. Pädagogische Handlungspraxis
5. Maßnahmen der Qualitätssicherung

Das Kapitel schliesst mit einer synoptischen Zusammenfassung der Ergebnisse ab.

4.1 Jugendhaus Esch/Alzette: Traditionsreiches Stadtjugendhaus in ehrenamtlicher Trägerschaft

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses Esch/Alzette wurde jeweils ein Leitfaden gestütztes Interview mit einem Mitarbeiter des Jugendhauses (P1) und einer Vertreterin des Trägervereins (T1) durchgeführt. Beide Interviews fanden an unterschiedlichen Tagen im Büro des Jugendhauses statt. Zudem wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015, der Jahresbericht und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.1.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Das „Meder-Haus“ in Esch/Alzette ist ein Jugendhaus mit einer mehr als 20jährigen Tradition und gehört damit zu den älteren Jugendhäusern in Luxemburg. Es befindet sich im Stadtteil Brill, nahe des Zentrums und des Bahnhofs in einer aufwendig renovierten Jugendstilvilla.

Das Jugendhaus und seine Entwicklung Im Interview mit der Trägervertreterin wird einleitend über die Entwicklungsgeschichte des Jugendhauses gesprochen. Diese ist für die Evaluation der Qualitätssicherung insofern von Bedeutung, als dass vielfältige Lernprozesse aus der Historie des Hauses generiert werden konnten, die durch die Trägervertreterin (aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit für die Offene Jugendarbeit) sichtbar gemacht werden konnten.

So schildert sie rückblickend, dass die Entwicklung eines anfangs umstrittenen und fragwürdigen Offenen Angebots für Jugendliche hin zu einem anerkannten Ort pädagogischen Handelns ein relativ langwieriger Prozess war, der ein hohes Maß an Geduld und methodisch-didaktischem Know-How seitens aller Beteiligten erforderte. Dass sich in Esch ein Jugendhaus etablieren konnte, in dem sich Jugendliche unterschiedlicher Kulturen und familiärer Hintergründe, verschiedener Altersgruppen und Interessen gemeinsam aufhalten und miteinander in Kontakt kommen, dazu sei dieser Lernprozess wichtig und hilfreich gewesen, so die Trägervertreterin.

Ein Faktor, der zu Anlaufschwierigkeiten geführt habe, sei die personelle Situation gewesen. Sie sei anfangs und über eine längere Zeit hinweg instabil gewesen, während es gleichzeitig rund um das Jugendhaus und im Stadtteil eine Vielzahl von Problemen gegeben habe, die nicht adäquat hätten aufgefangen werden können. Die Jugendlichen ihrerseits hätten ebenfalls eine gewisse Zeit benötigt, das Jugendhaus mit seinen Angeboten für sich zu entdecken und dort Vertrauen zu fassen.

„Anfangs dachten einige Jugendliche, sie könnten hier nur rumhängen, Computerspielen oder rauchen. Das war irgendwann nicht mehr machbar. Die Jugendlichen, die damals hier waren, waren zum Teil älter und dominant, andere wurden funktionalisiert und konnten sich nicht wehren. Zu der Zeit waren immer die gleichen und nur wenige Jugendliche hier, weil viele sich nicht getraut haben.“ (T1; 17:30)

Dass das Jugendhaus heute ein anerkanntes pädagogisches Angebot für viele unterschiedliche Jugendliche ist, liegt nach Meinung der Trägervertreterin auch mit daran, dass der Trägerverein in diesem Prozess aktiv mitgewirkt habe und das Jugendhauspersonal in besonderem Masse unterstützt habe. Gemeinsam habe man zum Beispiel im Verein einen Kanon an Regeln und Maßnahmen entworfen, um den Jugendhausaufenthalt zu strukturieren und problematisches Verhalten einzelner Jugendlicher in den Griff zu bekommen.

„Jetzt ist das ganz anders. Im Laufe der Zeit haben wir dafür gesorgt, dass hier nicht mehr abgegangen wird, dass die Jugendlichen sich respektieren und hier Aufgaben übernehmen. Dieser Prozess hat allerdings über Jahre gedauert.“ (T1: 17:46)

Auch die inhaltlichen Angebote wurden in der Zusammenarbeit zwischen Träger und Jugendhauspersonal überdacht und neu ausgerichtet. Kern der Handlungsstrategie war eine stärkere Orientierung der Interventionen und Aktivitäten an den Interessen der Jugendlichen. Allerdings sei es recht schwierig gewesen die Entwicklungsmassnahmen zu evaluieren und festzusetzen, welche Wirkung sie im Jugendhaus hatten. In diesem Zusammenhang spricht die Trägervertreterin an, dass der Träger die direkten Wirkungen von Interventionen und Interaktionsprozessen im Jugendhaus nur durch die Auskunft des Personals erfahren könnte. So auch in Bezug auf die Wirkungen dieser Strategieänderung:

„Im Laufe der Zeit haben wir gesehen, dass die Erzieher die Interessen der Jugendlichen stärker in den Focus nahmen. Wir haben das daran gesehen, dass die Themen auf den „fiche de projet“ sich änderten. Als wir daraufhin ein positives Feedback der Mitarbeiter bekamen, wussten wir, dass das richtig war.“ (T1; 21:34)

Nach diesen anfänglichen Hürden sei das Haus nun aber gut besucht und bei vielen Jugendlichen anerkannt, so die Interviewteilnehmer. Heute sei das Jugendhaus regelmäßig gut besucht und die Angebote würden gerne angenommen.

Städtische Sozialstruktur und Zielgruppen des Jugendhauses Aus den Beschreibungen des kommunalen Umfeldes im Grundkonzept geht hervor, dass die Stadt Esch/Alzette sich durch eine vergleichsweise hohe Migrationsquote kennzeichnet. Diese wird auch durch die Besucherzahlen des Jugendhauses repräsentiert: Wie aus dem Grundkonzept hervorgeht, sind 92% der Jugendlichen im Jugendhaus nichtluxemburgischer Herkunft. Eine relativ hohe Jugendarbeitslosigkeit (bei den unter 20 Jährigen lag die Quote im Jahr 2011 bei 31,8%) und einen Mangel an erschwinglichen Wohnungen sind weitere Merkmale, die den Stadtteil charakterisieren.

Im Rahmen der Interviews wird der Stadtteil Brill als ein Ort bezeichnet, in dem das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Jugendcliquen und Gangs zu Problemen führt. Drogenhandel, Gewalt und kriminelle Handlungen seien nicht selten, so der Mitarbeiter des Jugendhauses. Diese Standort- und zielgruppenspezifischen Rahmenbedingungen fliessen in besonderem Masse in die inhaltlichen und konzeptionellen Schwerpunkte der Offenen Jugendarbeit in Esch ein und werden so zum Gegenstand vielfältiger Massnahmen und

Projekte. Besonders auf die Bedürfnislage der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gilt es adäquat und gewinnbringend zu reagieren.

„Wir versuchen immer die Interessen und Fragestellungen der Jugendlichen aufzugreifen, die z.B. die soziale Integration in unsere Gesellschaft betreffen. Das ist manchmal nicht leicht, denn es geht dann auch um den Umgang mit unterschiedlichen Traditionen, Konflikten und kulturellen Riten. Wir versuchen diese Themen in konkreten Maßnahmen – Ausflüge zu bestimmten Orten, Veranstaltungen – aufzugreifen oder führen Diskussionen.“ (P1; oZa)

Um diese Nähe zu den Jugendlichen sicherzustellen, ist es nach Aussage des Jugendhauspersonals wichtig, die aktuelle Situation im Jugendhaus und im Stadtteil zu analysieren und zu bewerten, um hieraus Schlüsse für die Praxis zu ziehen. Diese Reflexionen findet auch in gemeinsamen Sitzungen mit dem Träger statt.

„Bei wirklich schwerwiegenden Problematiken wie Obdachlosigkeit von Jugendlichen oder Drohungen gegen Jugendliche oder Mitarbeiter überlegen wir gemeinsam, was man tun kann.“ (T1; 11:15)

Dadurch dass die Jugendlichen im Stadtteil Brill sich wenig mit den Jugendlichen aus anderen Jugendhäusern mischen, erreicht das Jugendhaus überwiegend solche Jugendlichen, die in der nahen Umgebung wohnen. Nach Meinung der Interviewpartner werden die Jugendlichen aus den eher mittelständisch geprägten Stadtteilen am Rande der Stadt deshalb nicht erreicht, weil sie erstens andere Interessen haben und zweitens andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung nutzen.

„Es liegt weniger an der räumlichen Distanz zum Jugendhaus, als an der unterschiedlichen Interessens- und Bedarfslage. Die Jugendlichen aus den anderen Stadtteilen sind z.B. in Vereinen engagiert oder haben schlichtweg nicht das Problem, auf der Straße abhängen zu müssen, weil sie Alternativen haben.“ (T1: 16:44)

Darüber hinaus schließen sich die Jugendlichen auch gegenseitig vom Besuch des Jugendhauses aus.

„Wenn die anderen Jugendlichen sehen, dass hier Leute sind, die sonst auf der Straße abhängen oder mit einer bestimmten Clique zu tun haben, dann bleiben sie weg.“ (T1; 15:30)

Die Trägervertreterin erklärt weiter, dass sich auch die Jugendlichen unterschiedlicher Schulformen gegenseitig ausgrenzen. Schüler der allgemeinen und technischen Lyzeen verhielten sich gegenüber den Schülern aus den modularen Schulzweige häufig abweisend. Sie spricht sich am Rande des Interviews dafür aus, die Schulformen stärker zu mischen, um der Stigmatisierung der Schüler mit geringeren Bildungsgraden entgegenzuwirken.

„Wenn ich manchmal höre, wie die Schüler übereinander sprechen, macht mich das schon traurig. Das würde sicher besser werden, wenn die Schulformen stärker vermischt wären“ (T1; 16:20)

Die pädagogischen Fachkräfte des Jugendhauses reagieren in der Form auf das Ungleichgewicht an Zielgruppen, dass sie sich mobil in die Stadtteile begeben und jene Jugendliche ansprechen, die nicht ins Jugendhaus kommen. Die aufsuchende Jugendarbeit ist nach Mitteilung des Interviewpartners nach und nach zu einem wichtigen Element der Offenen Jugendarbeit in Esch geworden.

„Wir bieten in den anderen Stadtteilen oder an Orten, von denen wir wissen, dass sich die Jugendlichen dort treffen, konkrete Aktivitäten an. Zum großen Teil auch solche, die sich die Jugendlichen selbst von uns wünschen. So gelingt es uns, Kontakt und Vertrauen zu Jugendlichen aufzubauen, die wir hier im Jugendhaus sonst niemals sehen würden.“ (P1; 30:42)

Als Ziel für die kommenden Jahre wurde die Öffnung des Jugendhauses definiert. Im Grundkonzept ist zu lesen, dass sich das Jugendhaus künftig für eine größere Zielgruppe öffnen will. So sollen auch die ganz jungen Jugendlichen (ab 9 Jahre) und „alte Jugendliche“ bis 40 Jahre ins Jugendhaus kommen können. Zudem solle künftig der Generationenaustausch z.B. in Form von Projekten oder gemeinsamen Aktivitäten gefördert werden. Das Jugendhaus soll so zu einem Ort der Integration und der Gemeinschaft werden.

4.1.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Personelle Zusammensetzung des Trägervereins Im Rahmen der Interviews wurde auch die Entwicklungsgeschichte des Trägervereins nachgezeichnet. Hierdurch konnten die historischen Rahmenbedingungen und die Veränderungen bis zum aktuellen Tag aufgezeigt werden. Aus dem Interview mit der Trägervertreterin wird hierzu deutlich, dass die Jahre rund um die Jahrtausendwende besonders ereignisreich und prägend für das Jugendhaus Esch waren. In dieser Zeit arbeitete nur ein Erzieher im Jugendhaus, der Trägerverein war unterbesetzt und sowohl im Jugendhaus wie auch im Trägerverein war eine erfolgreiche Jugendarbeit unter den bestehenden Rahmenbedingungen nicht möglich. Die bisher im Verein engagierten Personen beendeten ihr Engagement aus unterschiedlichen Gründen.

„Der ursprüngliche Gedanke, dass in Esch ein Jugendhaus benötigt wird, war von den damaligen Trägervertretern meiner Meinung nach eher politisch motiviert. Nachdem das Jugendhaus da war, es aber immer wieder zum Teil enorme Probleme im Jugendhaus und um das Jugendhaus herum gab, löste sich der Trägerverein mehr und mehr auf.“ (T1; 04:20)

Zur Initiierung eines Neustarts der institutionellen Jugendarbeit im Jugendhaus Esch startete die Stadt (Schöfferrat, Gemeinderat) einen eher informellen Ausruf an ein bestehendes Freundes-/Kollegennetzwerk mit der Frage, wer Interesse an der Neubesetzung des Trägervereins und dem Wiederaufbau der Struktur der Offenen Jugendarbeit in Esch hätte.

„Wir wurden auf eher informellem Wege durch die Mitglieder des Gemeinderats gefragt, ob wir in einem Jugendhaus-Verein mitmachen würden. Ich

habe dann noch ein paar Freunde gefragt, und jetzt machen wir das gemeinsam.“ (T1; 02:45)

Die Beständigkeit des Trägervereins basiert seither vornehmlich auf informellen Beziehungen. Die „einfache und unkomplizierte“ Art des Zusammenarbeitens wird als ein Grund dafür genannt, dass auch die inhaltliche Arbeit des Trägervereins trotz eines hohen Zeitaufkommens für die Arbeit über die Jahre hinweg sehr erfolgreich und beständig geblieben sei.

„Jeder einzelne von uns hat das Gefühl, gemeinsam viel erreicht zu haben und gut zusammenzuarbeiten, weil wir uns gut kennen uns sehr vertraut miteinander sind, wir teilen uns die Arbeit auf. Wir freuen uns darüber, etwas zusammen zu machen. So gehen wir z.B. nach den Sitzungen häufig zusammen essen. Zu all dem können wir gleichzeitig etwas für die Jugend tun.“ (T1; 04:12)

Gleichzeitig wird die Informalität des Gremiums aber auch als gefährlich in dem Sinne betrachtet, dass diese Vernetzungsstruktur stärker durch Brüche erschüttert werden könnte als formale Kooperationen und Netzwerke. Die Trägervertreterin äußert sich dahingehend unsicher, als dass sie nicht wüsste, ob die anderen Vereinsmitglieder ihre Arbeit fortsetzen würden, wenn der eine oder andere seinen Posten aufgäbe. Zur Beschreibung der Zusammensetzung des Vereins fügt sie hinzu, dass keines der Mitglieder hauptberuflich im Jugendbereich tätig sei.

„Eine Person arbeitet als Erzieherin in einer „Precoce“, aber alle anderen haben absolut nichts mit Jugendlichen zu tun.“ (T1; 03:02)

Funktionen und Aufgaben des Trägers Die Zusammenarbeit zwischen Trägerverein Jugendhauspersonal ist durch eine deutliche funktions- und Aufgabentrennung gekennzeichnet. Der Träger sieht seine Zuständigkeit vordergründig im Management und der Sicherstellung der Rahmenbedingungen. Er grenzt sich von einer Einwirkung auf pädagogische Inhalte im Großen und Ganzen ab.

„Wir haben lediglich die Möglichkeit reaktiv tätig zu werden, wir sind nicht in den pädagogischen Alltag involviert. Die Mitarbeiter sind diejenigen, die aktiv sind. Sie können direkt und unmittelbar auf alle Situationen reagieren. Und sie machen das ganz gut.“ (T1; 04:46)

In der ehrenamtlichen Arbeit im Trägerverein gibt es laut der Aussage der Trägervertreterin bestimmte Grenzen und Probleme, die aus der Doppelbelastung von haupt- und nebenberuflicher Tätigkeit resultieren. Zudem, so sagt die Trägervertreterin, hätten alle Personen im Verein Kinder im Alter zwischen 8 und 16 Jahren, die ebenfalls ihre Zeit benötigten. Als besonders schwierig empfindet sie, dass die wichtigsten Besprechungen mit dem Ministerium und der Gemeinde im Laufe des Tages oder am frühen Abend (18Uhr) stattfinden.

„Weil diese Sitzungen für das Funktionieren des Jugendhauses elementar sind, aber immer tagsüber stattfinden, müssen wir uns hierfür bei unseren Arbeitgebern freinehmen.“ (T1; 05:12)

Es müsse darauf hingewiesen werden, dass die Verwaltung des Jugendhauses, insbesondere die Finanz- und Personalverwaltung (Haushaltsführung, Rechnungswesen, Arbeitspläne erstellen, Urlaubsplanung, etc.) die oberste Priorität des Trägervereins habe. Die relativ begrenzte Zeit, die dem Verein zur Verfügung steht, müsse so eingeteilt werden, dass der Betrieb des Jugendhauses sichergestellt sei. Neben den elementaren Verwaltungsaufgaben und der Personalplanung sei es in regelmäßigen Abständen wichtig, gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften über die Situationen im Jugendhaus zu sprechen. Dies sei der einzige Weg für die Mitglieder des Trägervereins, etwas über die konkrete Arbeit vor Ort zu erfahren. Man sei ansonsten ja nicht direkt im Kontakt mit den Jugendlichen, sondern „säße in der zweiten Reihe“.

Die Personalsituation im Jugendhaus Esch wird mittlerweile als stabil bezeichnet. Von Zeit zu Zeit würde dennoch neues Personal z.B. für eine Mutterschutzvertretung gesucht. Bei der Auswahl des Personals wird Wert darauf gelegt, dass die Bewerber gut ausgebildet sind, Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen haben und vor allem von ihrer Persönlichkeit her ins Jugendhaus passen. Eine solche Person auf dem Arbeitsmarkt zu finden, sei gerade in der aktuellen Arbeitsmarktsituation nicht einfach, so die Trägervertreterin.

„Es werden Menschen benötigt, die Erfahrungen haben, die nicht mehr zu jung sind, sich zutrauen, auch mit schwierigen Jugendlichen zu arbeiten, die ein Interesse an der Jugendarbeit haben. Die Arbeitszeiten sind nicht kompatibel mit Familienplanung, junge Menschen, die beginnen eine eigene Familie zu gründen, verlassen den Sektor häufig. Es ist daher besonders schwierig, junge Frauen langfristig zu behalten.“ (T1; 35:12)

Gründe für die schwierige Personalsituation werden u.a. auch in den Rahmenbedingungen und Strukturbedingungen des Handlungsfeldes gesehen. Weil die Offene Jugendarbeit keine Lobby hätte und ihr Image in der Gesellschaft immer noch relativ schlecht sei, würden bei Ausschreibungen für Personal kaum gute Interessensbekundungen eingereicht, so die Trägervertreterin. Generell sehe sie auch die hohe Fluktuation als ein großes Problem, auch wenn das in Esch weniger brisant sei.

Ein ganz zentrales Problem in diesem Zusammenhang sieht die Trägervertreterin im festzustellenden Mangel an Kontinuität. Viele personelle Wechsel, Krankmeldungen durch Überforderung, oder ähnliches, brächten langfristig mit sich, dass die Jugendlichen sich nicht vertrauensvoll in den Strukturen eines Jugendhauses fallen lassen können. In diesem Zusammenhang weist die Trägervertreterin darauf hin, dass es eine weitere Aufgabe des Trägers sei, dem Jugendhauspersonal die bestmöglichen Arbeitsbedingungen bereitzustellen. Hierzu gehöre es, Konflikte im Team zu klären, den Mitarbeitern genügend Regenerationszeiten einzurichten und ihnen ganz generell einen Arbeitsplatz anzubieten, der ihnen langfristig gefällt.

„Wenn viele Leute zusammenarbeiten, dann ergeben sich auch der eine oder andere Konflikt im Team. Diesen zu klären ist unsere Aufgabe. Wichtiger ist aber noch, die Leute langfristig zu behalten. Wir müssen als Träger dafür sorgen, dass sie sich hier wohlfühlen und nicht überfordert werden.“ (T1;21:10)

Im Jugendhaus Esch wird das Problem mit den „unsozialen“ Arbeitszeiten in der Form gelöst, dass die Mitarbeiter ihre Funktionsbereiche in einem rotierenden Verfahren wechseln und meist lediglich eine Person im Offenen Bereich präsent ist, während andere Projekte oder Aktivitäten durchführen. Nicht jeder Mitarbeiter müsste so jeden Tag bis in die Abendstunden arbeiten, so die Trägervertreterin. Zudem schließe das Jugendhaus im Monat August (weil dann auch viele Jugendliche nicht in der Stadt sind) und es gäbe eine Überstundenregelung, durch die es möglich wird, unplanmäßig Freizeiten zu erwerben. Dies ist jedoch nur möglich, wenn genügend Fachkräfte beschäftigt sind.

„Diese sichere freie Zeit im Sommer ist für das Personal sehr wichtig. Sie wissen, dass sie dann genügend frei planbare Zeit für sich haben. Außerdem ist es wichtig, einmal im Jahr einen wirklichen Abstand zur Arbeit zu bekommen und sich mit ganz anderen Themen zu beschäftigen. Nur so kann man sich wirklich erholen.“ (T1; 23:10)

Interne Kommunikationsformen Der Trägerverein trifft sich intern einmal im Monat zu einer Arbeitssitzung. Hinzukommen gemeinsame Sitzungen mit den Mitarbeitern des Jugendhauses in denen überwiegend über personelle und organisatorische – hin und wieder auch über pädagogisch-fachliche Aspekte diskutiert wird. Um diese notwendigen und wichtigen gemeinsamen Sitzungen effektiver und zeitsparender zu gestalten, hat der Trägerverein ein besseres Management der Kommunikationsstruktur angeregt. Hierbei steht die Trennung von grundlegenden Verwaltungsthemen einerseits und strategisch-inhaltlichen Themen andererseits im Vordergrund.

„Aufgrund unseres eingeschränkten Zeitbudgets können wir nicht alles gemeinsam in zeitintensiven Diskussionsrunden besprechen. Zum Teil ist es den Personen im Verein auch egal, ob die Fachkräfte Urlaub beantragen oder was sie gerade arbeiten. Über diese Sitzungen mit dem Personal schreiben wir einen Bericht, in dem sich alle informieren können.“ (T1; 25:17)

4.1.3 Kommunale Ausrichtung und Vernetzung

Zusammenarbeit zwischen dem Träger und der Gemeinde Aus den Interviews wird deutlich, dass die Vernetzung des Jugendhauses und des Trägervereins mit der Stadtverwaltung und dem hier ansässigen städtischen Jugenddienst, sowie mit dem Gemeinderat und dem Schöfferrat/dem Jugendschöffe einfach und effektiv verläuft. Hervorhoben wird, dass die räumliche Nähe der Institutionen einen erheblichen Nutzen für die Zusammenarbeit bietet und die Beständigkeit des Personals im Trägerverein und in den meisten politischen und fachlichen Bereichen eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit mit sich bringt.

„Wir kennen uns alle schon seit Jahren. Die häufige Wiederwahl der Schöffin hat dazu geführt, dass wir einen einfachen und meist informellen Kontakt zu einander aufbauen konnten und hiervon in unserer Zusammenarbeit stark profitieren.“ (T1; 12:28)

Kontaktpunkte zwischen dem Träger und den kommunalpolitischen Strukturen und Gremien sind

- Verhandlungen über Personalien und Finanzen;
- Konkrete Kooperationsprojekte wie z.B. die Umsetzung des städtischen Jugendparlaments;
- Diskussionen über mittel- und langfristige kommunal- und jugendpolitische Pläne und Themen

Es wird hervorgehoben, dass das Jugendhaus auch die kommunalpolitischen Trends in ihre eigene Planung einbeziehen und beides miteinander verbinden kann, weil der Informationsfluss zwischen Gemeinde und Jugendhaus dies möglich macht. Dadurch, dass der Trägerverein über die kommunalen Prioritäten in Bezug auf die Finanzförderung in Kenntnis gesetzt wird und diese in der strategischen Planung berücksichtigen kann, wird die Chance erhöht, finanziell umsetzbare und damit realistische Projekte zu planen. Gegenüber den Jugendlichen könne so eine stärkere Verbindlichkeit hergestellt werden. Zudem kann aus Sicht der Trägervertreterin so vermieden werden, dass die Jugendarbeit an den kommunalpolitischen Erwartungen vorbei arbeitet.

„Die Abstimmung mit der kommunalen Politik und der Gemeinde bringt uns eine gewisse Sicherheit. Wir wissen je voneinander, was der andere plant und tut. In unseren Sitzungen wird darüber gesprochen, welche Projekte wer umsetzen möchte und welche Themen die Gemeinde langfristig finanziert, weil sie im kommunalpolitischen Interesse sind. Danach richten wir uns strategisch aus.“ (T1; 11:43)

Die Trägervertreterin schildern überdies, dass die Gemeinde ihrerseits hin und wieder auch Projektanfragen an das Jugendhaus stellt. Dabei gehe es zum Beispiel um eine Beteiligung des Jugendhauses an einer kommunalen Veranstaltung oder die Unterstützung bestimmter kommunaler Aktivitäten durch Jugendliche oder durch Gruppen von Jugendlichen.

Zusammenarbeit zwischen dem Jugendhauspersonal und jugendrelevanten Institutionen Auch die Qualität der Vernetzung des Jugendhauses mit anderen jugendrelevanten Einrichtungen wird als sehr gut beschrieben. Die Trägervertreterin weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die langjährige Beständigkeit des Personals und das Wissen um einfache und problemlose Kommunikationswege die Zusammenarbeit positiv beeinflusst. Aus diesem Grund sei überwiegend das Personal für die inhaltlich-fachliche Vernetzung zuständig.

„Weil die meisten Mitarbeiter hier schon seit 10-15 Jahren im Jugendhaus arbeiten, kennen sie all die Institutionen und Personen, die für die Vernetzung mit einem Jugendhaus wichtig sind. Wir brauchen uns deshalb als Träger nicht um die Netzwerkarbeit zu kümmern.“ (T1; 09:21)

Der Mitarbeiter des Jugendhauses kennzeichnet die Vernetzungsarbeit gleichfalls als eher autonom und schildert, inwiefern viele kommunale und institutionelle Kontakte gewinnbringend für die Jugendlichen genutzt werden.

„Wir arbeiten eng mit den sozialen Einrichtungen hier in Esch und in der Umgebung zusammen. Bei all den Schwierigkeiten, in denen wir mit unserem pädagogischen Know-How nicht mehr weiterkommen, haben wir Partner, an die wir die Jugendlichen weitervermitteln können. Bei psychischen oder gesundheitlichen Problemen z.B. Oder wenn sie eine familiäre Mediation benötigen.“ (P1; oZa)

4.1.4 Pädagogische Handlungspraxis

Aus der Sicht des Mitarbeiters des Jugendhauses wird beschrieben, wie sich die pädagogische Alltagspraxis im Jugendhaus gestaltet und mit welchen Themen sich das Jugendhauspersonal im Alltag auseinandersetzt.

Vertrauensaufbau und Reduzierung sozialer Probleme Den Schilderungen des Jugendhausmitarbeiters nach begann die Offene Jugendarbeit in Esch ihren Neustart mit einigen inhaltlichen Problemen: Die einzige im Jugendhaus tätige Fachkraft hatte zu Beginn mit einer dominanten und besitzergreifenden Haltung einiger älterer Jugendlicher zu tun, die sich die Räumlichkeiten für ihre Zwecke zugänglich machen wollten. Die Einstellung von weiteren pädagogischen Fachkräften und die Entwicklung von interessanten Aktivitätsprogrammen halfen, die Problematik nach und nach zu beheben. Der Prozess der Wandlung der Kultur im Jugendhaus wird jedoch als langwierig und schwierig beschreiben. Besonders die fachliche Weiterentwicklung der Arbeit, die Weiterentwicklung der Angebotsstruktur und die Hervorhebung des Angebots als zentrales Element der Jugendarbeit halfen ab. Es wurde entschieden, dass Jugendliche nicht nur als Konsumenten im Jugendhaus abhängen sollten, sondern sich im Jugendhaus aktiv beschäftigen und engagieren sollten. Nach und nach konnte so eine Vertrauensbasis zwischen den Mitarbeiterin und den Jugendlichen aufgebaut werden.

„Wir müssen die Jugendlichen erst einmal gewinnen, Vertrauen zu ihnen aufbauen und ihnen zeigen, dass das, was wir ihnen anzubieten haben, ihnen was nützt. Dann geht es aber auch darum, sie zu mobilisieren, denn nicht wir können ihre Probleme lösen, das müssen sie letztendlich selbst tun. Wir können nur nach geeigneten Wegen suchen.“ (P1; oZa)

In einer ausführlichen Schilderung erläutert der Mitarbeiter des Jugendhauses, dass die Interventionen und Aktivitäten des Jugendhauspersonals sich hauptsächlich nach die Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen richten. Diese, so der Mitarbeiter, seien überwiegend jugendtypisch, d.h. es gehe häufig um sportliche Aktivitäten, Ausflüge oder um

Kulturelles. Er schildert weiter, dass die von den Jugendlichen vorgeschlagenen Themen und Aktivitäten hin und wieder aber auch im Konflikt zu theoretisch-professionellen Anforderungen des Berufsbildes stünden. Nicht selten werde in den Teamsitzungen überlegt, wie mit „kritischen“ oder „besonderen“ Anfragen, Situationen oder Problemen umzugehen sei.

„Bei manchen Dingen überlegen wir schon sehr genau, inwiefern wir die Grenzen des Machbaren nicht überschreiten. Bitten uns die Jugendlichen zum Beispiel darum, Ihnen Erfahrungsräume bereitzustellen, in denen sie ihrer Kultur nach nicht gestattete Dinge ausprobieren können, wird es schon schwierig. Manchmal geht es sogar soweit, dass wir an den Rand des Illegalen kommen.“ (P1; oZa)

Arbeitsprinzipien und pädagogische Konzepte Nicht nur für die organisationale Arbeit, sondern auch für den Aufenthalt im Jugendhaus wurden verbindliche Grundregeln fixiert, an die sich alle Jugendlichen im Jugendhaus zu halten haben. Neben diesen Grundregeln arbeitet das Personal mit pädagogischen Prinzipien, die sich in den meisten Intervention und Interaktion wiederfinden. Partizipation im Alltag, eine respektvolle Gesprächskultur oder die Vermeidung langfristigen und passiven Konsumverhaltens gehören dazu.

„Wir achten schon darauf, dass die Jugendlichen hier nicht nur vor dem Fernseher abhängen. Wir hätten gerne, dass sie sich von Zeit und Zeit auch für irgendetwas anderes interessieren und mitmachen.“ (P1; oZa)

Um besonders solchen Jugendlichen, die häufig auf der Straße sind, ein Angebot zu machen, öffnet das Jugendhaus für bestimmte Aktivitäten auch an Sonntagen. Dieses Angebot wird besonders bei schlechtem Wetter oder im Winter genutzt. Hierbei wird hervorgehoben, dass die sonntäglichen Öffnungszeiten nicht ohne ein konkretes Aktivitätsprogramm vorgesehen sind.

„Für einige sind die freien Tage alles andere als entspannend. Sie haben zuhause Ärger oder fühlen sich nicht wohl, auf der Strasse treffen sie aber nur wenige. Damit diese Jugendlichen die Sonntage sinnvoll verbringen, bieten wir ihnen Aktivitäten im Jugendhaus oder den städtischen Sportstätten an.“ (P1; oZa)

4.1.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Genereller Bedarf an Maßnahmen der Qualitätssicherung In den Interviews wurde über den generellen Bedarf des Jugendhauses an Unterstützungsmaßnahmen und Qualitätssicherungsmaßnahmen gesprochen. Dabei stellt die Trägervertreterin heraus, dass sie es begrüßen würde, wenn das Jugendhauspersonal im Bereich der Selbstevaluation geschult würde, um so für die pädagogische Handlungspraxis im Jugendhaus gerüstet zu sein. Es wird konstatiert, dass die Fachkräfte bisher über keinerlei theoretisch-fachliche

Ausbildung im Bereich der Evaluation und Selbstevaluation verfügen und sie ihre Arbeit deshalb nicht systematisch nach einer bestimmten Methodik analysieren und bewerten könnten.

„Das Know-How über Maßnahmen der Qualitätssicherung ist bei den Erziehern nicht gegeben. Es nützt nichts, wenn ich oder andere Vertreter des Trägervereins hierzu eine Fortbildung besuchen. Das müssen die Erzieher tun. Aber im Bereich der Selbstevaluation gibt es leider wenig Angebote für die Erzieher.“ (T1; 29:57)

Hier sieht die Interviewpartnerin einen Nachholbedarf. Zwar werde durch die Entente des Gestionnaires des Maisons de Jeunes ein Qualitätszirkel für die Träger angeboten, dieser wäre aber sicherlich effektiver, wenn er zumindest für einen Mitarbeiter aus jedem Jugendhaus geöffnet wäre. Ein guter Ansatz wäre ihrer Meinung nach auch die Benennung eines „Qualitätsbeauftragten“, der im Jugendhaus federführend für die Qualitätssicherung zuständig sei. Auch aus Sicht des Jugendhausmitarbeiters mangelt es diesbezüglich an Unterstützung. Er konstatiert aber eher ein fehlendes Interesse an den fachlichen Themen der Offenen Jugendarbeit und wünscht sich insbesondere von der Politik hierbei mehr Aufmerksamkeit.

„Uns wäre wichtig, mehr fachliche Debatten zu führen und die Inhalte und Themen, die im Jugendhaus gemeinsam mit den Jugendlichen bearbeitet werden, begleitend zu reflektieren. Außerdem sollte dieser wichtigen Aufgabe hier im Jugendhaus von gewissen Stellen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.“ (P1; oZa)

Die Trägervertreterin geht davon aus, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses die ihnen für die Qualitätssicherung zur Verfügung stehenden Dokumente nicht gelesen haben und sie auch nicht anwenden. Insbesondere den Leitfaden der Selbstevaluation würden die Mitarbeiter nicht kennen, weil er viel zu umfangreich und damit wenig praktikabel sei.

„Ich denke nicht, dass einer unserer Mitarbeiter jemals dieses gesamte Dokument gelesen hat.“ (T1; 31:22)

Sie gibt weiterhin zu Bedenken, dass der pädagogische Alltag im Jugendhausteam zwar regelmäßig reflektiert werde, jedoch sei für den Träger nicht nachvollziehbar, ob die durch das Personal konzipierten Angebote aber mehr die eigenen Interessen und Themen repräsentierten oder tatsächlich die Themen der Jugendlichen seien.

„Mir stellt sich die Frage, ob die Angebote gemacht werden, weil das Personal es möchte – was ja menschlich wäre – oder weil die Jugendlichen sich dafür interessieren. Nicht dass ich es schlecht finde, wenn das Personal Themen einbringt, die es persönlich interessiert – nein – ich will nur sagen, dass die Planungen generell wenig objektiv sind. Mir fehlt hier als Träger eine gewisse Transparenz.“ (T1; 34:90)

Für den Träger wäre es eine hilfreiche und sinnvolle Maßnahme, wenn die Mitarbeiter im Jugendhaus eine transparente und nach außen sichtbare Form der Selbstevaluation durchführen würden, damit er darüber einschätzen kann, ob die richtigen Dinge zur richtigen Zeit getan würden oder nicht. Hier wird eine relativ große Distanz des Trägers zu der alltäglichen Praxis im Jugendhaus sichtbar.

„Wir sehen dann zwar vielleicht, dass die Zahl der Mitgliedskarteninhaber zurückgeht, weshalb das so ist, können wir aber nicht einschätzen.“ (T1; 32:16)

Es sei nicht möglich, im „lebendigen“ Jugendbereich etwas festzuschreiben oder ein System der Qualitätssicherung zu entwerfen, dass nicht für Veränderungen und Wandel offen sei, so die Trägervertreterin weiter. Jedoch sei es in erster Linie wichtig, dass die Mitarbeiter im Jugendhaus die benötigte Methodenkompetenz erwerben und lernen, wie der pädagogische Alltag verbessert und vor allem transparent gemacht werden kann. Hierzu sei auch vorstellbar, dass es von Nutzen sei, wenn eine zentrale Koordinationsstelle für Qualitätssicherung installiert würde, von der aus drei oder vier Qualitätsbeauftragte die die Jugendhäuser bei ihrer Qualitätsarbeit konkret unterstützen.

„Man sollte auf nationaler Ebene oder ähnlich der Unterstützung durch die Entente bei der Komptabilität, drei oder vier Fachleute für die Qualitätssicherung bereitstellen. Diese sollten dann mit den Mitarbeitern vor Ort darüber beraten, was für jedes Jugendhaus sinnvoll ist oder wichtig wäre.“ (T1; 35:12)

Das Jugendhauspersonal und der Träger hätten so ein zentrales Forum und eine Ansprechmöglichkeit bei allen Fragen rund um ihre Fachlichkeit und bei Fragen der Qualitätssicherung. Auch das Angebot von zusätzlichen Formationen zur Qualitätssicherung wäre aus Sicht der Interviewpartner begrüßenswert.

Qualitätssicherung in der Ablauforganisation Das Trägerverein hat eine große Anzahl an Regelungen und Formalien zusammengestellt, um die Qualität der organisationalen Abläufe im Jugendhaus sicherzustellen. Diese wurden zum Teil mit dem Jugendhauspersonal abgesprochen. Die Formulare beinhalten sowohl Verfahrensregeln für das Rechnungswesen und die finanzielle Abwicklung von Projekten, als auch für das gesamte Personalwesen. Nach Aussage der Trägervertreterin sei es wichtig, sämtliche- auch unbedeutend erscheinende Prozesse und Abläufe durch konkrete Regelungen festzuschreiben. So sei gewährleistet, dass eine gemeinsame Wissensbasis über die Abläufe bestünde und Verfahren einheitlich seien.

„Wir haben ein internes Regelwerk für die kleinsten Dummheiten – so haben wir einmal über drei Monate darüber gestritten, wer dafür zuständig ist, die Mülltonne vor die Tür zu setzen. Von diesen „Dummheiten“ gibt es aber hunderte. Deshalb haben wir uns im Trägerverein die Mühe gemacht, für sämtliche Abläufe Regelungen zu definieren, an die sich alle halten sollen.“ (T1; 26:44)

Durch die Regelungen sei insbesondere die Arbeit im Verwaltungsbereich effektiver und zeitschonender geworden, so die Interviewpartnerin. Zudem habe der Aufwand sich auch dahingehend gelohnt, dass vormals vorhandene Unregelmäßigkeiten und Unstimmigkeiten über Verfahrensabläufe mit dem Personal ausgeräumt werden konnten.

Qualität pädagogischer Arbeit Der Träger ist nach Ansicht der Interviewpartnerin nicht in erster Linie dafür zuständig, die Qualität der pädagogischen Arbeit sicherzustellen. Dies könne er erstens aufgrund der Distanz zur Praxis nicht leisten. Aus der Entfernung und gefiltert durch die Berichte der Fachkräfte ließe sich nur bedingt einschätzen, was sich konkret vor Ort abspielt. Zweitens weist die Interviewpartnerin darauf hin, dass sie ja selbst keine ausgebildete pädagogische Fachkraft sei und daher nicht wüsste, wie man pädagogische Arbeit leiste. Dies sei letztlich ja auch nicht ihre Aufgabe.

„Ich bin keine Erzieherin und weiß nicht wie der Erzieherberuf funktioniert. Deshalb kann nur das Jugendhauspersonal dafür zuständig sein, pädagogische Qualität herzustellen. Das ist nicht meine Rolle.“ (T1; 28:13)

Die Sicherstellung der Qualität pädagogischer Maßnahmen führt nach Meinung des Jugendhausmitarbeiters über die Erhebung der Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen. Daher wurden einige Jugendbefragungen im Jugendhaus durchgeführt. Zudem findet einmal wöchentlich eine gemeinsame Diskussionsrunde mit den Jugendlichen statt, in der es im Speziellen um deren Interessen und Themenwünsche gehe.

„Für uns ist grundlegend wichtig, dass wir wissen, was die Jugendlichen interessiert und was sie von uns erwarten. Ohne dies können wir keine adäquaten Angebote machen. Deshalb setzen wir uns regelmäßig mit den Jugendlichen zusammen und reden mit ihnen.“ (P1; oZa)

Zur Qualität der Konzepte DIE QUALITÄT DER EINGEREICHTEN DOKUMENTE

Das GRUNDKONZEPT des Escher Jugendhauses ist umfassend und enthält eine Vielzahl relevanter Informationen, die die Rahmensituation der Stadt und des Jugendhauses betreffen. Dem Bericht ist deutlich anzumerken, dass er sowohl als ein Medium verstanden wird, die Offene Jugendarbeit in Esch nach außen hin transparent zu machen, als auch als ein Handlungsrahmen für die eigene Praxis. Besonders die umfangreiche Analyse der Zielgruppe und die Aufarbeitung der statistischen Daten über die Jugendlichen in Esch belegen dies. Interessant ist auch ein Kapitel über den Bedarf an Maßnahmen und Unterstützungsprogrammen zur künftigen Förderung der Offenen Jugendarbeit in Esch. Auch der evaluative Teil des Berichts ist ausführlich und zeigt, dass die Fachkräfte ihre eigene Handlungspraxis anhand systematischer Vorgehensweisen reflektieren. Der Bericht weist trotz des hohen Informationsgehalts einige Mängel auf, die dem Leser leider relativ schnell ins Auge fallen. Allen voran ist er wenig strukturiert und daher unübersichtlich. Die thematische Anordnung ist sprunghaft und nicht systematisch, was durch das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses zusätzlich Schwierigkeiten beim Lesen bereitet. Generell wird dem Leser zudem der Sinn und Zweck des Berichts vorenthalten. Eine kurze Einführung oder ein Vorwort mit einer Begründung des Ziels des Grundkonzepts würde auch den

Autoren selbst den "roten Faden" für den Bericht liefern. Der Leser benötigt so einige Zeit, sich durch die Vielzahl an Informationen durchzukämpfen und diese im Sinne des Verständnisses der Offenen Jugendarbeit in Esch zu strukturieren.

Die grundlegenden strategischen Richtungen des Escher Jugendhauses sind zudem auch auf seiner Internetseite dargestellt. Besonders den Jugendlichen werden die Inhalte des Grundkonzeptes damit auf praktischem Wege vermittelt, denn das Medium Internet wird für die Zielgruppe des Jugendhauses so zu einer Informationsplattform. Diese gibt darüberhinaus auch Informationen über Programme und Aktivitäten und stellt das Jugendhaus und seine Rahmenstruktur vor.

Das Jugendhaus Esch definiert in seinem JAHRESBERICHT vier zentrale Leitziele und subsumiert hierunter wiederum eine Reihe von Maßnahmen, die zur Erreichung dieser Leitziele geeignet sein sollen. Damit kommt ihm die Funktion eines GRUNDKONZEP- TES gleich. Die Einteilung dieser Maßnahmen orientiert sich an den jugendrelevanten und alterstypischen Themen und spiegelt gleichzeitig die politischen Vorgaben der nationalen Politikvorgaben für den Jugendsektor. Die eingereichten Konzepte und die dort beschriebene pädagogische Handlungspraxis zeigt, dass das Jugendhaus ihre Angebote und Projekte in eine Programmstruktur integriert, die in die sechs Bereiche „l'accueil et l'animation“, „santé publique et integration“, „l'éducatif“, „l'animation culturelle“ und „engagement social“ die unterteilt ist. Diese Bereiche wurden im Jahresbericht konkret anhand ihrer Ziele und ihrer Bedeutung für die Jugendarbeit beschrieben.

Im Jahresbericht 2012 wird darauf hingewiesen, dass 40% der Arbeitszeit im Jugendhaus in die Projektarbeit investiert wird, 28% in Aktivitäten, 19% in die administrative Arbeit und 8% in die Kommunikation. Dieses Bild zeigt, dass ein hoher zeitlicher Anteil in die direkte Arbeit mit den Jugendlichen investiert wird, wobei jedoch nicht ganz deutlich wird, was konkret unter den Aktivitäten und Projekten zu verstehen ist. Bei dieser Frage spielt die Überlegung eine Rolle, wieviel Zeit die Fachkräfte damit verbringen, die Jugendlichen im Offenen Raum zu begleiten, ohne konkrete Aktivitäten oder Projekte anzubieten.

Im Jahresbericht wird systematisch dargestellt, wie die Teilnehmerstruktur des Jugendhauses sich aus den soziodemografischen Daten erklären lässt. Dabei wird aufgezeigt, wie sich Stadtteile Esch, das insgesamt einen Anteil an nichtluxemburgischen Einwohnern von mehr als 54% hat, aus Populationssicht darstellt. Es wird darauf hingewiesen, dass die Bevölkerung im Stadtteil Brill, in dem sich das Jugendhaus befindet, zu mehr als 75% aus nichtluxemburgischer Einwohner zusammensetzt und auch die an den Stadtteil Brill angrenzenden Stadtteile Uecht, Al Esch und Grenz mit rund 60-61% eine überdurchschnittlich hohe Anzahl nichtluxemburgischer Einwohner aufweist.

Aufgrund der Größe der Stadt Esch (30.975 Einwohner) kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine hohe Anzahl von Jugendlichen aus den weiter entfernten Stadtteilen das Jugendhaus regelmäßig besuchen, so dass sich große Zahl der nichtluxemburgischen Jugendlichen im Jugendhaus bereits aus den soziodemografischen Daten der jugendhausnahen Stadtteile ergibt. Die statistischen Daten, die das Jugendhaus als Grundlage ihrer Arbeit ausgewertet und in den Berichten dargestellt hat, sind aussagekräftig und zeigen die Ausgangssituation des Jugendhauses im Bezug auf ihre Teilnehmerstruktur. Eine solche Beschreibung des Umfeldes und der sozioökonomischen Daten geben dient nicht nur

des Verständnisses über den Jugendhauskontext, sondern ermöglicht auch Rückschlüsse auf die gesamte pädagogische Handlungspraxis. Angelehnt an die Bedürfnisse, Interessen und Erfordernisse der Zielgruppe wird diese geplant und umgesetzt. Das Wissen über die aktuellen Kontextbedingungen des Jugendhauses, aber auch über die historischen Entwicklungen, das Infrastrukturangebot oder die baulichen Veränderungen im Einzugsgebiet des Jugendhauses dient ebenfalls dazu, die kontextspezifischen Rahmenbedingungen (be-)greifen zu können und in der Ausrichtung der gesamten Handlungspraxis zu berücksichtigen.

Es wird zudem eine detaillierte zeitliche Auflistung der organisatorischen Prozesse angeführt, die u.a. zeigt, wie viel Zeit die Fachkräfte in den Jugendhäusern in die Kommunikation (intern und extern, Vorbereitung, Durchführung, Evaluation) investieren.

Der Jahresbericht zeigt darüber hinaus, dass das Escher Jugendhaus eine Reihe von vielfältigen Aktivitäten und Projekten anbietet, bzw. gemeinsam mit den Jugendlichen konzipiert und durchführt. So werden auf vielen Seiten des Berichts Projekte, Aktivitäten und Events visuell, als Zeitungsartikel und anhand von kurzen Texten dargestellt.

Das Qualitätsprojekt 2012 richtet sich auf die Dynamisierung des Offenen Bereichs und das Erreichen neuer Jugendlicher ("Dynamisation du volet "Accueil"). Die Projektbeschreibung beinhaltet eine Auflistung der hierzu geplanten Methoden inklusive eines Zeitplans zur Umsetzung und einer Planung der Evaluation des Projekts. Weitere Informationen gehen nicht aus der Projektbeschreibung hervor.

4.2 Jugendhaus Hesperange: Jugendhaus als „soziales Netzwerk“ für junge Menschen

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses in Hesperange wurde ein Leitfaden gestütztes Gruppeninterview mit drei Mitarbeitern des Jugendhauses (P2; P3, P4) und einer Vertreterin des Trägervereins (T2) durchgeführt. Dem Interview ging eine Führung durch das Jugendhaus vor. Als Einführung ins Interview präsentierten die Mitarbeiter des Jugendhauses das Jahresprogramm und die Aktivitäten des Jugendhauses in Form einer Power Pointe Präsentation. Darüber hinaus fand ein weiteres Interview mit der bereits am Gruppeninterview beteiligten Trägervertreterin statt, um die Daten zur Trägerperspektive zu vertiefen. Außerdem wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015 und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.2.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Der „Jugendtreff Hesper“ wurde im Jahr 2008 im Ortskern von Hesperange eröffnet. Das Jugendhaus richtet sein Angebot an die Jugendlichen aus den Gemeinden Hesperange, Alzingen, Fentage und Itzig sowie an die Jugendlichen aus dem luxemburgischen Stadtteil Howald. Von Beginn an erfreute sich das Jugendhaus hoher Besucherzahlen und eines grossen Interesses der Jugendlichen an den Angeboten.

„Als wir das Jugendhaus eröffnet haben, waren in der ersten Woche siebenhundert Jugendliche hier. So viele Jugendliche haben darauf gelauert und sich darauf gefreut, dass dieses Jugendhaus hier eröffnet.“ (P2; 39:59)

Im Jugendhaus sind aktuell fünf hauptamtliche Mitarbeiter und eine variable Anzahl von Projektmitarbeitern beschäftigt. Letztere werden für spezifische Aktivitäten über Projektmittel finanziert und sind damit zeitlich befristet für das Jugendhaus tätig. Darüberhinaus werden kontinuierlich junge Volontäre beschäftigt und ausgebildet, die das Jugendhaus häufig vorher bereits als Besucher kennengelernt haben.

Die hohe Mitarbeiterzahl wird unter anderem mit dem großräumigen Einzugsgebiet und dem Interesse der Jugendlichen an den Aktivitäten des Jugendhauses begründet. Es wird angemerkt, dass die breite Angebotspalette und die Qualität der Angebote ohne die zusätzlichen Mitarbeiter und ohne die Akquise von Projektmitteln nicht erreicht werden könnte.

„Wir haben die Gemeinde in vielen Gesprächen über die pädagogische Notwendigkeit informiert, aber auch mit Statistiken und Zahlen vorgelegt, so dass wir fundiert begründen konnten, wofür wir die Mitarbeiter benötigen.“ (P2; 41:15)

Mit Blick auf die institutionellen Rahmenbedingungen werden die Personalressourcen und die Personalstruktur im Jugendhaus in Hesperange daher als besondere Qualitätsdimensionen gewertet, die das Jugendhauspersonal in Zusammenarbeit mit dem Träger erarbeitet hat. Hierzu war sowohl ein besonderes Engagement und eine besondere Durchsetzungskraft des Personals bei der Gemeinde und dem Ministerium notwendig, als auch

eine gute Kommunikation mit dem Träger. Mit Blick auf die Struktur des Personals wird darauf verwiesen, dass im Jugendhaus eine Person beschäftigt ist, die ursprünglich aus den Balkanstaaten stammt und aufgrund ihrer kulturellen Biografie insbesondere für jene Jugendlichen mit nicht luxemburgischer Herkunft eine Ansprechperson sein kann.

„Er ist ein großer Gewinn für uns, weil wir auch viele Jugendlichen aus seiner Herkunftsregion hier im Haus haben.“ (P2; 42:02)

Aufgrund der Rahmensituation ist es dem Jugendtreff Hesper möglich, an 42 Stunden pro Woche seine Türen für die jugendlichen Besucher zu öffnen. Nach Angabe des Personals ist diese Stundenanzahl jedoch nicht gleichzusetzen mit dem konkreten Angebotsumfang des Jugendhauses, zu dem über die normalen Öffnungszeiten hinaus vielzählige Events und Veranstaltungen gehören.

„Wir haben mit unseren 42 Stunden wesentlich mehr Stunden geöffnet als andere Jugendhäuser. Mit den externen Workshops und Veranstaltungen sind es bis zu 60 Stunden.“ (P2; 03:55)

Die im Gruppeninterview aufkommende Diskussion über die institutionelle Rahmensituation führt zu den arbeitsfeldspezifischen Rahmenbedingungen und zu den Gründen der allgemein hohen Fluktuation im Handlungsfeld. Es wird konstatiert, dass die hohe Fluktuation in einem konkreten Zusammenhang mit den relativ geringen Gehältern und den Arbeitszeiten gesehen werden müsse und die Aufwertung des Feldes als überfällig zu betrachten sei. Viele Fachkräfte würden in andere Arbeitsfelder wechseln, sobald sie ein besseres Angebot vorliegen hätten, so die Mitarbeiter.

„Sie riskieren ganz einfach, motivierte Leute zu verlieren, wenn das Feld nicht aufgewertet wird.“ (P4; 51:14)

4.2.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Die Zusammenarbeit zwischen Trägerverein und Jugendhauspersonal wird als sehr gut und vertrauensvoll beschrieben.

„Wir arbeiten Hand in Hand.“ (P2; 00:57)

Die Qualität der Zusammenarbeit wird konkret an mehreren Punkten festgemacht. Erstens wird erklärt, dass der persönliche und informelle Kontakt zwischen den beteiligten Personen positiv auf die Arbeitsatmosphäre wirkt und viele Kommunikationswege vereinfacht. Dabei sei nicht ein hierarchisches Verhältnis zwischen Trägervertretern und Mitarbeitern wichtig, sondern ein gegenseitiges Vertrauen in die jeweiligen Kompetenzen, so die Trägervertreterin.

Hohe Kooperationsdichte Das gelegentliche Involviertsein in die täglichen Prozesse im Jugendhaus wird von seiten des Trägers durchaus begrüßt, weil durch diese Praxisnähe solche Kenntnisse über die Verfahren und Interventionen im Jugendhaus gewonnen werden könnten, die aus theoretischen Berichten über die Praxis nicht zu erschliessen

seien, so die Trägervertreterin. Sie fügt hinzu, dass es ihr wichtig sei, sich regelmäßig mit den Mitarbeitern des Jugendhauses über den Stand der Planungen und über praxisnahe Themen auszutauschen, weil hierdurch auch immer auf schnellem und unbürokratischen Wegen Möglichkeiten der Zusammenarbeit oder Unterstützungsbedarf diskutiert werden können. Die hohe Kooperationsdichte zwischen Träger und Jugendhaus zeigt sich auch darin, dass die Mitglieder des Trägervereins sogar teilweise aktive Funktionen im Jugendhaus übernehmen, so z.B. die Pflege der Internetseite. Ein Vermischen der Funktionen wird auch auf der Ebene der Personalauswahl sichtbar. Das Jugendhauspersonal wird in die Auswahl von neuem Personal eingebunden, damit sichergestellt werden kann, dass die Fachkräfte sich vor der Einstellung bereits auf einer persönlichen Ebene begegnen konnten und die Meinung des Personals über die zukünftigen Arbeitskollegen in die Entscheidung des Trägers einfließen kann.

Formale Zusammenarbeit und Kommunikationsform Aus Sicht der Trägervertreterin kann die Zusammenarbeit zwischen dem Trägerverein und dem Jugendhauspersonal nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn sie nicht hierarchisch bestimmt ist, sondern auf einer fachlich-demokratischen Ebene stattfindet. Sie geht davon aus, dass es häufig zu Problemen in der Zusammenarbeit zwischen Trägerverein und Jugendhauspersonal kommt, weil der Trägerverein sich zu sehr auf Hierarchien beruft und der Einbezug des Personals in wichtige Entscheidungen zu kurz kommt. In Hesperange zeichnet sich die positive Zusammenarbeit insbesondere durch die sachliche Kommunikation unter Einbezug sämtlicher Akteure aus. Diese Kommunikation basiert nach Angaben der Trägervertreterin auf dem gemeinsamen Verständnis darüber, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses die Experten im Feld der Offenen Jugendarbeit sind und es deshalb unerlässlich ist, ihre fachliche Meinung in die Entscheidungen des Trägers zu integrieren.

“Wir arbeiten eigentlich nicht wie in anderen Vereinen als Chef, sondern wir kommunizieren immer mit dem Personal des Jugendhauses und stimmen unsere Sichtweisen miteinander ab. Das ist etwas Besonderes in unserer Zusammenarbeit. Ich denke, wenn man gute Arbeit leisten will, dann müssen auch diejenigen mitentscheiden, die die Nähe zu den Jugendlichen haben und wissen, was im Feld passiert.” (T2; 55:22)

Ein weiterer Aspekt einer erfolgreichen Zusammenarbeit sieht die Trägervertreterin in der Gewährung einer vertrauensvollen Autonomie für das Jugendhauspersonal. Wichtige repräsentative und konzeptionelle Aufgaben sollten selbstständig durch das Personal erfüllt werden können, wenn dies notwendig und sinnvoll erscheint, so die Trägervertreterin. Hierbei müsse man sich als Träger darüber klar sein, dass es zu den Aufgaben des Personals gehöre, die eigene Arbeit realistisch und authentisch nach aussen hin zu präsentieren, Fragen zu beantworten und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Diese Funktion könnte in adäquater Form nur das Personal ausüben. Gleichzeitig müsse es auch erlaubt sein, dass das Personal in gewissen Situationen schnell und unbürokratisch über Budgetfragen mitentscheiden dürfe, wenn dies der aus Praxisgestaltung heraus notwendig werde, so die Trägervertreterin.

“Wir fragen uns, “wer kann die Arbeit im Jugendhaus am Besten umsetzen”? Das sind die Leute vor Ort im Jugendhaus. Ich bin der Meinung, wenn die Arbeit läuft, dann muss man die Leute auch so weitermachen lassen. Das heisst, die Leute kümmern sich auch um das Budget, wenn es Sinn macht und sie müssen nicht bei allen ihren Entscheidungen unser ok abwarten. (T2; 57:01)

4.2.3 Kommunale Ausrichtung und Vernetzung

Mit Blick auf die kommunalen Erwartungen, die an das Jugendhaus gestellt werden, wird erklärt, dass diese keineswegs überwiegend politisch motiviert seien, sondern das Interesse an der Unterstützung und Förderung der Jugendlichen in den Gemeinden im Vordergrund stünde. Als ehemaliger Jugendschöffe und Präsident des Jugendgemeinderates habe der aktuelle Bürgermeister ein starkes Interesse daran, die Jugendlichen in der Gemeinde zu fördern. Ein solches Verständnis kommunaler Jugendarbeit wird als eine wesentliche Voraussetzung gelingender kommunaler Jugendarbeit betrachtet, weil es impliziert, dass die zuständigen kommunalen Gremien sich konkret für die Belange der Jugendarbeit einsetzen, so die Meinung der Befragten. Gleichzeitig dürfe nicht davon ausgegangen werden, dass ein solches Verständnis in den Gemeinden als selbstverständlich zu betrachten sei. Im Gegenteil sei häufig zu beobachten, dass die Gemeinden lediglich peripher in die konkreten Belange der Jugendarbeit involviert seien und das Wissen über die Praxis in einem Jugendhaus relativ gering sei. Nach Aussage der Befragten funktioniert die Kommunikation und Zusammenarbeit im “Dreieck” Gemeinde, Jugendhaus und Träger in diesem Sinne in Hesperange sehr gut. Dies hat nach Meinung des Jugendhauspersonals auch damit zu tun, dass die unterschiedlichen Akteure in diesem Dreieck sich mit der Gemeinde identifizierten und ein tiefgehendes Interesse an einer positiven Entwicklung der Gemeinde als Ganzes hätten.

“Die Verbindung in diesem Dreieck aus Gemeinde, Jugendhaus und Träger funktioniert deshalb so gut, weil wir alle von hier sind und uns mit der Gemeinde identifizieren. Das ist häufig das Manko bei solchen Gemeinden, die sich für ihr Jugendhaus einen externen Träger suchen. Die Leute sind dann einfach zu weit weg von dem, was die Gemeinde und die Jugendlichen in der Gemeinde betrifft.” (P2;01:01:20)

Zusammenarbeit mit der Gemeinde und den kommunalen Gremien Einmal jährlich findet im Jugendhaus der sogenannte “Bürgermeistertag” statt, bei dem Bürgermeister, Gemeinderat und Schöffenrat im Jugendhaus zusammenkommen und gemeinsam mit den Jugendlichen tagen. Der direkte Kontakt zur Politik, der nicht über eine Verbindungsstelle, sondern unmittelbar zwischen den politischen Akteuren und den Jugendlichen stattfindet, wird als besonderes Qualitätsmoment beschrieben. Die Jugendlichen erleben die Kommunalpolitik dabei als bürgernah und auch für ihre Interessen und Belange erreichbar, während die Politik gleichzeitig ein realistisches und konkretes Bild über die Jugendlichen in ihrer Gemeinde generieren kann. Diese Nähe ermöglicht es, Wissen und

ein Verständnis gegenüber der je anderen Seite aufzubauen und somit die Grundlage eines „Netzwerkes der kommunalen Jugendarbeit“ zu schaffen.

Weiterhin tagen der Jugendgemeinderat und der Schöffenrat regelmässig und bringen in ihren Sitzungen die Jugendbelange mit den kommunalen Politiken zusammen. Hierbei werden auch gezielte Vereinbarungen für Kooperationen mit kommunalen und jugendrelevanten Vereinen und Verbänden initiiert.

Die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und Jugendhaus läuft neben diesen Formalstrukturen auch über eher informelle Pfade: Zum einen über die „kollegiale“ Zusammenarbeit zwischen Vertretern des Trägervereins und dem Bürgermeister, zum anderen auch über eine relativ konkrete Zusammenarbeit zwischen dem Jugendhauspersonal und Vertretern der kommunalen Gremien.

„Ich mache nichts, ohne den Bürgermeister oder auch den Schöffenrat im Vorfeld zu informieren. Für mich bedeutet kommunale Jugendarbeit auch, dass Abstimmungen mit der Gemeinde laufen und niemand von aussen erfahren muss, was in der Jugendarbeit gemacht wird. Das ist aus meiner Sicht etwas wirklich wichtiges, das in vielen anderen Gemeinden anders gehandhabt wird.“ (T2;57:20)

Ergänzt wird, dass die Gemeinde ohne eine detaillierte Aufklärung über fachlich-inhaltliche Prozesse im Jugendhaus nicht in der Lage sein kann, die aus dem Handlungsfeld kommenden Bedarfssituationen angemessen einzuschätzen und zu bewerten. Als Finanzier sollte diese Wissens- und Handlungsbasis in der Gemeinde jedoch vorliegen, so die Trägervertreterin. Zudem sei es wichtig, dass alle Akteursgruppen ihre jeweiligen Erwartungen gegenüber den anderen frei und deutlich zur Sprache bringen und es hier keinerlei Berührungängste gäbe.

Win-Win-Situation für die beteiligten Partner Sowohl die Vertreterin des Trägers, wie auch die Mitarbeiter des Jugendhauses weisen darauf hin, dass die Offene Jugendarbeit – wenn sie von Seiten der Gemeinde unterstützt wird – gleichzeitig auch für die Gemeinde einen hohen Nutzen erbringen kann. Es könne eine „Win-win-Situation“ hergestellt werden, wenn sich die Akteure (Gemeinde, Träger, Jugendhaus) aktiv füreinander interessierten und kooperierten. Dazu ist es nach Meinung der Befragten allerdings notwendig, dass die Leistungen des Jugendhauses für die Jugend in der Gemeinde ausreichend valorisiert und nach außen transparent gemacht würden und als ein Bestandteil der kommunalen Jugendpolitik und des kommunalen Gemeinwesens Anerkennung finden würden. Zu dieser Anerkennung könne auch gehören, dass die Gemeinde dem Träger ein Budget für trägerspezifische Belange wie z.B. Fortbildungen bereitstellt oder das Jugendhaus bei Events und kommunalen Veranstaltung auf die praktische Unterstützung oder den Materialpool der Gemeinde zurückgreifen kann. Aus dieser Form der Leistungsanerkennung zeige sich auch, dass ein gut funktionierendes Jugendhaus auch eine Art „Aushängeschild“ für die Gemeinde sein könne, so die Trägervertreterin.

„Eine Gemeinde kann ja auch stolz sein, wenn ein Jugendhaus einen guten Namen hat. Insbesondere deshalb, weil die Offene Jugendhaus von vorne

herein nicht unbedingt einen guten Ruf hat. Hier ist in Hesperange ganz viel Positives geleistet worden. Heute kommen Leute her, die das Jugendhaus besichtigen wollen.” (T2;01:03:15)

“Wir sagen der Gemeinde ganz klar, was wir wollen und brauchen und die Gemeinde sagt uns das ihrerseits auch. Da ist die Kommunikation sehr offen.” (P2;59:30)

Kommunale und regionale Ausrichtung In der Präsentation der Projekte und Aktivitäten des Jugendhauses werden vielzählige Projekte und Aktivitäten des Jugendhauses aufgezählt, die auf der Basis von kommunalen und regionalen Kooperationen entstanden und umgesetzt wurden. Ein einwöchiges Event im Einkaufszentrum Belle Etoile soll als Beispiel herausgegriffen werden. Inhalt des Projekts war eine große öffentliche Ausstellung, die u.a. auch als Valorisation der Leistungen Offener Jugendarbeit in ganz Luxemburg verstanden wurde. Neben den Beratungs- und Informationsleistungen des Jugendhauses wurde die breite Vielfalt an Aktivitäten und Workshops des Jugendhauses in Hesperange dargestellt, wobei die pädagogische Zielsetzung und Methodik der Angebote mitangesprochen wurde. Durch diese große öffentlichkeitswirksame Veranstaltung sei es gelungen, viel über die Inhalte und den Nutzen der Offenen Jugendarbeit nach aussen zu tragen und gleichzeitig viele Kontakte zu knüpfen, so der Leiter des Jugendhauses.

“Unser Hauptanliegen in diesem Projekt war es, die Jugendarbeit nach aussen hin zu zeigen und darüber aufzuklären, was Jugendarbeit alles erreichen kann.” (P2;1:11:15)

Nach Meinung des Jugendhauspersonals muss die Vernetzung mit anderen lokalen und kommunalen Einrichtungen und Diensten ebenso wie die Kooperation mit den kommunalen Gremien transparent und nach aussen hin sichtbar sein. Nur so sei es möglich, die Leistung der Offenen Jugendarbeit adäquat zu zeigen und sich mit dem eigenen Leistungsspektrum anderen jugendrelevanten Einrichtungen als Kooperationspartner anzubieten. Von daher wird es als wichtig betrachtet, in der Kommune präsent zu sein oder die Verbindungslinien zwischen den Kooperationspartnern z.B. als Linksammlung auf den jeweiligen Internetseiten sichtbar zu machen.

4.2.4 Pädagogische Handlungspraxis

In die Interviewsituation wurde mit einem Rundgang durch das Jugendhaus eingeführt, wobei die unterschiedlichen Räume als Konzepte dargestellt wurden, d.h. zu jedem Raum und jeder Raumgestaltung wurde die „pädagogische“ Hintergrundgeschichte erzählt. Hierbei fiel eine gewisse „Lebendigkeit“ theoretischer Konzepte ins Auge, die anderswo weniger deutlich wird. Die Möglichkeit der Raumeignung wird beispielsweise an unterschiedlichen räumlichen Orten im Jugendhaus näher beschrieben und auch als solche benannt. Im Rahmen des Interviews wurde hierzu gesagt, dass es ein Anliegen des Jugendhauspersonals sei, die Theorie und die Praxis miteinander zu verbinden und gelegentlich auch Theorien zu widerlegen. Diese kritische Form der Auseinandersetzung mit Praxis

und mit Theorie erfolgt im Jugendhaus Hesperange auch über die Mitwirkung an unterschiedlichen theoretischen Stellungnahmen und Arbeitshilfen für die Offene Jugendarbeit in Luxemburg.

“Wir setzen uns mit der Theorie auseinander und widerlegen sie auch hin und wieder, weil es uns wichtig ist, nach aussen hin zu kommunizieren, was und wie die Praxis tatsächlich ist. Es geht nicht darum, irgendetwas aus der Theorie zu übernehmen oder irgendetwas theoretisch zu beschreiben. Es geht immer darum, sich mit den Wirklichkeit auseinanderzusetzen und sich die Frage zu stellen, welche Situation aktuell vorliegt.” (P2; 01:18:22)

Die Präsentation des Jahresprogramms machte deutlich, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses besonders die dialogorientierte Form der Dokumentation ihrer Arbeit schätzen. Diese wird deshalb als sinnvoll gewertet, weil sie das Bewusstsein über die Arbeit weit mehr zu öffnen und stärken vermöge als die schriftliche Vorlage eines Konzepts, so das Jugendhauspersonal. Zudem sei sie im Laufe des Jahres fortschreibbar und liefere gleichzeitig ein ansprechendes Instrumentarium, mit dem die Arbeit des Jugendhauses nach aussen hin dargestellt werden könnte.

Beratung und Unterstützung Dass Jugendliche häufig konkrete Unterstützungsangebote wie Bewerbungstraining, Suche nach einer Beschäftigung oder auch konkreten Hilfen im Falle persönlicher oder schulischer Probleme anfragen, wird im Rahmen des Interviews näher erläutert. Die konkrete Unterstützung von Jugendlichen z.B. bei der Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt, oder im Umgang mit dem eigenen Körper wird häufig durch themenorientierte, aber jugendgerechte Projekte und Aktivitäten untermauert. Die individuelle und subjektive Unterstützung erfolgt mit dem besonderen Qualitätsmerkmal, dass die Vermittlung an relevante Stellen oder Personen häufig nicht formal sondern relativ informell auf der Basis eines guten Vernetzungskontaktes zwischen Personen im Jugendhaus und anderen Organisationen, Gremien etc. abläuft. Dabei findet nicht eine einseitige Kooperationsanfrage seitens des Jugendhauspersonals an entsprechende jugendrelevante Organisationen statt, sondern auch umgekehrt. Es wird ein Beispiel gezeigt, in dem der Bürgermeister von Hesperange in der Arbeitgeberrolle Bewerbungsgespräche mit Jugendlichen geprobt hat.

Teamsinn und Respekt wird hochgehalten Mit Blick auf die ganz konkrete Zusammenarbeit im Team wird festgestellt, dass Respekt und gegenseitiges Vertrauen das A und O einer guten Zusammenarbeit seien. Darüberhinaus sei es wichtig, im Team eine wertschätzende und offene Kommunikationsform zu etablieren, die eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre schaffe. Diese sei die Basis für die Weiterentwicklung und die Motivation der Mitarbeiter einerseits und einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Träger und der Gemeinde andererseits.

“Wir haben nicht die Beziehung, wie es vielleicht häufig in anderen Arbeitsbereichen der Fall ist. Es geht über eine Arbeitsbeziehung hinaus. Wir haben hier zusammen etwas aufgebaut, für das wir stehen. Wir haben uns alle auch

ganz gerne und gehen miteinander respektvoll um. Dadurch entsteht eine große Offenheit und das schafft Vertrauen. Das beginnt hier im Team, geht aber auch weiter in die Beziehung zum Träger und zur Gemeinde.“ (P2; 35:52)

„Ich habe das Gefühl, ich gehe zur Familie, wenn ich morgens hier ankomme. Anders kann ich es nicht beschreiben.“ (P4;49:20)

Im Bezug auf die inhaltliche und pädagogische Ausgestaltung der Arbeit wird eine Gemeinschaftlichkeit beschrieben, die positiv auffällt. Dem „Wir“ wird im Jugendhaus Hesperange eine hohe Bedeutung und Qualität zugeschrieben, die nach aussen hin deutlich wird. Die im Jugendhaus tätigen Mitarbeiter zeigen sich als Personen, die ein persönliches Interesse und eine persönliche Motivation in ihre Arbeit einbringen. Die persönlichen Interessen und Kompetenzen vermischen sich stark mit den fachlichen Rahmenbedingungen und Aufgaben. So erfolgt die personelle Aufteilung auf Stellen und Aufgabenbereiche nicht „technokratisch“ nach einer Stellenbeschreibung – so wie es vielerorts durch einen Qualitätsdiskurs empfohlen wird – sondern sie wird dialogisch und nach Interessen und Kompetenzen austariert. Durch diese offene Herangehensweise wird ermöglicht, dass die Mitarbeiter sich aufgrund ihrer persönlichen Eigenschaften besser mit ihrem Aufgabenprofil identifizieren können – es sogar innerhalb eines gewissen Rahmens selbst definieren. Eine so geartete Organisationskultur verspricht Offenheit und Veränderbarkeit.

„Jeder hat hier seine Spezialität und seinen Bereich. Das ist etwas, was sich im Laufe der Zeit so entwickelt hat. Zum Teil haben wir in den gemeinsamen Reflexionen einfach festgestellt, dass der eine das eine und der andere das andere besser kann. Zum Teil haben sich aber auch die Mitarbeiter so entschieden, weil sie für einen Bereich eine besondere Leidenschaft haben.“ (P3; 32:20)

Das Jugendhauspersonal präsentiert sich selbstbewusst und hoch motiviert, die Mitarbeiter stellen „ihre“ Projekte oder „ihren“ Musikraum vor und man merkt schnell dass hierbei ein sehr authentisches Interesse an der Arbeit besteht. Diese Authentizität wird als grundlegendes Merkmal einer fruchtbaren und zufriedenstellenden Arbeit mit den Jugendlichen gewertet.

„Besonders wichtig ist, dass wir uns nicht verstellen, sondern das vorleben, was wir auch vertreten. So werden wir verlässlich und das ist genau das, was die Jugendlichen dringend brauchen.“ (P2; 09:45)

Authentizität schafft zudem die Rahmenbedingungen einer vertrauensvollen Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeitern des Jugendhauses und macht es möglich, dass Jugendliche in den Mitarbeitern z.B. für einen besonderen Interessensbereich „echte“ Vorbilder finden können. Gleichzeitig wird so die Möglichkeit geschaffen, sich im Beruf ein Stück weit mit seinen ganz persönlichen Kompetenzen und Interessen verwirklichen zu können. Dies schafft den Grundstein für Arbeitszufriedenheit und Engagementbereitschaft.

Im Gespräch mit den Mitarbeitern des Jugendhauses zeigt sich zudem, dass auch die Jugendlichen den Mitarbeitern aufgrund ihrer Persönlichkeit und ihres Interessenprofils bestimmte Aufgaben und Funktionsbereiche zuordnen. So wird Person x z.B. eher für bestimmte Themen als Berater herangezogen, während Person Y stärker als Animator gefragt ist. In Hesperange werden diese Phänomene als Teil der pädagogischen Handlungspraxis regelmäßig reflektiert. Mit Blick auf die Entwicklung von Stellenbeschreibungen muss hieraus geschlossen werden, dass diese personenbezogenen und interessenbezogenen Aspekte unbedingt in eine Stellenbeschreibung einfließen sollten, um eben die beschriebenen Qualitätsaspekte generieren zu können.

Qualität der Angebote muss stimmen und nach aussen getragen werden Zur Organisationskultur im Jugendhaus in Hesperange gehört auch der Wunsch danach, das Jugendhaus als produktiven Ort nach aussen hin zu zeigen, bzw. als Ort, an dem sinnvolle, hochwertige und interessante Projekte durchgeführt werden. Die Projekte hätten „Hand und Fuß“, würden professionell geplant und gewissenhaft umgesetzt, was dazu beitrage, dass die Jugendprojekte in Hesperange und Umgebung vielerlei politische und gesellschaftliche Handlungsfelder durchdringen. So treten Jugendliche mit ihren musikalischen Beiträgen gemeinsam mit einem klassischen Ensemble in der Philharmonie auf, Jugendliche erhalten Raum in ihrer Kommune, ihre Kunst auszustellen, etc. Die Jugend wird so Teil des gesellschaftlichen Umfeldes (was ganz praktisch der Forderung nach sozialer Integration entspricht).

“Für uns ist es wichtig, dass die Jugendlichen nicht auf irgendein „Düppchenfest“ gesetzt werden, weil die dort noch eine Lücke haben, sondern dass das, was die Jugendlichen hier machen, etwas ernstzunehmendes ist, das eine gewisse Qualität hat. Es macht keinen Sinn, wenn die Jugendlichen sich dort unten im Proufsaal abrackern und dann keinen geeigneten Rahmen bekommen, sich mit ihrer Leistung zu präsentieren. Das sie mit dem was sie leisten ernstgenommen werden und dies spüren, dass macht die Qualität aus.” (P4; 32:32)

Dieser Aspekt beinhaltet zwei Komponenten von Qualitätshandeln. Zum einen werden Settings geschaffen, in denen die Jugendlichen ihre Kompetenzen und Interessen umsetzen und weiterentwickeln können. Sie erhalten die Anerkennung ihrer Person als Träger einer bestimmten Leistung. Für die Identitätsentwicklung junger Menschen ist dies besonders wichtig. Zum anderen ergibt sich aus diesem Aspekt generell, dass die Offene Jugendarbeit sich professionell nach außen hin zeigt und in ihrem Wirken in viele unterschiedliche Gesellschaftsbereiche transparent wird.

Betreutes Wohnen und Aufsuchende Jugendarbeit Das Jugendhaus in Hesperange hat im Laufe der Zeit eine betreute Wohnstruktur aufgebaut. Die Qualitätsaspekte dieser Struktur wurden im Rahmen der Evaluation in diesem Jahr nicht weiter erörtert. Sie stellen aber dennoch eine bedeutende Struktur der Offenen Jugendarbeit in Hesperange dar, auf die es noch weiter einzugehen gilt. Gleiches gilt für die Struktur der aufsuchenden Jugendarbeit in Hesperange.

4.2.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Qualitätsaspekt Personalschlüssel Im Rahmen der Interviews wurde mehrfach betont, dass die meisten der in Hesperange herausragenden Qualitätsmomente unmittelbar in Verbindung mit dem ausreichenden und motivierten Personal zu sehen seien. Die hohe Bedeutung des Personalschlüssels im Jugendhaus soll daher als Qualitätsaspekt noch einmal herausgestellt werden. Sowohl die Mitarbeiter des Jugendhauses, wie auch die Trägervertreterin wiesen darauf hin, dass die ministerielle Regelung, ein Jugendhaus mit einer Person zu eröffnen und im ersten Jahr eine Person zu finanzieren, nicht möglich mache, die – besonders in der ersten Zeit erforderlichen Aufgaben wie Vertrauensaufbau, Aufbau von Projekten und Aktivitäten, Image- und Lobbyarbeit, Vernetzung, etc. erfolgreich umzusetzen. Die qualitativ hochwertige Jugendarbeit steht und fällt nach Meinung der Befragten Jugendhausmitarbeiter und Trägervertreter mit ihrem ausreichenden und gut ausgebildeten Personal: Personalbedarf besteht nach Meinung der Befragten dort, wo weniger als zwei Fachstellen zu 40% besetzt sind. Ohne diese personelle Grundausstattung der Jugendhäuser könne der Komplexität dieser Arbeit nicht adäquat begegnet werden. Dabei wird besonders auf die Faktoren der Sicherheit des Personals und der Sicherheit und Verantwortung gegenüber den Jugendlichen verwiesen.

„Allein von der Verantwortung und von der Sicherheit her, aber auch mit Blick auf die Qualität ist es strafbar, ein Jugendhaus mit nur einer Person zu eröffnen. Das dürfte es heute eigentlich nicht mehr geben.“ (P2; 40:05)

Kommunikationsstruktur und -Stil Die interne Kommunikation erfolgt in einem Teammeeting an einem Dienstagvormittag, an dem alle Mitarbeiterinnen des Jugendhauses teilnehmen. Hierbei geht es um die Zusammenführung des aktuellen Ist-Standes an Projekten und Aktivitäten, sowie um eine gemeinsame Absprache von Abläufen, Planung neuer Maßnahmen und Diskussion von Jugendhaussituationen.

Die hohe Bedeutung der internen Kommunikation zeigt sich auch daran, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses sich dafür aussprachen, das Interview im Rahmen der Evaluation als ein Gruppeninterview durchzuführen, um so die Ansichten und Meinungen des gesamten Personals berücksichtigen zu können. Dass auch die Präsidentin des Trägervereins dem Interview beiwohnte, zeigt die Offenheit und Vertrautheit, die zwischen dem Jugendhauspersonal und dem Trägerverein besteht. Diese offene Kultur und Bereitschaft zum Gespräch zeigt auch, dass die Evaluation im Jugendhaus Hesperange als ein notwendiges, aber vor allem als ein positives Mittel betrachtet wird, die Handlungspraxis darzustellen und nach außen hin sichtbar zu machen.

Zur Qualität der Konzepte Das GRUNDKONZEPT beinhaltet neben der Beschreibung der strategischen Ausrichtung des Jugendhauses alle wesentlichen Informationen, die erforderlich sind, die Rahmensituation der Jugendlichen in den Gemeinden und die hierauf ausgerichteten Ressourcen, Zielsetzungen und theoretischen sowie methodisch-didaktischen Handlungsprinzipien und Handlungsstrategien des Jugendhauses zu verstehen.

Positiv fällt vorweg bemerkt auf, dass das Konzept kurz und bündig gehalten ist, d.h. es spricht insbesondere auch diejenigen an, die keinen seitenlangen Text lesen möchten. Es ist aber gleichzeitig informativ und nach innen gerichtet effektiv geschrieben. Zudem ist es leserfreundlich gehalten und enthält viele grafische Darstellungen und Bilder, die den Text untermalen. Ohne im Detail auf sämtliche Inhalte des Konzepts einzugehen soll jedoch ein Punkt herausgegriffen werden, der besonders vor dem Hinblick der Qualität dieses Konzepts ins Auge fällt: Das Konzept enthält ein Kapitel über die allgemeinen Bedingungen des Aufwachsens und die Lebenssituation der Jugendlichen in den fünf Gemeinden und definiert auf dieser Basis die Zielsetzungen für die Offene Jugendarbeit. Dieser Arbeitsschritt dient der realistischen Einschätzung des Bedarfs an Angeboten und Massnahmen und stellt sicher, dass diese in die kommunale Ausgangssituation und die Bedarfslage der Jugendlichen passen. Dieses Vorgehen, das u.a. im "Leitfaden der Selbstevaluation" als Qualitätshandeln definiert wird, führt auch dazu, den Lesern des Konzepts die –im Alltagshandeln nicht immer präsenten und ohnehin wenig konkreten- Ziele Offener Jugendarbeit nahe zu bringen. Hierdurch kann das Verständnis über den Nutzen und die Bedeutung Offener Jugendarbeit nach innen und außen stärker hervorgehoben werden.

Das Kapitel ist überschrieben mit der Überschrift „Jugendtreff Hesperingen – Soziales Netzwerk für junge Menschen“. Dieser Titel lässt erwarten, dass die im Interview hervorgehobene Bedeutung der Vernetzungsarbeit des Jugendhauses als eine „Strategie“ beschrieben wird. Das Grundkonzept greift diese Chance jedoch nur wenig auf, d.h. darin wird relativ wenig über das persönliche Engagement, den zeitintensiven Aufwand oder die Strategien des Kooperationsaufbaus geschrieben. Dies hätte dem Konzept jedoch eine interessante eigene Qualität gegeben, gerade deshalb, weil in den Grundkonzepten generell meist lediglich die Vernetzungspartner aufgezählt, nicht jedoch die Vernetzungsstrategien beschrieben werden.

Die AKTIVITÄTEN EINES JAHRES werden nicht in einem schriftlichen Bericht festgehalten, sondern gemeinsam in einer Powerpoint-Präsentation zusammengetragen und grafisch aufbereitet.

„Wir funktionieren in diesem Bereich nicht über ein schriftliches Dokument, sondern über eine Präsentation, die sich immer weiter fortführen lässt.“ (P2; 01:38)

Dies ist allein deshalb schon ein interessantes Vorgehen, weil es langfristig zu einem Instrument wird, mit dem die Inhalte der Offenen Jugendarbeit in Hesperange ansprechend visuell nach aussen hin gezeigt werden können. Die Präsentation der Jahresprojekte und der Angebote des Jugendhauses impliziert nach Aussage des Personals, dass diese im Rahmen der Evaluation weitergehend beschrieben und valorisiert werden und dass seitens des Auftraggebers der Evaluation eine Ergebnisverwertung vollzogen wird.

“Es macht keinen Sinn, das wir hier sitzen und Zeit investieren, wenn der Bericht dann nachher in der Schublade landet. Wir erwarten vom Ministerium, dass es aus den Ergebnissen Rückschlüsse für die Qualität in diesem Feld

zieht und auch ganz konkrete Maßnahmen zur Weiterentwicklung des Feldes ergreift.”(P2; 01:08:12)

Das QUALITÄTSPROJEKT 2012 richtet sich auf den Ausbau der mobilen, aufsuchenden Jugendarbeit. Der Bericht leitet in der Form in die Thematik des Projekts ein, dass er die Ausgangssituation der Jugendlichen in Hesperange darstellt. Bei dieser umfassenden Darstellung werden sowohl allgemeingültige jugendtypische Themen, Entwicklungsaufgaben und sozialisationstheoretische Rahmenbedingungen beschrieben, wie auch die konkrete Situation der Jugendlichen in den Gemeinden, an die sich das Jugendhaus richtet. Dabei werden die Handlungsansätze Offener Jugendarbeit auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtet, d.h. es wird konkret beschrieben, wie das Angebot des Jugendhauses auf welche Bedürfnislage der Jugendlichen reagiert. Diese Textpassagen sind deshalb interessant, weil sich hier dezidiert mit dem Selbstverständnis Offener Jugendarbeit innerhalb des gesellschaftlichen und kommunalen Rahmens auseinandergesetzt wird und ganz praxisnah darlegt wird, welche Förder- Unterstützungs- und Bildungsmöglichkeiten die Offene Jugendarbeit für Jugendliche bereithält. Der Bericht enthält überdies auch reflexive Momente, in denen über die Auswahl der Methodik (z.B. der Sozialraumerkundung) nachgedacht wird.

Im Rahmen des Kapitels „Vorzugehende Gedanken zur mobilen aufsuchenden Jugendarbeit“ wird die Wahl der Methode auf ihre Lerneffekte bei den Mitarbeitern des Jugendhauses und auf ihre Wirkung bei den Jugendlichen hin reflektiert. So wird angemerkt, dass es durch die Wahl der Methode „Sozialraumerkundung“ zu einer Veränderung der Perspektive der Mitarbeiter des Jugendhauses auf die Lebenswelten und Aufenthaltsorte der Jugendlichen gekommen sei. Sich die Fähigkeit zu schaffen und zu erhalten, alt bekannte Dinge neu zu sehen oder durch die Übernahme anderer Perspektiven Neues kennenzulernen, wird als eine wichtige professionelle Ressource von Fachkräften in der Offenen Jugendarbeit gewertet. Diese Textpassage wird deshalb hervorgehoben, weil besonders diese häufig gedachten, aber selten konzeptionell festgehaltenen professionellen und handlungsfeldspezifischen Ansätze die Offene Jugendarbeit kennzeichnen.

Das Kapitel beschreibt weiter die konkrete Situation der Zielgruppe der mobilen, aufsuchenden Jugendarbeit, wobei der Leser des Berichts den Eindruck erhält, dass diese Bündelung von Informationen und Perspektiven auf die Lebenssituation der dort beschriebenen Jugendlichen auf fundierten Erfahrungswerten basiert. Der erste Teil des Qualitätsberichts liest sich demnach als ein praxisnaher und lebendiger Bericht. Darüber hinaus lässt sich erkennen, dass Reflexion von Beginn an eine wichtige Rolle bei der Planung und Umsetzung des Projekts eingenommen hat.

Bei der Evaluation des Projekts zeigt sich, dass es als schwierig oder gar unmöglich angesehen wird, konkrete Wirkungen des Projekts zu beschreiben. Dies spiegelt die handlungsfeldtypischen Strukturmerkmale der Flexibilität, der Koproduktion und Antikausalität der Massnahmen wider und ist daher ein realistisches Evaluationsergebnis.

4.3 Jugendhaus Larochette: Erreichen der Zielgruppe als Schwerpunktthema

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses in Larochette wurde ein Leitfaden gestütztes Gruppeninterview mit den beiden Mitarbeiterinnen (P5; P6) des Jugendhauses durchgeführt. Das Interview fand in den Räumen des Jugendhauses statt. Mit der Vertreterin des Trägervereins (T3) wurde ein Telefoninterview durchgeführt. Zudem wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015, der Jahresbericht und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Das Jugendhaus in Larochette wurde im Jahr 2011 im Ortskern von Larochette eröffnet. Die Lage des Jugendhauses ist zentral, aber dennoch etwas versteckt in einer kleinen Seitenstrasse, d.h. das Jugendhaus ist nicht direkt einsehbar. Nach Meinung der Mitarbeiterinnen birgt die Lage des Hauses damit gleichzeitig einen gewissen Schutz. Die Jugendlichen fühlten sich hier nicht beobachtet, sondern viel eher im Zentrum der Gemeinde und doch „unter sich“. Dabei sei es eine Strategie der Gemeinde gewesen, so die Auskunft der befragten Trägervertreterin, dass für die Räumlichkeiten des Jugendhauses ein leerstehendes Haus genutzt wurde, das bereits als ein Ort des Zusammenkommens von Menschen aus der Gemeinde und insbesondere von Jugendlichen bekannt war. Sie erklärte weiter, dass das Haus vorher für außerschulische Betreuungsangebote für Jugendliche genutzt wurde.

„Ich glaube es war ganz gut, dass wir dieses Haus wieder für einen pädagogischen Zweck nutzen konnten, so war in Bevölkerung schnell eine Akzeptanz für das Jugendhaus aufgebaut. Sie kannten das ja schon in ähnlicher Weise.“
(T3; oZa)

Die Gemeinde Larochette kennzeichnet sich durch ihre hohe Migrationsquote, sie ist die Gemeinde mit dem höchsten Anteil an Bürgern und an Jugendlichen mit nichtluxemburgischer Herkunft:

“Etwa 38,4% der Bewohner der Gemeinde Larochette sind luxemburgische Staatsbürger. Der Anteil an Mitbürgern ausländischer Nationalität beträgt folglich etwa 61,6%, dies bedeutet dass Larochette die Gemeinde mit dem höchsten Ausländeranteil in Luxemburg ist. Mit einem Prozentsatz von etwa 46%, ist der Anteil der portugiesischen Mitbürger sogar höher als der des luxemburgischen Gesamtdurchschnitts. In 2009 war mehr als die Hälfte der Jugendlichen der Gemeinde (zwischen 12 und 29) portugiesischer Nationalität (53,3%), was Larochette zu der Gemeinde mit dem höchsten prozentualen Anteil an Jugendlichen mit portugiesischer Nationalität macht.” (Textauszug Grundkonzept 2013-2015, Jugendhaus Larochette).

Im Gespräch mit den beiden Mitarbeiterinnen wird einleitend darauf hingewiesen, dass es für ein grundlegendes Verständnis über die Offene Jugendarbeit in Larochette wichtig sei

zu wissen, dass sich zudem ein hoher Anteil der Bevölkerung durch ein relativ „schwaches soziales Niveau“ kennzeichnen liesse.

„Man muss von vorne herein wissen, dass das soziale Niveau hier in der Gemeinde relativ schwach ist.“ (P5; 0057)

Für das Jugendhaus ergeben sich aus dieser Ausgangslage zentrale Anforderungen und Funktionen, die im Grundkonzept und auch im Rahmen der Interviews angesprochen wurden. Auf diese wird im weiteren Verlauf des Kapitels noch eingegangen.

4.3.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeiterinnen des Jugendhauses und des Trägervereins wird als sehr positiv und intensiv beschrieben. Der Trägerverein Fielser Biddestöpp asbl. hat sich vor etwa 5 Jahren durch die Initiative der Gemeinde gegründet. Eine Arbeitsstrategie des Trägers war es, in einem kleinen Rahmen zu arbeiten und engagierte Personen aus der Gemeinde für die Mitwirkung im Trägerverein zu gewinnen. Der Verein übernimmt neben der Trägerschaft des Jugendhauses auch die Trägerschaft einer Maison Relais.

Die Zusammensetzung des Trägervereins wird als heterogen beschrieben. Der ehrenamtlich arbeitende Verein besteht zum großen Teil aus Personen, die hauptamtlich in sozialen Organisationen beschäftigt sind. Hierdurch könne zum einen gewährleistet werden, dass pädagogisches Wissen und Kenntnisse über den sozialen Sektor in die Arbeit des Jugendhauses einfließen könnten, zum anderen seien so auch die Grundlagen für Kooperationen mit diesen Einrichtungen gelegt, so die Befragten.

„Es ist so, dass die im Trägerverein engagierten Personen meistens hier aus Larochette stammen. Das war uns wichtig, damit wir die Nähe zu unserer Gemeinde behalten und wir selbst definieren können, was uns in der Jugendarbeit richtig erscheint. Außerdem ist es gut, dass einige Leute ihre Erfahrungen aus ihren hauptberuflichen Tätigkeiten mit in die Trägerarbeit bringen. Das hilft z.B. bei Anträgen oder anderen formalen Dingen sehr viel. Die Leute haben einfach auch ein Grundverständnis von dem, was Arbeit mit Jugendlichen heißt.“ (T3; oZa)

Ein weiterer Aspekt der wichtig erscheint ist, dass der Bürgermeister selbst Mitglied im Trägerverein ist und dieser hierdurch eine weitere Stärkung in Bezug auf die Verfügbarkeit bestimmter Ressourcen, Informationen und anderer Sozialkapitalien erhält.

Die Trägervertreterin ist hauptberuflich als Gemeindesekretärin eingestellt und bezeichnet sich selbst als „Schnittstelle“ zwischen der Gemeinde, dem Trägerverein und dem Jugendhaus. Sie beschreibt diese Schnittstellenfunktion als sehr wirksam für die Arbeit des Jugendhauses, weil sie auf der einen Seite den Informationsfluss vom Jugendhaus in die Gemeinde und über die Trägermitglieder in viele Bereiche des professionellen sozialen Umfeldes ermögliche. Auf der anderen Seite sei der gute Kontakt umgekehrt auch hilfreich für eine unkomplizierte Informationsweitergabe und Verständigung von der Gemeinde und dem Träger ins Jugendhaus.

„Viele Dinge, die die Jugendarbeit betreffen, laufen bei mir zusammen. Das ist gut, weil ich Anfragen etc. schnell weiterleiten kann und auf dem informellen Wege viel erreichen kann. Ausserdem kann ich dafür sorgen, dass beide Seiten, Gemeinde und Jugendhaus über den je anderen informiert sind.“
(T3; oZa)

Sie gibt an, von Beginn an in die Gründungsplanung des Jugendhauses involviert gewesen zu sein und bis heute ca. 80% der gesamten Trägerarbeit zu übernehmen.

Informelle Kommunikation zwischen Träger und Jugendhauspersonal Damit der Kommunikationsfluss zwischen den verschiedenen Akteursgruppen (Träger, Jugendhauspersonal, Gemeinde) gelingt, muss nach Meinung der Befragten eine gegenseitige Vertrauensbasis bestehen. D.h. der Kontakt sollte einfach und unkompliziert möglich sein.

„Es ist so, dass wir so viele Informationen wie möglich versuchen auszutauschen. Je mehr der Träger über die konkrete Arbeit hier weiß, umso mehr kann er auch mitdenken und seine eigenen Ideen und Vorschläge einbringen.“
(P5; 45:06)

Die Informalität der Kommunikationsform zwischen Träger und Jugendhaus wird dadurch gekennzeichnet, dass viele informelle Treffen (Kaffee trinken) im Jugendhaus stattfinden oder dass man gemeinsame Besprechungen mit einem Mittagessen im ebenfalls benachbarten Restaurant verbinden würde.

„Wir sehen und jede Woche hier im Jugendhaus und sprechen darüber, was gerade ansteht. Wir gehen auch alle zwei Wochen zusammen zum Mittagessen und unterhalten uns über die Arbeit.“ (P5; 44:29)

Dieser eher informelle Kontakt wird durch mehrere formale Rahmenbedingungen gestützt. Nach Auskunft der Trägervertreterin zählen hierzu der Kooperationsvertrag zwischen der Gemeinde und dem Familienministerium zur partiellen Finanzierung des Jugendhauses, aber auch die Kooperationen zwischen den kommunalpolitischen Gremien vor Ort. Zudem sagt sie, dass sämtliche strategischen Entscheidungen über die Ausrichtung der pädagogischen Maßnahmen, über Projekte und Aktivitäten und auch die Konzeptarbeit als gemeinsame Arbeit verstanden würden. Letztere würde zwar meist von den Fachkräften im Jugendhaus vorbereitet, dann jedoch gemeinsam diskutiert. Hin und wieder- so wird geschildert, würden auch gemeinsam Themen für Projekte erarbeitet und bestimmte Aktivitäten gemeinsam initiiert.

„Die Mitarbeiterinnen arbeiten die Konzepte aus und dann sprechen wir darüber. Manchmal schlage ich auch Themen vor oder bringe eine Idee ein. Dies ergibt sich durch die Nähe zum Personal und dadurch, dass wir häufig über alltägliche Situationen im Jugendhaus sprechen.“ (T3;oZa)

„Die Grundidee für unsere Ansätze kommt meist von uns, dann wird z.B. das Konzept aber mit dem Träger diskutiert und abgestimmt. Wesentliche

Punkte wurden dabei aber bisher noch nicht geändert. Meistens passt das.“
(P6; 50:10)

Diese Aussagen lassen den Schluss zu, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Träger und den Mitarbeiterinnen des Jugendhauses in Larochette erstens formal und gleichzeitig informell und unkompliziert verläuft, und dass sie zugleich bis in die Ebene der Inhalte pädagogischer Arbeit hineinreicht. Dies ist eine eher außergewöhnliche und besonders intensive Zusammenarbeit und prägt die Arbeit des Jugendhauses entscheidend mit.

4.3.3 Kommunale Ausrichtung und Vernetzung

Die kommunale Vernetzung verläuft in Larochette nach Auskunft der Befragten insbesondere über eine Gruppe von in Larochette ansässigen Bürgern, die in unterschiedlichen Ämtern und Institutionen beschäftigt sind und sich aus unterschiedlichen Kontexten kennen.

Aus den Interviewdaten und den Dokumenten geht hervor, dass die Gemeinde Larochette über ein gutes Angebot an Freizeitmöglichkeiten und Vereinen verfügt, in denen sich die Jugendlichen engagieren können. Der Jugendhausträger (die Fielser Biddestepp) übernehmen sowohl die Verwaltung der Maison Relais wie auch der Bësch-Crèche und decken damit im Gesamten alle Altersgruppen von 3 Monaten-26 Jahren ab. Hieraus ergäben sich immer wieder Synergieeffekte, so die Trägervertreterin. Aus ihrer Sicht ist es ein besonderer Qualitätsaspekt, wenn es gelingt, die sozialen Einrichtungen im Ort durch die Trägerschaft ortsansässiger Vereine, Bürger und Engagierte zu steuern, da diese die aktuelle und geschichtliche Situation der Gemeinde kennen und sich eher hiermit identifizieren als andere, ortsfremde Personen.

„Wir fanden es wichtig, uns nicht an eine große, zentral organisierte Einrichtung zu wenden und um die Trägerschaft für das Jugendhaus anzufragen. Die Nähe zur Gemeinde sehen wir als wesentliche Qualität der Trägerarbeit an. Man muss sich in gewisser Weise mit der Gemeinde identifizieren, wenn man die Jugendlichen und die kommunalen Rahmenbedingungen hier wirklich verstehen möchte.“ (T3; oZa)

So habe man die Chance, Personen zu gewinnen, die sich aus einer inneren Motivation heraus für die Belange der Menschen und besonders der Jugendlichen im Ort einsetzen.

4.3.4 Pädagogische Handlungspraxis

Vertrauensaufbau und Zugang zur Zielgruppe Im Gespräch mit den beiden Mitarbeiterinnen des Jugendhauses wird über die Zielgruppe des Jugendhauses gesprochen. Dabei wird erläutert, dass die Jugendlichen, die das Jugendhaus besuchen, überwiegend männliche portugiesisch stämmige Jugendliche seien. Luxemburgisch stämmige Jugendliche und Mädchen seien unterrepräsentiert.

„Manchmal kommen auch luxemburgische Jugendliche her, aber vergleichsweise wenige. Ungefähr 30% der Jugendlichen sind Mädchen. Dass nur so

wenige Mädchen kommen, ist aber auch eine kulturelle Sache. Portugiesische Mädchen in diesem Alter haben von zuhause aus wesentlich weniger Freiheiten wie Jungen.“ (P5; 42:24)

Generell hätten die Jugendlichen, die ins Jugendhaus kommen, eine Reihe von Problemen zu bewältigen, die von persönlichen und familiären Problemen über schulische Probleme bis hin zu Problemen mit Gewalt und Kriminalität reichen, so die Mitarbeiterinnen.

„Man wird hier mit so vielen Problemen konfrontiert. Man hat familiäre Probleme, Drogenprobleme, Schulprobleme. Man hat hier von allem.“ (P5;01:45).

Neben der besonders wichtigen Zielsetzung der Integration und der Unterstützung der Jugendlichen im Prozess der sozialen und beruflichen Übergänge, geht es auch darum, die pädagogischen Ansätze auf die Interessen der überwiegend portugiesisch-stämmigen Jugendhausbesucher abzustimmen. Dass Larochette eine kleine Gemeinde ist und die Anzahl der Jugendlichen im Jugendhaus im Vergleich zu grösseren Gemeinden mit ähnlicher Bevölkerungsstruktur begrenzt ist, muss dabei nach Meinung der befragten Mitarbeiterinnen und Trägervertreter mitbedacht werden.

Im Interview berichtet eine der beiden Mitarbeiterinnen des Jugendhauses, dass sie kurz vor ihrer Arbeitsaufnahme in einem Gespräch mit der Polizei und eines Gemeindevertreters über die Auffälligkeiten und Delinquenzen einiger der Jugendlichen informiert wurde und schliesslich beraten wurde, wie im Jugendhaus auf diese Zielgruppe reagiert werden könnte.

„Anfangs waren hier im Jugendhaus einige Jugendliche, die polizeilich aufgefallen waren, weil sie Gewalttaten verübt und mit Drogen gehandelt hatten. Deshalb haben die Gemeinden und die Polizei mich vor der Eröffnung des Jugendhauses zu einem Gespräch eingeladen.“ (P5; 00:59)

Eine Jungenclique, die bereits mehrfach polizeilich aufgefallen war, hatte versucht, sich die Räume des Jugendhauses nach den eigenen Regeln anzueignen und dominierte und bedrohte sowohl die anderen Jugendlichen als auch die damalige Fachkraft im Jugendhaus.

„Die Jugendgang wollte ihr Haus aus dem Jugendhaus machen. Sie haben versucht, alles hier zu dominieren. Sie haben die anderen zum Teil bedroht und aufgefordert, das Haus zu verlassen.“ (P5; 02:29)

In dem Gespräch mit der Polizei und der Gemeindeverwaltung sollte die neue pädagogische Fachkraft, die alleine die Arbeit im Jugendhaus aufnahm, auf die Situation hingewiesen werden.

„Ich hatte richtig Schiss, als ich hier zum ersten Mal die Türe aufgeschlossen habe“ (P5; 01:15)

Dieser Anfangsprozess konnte nicht mit einem Team reflektiert werden, da die Mitarbeiterin (eine junge Berufsanfängerin) in den ersten Monaten alleine im Jugendhaus beschäftigt war. An dieser Stelle wird deutlich, dass dieser Ressourcenmangel in Larochette eine besondere Brisanz hatte und sogar eine ganz konkrete Gefahr für die Mitarbeiterin bedeutete. Aus Qualitätsaspekten muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass dieser Mangel an personellen Ressourcen trotz der Beratung der Polizei und der Gemeinde in der Anfangssituation nicht tragbar erscheint. Nach Mitteilung der Mitarbeiterinnen sei es ein Anliegen der Gemeinde gewesen, zügig eine zweite Person einzustellen, um den Personalmangel zu beheben.

„Weil die Gemeinde die Situation hier kennt, hat sie sich schnell für eine zweite Fachkraft eingesetzt“ (P5; 01:36)

Im weiteren Verlauf des Interviews berichtet die Mitarbeiterin darüber, wie es ihr gelungen ist, in den ersten Wochen nach ihrem Arbeitsantritt eine Vertrauensbasis zu der Clique aufzubauen und den Jugendhausalltag mit ihnen und mit den anderen Jugendlichen zu organisieren.

„Anfangs war das schwierig, weil die Jungs ja die Erfahrung gemacht hatten, dass dies ihr Haus sei. Aber dann hat es doch ganz gut funktioniert. Ich hatte viel Glück. Ich habe in den ersten Tagen erst mal nur beobachtet. Das Ausschlaggebende war der respektvolle gegenseitige Umgang. Ich war nett zu ihnen, also waren sie auch nett zu mir.“ (P5;03:19)

In dieser Erzählung schildert sie eine Reihe von Versuchen, Strategien und konkreten Interventionen, die dazu führten, dass die Jugendlichen sie als Jugendarbeiterin annahmen und sich auf sie einliessen. Insbesondere die Beschreibung der ersten Begegnungen, in denen sie mit Beobachten, Distanzhalten und mit Übungen des Respektierens begann, zeigen, mit welcher Subtilität hier vorgegangen wurde. Die Mitarbeiterin berichtet darüber, dass es ihr wichtig erschien, den Jugendlichen gegenüber respektvoll zu handeln, ihnen von vornherein einen Orientierungsrahmen und eine Reflexionsebene anzubieten und nicht mit Voreinnahmen oder gar Vorurteilen auf die Jugendlichen zuzugehen. Aus dieser professionellen Distanz heraus hatten die Jugendlichen die Chance, von Beginn an ein unverfälschtes Vertrauensverhältnis zu ihr aufzubauen.

„Ich habe sie alle mit null aufgenommen, einen wie den anderen. Solange ich sie respektiere, respektieren sie mich auch“ (P5; 04:28).

Als eine ganz entscheidende Situation mit einem der polizeilich auffälligen Jugendlichen beschreibt die Mitarbeiterin ein Gespräch, dass nach einiger Zeit von dem Jugendlichen selbst initiiert wurde. In diesem Gespräch erzählte der Jugendliche der Mitarbeiterin von seinen kriminellen Handlungen. Als diese mit ihm sagte, dass sie davon seit langem wusste, zeigte sich der Jugendliche erstaunt über ihre Loyalität ihm gegenüber.

„Der Jugendliche wunderte sich und fragte mich, weshalb ich denn so entspannt mit ihm umgehen könne, nachdem was er getan hätte. Ich sagte ihm dann, dass er ja mir gegenüber nichts getan hätte und ich deshalb keinen Grund hätte, mich anders zu verhalten.“ (P5;0 5:02)

Diese Situation zeigt nach Meinung der Mitarbeiterin, dass es wichtig sei, den Jugendlichen offen zu begegnen und ihnen eine Chance für einen Neuanfang zu geben. Man dürfe sie nicht stigmatisieren oder ausgrenzen, sondern sie als ganz normale Menschen wahrnehmen.

„Sie hoffen auf eine neue Chance. Wenn ich ihnen von vorne herein spiegele, sie seien problematisch und kriminell, dann haben sie keinen Anreiz mehr, sich neu zu positionieren und zu ändern.“ (P5; 05:26)

Aus den Schilderungen dieser Eingangssituation wird deutlich, dass viele niedrigschwellige Interventionen notwendig waren, um erstens die für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Jugendlichen notwendige Vertrauensbasis herzustellen und zweitens eine bestimmte Organisationskultur im noch relativ neuen Jugendhaus zu implementieren.

„Wirklich, Respekt und Toleranz sind das A und O. Eine freundliche Begrüßung und Verabschiedung, ein Merci an der richtigen Stelle und keine Vorurteile, das hat immer funktioniert. Ausserdem muss man nicht alles reglementieren.“ (P5; 05:44)

Die Mitarbeiterin berichtet darüber, dass viele dieser niedrigschwelligen Ansätze durch ein einfaches „Vorleben“ als Kultur gefestigt werden konnten. Hierzu gehörte der freundliche Umgangston ebenso wie kleinere Ablaufregelungen. Als besonders wichtige Herangehensweise an alltägliche Herausforderungen wird der humorvolle Umgang mit den Jugendlichen beschrieben. Nach Meinung der Mitarbeiterinnen seien die Jugendlichen in einem Alter, in dem sie unterschiedliche Rollen ausprobierten, ihre Grenzen testen und immer wieder aufs Neue alles in Frage stellen würden. Dies müsse man immer im Hinterkopf behalten, so die Mitarbeiterinnen.

„Natürlich ist es normal, dass hier alles ausgetestet wird. Wir müssen das aber mit Humor nehmen und nicht bitterernst. Wenn die Jugendlichen merken, dass wir fest hinter unseren Werten stehen und ihre Versuche uns zu manipulieren, mit Spass zurückgeben können, dann haben wir schon viel gewonnen. Es ist wichtig, so oft es geht, die Dinge mit Humor zu nehmen.“ (P6; 43:41)

Zur Beschreibung der pädagogischen Ansätze im Jugendhaus Larochette soll ein Beispiel zeigen, dass die professionellen Ansätze in der Offenen Jugendarbeit zum Teil aus einer persönlich-biografischen und nicht immer bewussten Haltung heraus im Alltag Anwendung finden: Das Gespräch in Larochette begann mit dem Hinweis der beiden Fachkräfte, sie könnten sicherlich nicht viele Informationen geben, da sie beide erst seit einem, bzw. zwei Jahren im Jugendhaus tätig wären und deshalb wenig über Qualitätssicherung etc. sagen könnten.

„Wir wissen gar nicht so richtig, wie wir Dir hier weiterhelfen können, wir arbeiten ja noch nicht so lange hier im Jugendhaus.“ (P5 und P6, oZa)

Die Beschreibung des Alltags im Jugendhaus in Larochette durch die beiden Mitarbeiterinnen zeigte dann jedoch an vielen unterschiedlichen Stellen, dass die pädagogischen Fachkräfte in ihrer pädagogischen Handlungspraxis eine weite Palette an grundlegenden Qualitätsansätzen umsetzen, ohne diese formal im Rahmen der Konzepte zu benennen. Der Begrüßungssatz, man habe nicht viel zu erzählen, spiegelt wider, dass das Bewusstsein über die Vielfalt an unterschiedlichen, alltäglichen Qualitätsaspekten sich auf bestimmte Bereiche beschränkt, während andere Bereiche nicht als Qualitätshandeln thematisiert werden, obwohl diese das Handeln im Jugendhaus deutlich leiten und mitbestimmen. Die o.g. Begrüßung ist ein gutes Beispiel dafür, dass hierbei eine Differenz zwischen Formalität und Aktivität vorliegt. Diese Differenz gilt als generelles Merkmal Offener Jugendarbeit und wird in der Literatur als Theoriemangel Offener Jugendarbeit thematisiert (Thole, 2010).

Zentrale pädagogische Handlungsansätze Auf die Frage nach den zentralen pädagogischen Ansätzen, die im Jugendhaus in Larochette zur Anwendung kämen, wurde herausgestellt, dass es wichtig sei, den Jugendlichen ein wirkliches Interesse an ihrer Person (mit ihren Eigenheiten und Problemen) entgegen zu bringen. Nach Aussage der Mitarbeiterinnen kann es nur so gelingen, den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie wichtige und ernstgenommene Menschen sind und im Rahmen Offener Jugendarbeit eine Unterstützung für die eigene Entwicklung finden. Durch Authentizität, Ehrlichkeit, Respekt und Humor soll zudem täglich versucht werden, eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre im Jugendhaus zu schaffen. Die Fachkräfte sprechen auch davon, dass Selbstbewusstsein und Mut wichtige Eigenschaften seien, die man als Fachkraft im Jugendhaus bräuchte, um ein gewisses „standing“ zu haben und zu halten.

„Es gab schon auch eine Situation, in der wir einen Jugendlichen des Hauses verwiesen haben. Die Situation war zeitweise sehr kritisch und ich war nicht immer sicher in meiner Haut. Ich habe gemerkt, dass es intuitiv in der Situation klug war, ruhig und besonnen zu bleiben und nichts zu überstürzen. Eigentlich war ich damals schon sehr mutig.“ (P5; 22:03)

Zudem wird der Kritikfähigkeit eine hohe Bedeutung beigemessen. Die Mitarbeiterinnen ergänzen hierzu, dass es auch wichtig sei, stets offen zu sein für die Infragestellung der eigenen Handlungen. In der Teamarbeit sei es zudem notwendig, sich gegenseitig im Handeln zu reflektieren und zu spiegeln, um so aus der Praxis zu lernen. Hierzu sei ein Verständnis darüber notwendig, dass Professionalität heißt, miteinander zu lernen, zu fragen, Fehler einzuräumen, offen zu sein für Verbesserungsvorschläge, auch mal zurücktreten und der besseren Idee oder der anderen Person in einer Situation den Vortritt zu lassen. Teamarbeit sei also stets auch ein sich und den anderen im Kontext der Gesamtsituation im Jugendhaus Beobachten und Verorten. Zu dieser Beobachtung und Verortung gehöre es auch, die eigenen professionellen Rollen zu bewerten und angemessen einzusetzen, so die Mitarbeiterinnen.

Als weiterhin besonderes Handlungsprinzip wird in Larochette die Partizipation der Jugendlichen hervorgehoben. Die Jugendlichen immer wieder dazu ermutigen, ihre Meinung

zu sagen (auch zu Regelungen des Jugendhauses und zum pädagogischen Handeln der Fachkräfte) stehe hierbei an erster Stelle. Hierzu gehöre es, interessiert zu sein, nachzufragen und zu spiegeln.

„Die Jugendlichen fühlen sich nur ernstgenommen, wenn sie merken, dass wir ernsthaft an dem interessiert sind, was sie zu sagen haben. Das ist für uns Partizipation. Deshalb dürfen wir damit nicht unsorgsam umgehen. Wir müssen aufmerksam sein und auch nachfragen, wenn wir etwas wissen wollen.“ (P5; 19:25)

Wichtig sei auch, mit top-down-Anweisungen sparsam zu sein und ständig neue Situationen im Jugendhaus zuzulassen.

„Wir können uns hier kaum etwas längerfristig festlegen, weil immer wieder alles sich verändert. Das ist auch eine Schwierigkeit, die das Grundkonzept hat. Es kann sein, dass wir in der Phase, in der wir es geschrieben haben, eine ganz andere Situation hier hatten, wie heute.“ (P6; 51:20)

Es wurde zudem darüber gesprochen, dass es nicht bei der Meinungsäußerung Jugendlicher bleiben darf, sondern dass geeignete und für den Betrieb des Jugendhauses sinnvolle Vorschläge der Jugendlichen in Form von Praxiselementen in den Alltag des Jugendhauses einfließen sollten. Dies, so die Mitarbeiterin des Jugendhauses, fördere die Identifikation mit dem Haus und steigere das Verantwortungsbewusstsein und Selbstbewusstsein der Jugendlichen. Bei all dem sei es wichtig, sich stets auf die besonderen Bedürfnisse der Jugendlichen einzustellen, sie nicht zu überfordern, langsam zu beginnen, nichts übers Knie zu brechen, sondern die Jugendlichen „kommen zu lassen.“

„Wir müssen die Jugendlichen ganz einfach dort abholen, wo sie stehen. Der Satz ist abgedroschen, aber er stimmt. Nichts überstürzen, keinen Druck aufbauen, einfach die Jugendlichen kommen lassen. Das ist uns wichtig.“ (P5; 22:10)

4.3.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Mit Blick auf die Maßnahmen der Qualitätssicherung wird von Seiten der Mitarbeiterinnen angeführt, dass es häufig eine Kluft zwischen dem gäbe, was in den Konzepten beschrieben würde und dem, was im Alltag an Reflexionsarbeit vollzogen würde. Häufig sei es nicht schriftlich festzuhalten, was einen bewege, so die Mitarbeiterinnen.

„Persönliche Werte vorzuleben, Haltungen wie Optimismus und Freundlichkeit zu verbreiten oder zu versuchen, emphatisch zu sein, das sind für uns alltägliche und pädagogisch wichtige Grundhaltungen. Das ist aber nicht so einfach im Konzept zu beschreiben.“ (P5; 09:07)

Sie weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Theorien zur Offenen Jugendarbeit in ihren Ausbildungs- und Studiengängen nicht vermittelt wurden und sie sich zu Beginn ihrer Arbeit selbst das für die neue Aufgabe benötigte Fachwissen angeeignet hätten.

„Ja, es ist schade, aber es gibt ja keine wirkliche Vorbereitung auf diese Arbeit. Man muss sich dort selbst hineinflinden, einlesen und sich seine Wege selbst definieren.“ (P5; 13:05)

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass jede Fachkraft für sich die eigenen persönlichen und biografischen Merkmale in die Arbeit mit den Jugendlichen einbringt und hierdurch authentisch ist. Für diese Authentizität erhalten die Mitarbeiterinnen nach eigenen Angaben vielfach den Respekt der Jugendlichen.

„Ich bin ganz anders als P5, vielleicht weniger streng. Aber wir beide werden so akzeptiert wie wir sind, das ergänzt sich. Sicherlich gibt es immer auch Jugendliche, die versuchen ihre Grenzen zu setzen, dann muss man entsprechend handeln. Aber auch weil wir zwei uns in unserer Arbeit klar sind, merken die Jugendlichen, dass es hier einfach stimmig ist.“ (P6; 15:51)

„Wir sind einfach authentisch, alles andere würde nicht funktionieren. Ich kann sogar sagen, „macht bitte die Musik leiser, ich habe heute Kopfschmerzen“, dann reagieren die Jugendlichen sofort. Ich glaube, das Signal zu setzen, dass ich für sie da bin, egal ob es ihnen oder auch mir mal schlecht geht, das ist wichtig. Die Jugendlichen können dann sehr rücksichtsvoll und herzlich sein.“ (P5; 18:00)

Viele Ansätze würden im Laufe des Tages im Team besprochen und gemeinsam reflektiert. Hierbei sei es wichtig, Kritik des anderen als hilfreich und förderlich zu betrachten.

Qualitätshandeln aus Trägersicht Als gute und erfolgreiche Jugendarbeit wird durch die Trägervertreterin eine solche definiert, der es gelingt, Jugendliche zu motivieren, sich zu engagieren und sich für ihre Zukunft einzusetzen. Hierfür ist es wichtig, dass Möglichkeiten der sinnvollen Freizeitbeschäftigung angeboten werden, die den Jugendlichen Alternativen zu kriminellen und illegalen Handlungen oder zu bloßem „Abhängen“ bieten.“ (T3; oZa) Mit Blick auf die Qualitätserwartungen im Umgang mit dem Ziel der sozialen und beruflichen Integration müsse angemerkt werden, dass diese jugendpolitischen Ziele nur bedingt umzusetzen seien und immer auch kontextabhängig betrachtet werden müssten, so die Trägervertreterin weiter.

„In Larochette ist es wichtiger, niedrigschwelligere Ziele anzustreben und die Interessen der Jugendlichen aufzugreifen, bevor diese sich überfordert oder missverstanden fühlen. Sonst kommen sie nicht mehr ins Jugendhaus. Das Ziel der Integration ist vielleicht sinnvoll und wichtig, aber in unserer Situation ist es so nicht umsetzbar. Wir müssen da umdenken und uns auf das konzentrieren, was hier tatsächlich auf der Tagesordnung steht.“ (T3; oZa)

Den Kontakt zu den Jugendlichen zu halten und sie regelmäßig dazu zu bewegen, ins Jugendhaus zu kommen, sei ein wichtiges, wenn auch sehr niedrigschwelliges Ziel, das aber sämtliche andere Ziele Offener Jugendarbeit erst bedinge, so die Aussage der Trägervertreterin weiter. Neben diesen generellen Aussagen zur Qualität Offener Jugendarbeit

konnten mit dem spezifischeren Blick auf die Ansätze und Methoden der Qualitätssicherung folgende Erkenntnisse aus den eingereichten Dokumenten gewonnen werden

Zur Qualität der Konzepte Das GRUNDKONZEPT hat die Funktion, den Kontext, die Rolle und die strategische Ausrichtung des Jugendhauses zu beschreiben und der pädagogischen Arbeit vor Ort damit einen Handlungsrahmen zu setzen. Dieses Instrument dient aber auch zu dem Zweck, sich in einem regelmässigen Turnus von drei Jahren die IST-Situation des Jugendhauses vor Augen zu führen und in einem gemeinsamen Prozess der relevanten Akteure (Mitarbeiter und Trägervertreter, Gemeinde) erneut festzustellen und festzuhalten, in welcher Situation sich das Jugendhaus innerhalb der jeweiligen Gemeinde befindet. Es definiert zudem die Ziele, Ansätze und Methoden, mit denen das Jugendhaus der aktuellen Situation begegnen will und kann.

Das Jugendhaus Fiels in Larochette hat im Vorwort seines Grundkonzeptes einen Hinweis auf dieses Vorgehen und die Funktion des Grundkonzeptes verfasst. Dieser zeigt, dass das Konzept kein feststehendes Dokument ist, sondern –im Gegenteil– sich in einem stetigen Wandel befindet und die aktuelle Kontextsituation des Jugendhauses widerspiegelt. „Das vorliegende „Concept d’action générale“ (C.A.G.) dient als Arbeitsgrundlage für die sozialpädagogische Arbeit im „Jugendhaus Fiels“ für die Jahre 2013 bis 2015. Es beschreibt drei Arbeitsschwerpunkte: die Öffentlichkeitsarbeit, die Präventions- und Aufklärungsarbeit in verschiedensten Themenbereichen und die Organisation der administrativen Arbeit im Jugendhaus.

Neben diesen großen Zielen werden wir Jahr für Jahr neue und auf die Jugendlichen noch spezifischer zugeschnittene Projekte ausarbeiten und durchführen. Sollte sich im Laufe der kommenden Jahre herausstellen, dass die hier angeführten Schwerpunkte an Wichtigkeit verlieren, weil, bspw. neue und stärkere Bedürfnisse der Jugendlichen sich herauskristallisieren und Zuwendung benötigen, kann es sein dass wir den Inhalt des aktuellen C.A.G. noch während dieser Zeit anpassen und /oder verändern.“ (Textauszug Grundkonzept 2013-2015, Jugendhaus Larochette)

Das Grundkonzept beschreibt neben anderen Kontextbedingungen in Larochette (Soziale Infrastruktur, Freizeitmöglichkeiten) insbesondere die Situation der Jugendlichen in der Gemeinde. Dies ist ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes, denn zur Durchführung einer zielgruppenorientierten und sinnvollen Offenen Jugendarbeit gehört es in erster Linie, die Bedürfnisse und die soziale Lage der Jugendlichen zu kennen und sich darauf mit den Ansätzen und Maßnahmen in der Einrichtung einzurichten. Eine detaillierte Beschreibung der Zielgruppe und ihrer sozialen Situation wird daher als sehr wichtig betrachtet. Hier auf aufbauend wird kurz angedeutet, welche Rolle das Jugendhaus in der Gemeinde hat und wie es sich mit seiner Zielsetzung auf die Ausgangssituation einstellt. Die zentralen (allgemeinen) Ziele werden mit „Sozialisation“, „Prävention/Information“, „Partizipation“, „Rencontre“ und „Formation“ umschrieben, wobei sich die vier erstgenannten Bereiche auf die Arbeit mit den Jugendlichen beziehen und der Bereich „Formation“ die weiterführende Bildung des Personals meint. Die langfristigen Ziele werden kurz in Form von

Begriffen dargestellt.

Darüber hinaus werden mittelfristige Ziele für den Zeitraum der Konzeptphase definiert, die sich aus dem aktuell sichtbaren Bedarf ergeben, bzw. aus den Themen, die durch die Jugendlichen an die Fachkräfte herangetragen werden. Wie konkret diese Ziele umgesetzt werden sollen, wird an dieser Stelle nicht weiter benannt.

Unter der Überschrift: „Verwirklichung von Aktivitäten und Projekten“ wird dies nachgeholt. Hier wird beschrieben, wie sich Ziele in Form von Projekten und Aktivitäten umsetzen lassen und wie diese innerhalb des un stetigen, flexiblen und differenzierten Alltags im Jugendhaus dennoch einigermaßen gradlinig einen roten Faden erkennen lassen. Hierbei ist es wichtig, dass Eckpunkte und übergeordnete Ziele, Arbeitsprinzipien und Methoden bewusst sind und flexibel im Jugendhausalltag auf die jeweilig vorliegende Situation angewendet werden können.

So wird beispielsweise ausgesagt, dass viele der Aktivitäten und Projekte im Jugendhausalltag

- einen präventiven, sensibilisierenden und informativen Charakter aufweisen,
- die aktuellen Geschehnisse und Situationen im Jugendhaus einbeziehen,
- die Situation und die Bedürfnisse der Jugendlichen einbeziehen, und
- in der gemeinsamen Interaktion im Offenen Raum des Jugendhauses durch die Kommunikation untereinander zur Sprache kommen und so gemeinsam initiiert werden.

Es scheint uns wichtig, in diesem Zusammenhang auf die zentrale Bedeutung der Kommunikation mit den Jugendlichen hinzuweisen. Das hier vorliegende Beispiel aus Larochette zeigt in einer einfachen und natürlichen Art und Weise, was unter dem Begriff der „Koproduktion“ der sozialen und pädagogischen Prozesse im Jugendhaus zu verstehen ist, nämlich die alltägliche Kommunikation, gemeinsame Planung und Initiierung von Aktivitäten und Situationen. Diese Arbeitsprinzipien im Grundkonzept festzuhalten, bewirkt, dass das Grundkonzept nicht zu einem feststehenden Rahmen der Handlungspraxis wird, der allein durch die Fachkräfte des Jugendhauses und des Trägers erarbeitet wird, sondern vermittelt durch den Hinweis auf die Notwendigkeit der Koproduktion eine gewisse Offenheit und Lebendigkeit.

Im Kapitel zur Qualitätssicherung wird auf die vom Familienministerium angefragten Dokumente und Konzepte eingegangen, die der Qualitätssicherung dienen. Allerdings werden diese Qualitätssicherungsbereiche nur kurz benannt, es wird nicht darüber gesprochen, wie z.B. die Berichte zusammenhängen und aufeinander aufbauen und wie, bzw. ob z.B. das Qualitätsprojekt in die generelle Zielumsetzung des Jugendhauses einfließt. Wie in den meisten anderen Grundkonzepten wird auch hier nur wenig über den Entwicklungsprozess des Konzeptes geschrieben. Zwar wird gesagt, dass die Evaluation des Konzeptes gemeinschaftlich im Team und mit dem Verwaltungsrat des Trägers durchgeführt wird. Allerdings würde die Beschreibung des Entwicklungsprozesses des Grundkonzeptes wichtige Informationen über die Art und Weise der Kooperation und

Kommunikation mit dem Trägerverein überliefern. Dies wiederum würde weitere Aussagen darüber möglich machen, welche Rolle das Jugendhaus in der Zusammenarbeit mit dem Träger übernimmt und wie es in die kommunale Politik und Gemeindeinfrastruktur integriert wird.

Das Grundkonzept 2010-2012 beinhaltet eine Beschreibung der Rollen der Fachkräfte bei der Durchführung von Aktivitäten und Projekten. Die Perspektive auf die Rollen und Funktionen der Fachkräfte wird als wesentliches Element einer selbstreflexiven Praxis verstanden, die ein klareres Bild über die Rolle des gesamten Handlungsfeldes vermittelt. Hierbei ist von Bedeutung, dass sich die Fachkräfte über ihr Berufsverständnis und die häufig im Alltag praktizierten, aber konzeptionell nicht gefassten Rollen und Eigenschaften eines Jugendarbeiters bewusster werden. Es wird daher als gute Praxis gewertet, wenn in einem Grundkonzept auf die Rollen und Funktionen der Fachkräfte in den Jugendhäusern eingegangen wird und wenn (über die herkömmliche, eher technokratische Formulierung von Stellenbeschreibungen hinaus) auch auf das fachliche, persönliche und soziale Kompetenzprofil der Fachkräfte eingegangen wird. Diese Rollen- und Funktionsbeschreibung – die nur kurz im Grundkonzept 2010-2012- aufgeführt wird, wird leider im fortgeschriebenen Konzept 2013-2015 nicht mehr weitergeführt.

Da das Jugendhaus erst im Jahr 2011 eröffnet wurde und in der ersten Phase lediglich eine Person im Jugendhaus beschäftigt war, scheint es gerechtfertigt, dass das Grundkonzept 2010-2012 noch relativ kurz gehalten ist. Im fortgeschriebenen Grundkonzept 2013-2015 ist eine Weiterentwicklung der konzeptionellen Basis zu sehen.

Der JAHRESBERICHT beinhaltet eine Beschreibung der Aktivitäten des Jugendhauses im Zeitraum eines Jahres, d.h. es geht darum, die zu dieser Zeit vorfindbare Situation und die zu dieser Zeit stattfindenden Aktivitäten und Interaktionen zu beschreiben. Er leitet in den Rückblick auf das Jahr 2012 mit einer Statistik ein, die Auskunft über die Anzahl der Jugendlichen gibt, die in diesem Jahr das Jugendhaus besucht haben. Dabei wird zwischen den Nationalitäten und dem Geschlecht differenziert. Die Statistik wird als wichtig betrachtet, denn sie ermöglicht den Vergleich mit den kommenden Jahren und lässt so Aussagen über Entwicklungen und Veränderungen zu. Kern des Jahresberichts ist eine Auflistung aller (als Projekt definierter) Maßnahmen und Aktivitäten, die durch die Fachkräfte geplant oder auch spontan umgesetzt wurden. Diese wurden systematisch innerhalb eines Vordrucks dargestellt, der sowohl statistische Werte wie auch eine Ziel- und Maßnahmenbeschreibung und einen Reflexionsteil beinhaltet. Dieser Vordruck gibt einen praktischen Rahmen vor, innerhalb dessen die Aktivitäten des Jugendhauses vergleichbar und übersichtlich dargestellt werden können.

Neben dieser Auflistung der Aktivitäten und Projekte könnte sich das Jugendhaus auch über die Beschreibung der alltäglichen mehr oder weniger geplanten Interaktions- und Koproduktionsprozesse (auch Lernprozesse) zwischen Fachkräften und Jugendlichen oder den Jugendlichen untereinander nach außen hin legitimieren. Wünschenswert wäre (allgemein nicht nur in Larochette) in diesem Sinn im Jahresbericht eine qualitative Beschreibung des Jugendhausgeschehens, besonderer Diskussionspunkte, Themen und Interaktionsprozesse mit den Jugendlichen. Hier könnten z.B. kurze Alltagsbeispiele, kleine positive Momente, aber auch typische Probleme, zudem Lern- und Entwicklungsprozesse und nicht zuletzt die Entwicklung der professionellen Rolle der Fachkräfte im Jugendhaus dazu

beitragen, das Jugendhaus und die dort stattfindenden Prozesse transparent zu machen. Dieser Aspekt erscheint vor dem Hintergrund wichtig, als dass im Vorfeld des Interviews der beiden Fachkräfte im Jugendhaus ein leiser Zweifel dahingehend geäußert wurde, ob man auf die Fragen zur Qualitätssicherung mit Blick auf die Tatsache dass das Jugendhaus noch jung und man selbst noch nicht lange dort arbeite überhaupt geeignete Antworten geben könne.

Diese kleine Episode wird hier im Bericht aufgegriffen, weil sie eine nicht untypische Haltung auf die Fragen nach Qualitätssicherung zeigt und weil sich diese in der Folge des Interviews umkehrt: Im Laufe des Gesprächs wird deutlich, dass die bewusste (mit-)Gestaltung des pädagogischen Alltags durch die Fachkräfte viele unterschiedliche Qualitätsaspekte ans Tageslicht bringt, die in den Konzepten generell in der Deutlichkeit nicht thematisiert werden. Beispiele sind die bewusste Reflexion der eigenen Wirkung auf die Jugendlichen und die sich hieraus im Team ergebenden Lernprozesse, pädagogisch durchdachte und gezielt auf die Zielgruppe eingestellte Alltagsrituale („wir begrüßen jeden einzeln und möchten damit unsere Wertschätzung ausdrücken“), der manchmal langwierige und schwierige Weg der Vertrauensbildung, etc.)

Das QUALITÄTSPROJEKT beschäftigt sich mit der Frage danach, weshalb ein großer Teil der potenziellen Zielgruppe der 12-26-Jährigen Jugendlichen in Larochette das Jugendhaus nicht besucht. Antworten auf diese Frage sollen mittels einer Jugendumfrage in der Gemeinde, einer Befragung der Jugendlichen im Jugendhaus sowie dem gemeinsamen Besuch beliebter Aufenthaltsorte in der Gemeinde gefunden werden. In der Evaluation des Projekts werden sowohl die Umsetzungsstrategien, wie auch die Ergebnisse reflektiert und es werden Schlussfolgerungen für das weitere Vorgehen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit formuliert.

Der Projektbericht ist kurz gehalten, zeigt aber dennoch, dass Prozesse der Selbstevaluation im Rahmen des Projekts durchgeführt wurden. Zwar hatte sich eine relativ geringe Anzahl von Jugendlichen am Projekt beteiligt (die Rücklaufquote der schriftlichen Umfrage bei den Jugendlichen belief sich auf 10%), dennoch konnten – in der Gesamtperspektive vieler relevanter Faktoren - einige Schlüsse über die Gründe und Interessen der nicht im Jugendhaus aktiven Jugendlichen gezogen werden.

4.4 Jugendhaus Mamer/Garnich: Kombination von Theorie und Praxis

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses Mamer wurde jeweils ein Leitfaden gestütztes Interview mit den Mitarbeitern des Jugendhauses (P7/P8) und einer Vertreterin der Trägerorganisation (T4) durchgeführt. Dem Interview der beiden Mitarbeiter/innen des Jugendhauses ging eine Führung durch das Jugendhaus voraus. Zudem wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015, der Jahresbericht und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.4.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Das Jugendhaus Mamer/Garnich befindet sich in einer alten Schule im Zentrum der Gemeinde Mamer. Wie aus dem Grundkonzept hervorgeht, wurde es im Mai 2009 eröffnet. Heute arbeiten zwei Personen hauptamtlich mit 40 Stunden pro Woche im Jugendhaus und eine Person mit 8 Stunden pro Woche.

Das Jugendhaus befand sich in seiner Anfangsphase in einem kleinen Wohnhaus am Rande der Gemeinde Mamer. Dieser „kleine, versteckte Ort“ war nach Meinung der Trägervertreterin besonders für die Anfangszeit ein guter Rahmen für die Jugendarbeit, denn hier konnten die Jugendlichen die neue Struktur in Ruhe kennenzulernen.

„Ich glaube, es war sehr gut, dass das Jugendhaus anfangs in diesem kleinen Rahmen organisiert wurde. Ein bisschen versteckt und ganz gemütlich, ohne hohe inhaltliche Vorgaben seitens der Gemeinde- so konnten die Jugendlichen in Ruhe diese neue Struktur für sich erkunden.“ (T4; 09:40)

Nach einem Wechsel des Jugendhauses in das Zentrum von Mamer ist die Anzahl der Jugendlichen im Jugendhaus leicht gesunken. Dies führt die Trägervertreterin auf die beträchtliche Veränderung der Lage zurück.

„Dieser Wechsel war wirklich fundamental. Von diesen einfachen, kleinen Strukturen am Rande der Gemeinde in dieses große, herrschaftliche Haus mitten im Zentrum. . . das hat Vor- und Nachteile.“ (T4; 10:40)

Es sei für die Gemeinde sicherlich vorteilhaft, ein großes und deutlich sichtbares Jugendhaus vorzeigen zu können und auch für einige Jugendliche sei es gut, dass das Jugendhaus präsent sei. Sie geht aber davon aus, dass auch eine Menge Jugendlicher diese neue Struktur sicherlich erst einmal gewöhnungsbedürftig gefunden hätten. Das Jugendhaus müsse auch als einen Ort wahrgenommen werden, an dem persönliche Probleme besprochen würden und an dem die Jugendlichen evtl. nicht jederzeit von jedermann gesehen werden möchten, so die Trägervertreterin. Nach ihrer Einschätzung ist es ein typisches Merkmal des Jugendalters, „unterzutauchen“, sich abzugrenzen und nicht sichtbar zu sein. Aus dieser Perspektive wirkten die Räumlichkeiten und die Lage des Jugendhauses evtl. erst einmal etwas abschreckend.

„Einige Jugendliche, die früher im Jugendhaus waren, kommen meiner Meinung nach aufgrund der Verlagerung heute nicht mehr.“ (T4; 11:55)

Gründungsinitiative des Jugendhauses Der generelle Vorschlag zur Gründung des Jugendhauses wurde initiativ von der Gemeinde Mamer und der dortigen Jugendkommission unterbreitet, die Gemeinde Garnich schloss sich später der Initiative an. Da die Trägerorganisation Arcus asbl. bereits die Verwaltung des Maison Relais in Mamer übernommen hatte, lag es nahe, auch eine Anfrage für die Trägerschaft des Jugendhauses zu stellen. Nach der Beschreibung der Trägervertreterin liegen die Gemeinden Mamer und Garnich räumlich nah beieinander und sind auch traditionell und kulturell miteinander verbunden. Beide Gemeinden sind nach ihrer Interpretation im nationalen Vergleich "vergleichsweise ruhige" Gemeinden, in denen es wenige sozialstrukturelle Probleme gibt. Diese Ausgangslage kennzeichnet nach Meinung der Trägervertreterin auch die allgemeine Situation im Jugendhaus.

„Ich kenne einige Jugendhäuser im Süden des Landes, da geht es wesentlich höher her als im Jugendhaus in Mamer. Wenn ich mir die Statistiken der Gemeinde Mamer ansehe, dann bekomme ich den Eindruck, als sei die Gemeinde eine Insel. Es gibt wenig Probleme hier.“ (T4; 10:07)

4.4.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Der Träger des Jugendhauses, die sozialpädagogische Einrichtung Arcus asbl., wurde im Jahr 2008 als Zusammenschluss von 5 großen traditionellen Institutionen im Bereich der Erziehung, Bildung und Betreuung gegründet. Sie beschäftigt an die 500 Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Familien und hat ihren Sitz in Luxemburg Stadt. Die Einrichtungen sind im gesamten Land verteilt. Der Träger übernimmt die Verwaltung des Jugendhauses, inkl. Personalverwaltung, Finanzverwaltung und die Budgetverhandlungen mit der Gemeinde und dem Familienministerium.

Wie aus den Interviews deutlich wird, ist die Trägerorganisation relativ wenig in die inhaltliche Gestaltung der Arbeit im Jugendhaus involviert. Nach Aussage der Trägervertreterin erfolgt die Zusammenarbeit der beiden Akteure überwiegend auf der organisatorischen Ebene, d.h. sie richtet sich auf die Bereitstellung der Rahmenbedingungen. Die Kommunikation zwischen dem Jugendhauspersonal und der zuständigen Fachkraft in der Trägereinrichtung verläuft nach Auskunft der Jugendhausmitarbeiter hauptsächlich über Telefon und Email. Die Mitarbeiter des Jugendhauses definieren sich in diesem Sinne als „relativ autonom“ vom Träger. Man könne aber jederzeit an den Träger herantreten, um bestimmte Anfragen zu stellen. Auch von Seiten des Trägers wird das Jugendhauspersonal mit „freien Atomen“ verglichen, die nirgends angegliedert seien. Erklärungen hierfür sehen die Mitarbeiter des Jugendhauses in den inhaltlichen und strukturellen Unterschieden zu den anderen trägerangehörigen Einrichtungen.

„Wir funktionieren einfach anders als eine Maison Relais oder ein Heim. Ich habe gemerkt, dass mir die gemeinsamen Sitzungen mit den Mitarbeitern aus anderen Einrichtungen nichts bringen, deshalb habe ich mich davon wieder abgemeldet.“ (P7/11:44)

In regelmäßigen Abständen werden Mitarbeitergespräche im Trägerverein durchgeführt. Zudem fanden im ersten Jahr nach der Eröffnung des Jugendhauses alle zwei Monate

formelle Arbeitssitzungen zwischen Jugendhauspersonal, Trägervertretern und Gemeindevertretern statt. Diese haben sich im Laufe der Zeit auf eine durchschnittliche Frequenz von ca. 3 Sitzungen pro Jahr reduziert. Inhaltlich geht es in den gemeinsamen Sitzungen überwiegend um aktuelle Themen aus dem Jugendhaus und den Gemeinden, sowie um zukünftige Planungen und Finanzierungsbedarfe. Dass die Sitzungen immer in Anwesenheit der Gemeindevertreter stattfinden, wird von der Trägervertreterin als „eher unglücklich“ bezeichnet.

„Weil es ja auch sein kann, dass wir intern die eine oder andere Sache für uns klären wollen oder müssen, bin ich eigentlich mit dieser Art der Sitzung nicht immer glücklich. Da müssten wir künftig sehen, wie wir das anders organisieren können.“ (T4; 27:40)

Die Bedeutung des Leitbildes für die tägliche Arbeit Die Trägerorganisation hat ein umfassendes Leitbild formuliert, das der Arbeit aller Einrichtungen unter dem Dach der Trägerschaft zugrunde liegt. Es beinhaltet neben allgemeinen Grundsätzen wie dem Ziel der Unterstützung und Begleitung von jungen Menschen und ihren Familien auch die Verpflichtung zur Kooperation und Mitgestaltung. Zudem wird die Kompetenzorientierung als Handlungsmaxime für alle Einrichtungen des Trägers hervorgehoben.

„Wir sind nicht diejenigen, die wissen was gut ist. Wir können einen Weg mitgehen, aber ihn nicht für die jeweiligen Personen vorbestimmen. Wir sind also diejenigen, die anbieten, gewisse Rahmenbedingungen bereitzustellen, die beraten und unterstützend begleiten. Dies funktioniert aber nur, wenn die Personen das auch wirklich wollen.“ (T4; 05:28)

Die Grundprinzipien der Arbeit spiegeln sich im Jugendhausalltag wider, werden dort aber nicht jederzeit diskutiert, so die Mitarbeiter. Sie könnten eher als „Querschnittsthemen“ oder unterschwellige Handlungsmaxime bezeichnet werden, die generell Beachtung fänden. Das Leitbild sei aber nicht nur auf die Arbeit mit der Zielgruppe ausgerichtet, sondern hätte seine Gültigkeit auch nach innen, so die Trägervertreterin. Die Mitarbeiter zu unterstützen und aktiv dabei zu begleiten, dass sie sich im Rahmen ihrer Arbeit weiterentwickeln können, sei dabei sehr wichtig.

„Die Grundsätze unseres Leitbildes richten sich auch auf unsere Mitarbeiter, d.h. wir möchten, dass sie in ihrem Arbeitsprozess vorankommen und durch Weiterbildungen dabei unterstützt werden.“ (T4; 05:38)

Auf die Frage nach den konkreten Verwaltungsaufgaben des Trägers erklärt die Trägervertreterin, dass sie neben der Personalführung die Verhandlungen mit dem Ministerium und den Gemeinden Mamer und Garnich über die Ressourcenausstattung zu führen habe. Sie beschreibt die Kooperation mit der Gemeinde Mamer in diesem Zusammenhang als einfach und gut.

„Die Gemeinde Mamer möchte ein Jugendhaus haben und etwas für die Jugend tun. Von daher unterstützt sie die Arbeit dort.“ (T4; 07:59)

Vorteile hauptamtlicher Träger In Bezug auf die Vorteile, die die Zusammenarbeit eines Jugendhauses mit einem hauptamtlichen Träger haben kann, wurden mehrere Beispiele gefunden. Nach Meinung der Trägervertreterin sei es für das Personal in den Einrichtungen gewinnbringend, dass sie die Möglichkeiten hätten, über den Tellerrand ihrer eigenen Einrichtung hinauszuschauen und sehr einfach in Kontakt mit anderen sozialen Bereichen zu kommen. Es sei eine Strategie des Trägers, die internen Kooperationen zu unterstützen und zu fördern, um so auch die Identifikation der einzelnen Einrichtungen und ihres Personals mit dem Träger zu stärken.

„Wir sind ja noch eine relativ junge Struktur. Deshalb wollen wir über diesen Weg nachhelfen, dass sich die Leute mit dem Träger identifizieren.“
(T4; 22:47)

Als weitere Vorteile sind zudem die Fortbildungsmöglichkeiten und Austauschmöglichkeiten zu nennen, die der Träger seinen Mitarbeitern anbietet. Im Falle einer personellen Notlage sei es in einer großen Struktur auch wesentlich einfacher, zumindest übergangsweise Ersatzpersonal zu organisieren, so die Trägervertreterin.

4.4.3 Kommunale Ausrichtung und Vernetzung

Zusammenarbeit mit der Gemeinde Mit Blick auf die Vernetzung des Jugendhauses und des Trägers mit anderen Einrichtungen und Diensten wird u.a. über die Zusammenarbeit mit den Gemeinden gesprochen. Die Mitarbeiter des Jugendhauses kennzeichnen die Kommunikation mit der Gemeinde mit den Begriffen „knapp und sachlich“ (P7; 09:22). Die Interpretation „so lange es gut im Jugendhaus läuft, „kräht kein Hahn nach uns“ (P7; 08:10) steht dabei im Raum. Allerdings würde man es durchaus begrüßen, wenn der Kontakt zur Gemeinde intensiviert werden könnte, so die Mitarbeiter.

„Ich sage in regelmäßigen Abständen, dass ich es gut fände, wenn wir mehr Kontaktpunkte mit den Gemeinden hätten. Unsere Politiker sind aber auf vielen Ebenen aktiv, so dass es sicher in erster Linie ein Zeitproblem ist.“
(P7; 08:31)

Es wird davon ausgegangen, dass sich die Gemeindevertreter durch die Lektüre der Berichte über die Inhalte der Jugendhausarbeit informieren. Dennoch wird die Transparenz der pädagogischen Praxis als ein Punkt gesehen, der noch auszuweiten wäre.

„Ich finde es wichtig, dass wir den Gemeinden und allen anderen transparent machen, was hier im Jugendhaus geschieht. Hier ist nicht alles rosa und blau, es gibt Dinge die funktionieren, andere funktionieren nicht. Eine Maxime, die wir uns gesetzt haben ist, dass wir offen und ehrlich gegenüber dem sind, was hier geschieht.“ (P7; 07:05)

Mit Bezug des neuen, sehr großen Hauses wäre es nach Aussage der Mitarbeiter nun wichtig, eine weitere Fachkraft im Jugendhaus einzustellen. Dies zum einen deshalb, weil die Räume des Jugendhauses nun unübersichtlicher geworden sind und die Jugendlichen sich

auf mehreren Etagen des Jugendhauses verteilen können. Die Aufstockung des Personals begründet sich zum anderen mit der Erwartung der Gemeinde, das Jugendhaus an sechs Tagen in der Woche zu öffnen. Nach Aussage der Trägervertreterin ist der Personalbedarf im Ministerium und mit den Gemeinden thematisiert worden. Trotz angekündigter Bereitschaft der Gemeinde, eine weitere Person „zumindest eine Zeitlang“ vorfinanzieren zu wollen, scheiterte der Antrag. Eine Finanzierungsbereitschaft des Ministeriums konnte nicht erreicht werden.

„Es ist schade, dass wir keine Zusage für die Finanzierung eines weiteren Postens erhalten, weil erstens die Größe des Hauses und die Anzahl der Räume auf zwei Etagen das nun erforderlich machen würden. Zweitens hat die Gemeinde auch die Anfrage formuliert, das Jugendhaus an sechs Tagen in der Woche zu öffnen. Dies ist mit zwei Personen aber nicht möglich. Da muss nur einer in den Urlaub gehen oder krank werden, dann funktioniert es nicht mehr.“ (T4; 16:42)

Die Trägervertreterin ergänzt noch, dass eine Aufstockung des Personals ihrer Meinung nach die Möglichkeit der Ausweitung des Angebotsspektrums bedeuten könnte.

Kommunale und regionale Kooperations- und Netzwerkpartner Die Frage nach den Kooperationspartnern und Netzwerken, in denen sich das Jugendhaus befindet, wird mit einer Aufzählung unterschiedlicher kommunaler und regionaler Kooperations- und Kommunikationspartner beantwortet. Hierbei wird deutlich, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses bei pädagogischen Fragestellungen oder Fällen, in denen sie eine fachliche Unterstützung oder Meinung benötigen, kaum auf die Einrichtungen des Trägers zurückgegriffen. Vielmehr werden die Fachstellen des ortsansässigen Office Social angesprochen, auch das Centre de Mediation. Zudem besteht ein regelmäßiger Kontakt zum Spoos im Lycee, die ihrerseits auch Anfragen an das Jugendhaus stellen. Auch die Entente wird regelmäßig angesprochen. Im Jahresbericht ist nachzulesen, dass auch interkommunale Kooperationen als wichtig eingeschätzt werden. Insbesondere dann, wenn so größere und zeitaufwendigere Projekte mit anderen Jugendhäusern auf die Beine gestellt werden können, die als einzelnes Jugendhaus kaum zu bewerkstelligen wären.

„Wie bereits erwähnt wurde die Skifreizeit im Februar zusammen mit den Jugendhäusern aus Strassen und Wasserbillig organisiert. Dies ist einerseits aus Kostengründen für alle drei Jugendhäuser interessant, aber auch auf der organisationalen Ebene vereinfacht es die Vorbereitung als auch den Ablauf während des Aufenthaltes. Für kommendes Jahr wollen wir versuchen diese Kooperation weiter aufrecht zu erhalten.“ (Textauszug Jahresbericht 2012, Jugendhaus Mamer/Garnich, S.7)

Darüber hinaus wird erwähnt, dass auch der SNJ und die kommunale Jugendkommission wichtige Partner des Jugendhauses sind, die auf ihre je unterschiedliche Art die Arbeit im Jugendhaus unterstützen.

Kooperationsstrategien Obwohl oder gerade weil das Jugendhaus mit unterschiedlichen politischen und institutionellen Partnern in und außerhalb der Gemeinde vernetzt ist, wird viel Wert auf die Kommunikation nach außen gelegt. Es fällt auf, dass dabei verschiedene Marketingstrategien angewandt werden, die auf die jeweiligen Zielgruppen ausgerichtet sind. Sie reichen von der Information und Kommunikation der Angebote des Jugendhauses über die digitalen sozialen Netzwerke, über jugend- und kommunalpolitische Foren und Gespräche mit ortsansässigen Einrichtungen bis hin zu konkreten Aktivitäten mit anderen lokalen Einrichtungen und Institutionen. Die Bürger und die Jugendlichen werden über kommunale Medien, Plakate oder die regelmäßige Präsenz des Jugendhauses bei Veranstaltungen der Gemeinde angesprochen. Als wichtig gilt dabei die Vielfalt der Vernetzungswege und der Kontaktpersonen.

4.4.4 Pädagogische Handlungspraxis

Merkmale alltäglicher Arbeit im Jugendhaus Die Mitarbeiter des Jugendhauses definieren ihr Arbeitsfeld und ihren Arbeitsalltag als offen, veränderlich und wenig regulierbar. Er wird als etwas Diskontinuierliches beschrieben, das sich ständig wandelt, immer wieder überrascht und häufig neue Planungen erfordert. Man müsse sich zudem immer wieder neu auf die Jugendlichen einstellen. Ebenso sei es normal und alltäglich, dass Unvorhersehbares geschehe und man spontan auf Situationen reagieren müsse. Auffällig an dieser Alltagsbeschreibung ist, dass diese als etwas positiv beschrieben wird.

„Ich weiß nie was mich erwartet, wer kommt und was passiert. Vieles läuft anders als geplant, man muss immer flexibel und spontan sein und den Moment aufgreifen. Das finde ich sehr spannend.“ (P8; 02:04)

Die Leitungsperson im Jugendhaus wurde in der Gründungsphase des Jugendhauses eingestellt, um so die Inhalte und konzeptionellen Rahmenbedingungen von Anfang an mitgestalten zu können. Der Interviewpartner schildert diese Anfangsphase als „großes Glück“, weil ihm hierdurch die Zeit zur Verfügung gestellt wurde, sich sachgerecht einzuarbeiten und in dem komplexen Arbeitsfeld anzukommen.

„Es ist schon etwas spannendes, so eine Einrichtung von Beginn an begleiten und ihre Arbeitsweise mitgestalten zu können. Das war schon ein großes Glück, dass das so geklappt hat.“ (P7; 03:32) b)

Qualität im Alltag Auf die Frage nach ganz konkreten Qualitätsaspekten der Praxis im Jugendhaus wurde die Notwendigkeit zur Transparenz gegenüber den Gemeinden und dem Träger hervorgehoben. Es sei wichtig, dass die Ansätze und Maßnahmen Offener Jugendarbeit nach außen hin sichtbar würden und sich Offene Jugendarbeit besser nach außen hin darstelle, so die Meinung der Befragten. Dabei sollten auch Probleme und Grenzen des Handlungsfeldes offen angesprochen werden, um hieraus Entwicklungsbedarfe zu identifizieren, die nicht nur die internen Abläufe im Jugendhaus betreffen, sondern auch die externen Einflussfaktoren. Die Mitarbeiter weisen weiter darauf hin, dass die Offene Jugendarbeit nicht nur im Jugendhaus stattfindet, sondern vielmehr ein

Element kommunaler Jugendpolitik ist und gleichzeitig in vielfältige Netzwerke und Kontexte integriert ist. Dies müsse man im Auge behalten, so die Mitarbeiter. Neben diesen nach außen gerichteten Perspektiven wird auch die funktionierende Teamarbeit als besonderer Qualitätsaspekt hervorgehoben. Die beiden Fachkräfte vergleichen ihre professionelle Beziehung mit der eines „alten Ehepaares“: Man sei gut aufeinander eingespielt und wisse wie der andere funktioniert.

„Wir sind ein kleines Team, wir sind ehrlich zueinander und wir ziehen an einem Strang. Wir wissen wie der andere funktioniert, welche Eigenschaften und Kompetenzen er hat und nehmen das in unsere Arbeit mit hinein.“ (P8; 02:24)

Die Teamkommunikation erfolgt nach Auskunft der Mitarbeiter meist eher informell „zwischen Tür und Angel“ oder -je nach Dringlichkeit- in spontan einberufenen kurzen Gesprächen hinter verschlossener Bürotür. Diese informelle Gesprächskultur sei besonders wichtig und strukturiere den normalen Tagesablauf, so die Mitarbeiter weiter. Planungen, Orientierungsgespräche, Informationen oder Eindrücke und Empfindungen würden so über den Tag verteilt kontinuierlich zwischen den Mitarbeitern ausgetauscht und reflektiert.

Organisatorische Dinge und die Reflexion der täglichen Abläufe, des Programms etc. werden auch in den formalen Teamsitzungen besprochen. In den formalen Sitzungen sei generell aber relativ wenig Raum für Fallberatungen oder einen tiefergehenden Austausch über pädagogische Fragestellungen, so die Mitarbeiter. Ganz grundsätzlich müsse konstatiert werden, dass für die Reflexion des pädagogischen Handelns und für die Anwendung von Selbstevaluation im Alltag zu wenig Zeit zur Verfügung stünde.

„Wir bräuchten schon noch ein paar Stunden mehr, um die Alltagshandlungen adäquat reflektieren zu können. Häufig schreibt man schnell etwas herunter, dabei wäre es viel sinnvoller, sich darüber auch mal im Detail auseinander zusetzen.“ (P8; 01:01)

Bei der Beschreibung von Qualität in der pädagogischen Alltagshandlung wird auch erläutert, wie die inhaltlichen und persönlichen Interessen und Kompetenzen der Mitarbeiter in der Alltagspraxis aufgegriffen und dort in der Interaktion mit den Jugendlichen genutzt werden. Hierdurch entsteht eine „natürliche Aufgabenteilung“ zwischen den Fachkräften, die voraussetzt, dass diese sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst sind. So wird geschildert, wie z.B. die Unterstützung bei der Hausaufgabenhilfe strukturiert wird und dass eine inhaltliche Aufteilung auch die Effektivität der Arbeit unterstützt.

„Wenn ich bei den Mathehausaufgaben helfen sollte, würde das viel länger dauern, als wenn das (P7) macht. Dafür bin ich eher für die Sprachen zuständig.“ (P8; 36:10)

Die Jugendlichen ihrerseits wählen ihre Gesprächspartner ebenfalls nach bestimmten Merkmalen aus und wenden sich je nach Thema oder Problem entweder an den einen oder den anderen Mitarbeiter. Dieses Phänomen resultiert nach Meinung der Fachkräfte insbesondere daraus, dass man den Alltag mit einer gewissen Sensibilität für solche

alltäglichen und beinahe unauffälligen Dinge betrachte. Diese Sensibilität führe ganz automatisch dazu, dass sich Rollen und Zuständigkeiten in einer bestimmten Art und Weise und im Rahmen des durch die Mitarbeiter selbst definierten Umfangs einfügten. Dieses Vorgehen benötige neben einem gewissen Fingerspitzengefühl auch eine gute und konfliktfähige Kommunikation zwischen den Kollegen.

„Anfangs gab es schon auch Reibungen, als wir uns noch nicht so gut kannten und nicht genau wussten, wie der je andere charakterlich tickt. Wir haben uns dann schon mal gefragt, gefällt dem anderen jetzt, was ich mache oder möchte er oder sie das lieber selbst und anders machen.“ (P8; 23:10)

„Wir reiben uns auch heute noch manchmal, aber das ist normal und sogar wichtig. Man hat ja nicht immer die gleiche Meinung zu etwas, also muss man das miteinander diskutieren. (P7; 24:57)

Auch die Trägervertreterin beschreibt die Teamarbeit im Jugendhaus aus ihrer Sicht als sehr positiv. Ihrer Meinung nach seien die Fachkräfte im Jugendhaus -jede für sich betrachtet - sehr kompetent und teamorientiert. In der Zusammenarbeit wirke sich dies umso positiver aus.

„Ich glaube, dass nicht jedermann im Jugendhaus arbeiten kann. Wir haben hier ganz viel Glück, dass die Leute so gut zusammenarbeiten. Wir haben in diesem Bezug den Jackpot.“ (T4; 18:15)

Atmosphäre und Arbeitskultur Generell wird die Stimmung im Jugendhaus als gut empfunden. Es wird eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung beschrieben, die auf Offenheit und Transparenz basiert. Dabei seien intensive Vertrauensbeziehungen zu vielen Jugendlichen aufgebaut worden, in denen auch die Stimmungen der Fachkräfte sich verändern dürften, so die Mitarbeiter. Sie geben weiter an, dass die Basis des guten Umgangs miteinander sich besonders darauf begründe, dass man authentisch sei und bei Bedarf seine Gefühle aussprechen könne. Dies seien wesentliche Elemente einer Vertrauensbeziehung, so wie sie für die Zusammenarbeit in einem Jugendhaus nötig und hilfreich sei. Eine solche Vertrauensbeziehung gilt aber nicht nur für die Zusammenarbeit des Personals als notwendig, sondern wird gleichzeitig auch als ein Grundelement der Arbeit mit den Jugendlichen gewertet.. Es sei deshalb ein ganz zentrales Ziel, eine vertrauensvolle Kommunikation und eine ehrliche und empathische Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, so die Mitarbeiter. Dies gelinge insbesondere dann, wenn hierfür ausreichend Zeit zur Verfügung stünde.

„Zu den Leuten, die schon über Jahre regelmäßig hier her kommen, haben wir mittlerweile eine gute und intensive Beziehung aufgebaut.“(P7; 34:15)

Nach der Beschreibung der Mitarbeiter verstärkt sich der Vertrauensaufbau durch die Implementierung verschiedener Rituale im Jugendhausalltag. Hierzu gehöre insbesondere die Situation des Ankommens im Jugendhaus: Dass die Jugendlichen stets eine gewisse Aufmerksamkeit und im besten Fall einen persönlichen Handschlag beim Eintreten in das

Jugendhaus erhielten, sei eine Grundlage dafür, dass sie sich wahrgenommen und wertgeschätzt fühlten, so die Fachkräfte. Das Begrüßungsritual sei auch und allein deshalb schon wichtig, weil die Jugendlichen damit eine Geste des Respekts als tägliche Normalität erlebten.

„Wir geben jedem Jugendlichen, der zur Tür herein kommt die Hand zur Begrüßung. Das ist ein Ritual geworden und wir finden es wichtig, uns gegenseitig damit zu zeigen, dass wir uns wertschätzen und wahrnehmen. Auch die Jugendlichen begrüßen sich gegenseitig.“ (P9; 34:39)

Prinzipiell werden jene Jugendlichen, die neu ins Jugendhaus kommen, persönlich von den Fachkräften empfangen, man stellt sich vor und es wird ggf. ein Rundgang durch die Räumlichkeiten angeboten. Dabei finden häufig bereits die ersten persönlicheren Gespräche zwischen Fachkräften und Jugendlichen statt. Nach der Schilderung der Mitarbeiter können die neuen Jugendlichen das Jugendhaus und seine Angebote anschließend selbst erkunden und sich orientieren.

„Wenn wir den neuen Jugendlichen das Haus zeigen, kommen wir in einen ersten Kontakt. Dann stellen wir relativ schnell fest, ob wir ihn in ein Gespräch einbinden können, ihn einfach durchs Haus begleiten oder ihn mal in Ruhe für sich ankommen lassen sollten. Der Zugang der Jugendlichen ins Jugendhaus ist oft etwas ganz individuelles, ein kurzer Blick, ob es passt oder nicht.“ (P7; 36:35)

Je nach Situation werden auch etablierte Jugendliche gefragt, ob sie den neuen Jugendlichen bei der Ankunft helfen und ihnen bestimmte Dinge, Räume etc. zeigen möchten. Dieser partizipatorische Ansatz beinhaltet eine Anerkennung für den etablierten Jugendlichen, der „sein“ Jugendhaus dem anderen vorstellen kann und hierfür das Vertrauen der Fachkräfte erhält.

„Neben dem partizipatorischen Effekt ermöglicht dieses Vorgehen auch die Herstellung eines ersten Kontakts zwischen den Jugendlichen. Die kommen ja nicht wegen uns hier her. Für Jugendliche, die wirklich niemanden im Jugendhaus kennen, ist das eine guter Weg, in den direkten Kontakt mit anderen Jugendlichen zu kommen.“ (P8; 37:21)

Beratung der Jugendlichen Befragt nach der Bedeutung von Beratungsgesprächen im Jugendhausalltag berichten die Mitarbeiter, dass ganz unterschiedliche Zugänge zu Beratungen gesucht würden. Meist gehe es dabei um kurze Gespräche an der Theke oder um Tür- und Angelgespräche, die eher informativen Charakter hätten. Dass Jugendliche die Mitarbeiter konkret um ein Gespräch unter vier Augen bitten, komme aber auch hin und wieder vor, so die Mitarbeiter. Wer wie häufig und mit welchem Thema angesprochen wird, hänge dabei von den persönlichen Präferenzen der Jugendlichen ab.

Die Fachkräfte verfolgen zudem ihrerseits eine Vielzahl situations- und personenabhängiger Strategien zur Initiierung von Beratungsgesprächen, wenn sie aus einer Situation heraus vermuten, dass bei einem Jugendlichen ein unterschwelliges Problem vorliegt. Die

Strategien reichen von einem gezielten Ansprechen in einer ruhigen Minute, über Blickkontakte und Gesten bis hin zu einer abwartenden und beobachteten Haltung. Um eine Situation, bzw. die unterschwellig und impliziten Haltungen, Gesten und Mimiken richtig zu deuten und dann darauf reagieren zu können, sei ein hohes Maß an Empathie und eine gute Beobachtungsgabe notwendig, so die Mitarbeiter. Zudem helfe es häufig, die Jugendlichen mit ihrer Geschichte zu kennen.

„Wenn wir sehen, dass Jugendliche etwas offensichtlich bedrückt, verhalten wir uns unterschiedlich. Ich bin eher derjenige, der fragt, ob es geht, ob der Jugendliche darüber sprechen möchte oder nicht. Falls nicht, mache ich auch das Angebot, dass er später kommen kann. P8 ist eher so, dass sie vorsichtig versucht, dranzubleiben und tiefergehend in die Problematik einzusteigen.“ (P7; 38:11)

„Bei manchen sehen wir schon beim Reinkommen, dass etwas vorgefallen ist. Häufig kennen wir die Leute dann schon so gut, dass wir sofort wissen, was los ist. Andere kommen ins Haus gestürmt und sagen direkt Bescheid, dass wir heute unbedingt noch sprechen müssen. Wieder andere kommen leise zu uns und bitten um ein vertrautes Gespräch, wenn sie etwas ausgefressen haben.“ (P8; 39:45)

Im Hinblick auf die Beratungsinhalte wird sorgfältig abgewogen, welche Informationen im gesamten Team vorliegen müssen und welche Themen „unter vier Augen“ bleiben.

„Nicht alle Gesprächsinhalte tauschen wir untereinander aus. Im Gegenteil – vieles bleibt auch bei der Person, an die es gerichtet war. In solchen Fällen, in denen schwerwiegende Probleme vorliegen, externe Unterstützung benötigt wird oder ähnliches, sagen wir den Jugendlichen, dass wir mit dem anderen Mitarbeiter darüber beraten müssen.“ (P7; 41:04)

Die Weitergabe bestimmter Informationen aus den Beratungsgesprächen wird aber insofern als wichtig betrachtet, als dass so eine Reaktionsmöglichkeit des jeweils anderen Mitarbeiters in Abwesenheit des „Vertrauenserziehers“ gegeben ist (P7; 41:37). Bei allen Gesprächen seien Ehrlichkeit und Sachlichkeit mit der Thematik die wichtigsten Handlungsprinzipien, so die Mitarbeiter. Es gehe in erster Linie darum, eine sachliche Lösung unter den realistischen Gegebenheiten zu finden, so die Erläuterung weiter.

Im Rahmen des Gesprächs wurde danach gefragt, in welchem Verhältnis Beratungen, Vertrauensaufbau und Beziehungsarbeit sowie das Angebot von Aktivitäten zueinander stehen und welches der drei Angebote den Alltag im Jugendhaus besonders prägt. Als Antwort auf diese Frage wurden verschiedene Zugangssituationen ins Jugendhaus beschrieben, die die je unterschiedliche Motivation der Jugendlichen erklären:

„Es kommen Jugendliche hier her, die aus einem anderen Land kommen und niemanden hier kennen. Sie fragen uns um konkrete Unterstützung bei der Jobsuche, bei der Wohnungssuche oder anderen Dingen an. Andere kommen her, weil sie von irgendwem gehört haben, dass es hier interessante Angebote

gibt. Wieder andere kommen her, um ihre Freunde zu sehen.“ (P8; 44:39)

„Jugendliche, die nur für einzelne Aktivitäten kommen, die benötigen keine Vertrauensbeziehung zu uns. Die sehen wir hin und wieder, das war's. Die anderen kommen regelmäßig, wenn sie sich hier wohlfühlen, d.h. wenn sie auch zu uns eine gute Beziehung haben.“ (P7; 45:10)

Nach den Ausführungen der Interviewpartner lassen sich in Anlehnung an die Präsenzzeiten erste Tendenzen bezüglich der Bedeutung der Vertrauensbeziehung zu den Fachkräften für den Jugendhausbesuch herausstellen. Sie vermuten, dass der Aufbau von Vertrauensbeziehungen mit der Regelmäßigkeit des Jugendhausbesuchs verbunden ist, während Freizeitaktivitäten auch von solchen Jugendlichen genutzt werden, die eher selten ins Jugendhaus kommen und nur wenig Kontakt zu den Mitarbeitern haben. Dieser tiefergehende Blick auf die Motivation der Jugendlichen für ihren Besuch im Jugendhaus sei sehr interessant, so die Mitarbeiter. Deshalb seien sie selbst daran interessiert, zu diesen Fragestellungen ihre Präsenzdaten auszuwerten.

„Ich wollte anhand unserer Präsenzlisten mit SPSS herausfiltern, wer wann zu welchen Zeiten und bei welchen Angeboten da ist, um hier mehr Klarheit darüber zu bekommen, was die Motive der Jugendlichen sind und welche Erwartungen sie an uns haben.“ (P7; 50:00)

4.4.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Anwendung der Instrumente der Qualitätssicherung Mit Blick auf die Frage danach, wie die Instrumente der Qualitätssicherung hinsichtlich ihrer Praktikabilität und ihres Nutzens für die Weiterentwicklung der Praxis bewertet werden, lassen sich unterschiedliche Meinungen darstellen. Während die Mitarbeiter des Jugendhauses besonders den Elementen der Selbstevaluation und Reflexion in der Qualitätssicherung offen gegenüber stehen, und diese als hilfreich und wichtig beschreiben, ist die Denkweise der Trägervertreterin etwas kritischer. Ihrer Ausführung nach stellt sie sich hin und wieder die Frage, ob die Instrumente für die Sicherung von Qualität tatsächlich geeignet sind. Zu dieser Frage führt der Eindruck, dass die Jugendhäuser sich mit der Anwendung des Leitfadens der Selbstevaluation oder dem Qualitätsprojekt nicht wirklich weiterentwickelt hätten, so die Trägervertreterin. Weil sie momentan mit einer Konzeption der Qualitätssicherung im Bereich der Maisons Relais befasst sei, sei es ihr wichtig, diese Aspekte anzusprechen und Instrumente nicht unreflektiert zu übernehmen.

Ein besonders kritischer Punkt ist ihrer Meinung nach, dass die Qualität und der Nutzen der Instrumente zwar häufig nach außen hin kommuniziert würden, dass diese -neben dem Aufwand der Umsetzung- in der Praxis aber tatsächlich gar nicht offensichtlich seien. Ob und wo ein Qualitätsprojekt oder die Anwendung des Leitfadens tatsächlich weitreichende und kontinuierliche Verbesserungen der Praxis mit sich gebracht hätten, sei für sie nicht sichtbar, so die Trägervertreterin. Von daher fehlten ihr in ihrer momentanen Situation die Anlässe, die vorhandenen Qualitätsinstrumente in der vorliegenden oder einer ähnlichen Form im Bereich der Maison Relais zu implementieren.

Auch das Modell der Fortbildungen für Mitarbeiter sei kritisch zu hinterfragen, so die Trägervertreterin. So sei ihr Eindruck, dass viele Mitarbeiter ihre Pflichtstunden ableisten, ohne aber ein konkretes Fortbildungsinteresse zu haben. Diese Fortbildungsverpflichtung ist ihrer Meinung nach deshalb eher ein Pseudoangebot, als eine Orientierung an den Bedarfen der Mitarbeiter.

„Ich denke, man sollte doch dort ansetzen, wo tatsächlich ein Fortbildungs- oder ein Beratungsbedarf angemeldet wird. Alles andere ist doch nur eine Pflichterfüllung.“ (T4; 26:09)

Das regelmäßige Angebot von Fallsupervisionen oder inhouse-Veranstaltungen werden von Seiten der Trägervertreterin als sinnvolle Alternativen zum aktuellen Fortbildungsmodell genannt. Die Mitarbeiter des Jugendhauses beschreiben ihrerseits ein Verfahren der Qualitätssicherung, das sie sich für die Gestaltung ihrer Praxis selbst entworfen haben. Sie beschreiben eine Art Logbuch (Tagesprotokoll), das als Instrument der Selbstevaluation dient und mit dem die zentralen Schlüsselprozesse im Alltag dokumentiert werden. Nach Auskunft der Mitarbeiter werden dort neben den Aktivitäten des Tages, auch zentrale Kommunikationsinhalte und kurze Aufgabenprotokolle der Mitarbeiter verfasst.

„Die Auswertung der Tagesprotokolle zeigt eine Tendenz darüber, wer überwiegend welche Funktionen und Zuständigkeiten übernimmt und wofür angesprochen wird. Dies wissen wir auch ohne das Protokoll, ich denke aber, so wird vieles bewusster und noch einmal transparenter.“ (P7; 34:37)

Dieses Vorgehen führt dazu, dass die Funktionen und Zuständigkeiten, aber auch Präferenzen, Kompetenzen oder Interessen der Mitarbeiter sichtbar werden, die ansonsten zu gewissen Teilen im Alltag des Handelns unberücksichtigt und undurchsichtig blieben. Die Dokumentation von Alltagshandeln und Alltagskommunikation schafft Transparenz über die impliziten Handlungsweisen. Diese sind – ebenso wie bestimmte Sinngelungen oder wiederkehrende Handlungsmuster bei dem Versuch, das professionelle pädagogische Handeln im Rahmen Offener Jugendarbeit systematisch darzustellen, von besonderer Bedeutung.

„Wir wussten das eigentlich schon vorher, haben dann aus den Tagesprotokollen noch einmal sehr deutlich ablesen können, dass P8 diejenige Person ist, die einen besonders guten Zugang zu den Jugendlichen hat, wenn es um deren persönliche Probleme, Beziehungskonflikte, Konflikte im Elternhaus etc. geht.“ (P7, 22:04)

Die Auswertung der Tagesprotokolle in einer gemeinsamen Runde eröffnete dem Team die Möglichkeit, über Präferenzen und Kompetenzen zu diskutieren und gemeinsam zu Entscheidungen über Stellen- und Aufgabenbeschreibungen zu kommen. Diese Definition von Aufgabenbeschreibungen auf der Basis persönlicher Interessen und Kompetenzen beinhaltet die Chance der besseren Identifikation der Fachkräfte mit ihrer Arbeit und fördert die intrinsische, von innen kommende Motivation für die Arbeit.

Es wird auch darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen sich mit ihren Anliegen nach ihren persönlichen Präferenzen für den einen oder anderen Ansprechpartner entscheiden. Auch hier wird deutlich, dass die persönlichen Merkmale der Fachkräfte eine wichtige Rolle im Rahmen der Umsetzung pädagogischer Prozesse spielen. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass die Vorgehensweise der gemeinsamen Aushandlung von Funktionen und Aufgaben im Team ein nicht immer einfacher Prozess ist, denn man begegne sich sehr persönlich und müsse die eigenen Stärken und Schwächen gemeinsam reflektieren. Hierzu sei ein gewisses Vertrauen zwischen den Fachkräften notwendig, so die Mitarbeiter ergänzend.

„Am Anfang, als wir uns noch nicht so gut kannten, gab es schon mal Spannungen, weil wir unsicher waren, ob wir dem anderen nicht ins Handwerk pfeuschen oder etwas übernehmen, das der andere hätte lieber machen wollen. Jetzt wissen wir genau, wer was kann und machen will und so teilen wir unsere Arbeit ein.“ (P7, 24:30)

Diese Sichtbarmachung bestimmter persönlicher Merkmale von Fachkräften ist für die Definition von Qualitätsaspekten in der Offenen Jugendarbeit ebenso wichtig wie die Darstellung der unterschiedlichen Rollen, in die sich die Fachkraft je nach Ausgangssituation im Jugendhaus begibt. Beide Aspekte können als zentrale Merkmale der Tätigkeit der Fachkraft im Jugendhaus gewertet werden und sollten daher mehr Aufmerksamkeit erhalten.

Die Führung eines Tagebuches oder von Tagesprotokollen kann dabei helfen, diese grundlegenden pädagogischen Prozesse erstens stärker ins Bewusstsein der Fachkräfte selbst zu bringen und zweitens nach außen hin zu zeigen. Dadurch kann neben den statistisch und nominal erfassbaren und erfassten Rahmendaten wie den Aktivitäten- und Mitgliederzahlen ein Bild der Offenen Jugendarbeit gezeichnet werden, das die Interaktion zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen auf einer qualitativen Ebene zeigt. Hierdurch wird es möglich, ein tieferes Verständnis über die pädagogischen Prozesse im Jugendhaus zu generieren.

Rolle des Trägers in der Qualitätssicherung Der Träger sieht seine Rolle in der Qualitätssicherung hauptsächlich darin, das Personal zu schulen und ihm Gesprächs- und Austauschmöglichkeiten anzubieten. Es sei aber auch wichtig, so die Vertreterin des Trägers, dass man die Prozesse im Jugendhaus als Träger mitbekommt und an der einen oder anderen Stelle auch Vorschläge zur Veränderung bestimmter Dinge einbringen kann. Obwohl der Wunsch besteht, mehr Zeit für die gemeinsame Diskussion inhaltlicher Fragen zu investieren, gelingt es der Trägervertreterin aktuell noch nicht, diese aufzubringen.

„Aufgrund der hohen Arbeitsintensität, die die Organisation der Rahmenbedingungen für die Maison Relais momentan noch erfordert, bleibt leider nur wenig Zeit für den inhaltlichen Austausch mit dem Jugendhauspersonal.“ (T4; 24:50)

Es wird aber als ein mittelfristiges Ziel genannt, zukünftig stärker in die Auseinander und den Austausch mit dem Personal über Inhalte der Jugendarbeit zu gelangen.

Verbesserungsvorschläge für die Qualitätssicherung Im Laufe des Interviews mit den Mitarbeitern des Jugendhauses werden bezüglich der Qualitätssicherung folgende Verbesserungsvorschläge gemacht. Die externe Evaluation sollte ausgeweitet und intensiviert werden, denn es wird als wichtig angesehen, dass mit einem externen Blick auf die inhaltlichen Prozesse geschaut wird, um diese weiterentwickeln zu können. Zudem wäre es nach Ansicht der Mitarbeiter wünschenswert, dass die im Jugendhaus erarbeiteten Dokumente und Praxiskonzepte stärker von den Institutionen (Ministerium/SNJ) wahrgenommen würden und es mehr Möglichkeiten gäbe, über diese in die Diskussion mit anderen Fachleuten zu kommen.

„In der Plattform, die leider nur noch einmal jährlich stattfindet, geht es häufig um finanzielle Themen, (...) ich hätte aber gerne eine inhaltliche Resonanz auf die Praxis und eine fachliche Diskussion.“ (P7; 01:01)

Vorgeschlagen wird auch, dass die Fortbildungen des SNJ nicht auf einer Mindeststundenanzahl von Fortbildungen aufgebaut sein sollten, sondern am tatsächlichen Bedarf der Jugendhäuser orientiert sein sollten.

„Mir wäre lieber, man würde Formationen nicht deshalb machen, weil man sie machen muss, sondern weil man im Jugendhaus dazu einen konkreten Bedarf sieht. Zwar können wir dem SNJ Vorschläge für Fortbildungen machen, besser wäre aber, wir hätten ein kleines Budget zur Verfügung und könnten damit einen Experten zu einem Thema ins Jugendhaus holen, um an konkreten Problemen zu arbeiten.“ (P7; 01:01)

Letztlich, so wird konstatiert, habe man im 40-Stunden-Budget zu wenig Zeit für Selbstevaluation und Dokumentation. Diese würde deshalb häufig beiläufig neben den anderen Aufgaben durchgeführt.

„Wir können uns nicht intensiv mit unseren Themen auseinandersetzen und wirklich inhaltlich ausarbeiten, wie wir die Praxis verbessern können. Das ist schade.“ (P7; 01:03)

Dieser Zeitmangel führe ebenfalls dazu, dass der Leitfaden der Selbstevaluation nicht in seiner Gänze praktikabel und anwendbar sei, so die Mitarbeiter.

Aus der Perspektive der Qualitätssicherung wird zudem erneut darauf hingewiesen, dass der Personalschlüssel als ein wesentliches Element zur Qualitätssicherung gesehen wird.

„Ich finde den Austausch mit dem anderen im Jugendhaus einfach super wichtig. Dort wo nur ein Mitarbeiter beschäftigt ist, werden die Möglichkeiten der Offenen Jugendarbeit eingeschränkt. Wir haben zwar das Glück, zu zweit zu sein, dennoch wäre auch hier ein weiterer Mitarbeiter wichtig.“ Uns nervt ein bisschen, dass wir so viele Dinge zu zweit einfach nicht machen können, obwohl wir ganz viele Anfragen von unterschiedlichen Seiten bekommen. Vieles müssen wir absagen, weil es einfach zu zweit nicht umsetzbar ist.“ (P8; 01:04)

Zur Qualität der Konzepte Um das GRUNDKONZEPT mit seinen Zielsetzungen und seiner Bedeutung für die Praxis bewerten zu können, ist es wichtig, diese Informationen den Lesern im Vorwort oder in der Einleitung des Konzepts zu erläutern. Das Vorwort des Grundkonzepts von Mamer/Garnich ist in diesem Sinne informativ. Es beinhaltet die Ziele des Jugendhauses für die kommenden drei Jahre und setzt sie in den Kontext des Jugendhauses, der Zielgruppe und der Gemeinde.

Dass ein Jugendhaus mehr als nur ein Jugendtreff ist, sondern einen Ort für komplex strukturierte, pädagogische Handlungsweisen darstellt, werden wir als Ziel unserer nächsten dreijährigen Arbeit setzen.“ (Textauszug Concept d’Action General 2013-2015, Jugendhaus Mamer/Garnich, S. 3)

Zudem wird im Vorwort festgehalten, mit welchen Perspektiven sich das Konzept auseinandersetzt und welche Inhalte es beschreibt.

„Wir werden uns in diesem Bericht sowohl der Bedeutung des Jugendhauses für Jugendliche widmen, der Rolle der Sozialarbeiter in diesem pädagogischem Feld als auch der pädagogischen Alltagspraktiken im Haus.“ (Textauszug Concept d’Action General 2013-2015, Jugendhaus Mamer/Garnich, S.3)

Im Grundkonzept wird mehrfach auf die von Cloos, et.al. durchgeführte Studie zur Pädagogik in der Kinder- und Jugendarbeit verwiesen, die die pädagogischen Alltagspraxen in Jugendhäusern aus einer ethnografischen Sicht heraus analysiert hat. Die Autoren des Grundkonzeptes von Mamer/Garnich greifen die Ergebnisse der Studie auf und legen sie der Beschreibung der eigenen Handlungspraxis zugrunde. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass diese theoretische Perspektive das Grundkonzept eher wegführt von einer Beschreibung der Rahmenbedingungen und Ressourcen und hin zu einer Reflexion von Rollen, Inhalten und methodischen Ansätzen im Alltag. Dieser Zugang zur Praxis Offener Jugendarbeit eröffnet dem Leser eine tiefere Informationsbasis und zeigt die Komplexität der pädagogischen Handlungsweisen und der ihr vorstehenden Denkweisen. So wird beispielsweise über die Präsenz des Jugendhauspersonals beim Eintreffen der ersten Jugendlichen nachgedacht.

“Ein weiterer Aspekt bezüglich der Positionierung im Raum betrifft den Aktionsradius, welchen man verfolgen will. „Ausgangspunkt ist die Frage, wie die Fachkräfte in der Jugendarbeit sich in der sozialpädagogischen Arena bewegen und verorten und welche Möglichkeiten dabei entstehen, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten“ (P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole, 2009) Praxisbezogen heißt dies soviel, wie: „Wo halte ich mich wann am besten im Raum auf um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben mit mir zu kommunizieren?“ Bevor ich auf die pädagogischen Konzepte eingehe welche zu dieser Fragenstellung bereits bestehen versuche ich unseren täglichen Habitus kurz zu analysieren.“ (Textauszug Concept d’Action General 2013-2015, Jugendhaus Mamer/Garnich, 9)

Die richtige Wahl eines Aufenthaltsortes der Fachkräfte im Jugendhaus wird ebenso mit in die Überlegungen einbezogen, wie die Wirkungen dieses Positionierens auf die Jugendlichen selbst.

In ihren Beschreibungen der Aneignungsmöglichkeiten von Raum und Materialangebot im Jugendhaus gehen die Autoren Raum für Raum durch und zeigen dabei die Nutzungsgewohnheiten und die Alltagsabläufe.

Auch in den weiteren Kapiteln des Grundkonzepts wird die dort beschriebene Praxis, so z.B. die Regeln im Jugendhaus, die Kommunikation zwischen Personal und Jugendlichen oder die Definition anderer pädagogischer Alltagspraxen kontinuierlich mit theoretischen Inputs kombiniert. Hierdurch erhält die Deskription alltagspraktischer Maßnahmen einen theoretischen Rahmen und eine andere professionelle Geltung.

Es wird außerdem immer wieder eine gedankliche Linie zu den Herausforderungen des Alltags gezogen, die im Rahmen der kommenden Qualitätsprojekte aufgegriffen werden könnten. Hierbei wird deutlich, dass die Qualitätsprojekte aus der Reflexion heraus definiert werden und die Weiterentwicklung oder Veränderung bestimmter Praktiken dabei im Vordergrund steht. Der Satzauszug

„In einem unserer Qualitätskonzepte wollen wir uns mit genau diesem Handling befassen“ (Textauszug Concept d’Action General 2013-2015, Jugendhaus Mamer/Garnich, S. 14)

wiederlegt die Annahme aus früheren Evaluationszyklen, dass die Qualitätsprojekte in erster Linie als Pflichtaufgabe zur Erfüllung politischer Anforderungen gesehen werden. Er zeigt im Gegenteil, dass die Instrumente der Qualitätssicherung wie in diesem Falle das Qualitätsprojekt und der dazugehörige Qualitätsbericht proaktiv verwendet werden und zur direkten qualitativen Weiterentwicklung bestimmter Themen oder Probleme genutzt werden. Interessant ist im Grundkonzept auch, dass dem Leser dort anhand beispielhaft dargestellter Gesprächsszenen im Jugendhaus ganz konkrete Einblicke in die Alltagspraxis des Jugendhauses gewährt werden.

Der JAHRESBERICHT beginnt mit der folgenden Begrüßung der Leser:

„Sehr geehrte Damen und Herren der Gemeinden Mamer und Garnich, des Familienministeriums und unserer Direktion, der Arcus asbl.“ (Textauszug Jahresbericht 2012, Jugendhaus Mamer/Garnich, S.3)

Damit wird gezeigt, dass der Jahresbericht sich mit seinen Inhalten an die Leser richtet. Der Leser des Berichts fühlt sich mit dieser Form der Begrüßung direkt angesprochen. Dies ist ein einfacher aber effektiver Weg, ihn für den Bericht zu interessieren. Zudem wird die Bedeutung des Jahresberichts direkt zu Beginn erläutert, so dass der Leser erkennt, mit welcher Intension der Autor ihn verfasst hat. Hierdurch erhält er ein stärkeres Gewicht als Mittel zur Förderung von Transparenz.

Inhaltlich präsentiert sich der Jahresbericht sowohl als ein Bericht über die Aktivitäten im Jugendhaus, als auch als ein Reflexionsinstrument. Er soll die Autoren durch den retrospektiven Blick auf die getane Arbeit in die Lage bringen, noch einmal über deren

Qualität und Nutzen zu reflektieren.

Die inhaltliche Gliederung des Jahresberichts ist auf den ersten Blick nicht ganz klar. Erst während des Lesens stellt sich heraus, dass sie sich teilweise an einem zeitlichen Ablaufmodell orientiert. Es wirkt so, als sei er im Laufe des Jahres „fortgeschrieben“ worden. Da so die Aufteilung des Arbeitsaufwandes über das Jahr verteilt wird und die Nähe zu den Geschehnissen stets vorhanden ist, ist diese Lösung nachvollziehbar. Hilfreich wäre aber, wenn zu Beginn des Berichts auf diese Gliederungsweise hingewiesen würde, damit man sich über die doppelten Kapitel im Inhaltsverzeichnis nicht wundert. In den ersten Kapiteln des Berichts werden die institutionellen Rahmenbedingungen des Jugendhauses, d.h. die Mitglieder des Trägervereins, die Personalstruktur etc. vorgestellt. Darüber hinaus wird ein Überblick über die aktuellen Besucherstatistiken gegeben. Diese werden kommentiert und reflektiert.

Hieran anschließend folgt eine Auflistung von Aktivitäten und Projekten, die im Berichtszeitraum gemeinsam mit den Jugendlichen durchgeführt wurden. Diese werden im Laufe der Zeit ergänzt und/oder reflektiert. Neben Sommeraktivitäten und Ferienprogrammen werden auch Alltagsverläufe und bestimmte Problemsituationen beschrieben. Betrachtet man die Beschreibung und Reflexion der Aktivitäten und Projekte über das Jahr verteilt, so fällt auf, dass an mehreren Stellen im Bericht eine geringe Partizipation der Jugendlichen an den Angeboten des Jugendhauses bedauert wird. Hierdurch sei das Verhältnis von Aufwand und Nutzen häufig nicht ausgeglichen, so ist im Bericht zu lesen. Zudem wird an einigen Stellen bedauert, dass die Jugendlichen selbst nur wenig sinnvolle Vorschläge oder Interessensbekundungen an das Jugendhaus richteten:

„Natürlich wurden die Jugendlichen befragt, was sie während der Ferienzeit gerne unternehmen würden. Außer Karting fahren, Europapark besuchen und Paintball spielen kamen nicht viele produktive Ideen. Wir vertreten aber nach wie vor die Meinung, dass ein Jugendhaus auch seinem pädagogischen Charakter gerecht werden muss und nicht nach einem „Club Med“ Prinzip nur kostspielige und weniger bildende Aktivitäten anbieten soll.“ (Textauszug Jahresbericht 2012, Jugendhaus Mamer/Garnich, S. 15)

Der zum Teil hohe Arbeitsaufwand zur Bereitstellung der Angebote bei geringer Wertschätzung führt gemäß der Aussagen der Mitarbeiter nicht selten zu einer gedrückten Arbeitsmoral und führe darüberhinaus zu einer schlechten Kosten-Nutzen-Relation öffentlicher Gelder.

„Müsste ich an dieser Stelle ein Fazit über die fast 10wöchigen Sommerferien ziehen, bleibt eine gewisse Enttäuschung unsererseits nicht verborgen. Jahr für Jahr, kosten uns die Vorbereitungen eine Menge an Zeit. Dass dann, in Anbetracht der hohen Besucherzahlen und der umfangreicher Werbung in den 2 Gemeinden, nicht mehr Jugendliche teilnehmen, stellt für uns einen kleinen derben Rückschlag dar.“ (Textauszug Jahresbericht 2012, Jugendhaus Mamer/Garnich, S. 15)

Viele Interventionen des Jugendhauspersonals beziehen sich aufgrund dieser Problematik auf die Steigerung des Interesses der Jugendlichen an den Angeboten des Jugendhauses.

Der Jahresbericht schließt mit einem Rückblick auf das Qualitätsprojekt 2012 und einem kurzen Ausblick auf das Jahr 2013 ab.

Im GRUNDKONZEPT 2013-2015 wird in einem ganzen Kapitel ein Rückblick auf das vorherige Konzept geworfen, aus dem die Zusammenhänge und Fortschritte der Konzepte hervorgehen.

Eines der beiden aktuellen QUALITÄTSPROJEKTE im Jugendhaus Mamer/Garnich beinhaltet die Befragung der Gemeindeverantwortlichen und des Trägers zu deren Qualitätserwartungen. Dieser aktuellen Befragung war bereits eine Jugendbefragung mit der selben Thematik vorausgegangen. Ziel des Projekt ist die Generierung von Wissen über Erwartungen und Ziele der befragten Gemeindevertreter und Trägervertreter sowie über deren Zufriedenheitsgrad mit den aktuellen Umsetzungsstrategien des Jugendhauses. Bei der Beschreibung des Projekts wird darauf hingewiesen, dass es wichtig erscheint, dieses Wissens als Grundlage der Gestaltung der Handlungspraxis zu generieren und gleichzeitig die Perspektive der Akteure "Gemeinde" und "Träger" als festen Bestandteil der strategischen Planung ausreichend wertzuschätzen.

“(…) Wir wollen nicht aus den Augen verlieren, dass sowohl unser Träger als auch die beteiligten Gemeinden konkrete Vorstellungen zum Auftrag des Jugendhauses haben. Um die Wichtigkeit dieser Partner zu unterstreichen und deren Wünsche nachzukommen wurde ein weiterer Evaluationsbogen entwickelt.” (Textauszug Auswertung des Fragebogens im Jugendhaus Mamer 2012, Jugendhaus Mamer/Garnich, S. 2)

Die abgefragten Themenfelder decken Fragen nach dem Angebot des Jugendhauses, den Kooperationen und den Öffnungszeiten ab. Die Auswertung des Fragebogens bringt neben der Transparenz über die Meinungen Sichtweisen der Gemeindevertreter und Trägervertreter auch eine weitere Ebene der Reflexion mit sich. Diese vollzieht sich in der Form, dass die Qualitätserwartungen und Meinungen der befragten Akteure mit denen des Jugendhauspersonals einerseits und mit den reellen Praxissituationen andererseits verglichen werden und hieraus Schlüsse gezogen werden können.

Das zweite Qualitätsprojekt befasst sich mit der Entwicklung von Reflexionsinstrumenten für die Angebote der Freizeitgestaltung und die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit. Aufgrund des Rückgangs von Teilnehmerzahlen und Besucherzahlen werden diese beiden Themen als besonders dringlich gewertet. Die Instrumente werden im Qualitätsbericht dargestellt. Es sind Ablaufschemata und Diagramme, die u.a. Aufgabenschritte wie: "Analyse des Freizeitverhaltens", Ermittlung "Freizeitrelevanter Ort", "Partizipation auf der Gemeindeebene", "Information an Freizeitmöglichkeiten" den dazu benötigten Inputs und Ressourcen gegenüber gestellt werden. Zudem werden geeignete Methoden der Datenerhebung sowie Evaluationsmethoden entworfen.

4.5 Jugendhaus Remich: Regionale Ausrichtung und Personaldiskurs

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses in Remich wurde jeweils ein Leitfaden gestütztes Interview mit einer Mitarbeiterin des Jugendhauses (P9) und einem Vertreter des Trägervereins (T5) durchgeführt. Daneben wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015, der Jahresbericht und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.5.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Das Jugendhaus Babylonia in Remich wurde im Jahr 2010 als Kooperationsprojekt der Gemeinden Remich, Bous und Stadtbredimus eröffnet. Als Trägerverein wurde die „Rencontre pour Jeunes des Communes de Bous, Remich und Stadtbredimus asbl.“ gegründet. Die Gemeinde Schengen wird sich künftig ebenfalls dem Kooperationsverbund anschließen. Die Gemeinden sind über eine gute Verkehrsinfrastruktur miteinander verbunden, so dass das Jugendhaus für die Jugendlichen aller vier Gemeinden prinzipiell gut erreichbar ist.

Bedarf an professionellem Personal Das Jugendhaus ist zum Zeitpunkt der Evaluation mit einer Vollzeitkraft besetzt. Im Interview mit dem Trägervertreter wird die Personalsituation im Jugendhaus und im Trägerverein kritisch hinterfragt. Dabei wird vorgemerkt, dass Qualitätssicherung in erster Linie von den zur Verfügung stehenden Ressourcen getragen werde, und zwar sowohl von denen des Trägers, als auch von denen des Jugendhauses. Nach Meinung des Befragten kann nur dann eine sinnvolle und qualitativ hochwertig Offene Jugendarbeit geleistet werden, wenn sich alle Akteure für ihre Funktionen einsetzen und sie mit einer gewissen Leidenschaft und einem besonderen Engagement erfüllen. Sowohl im Trägerverein, wie auch im Jugendhaus müssten die Aufgaben aber auf mehrere Schultern verteilbar sein, damit der Komplexität des Handlungsfeldes entsprochen werden kann.

Die geringe personelle Ausstattung des Jugendhauses wird in den Interviews zum Zeitpunkt der Evaluation als eine zentrale Problematik beschrieben, aus der vielfältige andere Probleme im Jugendhaus resultieren. Nach Meinung der Interviewpartner können die Grundelemente Offener Jugendarbeit, wie z.B. der Aufbau von Vertrauensbeziehungen zu den jugendlichen Besuchern, die Begleitung von Jugendlichen in den Innen- und Außenräumen oder die Durchführung aufwendigerer öffentlichkeitswirksamer Events und Veranstaltungen in dieser Situation nur ansatzweise und niemals gleichzeitig durchgeführt werden. Mit Blick auf andere Jugendhäuser wird festgestellt, dass Chancen nicht wahrgenommen und Strategien nicht umgesetzt werden könnten, wenn die Ressourcen es nicht erlaubten.

„In Hesperange wird ja z.B. darüber gesprochen, dass dort die Öffnungszeiten weit ausgedehnt sind und nah an den Bedürfnissen der Jugendlichen

gearbeitet wird. Aber die haben dort mindestens vier Leute aus dem professionellen Bereich. Das sind Denkweisen, die Hesper aufkommen, weil dort genügend professionelles Personal ist. Das haben wir hier aber nicht.“ (T5; 02:58)

Die Einstellung von weiterem Personal sei von der Finanzierungsbereitschaft der Gemeinden abhängig, so der Trägervertreter. Wie er weiter ausführt, wird die Deckung des Personalbedarfs aber aus unterschiedlichen Gründen erschwert. Zum einen zeigen sich mit Blick auf die aktuellen Statistiken realistische Vorbehalte der Partnergemeinden gegen die Finanzierung weiterer Personalressourcen, insbesondere wenn nicht ersichtlich wird, ob die Jugendlichen aus den Partnergemeinden das Jugendhaus dann verstärkt nutzen oder nicht. Zum anderen sei die Finanzierung weiterer Stellen an ein fundiertes pädagogisches Konzept gebunden, das die Bedarfslage sichtbar mache. Diese Anforderungen sind aus Sicht des Trägervertreters nachvollziehbar, gleichzeitig aber nur bedingt mit den aktuell vorhandenen Ressourcen umsetzbar.

„Die Frage ist aber, wie sollen wir ein stichhaltiges Konzept erstellen, wenn 20 bis 30 Jugendliche im Jugendhaus sind. Wenn man alleine arbeitet, kann man sich aber nicht in fünf Teile zerteilen. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.“ (T5; 05:53)

„Mir ist klargeworden, dass ein Jugendhaus nicht mit nur einer Person funktioniert. Da muss die Kommunalpolitik reagieren.“ (T5; 06:10)

Sowohl im Gespräch mit dem Trägervertreter, als auch im Gespräch mit der Mitarbeiterin des Jugendhauses wird deutlich, dass der Mangel an personellen Ressourcen in Remich ein zentrales Thema ist, dass für vielerlei Anlaufschwierigkeiten verantwortlich gemacht wird. Beide Akteure versuchen in ihrer je unterschiedlichen Funktion mit Personalmangel bestmöglich umzugehen. Das Personalproblem wird nach Meinung des Trägervertreters insbesondere durch die aktuelle Arbeitsmarktsituation bedingt. Er stellt fest, dass das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit derart spezifisch sei, dass passendes Personal über eine normale Ausschreibung eher nicht zu finden sei. Seiner Meinung nach sei das Berufsbild der Fachkraft in einem Jugendhaus besonders stark durch ideelle und persönlichen Merkmale und Eigenschaften geprägt, die nur schwer standardisierbar seien.

„Ich glaube fast, man müsste in diesem Bereich einen Headhunter beauftragen und gute Leute von irgendwo abwerben. Es hängt ja so viel von den Personen ab und das Feld ist so spezifisch. Das kann nicht einfach irgendwer machen.“ (T5; 13:14)

Wichtig sei es auch, so der Trägervertreter weiter, dass diejenigen Personen, die im Jugendhaus arbeiten, sich mit den Arbeitsbedingungen arrangieren könnten. Hiermit sind insbesondere die Arbeitszeiten gemeint. Die Personen sollten zudem eine gewisse Leidenschaft für ein bestimmtes Thema mitbringen, d.h. „für etwas spezifisches stehen“. Das eigene Interesse der Mitarbeiter an einem Thema ist nach Meinung des Befragten die beste Voraussetzung dafür, dass er oder sie hierfür andere gewinnen kann und langfristige Vertrauensbeziehungen aufgebaut werden können.

„Wenn ich wieder in die Situation komme, jemanden auswählen zu müssen, dann werde ich darauf achten, dass er eine gewisse Leidenschaft für einen Bereich mitbringt, der hier relevant ist.“ (T5; 44:52)

Im Interview mit dem Trägervertreter wird versucht, ein Kompetenzprofil des Jugendhauspersonals zu definieren. Der dabei entstandene Entwurf zeichnet das Bild eines breit gefächerten Profils aus persönlichen, sozialen und reflexiven Kompetenzen nach:

„(...) es ist so viel abhängig von der Person, die im Jugendhaus arbeitet: Sie muss mit sich selbst klarkommen, sich ständig selbst hinterfragen und in die Jugendlichen hineinfühlen können. Wenn seine Bemühungen nicht ankommen, dann ist es nicht der Jugendliche, der dumm ist, sondern dann muss er seine Handlungsweise überdenken und anpassen, denn dann waren sie nicht angemessen. Er muss also auch sehr flexibel sein. (T5; 32:45)“

Nach Aussage des Trägervertreters sollten im Idealfall auch beide Geschlechter im Jugendhaus vertreten sein, um sowohl Mädchen wie auch Jungen adäquat zu erreichen. Ebenso sieht er es als hilfreich an, wenn das Personal eine kulturelle Verbindung zum Jugendhaus hat und bestenfalls sogar selbst aus dem Ort stammt. So sei es einfacher, das Jugendhaus mit anderen Institutionen in der Gemeinde zu vernetzen. Zudem könne in einem solchen Fall das Wissen des Personals über die Traditionen und Werte in der Gemeinde genutzt werden.

Fachliche Unterstützung und Anerkennung des Berufs Mit Blick auf die notwendigen Fachkompetenzen des Personals stellt sich in Remich eine Situation dar, die bereits in den Evaluationsstudien der vergangenen Jahre kritisch reflektiert wurde: Die Fachkraft im Jugendhaus Remich, eine ausgebildete Psychologin, begann ihre Arbeit dort ohne Vorerfahrungen im Bereich der Offenen Jugendarbeit und ohne theoretisch-fachliche Schulung über die Bedingungen und Merkmale des Handlungsfeldes. Die fachlichen Kompetenzen für die Arbeit mit Jugendlichen und im Jugendhaus hat sie nach eigenen Angaben autodidaktisch oder „on-the-job“ erworben. Sie erhielt einen Vorlauf von 6 Monaten, um das Jugendhaus konzeptionell zu gestalten und sich in die Thematik der Offenen Jugendarbeit einzuarbeiten.

Unterstützung wurde dabei durch das Formationsprogramm des SNJ und durch die (mittlerweile selbstverwaltete) Regionalantenne Ost (Tape) eingeholt. In mehreren Gesprächen und Arbeitstreffen, die jeweils durch die Leitungsperson initiiert und einberufen wurden, konnten die benötigten Informationen und das fachliche Wissen über die Arbeit eines Jugendhauses zusammengetragen werden.

„Besonders die Regionaltreffen waren immer sehr wichtig, weil ich hierbei viel von den anderen lernen konnte. Es ist wirklich wichtig, dass Tape weiterbesteht und die Leute sich regelmäßig treffen.“ (P9;oZa)

Darüber hinaus wird die Unterstützung der Entente des Gestionnaires des Maisons de Jeunes als hilfreich beschrieben. Die Fachkraft im Jugendhaus äußert sich über die Zusammenarbeit positiv.

„Wir haben viel zusammengesessen und an ganz konkreten Fragen gearbeitet. Das hat mir sehr viel weitergeholfen.“ (P9; oZa)

Diese Datenausschnitte zeigen, dass ein hohes Maß an Engagement benötigt wird, um autodidaktisch in ein Handlungsfeld einzutreten, dessen Rahmenbedingungen und Inhalte sich durch Bewegung und Instabilität kennzeichnen. Eine solche Organisation mit einer Personalressource langfristig aufzubauen und aufrechtzuerhalten, wird als ein Drahtseilakt beschrieben. In diesem Zusammenhang wird seitens des Trägers bedauert, dass die hilfreichen Start- und Weiterentwicklungsangebote der Entente sowohl vom Personal als auch vom Träger noch zu wenig genutzt worden seien. Die Entente mache viele gute Angebote, der Träger selbst sei aber nicht in der Lage, sich diese zeitlich einzurichten, so der Trägervertreter weiter. Neben diesen Aussagen stellt er aber dennoch klar, dass die Unterstützungsangebote der Entente bei allem Nutzen jedoch keinesfalls eine längerfristige fachliche Begleitung vor Ort ersetzen würde, so wie sie z.B. in der Gründungsphase eines Jugendhauses oder bei langfristigen Personalproblemen benötigt würde.

„Die Vertreterin der Entente kommt zwar regelmässig zu uns raus und dann reden wir. Es ist aber noch was anderes, was benötigt würde.“ (T5; 12:07)

Kritisch wird angemerkt, dass eine nur kurzzeitig im Jugendhaus arbeitende zweite pädagogische Fachkraft (Studium Pädagogik/Uni) als Erzieherin eingestellt wurde und nicht gemäß ihrer eigentlichen Qualifikation.

„Ja, wer möchte schon in solchen Arbeitsverhältnissen arbeiten. Es ist klar, dass wir so keine motivierten und fachlich gerüsteten Arbeitskräfte finden, die langfristig bleiben.“ (T5;55:00)

Generell muss davon ausgegangen werden, dass eine geringe finanzielle Anerkennung von vorhandenen Abschlüssen einer Verbesserung der Personalsituation in den Jugendhäusern entgegenläuft. Es scheint verständlich zu sein, dass solche Personen, die mit einem Studienabschluss im Fach Pädagogik in einem Jugendhaus in die Gehaltsstufe eines Erziehers eingestuft werden, sich langfristig umorientieren, um ausbildungsadäquate Stellen zu besetzen. Strukturelle Entscheidungen wie die Ausschreibung von Teilzeitstellen oder zeitlich befristeten Stellen führen zu ähnlichen Ergebnissen und bereiten die Grundlage für hohe Fluktuationsraten.

Gesetzlicher Auftrag zur Jugendarbeit versus Umsetzungsproblemen Im Interview mit dem Trägervertreter wird über die allgemeinen institutionellen Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg gesprochen. Das Dreieck aus staatlicher, kommunaler und Trägerverantwortung steht dabei besonders in Frage: Mit Blick auf die Aufgabenteilung zwischen Staat und Kommunen wird konstatiert, dass teilweise schwer nachzuvollziehen sei, welches Ziel die beiden Partner im Bereich der Offenen Jugendarbeit verfolgten. Allgemein sei zu wenig transparent, wie die gesetzlich festgelegten Rahmenbedingungen durch welchen Akteur in diesem Handlungsfeld in welcher Form umzusetzen sei. Seiner Meinung nach zögen sich aber sowohl das Ministerium, wie auch die Kommunen aus der fachlichen Verantwortung für eine qualitativ hochwertige Jugendarbeit zu weit zurück.

„Mir stellt sich die Frage, was das Ziel des Ministeriums in diesem Bereich ist. Wollen die die Gemeinden in die Verantwortung ziehen? Dann muss ich aber auch sehen, dass das alles funktioniert.“ (T5;07:58)

Besonders die Gemeinden seien aufgrund der Gesetzeslage zu wenig in der Verantwortung für diesen gesellschaftlich wichtigen Bereich. Aber auch das Familienministerium als Repräsentanten dieser Politik wird als zu passiv wahrgenommen

„Wir im Trägerverein sind nun diejenigen, die das Konzept des Jugendhauses alleine auf die Beine stellen, obwohl wir keine Professionellen sind. Wir sind diejenigen, die nun bestimmen, wie wir die Jugendarbeit hier haben wollen. Da läuft meiner Meinung nach etwas schief.“ (T5; 00:33)

Die Problematik ist nach Ansicht des Trägervertreters in erster Linie der Rechtslage geschuldet. Nach seiner Meinung ist es nicht sinnvoll, „alles auf das Ehrenamt aufzubauen“, weil dadurch ein Ungleichgewicht bei der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung entsteht. Weiter gibt er zu bedenken, dass es im aktuellen Modell zu sehr von einzelnen, häufig fachfremden Personen abhängt, was in diesem Feld geschehe und was nicht.

„Wir möchten die Arbeit natürlich unterstützen, weil sie uns wichtig ist. Aber wir tun es auch deshalb, weil es hier in Luxemburg keine anderslautende Gesetzeslage gibt. Meiner Meinung nach wäre die Trägerschaft aber besser ganz in der Verantwortung der Gemeinden.“ (T5; 00:44)

„Es ist vom Goodwill der ehrenamtlich Engagierten abhängig, ob ein gesellschaftsrelevanter Handlungsbereich gut verwaltet wird oder nicht.“(T5;1:20)

Das politische Konzept zur Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit, so wie es momentan vorliegt, wird kritisch reflektiert. Obwohl die entsprechenden Strukturen vorhanden seien, den Bereich professionell und fachlich aufzubauen und zu unterstützen, würden sich die entsprechenden Einrichtungen doch sehr zurückhalten, so der Trägervertreter. Seiner Ansicht nach kommt hinzu, dass die Gesetzeslage, so wie sie in Zukunft durch den SNJ umgesetzt werden soll, ein Ungleichgewicht aus Kontrolle und fachlicher Unterstützung aufweist.

Es sei unbestritten wichtig, sich der Qualität in diesem Handlungsfeld von beiden Seiten zu nähern, so der Befragte. Vor der Implementierung von Kontrollmechanismen sei aber ein umfassendes Angebot an Aus- und Weiterbildung, an fachlicher und kollegialer Beratung und Begleitung sowie an konkreter Unterstützung im professionellen Setting notwendig, um die Professionalisierung der Praxis voranzutreiben.

„Auch der SNJ zieht sich immer weiter raus. Das kommende neue Gesetz verstärkt das noch mehr. Eigentlich ist das Wahnsinn, denn wir hätten ja eine professionelle Struktur, die den Bereich adäquat stützen könnte. Mittlerweile übernimmt die Entente alle wichtigen Aufgaben, aber hier stellt sich die Frage, mit welchen Ressourcen tut sie das?“ „Natürlich ist Kontrolle wichtig wenn es um öffentliche Gelder geht, es fehlt aber am anderen Ende an konkreter Unterstützung zum Aufbau des ganzen Bereichs.“ (T5; 08:39)

Der Trägervertreter benennt am Beispiel des kommunalen Umweltförderprogramms „Pakt Klima“ einige aus seiner Sicht gelungene Strategien des Einbezugs der Gemeinden in die Umsetzungsverantwortung kommunaler Programme. Diese könnten seiner Meinung nach auch für die Jugendarbeit interessant sein. Im „Pakt Klima“ gehe es u.a. um die Abarbeitung von Fragebögen über die ökologischen Rahmenbedingungen in den Gemeinden. Ziel sei der bewusstere Umgang mit den Themen und die Entwicklung konkreter Projektideen. Das strategische Konzept des Programms sieht nach Aussage des Trägervertreters vor, den Gemeinden für Fortschritte bei der Umsetzung des Programms einen finanziellen Anreiz in Aussicht zu stellen. Als viel wichtiger wird aber der Einsatz von Fachleuten bewertet, die die inhaltliche Arbeit von Beginn an begleiten und unterstützen. Durch sie würde gezeigt, dass die Förderung von Fortschritten in der Programmkonzeption mitbedacht worden sei.

„Je nach Größe der Gemeinde erhält die Gemeinde Tagessätze an Unterstützung. Das ist das A und O dieses Ansatzes. Diese begleitende Unterstützung hilft den gesamten Ablaufprozess zu installieren und auf den richtigen Weg zu bringen.“ (T5; 10:30)

4.5.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Trägerzusammensetzung Das Trägerverein setzt überwiegend sich aus Personen zusammen, die hauptberuflich im sozialen Bereich beschäftigt sind oder waren. Die Mitglieder sind zudem teilweise kommunalpolitisch aktiv. Diese Verbindung des Trägervereins zur Politik wurde aus strategischen Gründen gewählt, um hierdurch die Nähe der beteiligten Gemeinden zur Praxis der Jugendarbeit herzustellen.

„Wir wollten ja, dass das Ganze auch einen politischen Zugang hat.“ (T5;38:38)

Hieraus ergibt sich eine Doppelfunktion, die der Trägervertreter, der selbst Politiker ist, kritisch reflektiert. Seiner Ausführung nach hat er in dieser Doppelfunktion zum einen die kommunalen Rahmenbedingungen zu koordinieren und die Gemeinde zu vertreten. Zum anderen ist er aber auch in seiner ehrenamtlichen Funktion im Trägerverein mit dem direkten Management des Hauses befasst. Aus dieser Doppelfunktion heraus ergeben sich Synergieeffekte, jedoch auch Probleme.

„Wenn es uns nicht gelingt, die Jugendlichen mit dem Angebot des Jugendhauses anzusprechen, dann bin ich derjenige, dem das am meisten Leid tut. Schließlich werde ich ja auch als Politiker an den Maßnahmen gemessen, die ich verantworte.“ (T5; 32:18)

Auf die Frage danach, wie die Zusammenarbeit im Trägerverein konkret abläuft, sagte der Interviewpartner, dass vieles von dem, was dort passieren, durch ihn selbst und zwei, drei andere Personen im Trägerverein initiiert würde. Wieder andere seien eher in einer „theoretischer Funktion“ mit dabei, selbst aber eher wenig initiativ.

Regionaler Trägerverein Aufgrund der Größe des Trägervereins mit seinen vier Kooperationsgemeinden lässt sich die gemeinsame Kommunikation nur relativ schwerfällig organisieren, insbesondere auch deshalb, weil die Mitglieder der Träger ehrenamtlich im Trägerverein engagiert sind und vielfältige andere Aufgaben zu erfüllen haben. Um die Häufigkeit der Treffen mit dem Träger zu erhöhen und so die Kommunikation zu verbessern, wäre es aus Sicht der Interviewten hilfreich, einige wenige fixe Sitzungen auf das Jahr zu verteilen. Aus Sicht der Fachkraft im Jugendhaus wäre es zudem sinnvoll, wenn die beteiligten Akteure ihre gegenseitigen Erwartungen klären würden. Dies würde die Kooperation der Gemeinden und die Zusammenarbeit zwischen Trägerverein und Jugendhauspersonal ihrer Meinung nach vereinfachen. Grund für diesen Vorschlag ist die Annahme, dass die Erwartungen der Gemeinden an die Arbeit im Jugendhaus z.T. von den realen Inhalten der Offenen Arbeit abweichen.

Nach Aussage der Fachkraft im Jugendhaus sei dies bereits mehrfach im Rahmen der Generalversammlungen des Trägers durchgeklungen, bisher aber nicht direkt diskutiert und geklärt worden. Sowohl für den Trägervertreter wie auch für die Fachkraft im Jugendhaus sind die Erwartungen der Gemeinden wenig transparent. Eine der wenigen offenkundigen Erwartungen der Gemeinden an das Jugendhaus sei aber die Ausweisung statistische Zahlen über die Besucher, so die Fachkraft im Jugendhaus.

Zusammenarbeit zwischen Träger und Jugendhauspersonal Aus Sicht der Fachkraft im Jugendhaus verläuft die Zusammenarbeit mit dem Träger generell offen und konstruktiv. Sie fühlt sich weitgehend durch den Träger unterstützt. Problematisch würde es aber hin und wieder dann, wenn die entsprechenden Ansprechpersonen für wichtige Fragen tagsüber nicht erreichbar seien.

„Schwierigkeiten macht manchmal der Zeitmangel der Trägermitglieder. Sie sind ehrenamtlich engagiert und tagsüber überwiegend in ihren Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Zu den Zeiten, an denen ich sie brauche, sind sie schon manchmal schwer erreichbar.“ (P9; oZa)

Die Fachkraft im Jugendhaus wurde so frühzeitig eingestellt, dass sie von Beginn an am Aufbau des Konzepts für die Offene Jugendarbeit im Babylonia Jugendhaus mitwirken konnte. Der Verlauf der Konzeptphase wird sowohl aus Trägersicht als auch aus Sicht der Fachkraft als relativ schwerfällig beschrieben.

„Ich habe mehrere Vorschläge für die Ausrichtung des Konzeptes vorgelegt, die der Träger dann aber wieder verändert hat. So war es ein eher langwieriger Prozess, der viele Diskussionsrunden notwendig gemacht hat.“ (P9; oZa)

Der Trägervertreter sieht den Träger in der Hauptverantwortung für das Konzept. Seiner Ausführung nach sei er es gewesen, der die wesentlichen Inputs zum Konzept gegeben habe. Seiner Meinung nach sei dies das Ergebnis der Rahmenbedingungen und Umfeldbedingungen, so wie sie sich in Remich ergeben. Er meint damit auch die am Anfang des Gesprächs formulierten Ausführungen zur Übernahme von Verantwortung durch die Gemeinde einerseits und die Probleme im Personalbereich andererseits.

„Wir haben dann immer gesagt, schreib dies noch rein und füg das noch zu. Wir haben als Träger die wesentlichen Eckpunkte dieses Konzepts definiert und sind in die inhaltlichen Prozesse immer konkret involviert. Wir als ehrenamtlich arbeitender Träger übernehmen damit einen Großteil der Verantwortung dafür, dass die Dinge hier gut laufen.“ (T5; 05:32)

Wie generell im Vergleich der Daten sichtbar wird, ist diese konkrete fachlich-inhaltliche Übernahme von Verantwortung durch den Träger, z.B. für die Mitgestaltung des Konzepts in den Jugendhäusern eher unterrepräsentiert.

4.5.3 Kommunale Ausrichtung und Vernetzung

Im Rahmen der Interviews wurde an mehreren Stellen über den Nutzen von Vernetzung im Rahmen der Jugendarbeit gesprochen. Die regionale Kooperation zwischen den vier Partnergemeinden Remich, Bous, Stadtbredimus war dabei ein Gegenstand, der näher betrachtet wurde. Aufgrund der geringen Besucherzahlen von Jugendlichen aus den Gemeinden Bous und Stadtbredimus wird das Kooperationsprojekt in diesen Gemeinden zeitweise kritisch bewertet, so die Aussagen in den Interviews.

„Auf 17 Jugendliche aus Remich, kommt einer aus Bous. Bei Stadtbredimus ist die Situation ähnlich. Das ist schon ein Problem im Gemeinderat in Stadtbredimus.“ (T5; 29:17)

Die finanzielle Beteiligung der Gemeinden am Babylonia Jugendhaus steht zwar nicht grundsätzlich in Frage, dem Trägervertreter fiel es jedoch relativ schwer, eine eindeutige Antwort auf die Frage zu finden, was aus der heutigen Sicht das Interesse der Partnergemeinden an der finanziellen Unterstützung des Jugendhauses sei.

Die Vernetzung, so schildert er, sei ein Traditionsverbund der Gemeinden, die auch in anderen Themenbereichen miteinander kooperierten und so gegenseitig Synergien schafften. Es sei nicht zu erwarten, dass der Nutzen aus diesen Kooperationen jeweils für alle Gemeinden gleich hoch sei, so der Trägervertreter.

„Wenn wir alles eins zu eins abrechnen würden, dann bräuchten wir erst gar nicht mit einem gemeinsamen Vorhaben anzufangen.“

Dass das fehlende Interesse der Jugendlichen aus Bous und Stadtbredimus am Jugendhaus aber momentan keine zufriedenstellende Situation für die Partnergemeinden darstellt, sei verständlich.

Die Ausrichtung der Angebote müsste ebenso verändert werden wie die Strategien der Öffentlichkeitsarbeit, meint hierzu die Fachkraft im Jugendhaus. Allerdings seien eine Aufstockung der personellen Ressourcen und/oder die Eröffnung von Zweigstellen in den Partnergemeinden an die Finanzausgaben der Partnergemeinden gebunden.

Mit Blick auf die Besucherstatistik und die Abwesenheit der Jugendlichen aus den Partnergemeinden, macht sich der Trägervertreter im Interview Gedanken darüber, ob es nicht sinnvoller wäre, weniger über Strukturen nachzudenken und zu verhandeln, und mehr Nähe zu den Jugendlichen und ihren Interessen zu schaffen. Dies, so führt er aus, sei die eigentliche Grundlage, auf der die Strukturen letztlich aufzubauen seien.

„Manchmal frage ich mich, warum wir generell so viel über Strukturen diskutieren. Eigentlich müsste es doch so sein, dass wir uns genauer ansehen, wer eigentlich unsere Zielgruppe ist: Was sie will und braucht, wie sie denkt, wo wir unterstützen können.“ (T5; 32:36)

Bei diesem Thema wird wiederum die grundsätzliche Frage nach den kommunalen Interessen an der Offenen Jugendarbeit aufgeworfen. Aus Sicht der Interviewten sei es generell wichtig, die Inhalte der Jugendarbeit stärker zu thematisieren und ihre Bedeutung für die Jugendlichen stärker in den Fokus der Betrachtung zu rücken.

Neben der regionalen Vernetzung mit den Partnergemeinden wird in diesem Themenbereich die Bedeutung der regelmäßigen Treffen der Jugendhäuser im Osten des Landes hervorgehoben. Diese kollegiale Beratungsstruktur nützte für die Gestaltung im Alltag sehr viel, so die Fachkraft im Jugendhaus. Zwar seien die Treffen häufig informell aufgebaut und es würde viel über die Organisation alltäglicher Abläufe gesprochen. Darüber hinaus sei diese Kommunikationsstruktur aber ein wichtiger Ersatz für das fehlende Team im Jugendhaus in Remich. So sei es jederzeit möglich, die Mitarbeiter anderer Jugendhäuser informell bei Alltagsfragen oder bei pädagogischen Themen anzurufen und eine schnelle und unbürokratische Hilfe zu erhalten. Außerdem sei dieser Kreis auch im Hinblick auf Kooperationsprojekte und gemeinsame Aktivitäten aktiv.

4.5.4 Pädagogische Handlungspraxis

Die Beschreibung von Qualitätsaspekten innerhalb der pädagogischen Handlungspraxis scheint auch vor dem Hintergrund der Frage interessant zu sein, wie Inhalte und Ansätze Offener Jugendarbeit verstärkt Gegenstand von Dokumenten und von Evaluationen werden können. Die Beschreibung von Schlüsselprozessen und pädagogischen Alltagsprozessen scheint hierbei ein Weg zu sein.

Organisation des Jugendhausalltages Die Fachkraft beschreibt im Interview ausführlich, wie sie versucht, die Anforderungen des Alltages im Jugendhaus miteinander auszubalancieren. Sie verwendet den Begriff der Herstellung von Balance, um aufzuzeigen, dass sich der Alltag jeden Tag neu und anders präsentiert und ebenso die Anforderungen, die sich daraus für sie ergeben. Sie beschreibt, mit welchem Zeitmanagement sie versucht, sehr wichtige von weniger wichtigen Aufgaben zu trennen, Verwaltungsarbeit und pädagogische Arbeit miteinander in Einklang zu bringen und die „jugendfreie Zeit“ zu nutzen, um das Jugendhaus nach außen hin bekannt zu machen.

„Einerseits geht es darum, die hardfacts zu fördern, d.h. das Jugendhaus nach außen hin sichtbar zu machen, möglichst viele Jugendliche zu erreichen, Publizität zu erreichen, das Jugendhaus zu vernetzen, es positiv nach außen darzustellen, d.h. zum Teil große Events wie das Musikfestival zu organisieren. Auf der anderen Seite geht es darum, die Jugendlichen ganz individuell im Treffpunkt zu empfangen, sich mit ihnen ins Gespräch zu begeben und ihnen kleine Schritte näher zu kommen. Wenn ich das erreicht habe, kommt vielleicht der nächste Schritt einer konkreten Anfrage an mich.“ (P9; oZa)

Leider sei sie an einen bestimmten Ort gebunden, wenn sie individuelle pädagogische Arbeit leisten wolle. Obwohl das Außengelände vor der Türe sei und es dort alle Möglichkeiten gäbe, sich zu betätigen, habe sie bei gleichzeitig geöffneten Türen des Jugendhauses alleine keine Möglichkeit draußen zu sein.

„Ich kann mich ja nicht aufteilen. Entweder ich bin hier drinnen, oder ich schließe ab und gehe mit raus.“ (P9;oZa)

Diese Situation sei unglücklich und führe dazu, dass sie nur einen Teil der Jugendlichen adäquat und in ihren Interessensbereichen ansprechen könne. Wie sie weiter schildert, seien die Möglichkeiten geeigneter Interventionen auf das eingeschränkt, was sie als Person eben leisten könne. Problematisch wird es nach ihren Äußerungen dann, wenn große Veranstaltungen zu planen und zu koordinieren sind. Weil das Jugendhaus bisher noch keinen sehr guten Ruf in den Gemeinden habe, sei es wichtig, öffentlich wirksame Projekte und Events zu initiieren, die das Jugendhaus in den Gemeinden stärker präsent und transparent machen. Hiermit sind insbesondere große Kultur- und Sportveranstaltungen gemeint, oder auch ein Tag der Offenen Tür im Jugendhaus.

„Wenn solche Events sind, wird es schon mal kritisch. Erstens muss ich den Träger dann häufig kontaktieren und um Termine und Unterschriften bitten, zweitens werden vermehrt Anfragen und Nachfragen gestellt, deren Bearbeitung viel Zeit kosten.“ (P9;oZa)

Zielgruppenadäquate Angebote Mit Blick auf die Bedürfnisse der Zielgruppe gibt die Fachkraft im Jugendhaus zu bedenken, dass die Jugendliche, die ins Jugendhaus kommen, häufig nicht aus sozialen Milieus stammen, in denen sie gelernt hätten, sich mit ihren Gefühlen und Bedürfnissen vertrauensvoll an jemand anderen zu wenden.

„Um diese Jugendlichen wirklich zu erreichen, d.h. eine Vertrauensbasis mit ihnen aufzubauen und ihr Interesse an mir als potenzielle Ansprechperson zu wecken, muss ich sehr vorsichtig und subtil vorgehen. Aber vor allem ist es eine Frage der Zeit, die mir dafür zur Verfügung steht.“ (P9;oZa)

Der Einbezug des lokalen Umfeldes und der vorhandenen sozialen Infrastruktur gehören in Remich zu den zentralen Handlungsstrategien der vergangenen Jahre. Aus Sicht der Interviewpartner wäre es sinnvoll, die Jugendlichen in ihren Umgebungen aufzusuchen und ihnen Vor-Ort-Angebote zu unterbreiten. Dies hänge aber von den vorhandenen Personalressourcen ab.

„Es ist klar, dass die Jugendlichen (aus den anderen Gemeinden) nicht nach Remich kommen. Also müssen wir sie aufsuchen oder woanders Aktivitäten anbieten. Außerdem müssen wir das Angebot so attraktiv wie möglich gestalten, damit die Jugendlichen hier her kommen. Dafür muss aber das Konzept stimmen, die Umsetzung funktionieren, das Personal stimmen, die Interessen der Jugendlichen berücksichtigt werden, die Jugendlichen bei der Hand genommen werden, usw. Das sind Dinge, die kann eine Person alleine nicht bewerkstelligen.“ (T5; 04:48)

Zugangsprobleme wie traditionell bestehende Gemeinderivalitäten oder die Konkurrenz von Jugendcliquen aus den Gemeinden könnten nach Auffassung der Befragten durch aufsuchende Maßnahmen gelöst werden. So hätten die Jugendlichen vorerst die Möglichkeit das Jugendhaus und sein Angebot vor Ort in der vertrauten Umgebung zu erkunden, ohne die „Grenzen“ überschreiten zu müssen.

„Es wäre angemessen, kleinere „Annexe“ (Zweigstellen) mit begrenzten Öffnungszeiten in den umliegenden Gemeinden zu eröffnen, in denen zusätzliches Personal Angebote bereithält.“ (P9; oZa)

4.5.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Methoden der Qualitätssicherung Im Interview mit der Fachkraft im Babylonia-Jugendhaus wurde über die Frage nach der Transparenz der Leistungen Offener Jugendarbeit gesprochen. Hierbei wurde seitens der Interviewpartnerin festgestellt, dass die Legitimation der Arbeit nach außen – insbesondere in die Gemeinden – häufig über Statistiken erfolgt, in denen die Besucherzahlen eine zentrale Rolle spielen. Während die Gemeinden gezielt nach Statistiken fragten, seien die internen Interaktionsprozesse mit den Jugendlichen so gut wie nie Thema bei gemeinsamen Besprechungen oder in Berichten aus der Praxis.

„Die Gemeinden interessiert hauptsächlich, wie viele Jugendliche aus welcher Gemeinde ins Jugendhaus kommen.“ (P9; oZa)

Zur Qualität der Konzepte Das GRUNDKONZEPT 2013-2015 und der JAHRESBERICHT 2012 beinhaltet eine kurze Einleitung mit der Zielsetzung der Konzepte. Beide Berichte unterscheiden sich in den ersten Kapiteln wenig. In den Kapiteln wird eine Kurzbeschreibung der Rahmendaten des Jugendhauses, eine Auflistung der jugendrelevanten Infrastruktur in den drei Partnergemeinden sowie eine Übersicht über die Jugendstatistiken in den Gemeinden gegeben. Das Grundkonzept beinhaltet überdies die Leitziele des Jugendhauses. Dort wird neben dem Ziel der Öffentlichkeitsarbeit festgehalten, dass die Ansätze der Offenen Arbeit sich auf die Jugendlichen in den Gemeinden beziehen sollen. Zudem werden die Ziele der Partizipation und der kommunalen und regionalen Vernetzung hervorgehoben. Am Ende des Grundkonzepts folgt ein Kapitel über die Qualitätssicherung, in dem es um eine Beschreibung des Qualitätsprojekts 2013 geht.

Das QUALITÄTSPROJEKT 2012 bezieht sich auf die Präsenz und den Nutzungsgrad des Jugendhauses in den drei Gemeinden. Der Bericht beinhaltet eine Beschreibung und Bewertung der verschiedenen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, die unternommen wurden, um die unausgeglichene Anzahl von Jugendlichen aus den Partnergemeinden im Jugendhaus in eine Balance zu bringen. Die Evaluation der vielfältigen Maßnahmen, die von einer Verbesserung der Präsenz im Internet und in den lokalen Medien über den Druck von Plakaten und Flyern bis hin zu aufwendig geplanten Events reichen, fällt eher nüchtern aus.

„Alles in allem bleibt zu sagen, dass trotz der vielen und vielseitigen Bemühungen die Ziele, ein fester Bestandteil der drei Gemeinden zu werden, einen

prozentualen Ausgleich der Besucher aus den drei Gemeinden zu schaffen und den Informationsfluss in solche Bahnen zu lenken, dass der Bekanntheitsgrad des Jugendhauses und dessen Aktivitäten erhöht wird, sowie das Aufräumen mit etwaigen Vorurteilen nur punktuell erreicht werden konnten. Das Thema ist weitaus komplexer und sollte in Zukunft auf mehreren Ebenen und durch mehrere Akteure angegangen werden (siehe neues C.A.G. 2013-2015, i.A.).“ (Textauszug Qualitätsbericht 2012, Jugendhaus Remich, S. 7)

4.6 Jugendhaus Schifflange: Neue Kooperationen herstellen

Im Rahmen der Evaluation des Jugendhauses Schifflange wurde ein Gruppeninterview mit den Mitarbeitern des Jugendhauses (P10; P11; P12; P13) und zwei Vertreterinnen des Trägervereins (T6; T7) durchgeführt. Die Vertreterinnen des Trägervereins nahmen erst im zweiten Teil des 90minütigen Interviews teil. Zudem wurden die Grundkonzepte 2010-2012 sowie 2013-2015, der Jahresbericht und der aktuelle Qualitätsbericht ausgewertet.

4.6.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Das Jugendhaus in Schifflange wurde im Jahr 2005 mit einer pädagogischen Fachkraft eröffnet. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeiten vier Mitarbeiter im Jugendhaus, zwei davon mit unbefristeten Vollzeitstellen. Aus dem Grundkonzept des Jugendhauses wird deutlich, dass dort in den vergangenen Jahren häufige Mitarbeiterwechsel stattgefunden haben. Die hohe Fluktuation geht einher mit der häufigen Vergabe von Teilzeit und zeitlich befristeten Arbeitsstellen und Ausbildungsstellen.

Das Jugendhaus befindet sich im Zentrum der Gemeinde Schifflange an einer vielbefahrenen Hauptstraße. In direkter Nachbarschaft befinden sich die Kirche sowie viele kleinere Geschäfte. Es wurde zum Zeitpunkt des Interviews renoviert.

Das Image des Jugendhauses seit der Eröffnungsphase Im Interview mit den Mitarbeitern des Jugendhauses wird über die Eröffnungsphase des Hauses gesprochen. Der Leiter des Jugendhauses (P10) erinnert sich positiv an die erste Zeit im Jugendhaus, denn er hatte die Möglichkeit, die konzeptionellen Rahmenbedingungen selbst zu definieren und die wesentlichen Eckpunkte der Offenen Jugendarbeit mitzugestalten. Dies beschreibt er als wichtig und spannend. Er beschreibt besonders die Zusammenarbeit mit der Gemeinde in dieser Phase als sehr fruchtbar.

„Es gab am Anfang sehr viele Leute, die sich für das Jugendhaus interessiert haben. Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde war in der Anfangszeit sehr fruchtbar.“ (P10;01:37)

Gleichzeitig erinnert er sich auch an die anfänglichen Schwierigkeiten des Jugendhauses, bei den Bürgern in Schifflange eine grundlegende Anerkennung zu finden. Die zentrale Lage und ein Unbehagen der Zielgruppe des Jugendhauses gegenüber waren Gründe dafür, dass die Bürger in Schifflange sowie mehrere ortsansässige Institutionen dem Jugendhaus gegenüber eine eher skeptische Haltung einnahmen. Der Jugendhausleiter beschreibt dies als eine zwiespaltene Situation, in der die Kommunalpolitik ihren Plan der Offenen Jugendarbeit mit einiger Gegenwehr und gegen Ängste und Vorurteile der Schiffflanger umzusetzen hatte.

„Wie ich gehört habe, waren einige in der Gemeinde nicht wirklich erfreut über die Lage des Jugendhauses und auch generell fragte man sich, ob in Schifflange tatsächlich so eine Institution eröffnet werden sollte. Hinzu kam, dass hier von Anfang an viele ausländische Jugendliche waren.“ (P10; 03:03)

Diese Skepsis gegenüber dem Jugendhaus bezog sich nicht nur auf die zentrale Lage mitten in der Gemeinde, sondern auch auf die Zielgruppe der Jugendlichen. Der Leiter des Jugendhauses berichtet im Interview darüber, dass die anfänglichen Gegner des Jugendhauses das „Herumlungern“ vor dem Haus neben der Kirche, die zum Teil „gewöhnungsbedürftige Kleidung“ und auch eine nicht immer freundliche Haltung der Jugendlichen gegenüber Passanten kritisierten. In dieser Situation sei es sehr wichtig gewesen, sich der vollen Unterstützung der lokalen Politik bewusst sein zu können, so der Leiter des Jugendhauses weiter, denn sonst wäre es schwierig geworden, das Jugendhaus zu erhalten.

„Ohne die politische Unterstützung wäre es schwierig geworden, den Vorurteilen und Ängsten der Bürger standzuhalten.“ (P10; 03:20) Weiterhin wird auch beschrieben, dass die Jugendlichen selbst in der Anfangszeit ein sehr großes Interesse am Jugendhaus hatten und sich der Einsatz von Jugendhauspersonal und lokaler Politik für das Jugendhaus allein aus dieser Perspektive sehr gelohnt hätten.

Charakteristik der Zielgruppen des Jugendhauses Während in der Anfangsphase des Jugendhauses eine heterogene Gruppe von Jugendlichen das Jugendhaus aufgesucht habe, sei es im Laufe der Zeit dazu gekommen, dass sich bestimmte Gruppen gebildet hätten, die sich heute zum Teil vom Jugendhausbesuch ausschlossen, so die Mitarbeiter des Jugendhauses. Aktuell ließen sich deutlich zwei Zielgruppentypen identifizieren. Die erste Gruppe der Jugendlichen kennzeichnet sich durch Merkmale wie soziale und häufig schulische Probleme, familiäre Konflikte, häufiges auf der Straße sein oder auch durch Gewalt- und Drogenprobleme. Diese Gruppe nutze überwiegend den offenen Bereich des Jugendhauses, so die Mitarbeiter.

„Das sind häufig jüngere Jugendliche so ab 12 Jahre, die eigentlich nur im offenen Bereich sind und selten mal an einer Aktivität teilnehmen.“ (P10; 29:57)

Die zweite Gruppe von Jugendlichen, die sich hiervon abgrenzen lässt, erscheint nicht oder nur selten im offenen Bereich des Jugendhauses, sondern nimmt viel eher an den Freizeit-, -Sport- und erlebnispädagogischen Angeboten außerhalb des Hauses teil. Zu dieser Gruppe gehören u.a. auch die Mädchen, die sich seit längerer Zeit beinahe gänzlich von der erstbeschriebenen Gruppe aus dem Jugendhaus haben „vertreiben“ lassen, so der Jugendhausleiter.

„Die zweite Gruppe ist beinahe eine „besondere Klientel“. Zudem sind das die Mädchen, die kommen so gut wie gar nicht in den offenen Bereich. Sie sind eher an den Aktivitäten und Projekten interessiert, weil das Jugendhaus zu „jungenlastig“ ist.“ (P10; 29:59)

In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass es dem Jugendhauspersonal in Schiffange bisher noch nicht gelungen sei, interessante Rahmenbedingungen für Mädchen im Jugendhaus zu schaffen. Zwar seien hin und wieder einige Mädchen vor Ort, auf lange Sicht gesehen sei es aber eher so, dass der offene Bereich fest in der Hand der Jungen sei, so die Mitarbeiter.

„Wir haben zwar immer wieder Ideen und versuchen, die Mädchen anzusprechen. Das war auch schon ein Thema unserer Qualitätssicherung. Aber trotzdem haben wir noch nicht das richtige Feeling entwickelt und den richtigen Weg gefunden, die Mädchen hier zu behalten.“ (P10; 30:15)

Es wird auch bedauert, dass es bisher eher selten gelungen sei, die beiden Gruppen von Jugendlichen miteinander zu vermischen oder die Interessenschwerpunkte zu verschieben.

„Es ist schade, dass es bisher nicht gelungen ist, die Jugendlichen, die im Jugendhaus abhängen, in die Aktivitäten zu bringen und diejenigen Jugendlichen, die sich vielfältig engagieren auch mal mehr in den offenen Raum des Jugendhauses.“ (T6; 01:37)

Personelle Ressourcen und ihr Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung der Arbeit Im Interview mit den Mitarbeitern des Jugendhauses wurde auch über die personellen Ressourcen gesprochen, die dem Jugendhaus aktuell zur Verfügung stehen. Während der Leiter des Jugendhauses seit vielen Jahren im Bereich der professionellen Jugendarbeit tätig ist, hat die Belegschaft im Laufe der Jahre sehr häufig gewechselt. Auch das interviewte Team arbeitet erst wenige Monate in dieser bestehenden Konstellation zusammen. Neben den „Alteingesessenen“ befinden sich aktuell auch Berufsanfänger im Team. Aufgrund dieser heterogenen Teamstruktur wird im Interview nach den Vorteilen und Chancen dieser Heterogenität gefragt. Die Mitarbeiter sehen einen großen Vorteil darin, dass innerhalb des Teams durch die unterschiedliche Altersstruktur und die verschiedenen Erfahrungshorizonte unterschiedliche Perspektiven auf die Alltagssituationen mit den Jugendlichen eingenommen werden können. So schildert einer der Mitarbeiter, der erst seit wenigen Monaten im Jugendhaus tätig ist, dass er aufgrund seines Alters noch sehr viele jugendtypische Probleme und Themen aus seiner eigenen Biografie kennt und deshalb häufig eine gute Kommunikationsbasis mit den Jugendlichen über solche Probleme und Themen findet.

„Die Jugendlichen schildern mir häufig Situationen, die ich auch erlebt habe und von denen ich noch genau weiß, wie sich das angefühlt hat. Ich kann daher erstens ganz gute Ratschläge geben, zweitens bin ich auch deshalb ein anerkannter Gesprächspartner, weil die Jugendlichen wissen, dass ich das verstehe.“ (P12; 12:41)

Eigene Erfahrungen und Lernprozesse fließen also hier unmittelbar in den pädagogisch-professionellen Kontext mit ein und prägen ihn. Auf der anderen Seite wird darüber berichtet, dass eine langjährige Erfahrung im Bereich der professionellen Jugendarbeit dazu beiträgt, dass vielerlei Netzwerke und Kontakte aufgebaut werden können. Diese können dann als Ressource in den Alltagspraxis des Jugendhausbetriebes einfließen. Insbesondere die Netzwerkarbeit wird als eine der wesentlichen Qualitätsdimensionen im Jugendhaus in Schiffflange hervorgehoben. Dabei wird aber deutlich, dass diese Vernetzungstätigkeit zu großen Teilen von einer bestimmten Person getragen wird, während

sowohl der Träger wie auch das übrige Team des Jugendhauses sich anderen Funktionen und Aufgabenbereichen zuordnen lassen.

4.6.2 Zusammenarbeit zwischen Jugendhaus und Träger

Der Trägerverein setzt sich aus ehrenamtlich engagierten Bürgern der Gemeinde Schiffange zusammen. Die ursprüngliche Zusammensetzung des Trägervereins hat sich seit der Gründung des Jugendhauses im Jahr 2005 mehrfach erneuert. Die aktuellen Trägermitglieder sind zum Teil noch relativ neu in ihrer Funktion. Die am Interview teilnehmenden Personen sind beide hauptberuflich in Handlungsfeldern tätig, die auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausgerichtet sind. Eine der beiden Personen ist auch kommunalpolitisch aktiv und stellt damit eine Schnittstelle zu den kommunalpolitischen Gremien dar.

Personelle Zusammensetzung des Trägervereins Der Leiter des Jugendhauses beschreibt die Veränderungen des politischen Interesses an der Trägerarbeit seit der Eröffnungsphase des Jugendhauses. Während das politische Interesse zu Beginn sehr hoch und die inhaltlich-fachliche Unterstützung des Jugendhauses durch den Träger sehr gewinnbringend gewesen sei, hätte sich dies nach und nach abgeschwächt, so der Leiter des Jugendhauses.

„Wir haben am Anfang viele interne Regelungen im Trägerverein diskutiert und gemeinsam entschieden, was wir wie machen wollen. In dieser Zeit habe ich mich sehr unterstützt und vom Träger wirklich getragen gefühlt. Das hat sich leider mittlerweile verändert.“ (P10; 04:41)

Zu Beginn sei die Zusammensetzung des Trägervereins sehr „Politik lastig“ gewesen. Die Mitglieder des Vereins seien nahezu alle in einer Partei gewesen und hätten auch parteipolitische Argumentationslinien vorgebracht, wenn es um inhaltliche Entscheidungen zur Jugendarbeit gegangen sei. Dies beschreibt der Leiter auch als zeitweise problematisch, denn man habe sich dabei manchmal mit den falschen Fragen aufgehalten. Im Laufe der Zeit sei der Trägerverein dann durch ehrenamtlich aktive Personen aus der Gemeinde besetzt worden, weil die lokalen Politiker sich - z.T. aufgrund von Mehrfachengagements - aus der aktiven Rolle im Trägerverein zurückzogen.

„Von allen Parteien waren zwei Personen im Trägerverein aktiv, das hat anfangs viel gebracht, obwohl es auch schwierig war, dass der Verein so stark politisch besetzt war.“ (P10; 04:11)

„Mittlerweile sind wir froh, überhaupt Personen zu finden, die sich ehrenamtlich für die Mitgestaltung der Arbeit hier interessieren. Das ist nicht so einfach. Die Trägervertreter werden das sicherlich bestätigen können.“ (P10; 04:15)

Die aktuell aktiven Trägervertreterinnen fügen hierzu an, dass es eine Art persönliches Interesse sei, ob man sich ehrenamtlich engagiere oder nicht. Die Trägerarbeit für das

Jugendhaus Schiffflange sei in diesem Sinne eine Arbeit, die man aus einem Interesse an der Jugendarbeit und an den Jugendlichen mache. Zudem erklärt eine der beiden Trägervertreterinnen, sie habe eine Linie zwischen der kommunalen Arbeit mit Kindern und der Jugendarbeit ziehen wollen und sich deshalb im Trägerverein engagiert.

„Ich fand es interessant, meine hauptberufliche Tätigkeit in den Kinderheimen mit der ehrenamtlichen Arbeit in der Jugendarbeit zu verbinden um hier Synergien freizusetzen und Schnittstellen zwischen den Einrichtungen zu schaffen.“ (T7; 01:20)

Zusammenarbeit zwischen Träger, Gemeinde und Jugendhaus Die Offene Arbeit sei in der heutigen Zeit auf einem anderen Level, als dies noch vor Jahren der Fall gewesen sei, so der Leiter weiter. Die Mitarbeiter des Jugendhauses seien wesentlich autonomer als zu Beginn. Die Zusammenarbeit mit dem Träger wird komplementär hierzu als eine eher lose Zusammenarbeit beschrieben, in der nur wenige Mitglieder des Trägervereins sich aktiv an Entscheidungen beteiligen oder Handlungskonzepte kommentieren. Im Rahmen des Gesprächs mit den Mitarbeitern wird über diese Art der Zusammenarbeit diskutiert und es werden Vor- und Nachteile ausgelotet. Als Gründe für den Rückgang des aktiven Engagements des Trägervereins sei eine Kombination mehrerer Faktoren wahrscheinlich, so die Mitarbeiter. Einerseits sei die Zusammensetzung des Trägervereins eine andere als früher, andererseits sei die Offene Jugendarbeit nun in der Gemeinde etabliert und der konkrete Unterstützungsbedarf vielleicht weniger geworden. Darüber hinaus seien die meisten im Trägerverein Aktiven gleichzeitig auch an vielen anderen Orten aktiv, was dazu führe, dass für alle Funktionen und Tätigkeitsbereiche nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung stünde.

„Es ist ja so, dass viele Leute einfach viel um die Ohren haben, viele andere Verpflichtungen zu erfüllen haben und sich auch sonst wo noch engagieren. Das führt dann einfach dazu, dass nicht mehr Zeit aufgebracht werden kann.“ (P10; 07:51)

Von einer Trägervertreterin wird hinzugefügt, dass die Trägerperspektive in die Diskussionen zur Entwicklung des Grundkonzepts einfließen und dort zur Geltung kommen. Zudem unterstütze der Träger bei der Bereitstellung der Rahmenbedingungen und bei der Ideenfindung.

„Im Hinblick auf die Berichte und das Grundkonzept unterstützen wird das Jugendhaus. Wir diskutieren mit. Besonders der frühere Präsident war hier sehr aktiv.“ (T7; 01:13)

Die Rolle des Trägers wird aber insbesondere in der Unterstützung des Personals und in der Integration des Jugendhauses im kommunalen Kontext gesehen. Zudem ist eine der beiden Trägervertreterin im Qualitätszirkel der Träger engagiert, der von der Entente organisiert wird. Ganz aktuell wurde der Plan umgesetzt, verstärkt auch Jugendliche in die Vereinsarbeit aufzunehmen. Dies habe sich auch dadurch ergeben, weil die „stabilisierten“ Jugendlichen hierin ihre Verantwortung gegenüber den Jugendlichen sehen, die stärker problembelastet sind.

„Ursprünglich hatten wir geplant, die „stabilisierten“ Jugendlichen dafür gewinnen zu wollen, die weniger stabilisierten Jugendlichen mitzuziehen und sie so zu unterstützen. Dann haben die „stabilisierten“ Jugendlichen ihr Engagement aber in die Form umgesetzt, das sie den Trägerverein dabei unterstützen, die Rahmenbedingungen der Jugendarbeit sicherzustellen.“ (T7:01:23)

„Ich habe gesagt, wir sollten hier im Verein nicht nur Rentner aufnehmen, sondern brauchen auch Jugendliche, die nah an den Interessen und Themen der Zielgruppen des Jugendhauses sind.“ (P10; 06:52)

Im Rahmen des Gesprächs mit den Mitarbeitern wird deutlich, dass dieser Trend sehr positiv aufgenommen wird und man das Engagement ehemaliger Jugendhausbesucher für den Trägerverein besonders wertschätzt.

Optimierte Zusammenarbeit mit dem Träger Als optimal wäre die Zusammenarbeit mit dem Träger aus der Sicht der Mitarbeiter zu bezeichnen, wenn die Mitglieder des Trägervereins sich auch inhaltlich mit den Themen des Jugendhauses auseinandersetzen und hier eine Austauschbasis entstehen würde. Es wird einerseits bedauert, dass dies im Moment noch nicht der Fall sei. Dennoch sind die Fachkräfte andererseits optimistisch, dass man sich in näherer Zeit wieder dieser optimalen Situation annähern werde, so der Leiter des Jugendhauses. Die fachliche Unterstützung, die man benötige um z.B. hin und wieder auftretende pädagogisch-konzeptionelle Probleme zu bearbeiten, müsse man sich im Moment noch eher in den externen Kooperations- und Austauschforen mit dem SNJ oder anderen Jugendhäusern sichern, so der Konsens.

„Wir können nicht erwarten, dass sich die Leute im Trägerverein mit pädagogischen Fragen auseinandersetzen. Das entspricht meistens ganz einfach nicht ihrem beruflichen Hintergrund und ihrem Know-How. Sie haben auch nicht die Zeit und sie vertrauen uns in der Hinsicht, dass wir wohl schon wissen, was gut ist.“ (P10; 08:54)

Nach Mitteilung der Befragten werden inhaltliche Feedbacks darüber hinaus über die Entente oder die Fortbildungsangebote des SNJ eingeholt.

Unterstützungsbedarf des Personals Auf die Frage nach einem vermehrten Unterstützungsbedarf des Jugendhauspersonals durch den Trägerverein oder die Gemeinde wird erklärt, dass insbesondere die Verwaltungstätigkeit einzelner Mitarbeiter im Jugendhaus überdimensional hoch sei und hier eine Entlastung hilfreich sei. Neben dem Rechnungswesen wird auch die Kommunikation mit der Gemeinde und mit dem Familienministerium überwiegend durch das Jugendhauspersonal generiert, so die Aussage des Jugendhausleiters. Hierzu habe er selbst Prokura des Trägers erhalten, was allerdings die Gefahr berge, dass sich Aufgaben und Funktionen zu sehr vermischen.

„Die Unterschriftsmacht des Trägers zu haben, schafft die Gefahr, plötzlich alles das übernehmen zu können und ggf. zu müssen, was eigentlich Trägerauf-

gabe ist. Dann fehlt aber die Zeit, die Dinge zu tun, die hier im Jugendhaus meine Aufgaben sind.“ (P10; 01:06)

Der hohe Verwaltungsaufwand sei darüber hinaus auch darauf zurückzuführen, dass die jeweiligen Antragsverfahren kompliziert und redundant seien und vieles generell schriftlich beantragt und von mehreren Stellen abgezeichnet werden müsse.

4.6.3 Kommunale Vernetzung

Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde wird als eher formell beschrieben. Zwar finden regelmäßige Sitzungen mit Gemeindevertretern statt, jedoch wird auch hier konstatiert, dass die Gemeinde wenig inhaltlich-fachlich an den Themen der Jugendlichen und des Jugendhauses mitwirkt.

„Ja, ähnlich wie bei dem Träger ist es so, dass die kommunalen Ansprechpersonen nicht inhaltlich aktiv werden. Es wird zwar anerkannt und unterstützt, was wir tun, aber es kommt keine inhaltlich-fachliche Diskussion auf.“ (P10; 22:30)

Im Interview wird deutlich, dass die Mitarbeiter des Jugendhauses sich durchaus ein stärkeres inhaltliches Interesse der Gemeinde wünschen. Zwar sei es sehr wohl so, dass von Seiten der Gemeinde wahrgenommen würde, wenn Jugendliche im Jugendhaus positive Entwicklungen durchlaufen würden oder positive Interventionen und Aktionen in der Gemeinde stattfänden. Dennoch wird konstatiert, dass dieses Interesse eher oberflächlich sei und nicht in die Tiefe ginge.

„Es wird schon mal nachgefragt, was mit dem einen oder anderen Jugendlichen ist und wie er oder sie sich entwickelt hat, aber nicht mehr. Es wird z.B. nicht speziell hervorgehoben, dass mittlerweile drei Jugendliche aus Montenegro hier im Verein engagiert sind, obwohl das schon bemerkenswert ist.“ (P10; 27:55)

Allgemein wird die kommunale Vernetzung des Jugendhauses mit der Gemeinde und den kommunalen Einrichtungen und Vereinen im Rahmen des Interviews als lückenhaft beschrieben. Die Gründe hierfür seien auf einen Mangel an Wissen über die Offene Jugendarbeit und die konkrete Arbeit des Jugendhauses zurückzuführen, so die Meinung der Befragten. Aufgrund der zentralen Lage des Jugendhauses im Ortskern und der dort gelegentlich „herumhängenden Jugendlichen“ hätte sich bei vielen eine falsches Bild über das Jugendhaus etabliert. Diese sei nun nur schwer aufzulösen, weil niemand sich die Zeit nähme, ins Jugendhaus zu kommen und sich genauer darüber zu informieren, was dort geschieht. Ganz aktuell sei aber eine kommunale Jugendbeauftragte eingestellt worden, von der sich sowohl die Mitarbeiter wie auch die Trägervertreterinnen erwarten, dass sie die Vernetzung zwischen den kommunalpolitischen Gremien und lokalen Institutionen, den Vereinen und dem Jugendhaus beflügeln kann.

„Wir hoffen, dass durch sie jetzt mehr an Vernetzungsarbeit geleistet wird und sich mehr konkrete gemeinschaftliche Projekte ergeben, z.B. mit der Maison Relais oder den Vereinen. Hier hat es auch schon Gespräche gegeben.“ (T6; 01:25)

Aus Sicht des Trägers wird bedauert, dass die Vernetzung mit der ortsansässigen Maison Relais nicht realisiert werden kann. Es wird konstatiert, dass zum Teil Vorurteile gegenüber dem Jugendhaus bestünden, die durch einen Besuch oder gar eine Kooperation leicht auszuräumen wären. Dieser Kooperation gegenüber seien die Fachkräfte in der Maison Relais aber nicht offen.

„Hier haben wir versucht zu intervenieren, weil wir denken, dass die Kinder, die jetzt in die Maisons Relais gehen, ja später ggf. auch ins Jugendhaus kommen. Hier könnte man ja ganz leicht eine Verbindung schaffen. Leider ist eine Kooperation aber bisher nicht gewünscht.“ (T6; 01:37)

Zudem seien auch die Jugendclubs nur wenig an Kooperationen mit dem Jugendhaus interessiert. Das in der Federführung des Jugendhauses organisierte Jugendforum etwa wurde durch die ortsansässigen Jugendclubs kaum wahrgenommen. Nur einige wenige seien erschienen, so die Mitarbeiter des Jugendhauses.

„Was für uns eigentlich selbstverständlich ist, ist für andere Jugendrichtungen nicht der Fall. Die Professionellen, die dort arbeiten, müssten ihre Jugendlichen eigentlich doch dazu bewegen, an einem kommunalen Jugendforum teilzunehmen. Die fragen sich aber: was haben wir mit dem Jugendforum am Hut?“ (P10; 01:32)

Die Trägervertreterin erklärt, dass das Jugendhaus in Schiffange ihrer Meinung nach deshalb ein schlechtes Image habe, weil die Menschen sich nicht von ihren Vorurteilen lösen und den Schritt ins Jugendhaus wagen würden. Sie zeigt sich insbesondere enttäuscht über die Haltung der Mitarbeiter der Maison Relais, die hier als Professionelle eine andere Einstellung repräsentieren sollten.

„Wenn die (Personal des Maison Relais) schon nicht ins Jugendhaus kommen und nicht daran interessiert sind zu sehen, wie es hier wirklich ist, wer dann? Es ist einfach zu sagen, da hängen komische Leute rum. Das stimmt aber nicht. Die Leute müssen einfach mal ins Jugendhaus gehen, dann sehen sie, dass hier ganz liebenswerte junge Leute sind.“ (T6; 01:30)

„Das schlechte Image des Jugendhauses besteht nur deshalb, weil keiner weiß, wie es dort wirklich ist.“ (T6; 01:30)

Auch die Mitarbeiter des Jugendhauses fordern mehr Kooperationsbereitschaft von anderen kommunalen Einrichtungen und zeigen wenig Verständnis für die ablehnende Haltung der anderen Einrichtungen.

„Eigentlich ist es unakzeptabel, dass staatlich geförderte Einrichtungen wie z.B. eine Maison Relais sich so desinteressiert einer Kooperation mit dem Jugendhaus gegenüber zeigt. Das darf in unserer Gesellschaft eigentlich nicht sein.“ (P10 und T7; 01:32)

Aus Sicht des Jugendhauspersonals liegt in der Vernetzungsarbeit mit den anderen Institutionen in Schifflange eine wichtige Trägeneraufgabe, die alleine durch die Mitarbeiter nicht zu bewerkstelligen ist. Hier erwarten sich die Mitarbeiter eine besondere Unterstützung des Trägers.

„Hier müssen sie (die Trägervorteilerinnen) die Türen öffnen. Das ist wichtig und das erreichen wir hier alleine nicht.“ (P10;01:31)

4.6.4 Pädagogische Handlungspraxis

Im Interview mit den Mitarbeitern des Jugendhauses wird über die Inhalte der Arbeit in und außerhalb des Jugendhauses gesprochen. Hierbei wird auf die besondere Prägung des Jugendhauses als erlebnispädagogisch orientiertes Angebot eingegangen. Der Leiter des Jugendhauses beschreibt die Offene Jugendarbeit in Schifflange als von Beginn an besonders an erlebnispädagogischen Konzepten angelehnte Arbeit. Dies, so schildert er, ist insbesondere auf seinen persönlichen Einfluss und sein professionelles Interesse an der Erlebnispädagogik zurückzuführen.

„Ich konnte die Arbeit im Jugendhaus von Anfang an mitgestalten und habe mein Interesse an erlebnispädagogischen Ansätzen hier implementieren können.“ (P10; 01:33)

Diese pädagogische Ausrichtung sei von der Gemeinde und von Seiten des Trägers immer schon als ein Mehrwert der Offenen Arbeit in Schifflange betrachtet worden. Von daher wurde sie im Laufe der Zeit stetig weiterentwickelt und es wurden über die Jahre hinweg eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte und erlebnispädagogische Aktivitäten angeboten. Aktuell werde an einem Ansatz gearbeitet, die erlebnispädagogischen Projekte des Jugendhauses als nonformale Bildungsmaßnahmen offiziell anzuerkennen und zertifizieren zu lassen. Hier sei man mit dem SNJ im laufenden Arbeitsprozess, so der Leiter des Jugendhauses.

Kleine aber bedeutende Erfolge Im Rahmen des Interviews mit den Mitarbeitern des Jugendhauses wird geschildert, dass es immer wieder gelingt, kleine aber bedeutende Erfolge für einzelne Jugendliche zu erzielen. So sei das Beispiel des Kassenwirts im Trägerverein zu nennen, der ursprünglich als Jugendlicher ins Jugendhaus gekommen sei und sich dort vielfältig engagiert hat.

Pädagogik im Jugendhausalltag Bei der Beschreibung des pädagogischen Alltags im Jugendhaus werden unterschiedliche Ansätze und Interventionen aufgezählt, die die Interaktionsprozesse zwischen Fachkräften und Jugendlichen bestimmen. Sie reichen von

der Beziehungsarbeit und dem Vertrauensaufbau über die Kommunikation und Beratung bis zu konkreten Hilfe- und Unterstützungsmaßnahmen durch die Fachkräfte. Hervorgehoben wird dabei, dass jedoch keinesfalls immer etwas Aktives im Jugendhaus angeboten werden oder zwischen Fachkraft und Jugendlichen stattfinden müsse. Häufig sei es auch angebracht, abzuwarten, Situationen oder Interaktionsverläufe aus einer Entfernung zu beobachten und zu interpretieren. Zudem solle ein Jugendhaus auch ein Ort der Entspannung sein, an dem Jugendliche auch einfach mal ausruhen dürften, so die Mitarbeiter.

„Es ist auch vollkommen legitim, wenn Jugendliche ins Jugendhaus kommen, um sich dort zu entspannen und nichts zu tun. Man kann hier auch einfach mal nur sein und rumhängen.“ (P11; 32:20)

Ein wichtiges Element der Arbeit im Jugendhaus sei es, dass es gelänge, eine Vertrauensbasis zu den Jugendlichen aufzubauen und sich den Jugendlichen als Gesprächspartner anzubieten, so die Mitarbeiter weiter. Die positive und vertrauensvolle Verbindung zu den Jugendlichen wird in diesem Sinne als „Eintrittskarte“ oder „erster Schritt“ gesehen, ohne die/den ein Zugang zu den Jugendlichen und ihren Lebenssituationen nicht möglich wäre.

„Ob die Kontaktaufnahme über bestimmte Aktivitäten oder ein Kicker-Spiel gelingt, ist nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass man den richtigen Zugang zu den Jugendlichen findet. Wenn man nicht an sie herankommt, hat alles wenig Sinn.“ (P11; 32:30)

Mitarbeiterwechsel und Verlust von Vertrauenspersonen Die Mitarbeiter gehen davon aus, dass die hohe Fluktuation im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit allgemein, aber auch in Schifflange im Besonderen dazu beiträgt, dass die Jugendlichen eine längere Zeit benötigen, sich zu öffnen und eine Vertrauensperson zu finden. Es sei nicht selten zu beobachten, dass Jugendliche sich langsam vortasten und erst einmal fragen, welche Fachkraft wie lange im Jugendhaus arbeitet und welche Pläne sie für die Zukunft im Jugendhaus hat, bevor sie sich öffnen, so die Mitarbeiter im Interview. Schließlich sei es von großer Wichtigkeit, dass vertrauensvolle Informationen und persönliche Themen mit jemandem besprochen werden könnten, der langfristig für die Jugendlichen da ist und nicht nach wenigen Monaten wieder von der Bildfläche verschwindet. Die aktuelle Arbeitsmarktsituation sei deshalb nicht nur strukturell, sondern auch von dieser pädagogischen Seite her problematisch.

„Momentan gibt es ein vielfältiges Angebot an Arbeitsplätzen und die Leute wechseln hin und her, um sich den besten Posten zu suchen. Die Jugendlichen trauen sich schon gar nicht mehr, jemandem etwas anzuvertrauen, weil sie nicht sicher sein können, ob diese Person morgen noch da ist.“ (P10; 33:36)

Nach Ansicht der Mitarbeiter des Jugendhauses ist bei der hohen Fluktuation im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit aber nicht von einem Wechsel zwischen den Jugendhäusern auszugehen. Die Mitarbeiter wechseln demnach nicht vom Jugendhaus A zum Jugendhaus B, sondern viel eher weg vom Handlungsfeld in einen ganz anderen Bereich

hinein. Aus dieser Beobachtung heraus wird geschlossen, dass die Offene Jugendarbeit ein für viele pädagogisch Ausgebildete nicht wirklich interessanter Arbeitsbereich ist. Die Gründe für diese Problematik werden hauptsächlich in den Arbeitszeiten gesehen. Sie seien nicht mit jeder Lebenssituation kompatibel, so die Mitarbeiter des Jugendhauses. Menschen, die ein normales Familienleben planen, seien aufgrund der Arbeitszeiten in der Offenen Jugendarbeit nicht gut aufgehoben, so die Meinung weiter. Ein anderer Grund für die hohe Fluktuation könne aber auch darin liegen, dass es nicht einfach sei, sich tagtäglich mit den Inhalten der Arbeit zufrieden zu geben, so die Mitarbeiter. Besonders die Arbeit im Offenen Bereich sei gekennzeichnet von Merkmalen wie Flexibilität, Freiwilligkeit, Diskursivität und Ergebnisoffenheit und dadurch nicht effektiv. Man sähe am Abend nicht, was man am Tage gearbeitet und geleistet hätte, so die Mitarbeiter. Auf Dauer könne dies demotivierend wirken.

„In anderen Bereichen arbeitet man wesentlich konkreter und verbindlicher. Man kann sich stärker in seiner Arbeit definieren. In der Jugendhausarbeit ist vieles offener und unverbindlicher. Es ist nicht einfach ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass man etwas erreicht hat. Das braucht man aber von Zeit zu Zeit für die eigene Arbeitszufriedenheit.“ (P10; 35:55)

Obwohl es anfangs als schwierig empfunden wurde, die eigene Handlungsqualität zu definieren und zu reflektieren, konnten in der Gesprächsrunde doch ganz unterschiedliche Aspekte guter Arbeit im Jugendhaus zusammen getragen werden. Die nachfolgende Auflistung der Zitate zeigt die Möglichkeiten auf, in einem komplexen offen strukturierten Arbeitsfeld gute Arbeit an konkreten Gegenständen zu verankern:

„Für mich war die Arbeit gut, wenn ich sehe, dass ich dem Jugendlichen in irgendeiner Weise helfen konnte. Ich fühle mich kompetent, wenn ich mit einem Jugendlichen einen CV ausarbeite. Das ist etwas Konkretes.“ (P13; 36:33)

„Mir fällt immer wieder auf, dass man mit anderen Fachkräften ins Gespräch kommen muss, damit einem Positives an der eigenen Arbeit bewusst wird. So ist es mir zum Beispiel in der Arbeitsgruppe der Assurance Qualité in der Entente gegangen. Vieles war dort diskutiert wurde, war mir gar nicht so bewusst, aber es sind viele wichtige und gute Dinge, die auch bei uns stattfinden.“ (P11; 37:10)

„Für mich ist ein Erfolg, wenn ich zu einem Jugendlichen eine Vertrauensbasis aufgebaut habe. Manchmal sind das Jugendliche, die schon viel Schlimmes erlebt haben und die viele Probleme haben. Wenn ich dann merke, sie können von mir etwas annehmen und sie hören mit zu, dass ist das ein Erfolg für mich.“ (P12; 37:57)

„Ich merke immer, dass wenn ich über die Jahre hinweg ehemalige Besucher des Jugendhauses auf der Straße treffe und sie mir eine positive Rückmeldung

über ihre Zeit im Jugendhaus geben, dass das für mich ein Erfolg ist. Bei manchen sind sogar langjährige Vertrauensbeziehungen bestehen geblieben, das sind Zeichen für mich, die mir sagen, dass die Jugendlichen etwas aus dieser Zeit mitgenommen und gewonnen haben.“ (P10;39:44)

Hinzugefügt wird auch noch, dass es wichtig sei, den Jugendlichen auch außerhalb des Jugendhauses und außerhalb der Öffnungszeiten als die gleiche Vertrauensperson gegenüber zu stehen, wie während der Öffnungszeiten im Jugendhaus. Es sei wichtig, ein verlässlicher Partner zu sein, der bei Problemen auch mal über den normalen Unterstützungsrahmen hinaus ein besonderes Engagement zeige. Nicht die Rahmenbedingungen der Arbeit seien wichtig, sondern der Jugendliche mit seiner Situation.

“Es ist schwer, alles zu erfassen, was Qualität ist. Wenn ich nach Esch zum Einkaufen fahre und dort einen Jugendlichen von hier auf der Straße treffe, muss ich ebenso bereit sein, mit ihm über seine Probleme zu sprechen. Wenn wir unsere Arbeit gut machen wollen, dann dürfen wir nicht an den Ort oder eine Zeit gebunden sein.“ (P10; 41:31)

Die Erfolgsindikatoren „konkretes Ergebnis“, „Reflexion und Bewusstsein schaffen“, „eine Vertrauensbasis zu den Jugendlichen aufbauen“ und „Rückblick auf den Nutzen für die Jugendlichen“ beschreiben pädagogische Qualitätsaspekte der Offenen Jugendarbeit, die mit großer Wahrscheinlichkeit von den meisten Mitarbeitern anderer Jugendhäuser geteilt werden. Aus Sicht des Trägers ist die Offene Jugendarbeit dann erfolgreich, wenn sie immer wieder neue Wege findet und sich immer wieder neu definiert. Auch die niedrigschwelligen Angebote und Maßnahmen seien wichtig, um besonders jenen Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu helfen, die in ihrem Umfeld und ihrer Lebenswelt mit Problemen umzugehen hätten.

„Ich erwarte auch, dass die Jugendarbeit die Jugendlichen aufbaut, sich ihnen in kleinen Schritten nähert und ihnen bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit hilft.“ (T6; 01:26)

Feedback und Reflexion Es wird als eine Problematik des Handlungsfeldes gewertet, dass es keine Erfolgs- und Leistungsbeweise gibt und die Mitarbeiter ihrerseits nur wenige Indikatoren und Merkmale sehen, an denen sie den Erfolg ihrer eigenen Bemühungen messen können. Zwar seien die Herausforderungen des sich stetig wandelnden Alltags sehr hoch, vergleichsweise gering sei aber der „Lohn“ der Arbeit im Sinne von Anerkennung. Hierbei wird als wichtig beschrieben, sich im Team oder mit externen Personen über die pädagogische Praxis auszutauschen und hierüber ein Feedback zu erhalten. Auch Feedback von den Jugendlichen helfe, eine Einschätzung über den Erfolg des eigenen Handelns zu erhalten. Besonders in Konfliktfällen mit Jugendlichen sei es notwendig, dass diese im Team reflektiert werden, so die Mitarbeiter. Konflikte zwischen dem Personal und den Jugendlichen seien deshalb häufig Thema in den gemeinsamen Sitzungen, weil es als wichtig angesehen wird, dass negative Gefühle aufgelöst und die Inhalte von Konflikten

geklärt würden. Zudem gäbe es hin und wieder einen Reflexionsbedarf hinsichtlich der gewählten Konfliktlösungsstrategien.

„Nicht jeder kann in der Praxis einen Konflikt im Sinne von Herrn Sturzenhecker für eine konstruktive pädagogische Intervention nutzen. Das ist vielleicht eine interessante Theorie, in der Praxis lässt sich das aber nicht immer einfach so aus dem Arm schütteln. Nicht jeder junge Mitarbeiter, der hier anfängt verfügt per se über die pädagogischen Kenntnisse und den persönliche Background, so einfach mit Konflikten umzugehen. Aber wir versuchen auf alle Fälle entspannt mit Konfliktsituationen umzugehen.“ (P10; 54:19)

In diesem Zusammenhang wird auf die Rolle der Fachkräfte verwiesen, den Jugendlichen auch Reibungsflächen und Diskussionspunkte bereit zu stellen, damit sie eigene Standpunkte und Werthaltungen entwickeln können. Hierzu gehöre es auch, Konflikte einzugehen und Diskussionen zu führen. Aus dieser Perspektive betrachtet sei es wichtig, so der Leiter des Jugendhauses, dass die professionelle Bedeutung der Konflikte immer wieder herausgestellt würde und Konflikte nicht als persönliche Schwäche des jeweiligen Mitarbeiters missverstanden würden.

„Auch wenn ein Mitarbeiter besonders häufig in Konflikt mit den Jugendlichen gerät, heißt das nicht, dass dieser dann ein schlechter Mitarbeiter ist. Das muss man klar sagen. Im Gegenteil ist es eher so, dass man sich fragen muss, ob man in der Jugendarbeit richtig ist, wenn man nicht Reibungsflächen anzubieten hat.“ (P10 und P11; 55:17)

4.6.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Die Diskussion über die Sicherung von Qualität im Jugendhaus Schiffflange beginnt mit der Frage nach der jeweils eigenen Sichtweise auf eine qualitativ hochwertige und erfolgreiche Arbeit. Die Mitarbeiter des Jugendhauses sehen diese Qualität insbesondere in der positiven Entwicklung einzelner Jugendlicher, dem Aufbau von Vertrauen und im Erreichen eines bestimmten Ziels in der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen. Es wird hervorgehoben, dass die Qualität – hier gemeint als die Intensität und erfolgreiche Zusammenarbeit mit einzelnen Jugendlichen – stärker im Zentrum des Interesses stehen sollte als die Quantität (die Anzahl der Jugendlichen).

„Mir ist es lieber, ich kann einem einzigen etwas Positives vermitteln und ich habe mit einem einzelnen eine wirklich gute und vertrauensvolle Verbindung, als dass ich nachweisen kann, dass an einem Tag eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen im Jugendhaus war.“ (P10; 43:17)

Qualitätssicherung im Alltag Im Hinblick auf die Qualitätssicherung betont der Leiter des Jugendhauses, dass dies nichts sei, was eine Person alleine im stillen Kämmerlein bewerkstelligen könne. Man müsse gemeinsam definieren, wo ein Entwicklungsbedarf besteht und diesen als Team gemeinsam angehen. Zudem verweist er darauf, dass Qualitätssicherung im Jugendhaus Schiffflange als ein permanenter Prozess verstanden wird,

der nicht irgendwo anfängt und irgendwo wieder aufhört. Wie Qualitätssicherung in den alltäglichen Ablauf integriert wird, beschreiben die Mitarbeiter anhand ihrer formellen Kommunikationsabläufe: Man trifft sich einmal in der Woche im gesamten Team und bespricht alle wesentlichen Punkte, die im Alltag anfallen. Dazu wird eine Tagesordnung aufgesetzt, die Punkt für Punkt abgearbeitet wird. Inhaltlich geht es in diesen Terminen sowohl um Organisatorisches, wie auch um die Reflexion von pädagogischen Situationen oder Fragestellungen.

„Wir versuchen, über möglichst vieles zu sprechen und damit zu verhindern, dass etwas im Argen schlummert und unausgesprochen bleibt. Wir geben einander auch Tipps für den Umgang mit den Jugendlichen. Teile dieser Kommunikation halten wir auch schriftlich fest, um es auch weitergeben zu können.“ (P10;53:30)

Im Jugendhaus Schifflange wurde vor einiger Zeit eine „interne digitale Kommunikationsplattform“ installiert, auf der sich die Mitarbeiter erstens im Sinne eines digitalen Logbuchs Informationen weitergeben oder bestimmte Themen miteinander „besprechen“ können und auf dem zweitens die wesentlichen Schlüsselprozesse des Tages festgehalten werden können. Diese Art der internen Kommunikation und Weitergabe von Informationen habe sich in der Alltagspraxis bewährt, so die Mitarbeiter des Jugendhauses.

„Im Heimbereich ist es normal, dass man jeden Tag seinen Bericht schreibt und jeder diesen lesen kann. Aber hier in der Jugendarbeit ist alles so offen, dass niemand auf die Idee käme, Tagesberichte zu schreiben. Um eine gewisse Arbeitsroutine zu erhalten und sich im Alltag zu reflektieren, dafür ist ein solches Instrument sehr sinnvoll. Wir nutzen es sehr viel und profitieren davon.“ (P10; 58:19)

In diesem Zusammenhang wird ergänzt, dass das Jugendhaus in Schifflange am Pilotprojekt des Ministeriums teilnimmt, in dem es um die Ausweitung der statistischen Datengrundlage zur Offenen Jugendarbeit geht. Die Teilnahme an diesem Pilotprojekt gründet sich vor allem auf eine Offenheit für Neues, weniger jedoch auf eine mit den Plänen des Ministeriums bestehende Übereinstimmung über die Notwendigkeit quantitativer Methoden der Datenerhebung im Bereich der Offenen Jugendarbeit. Zwar sei es verständlich, so die Mitarbeiter des Jugendhauses, dass sich auch der soziale Sektor nicht dem Trend der Ökonomisierung entziehen könne, jedoch sei es für die tägliche Arbeit mit den Jugendlichen notwendig, eine anderen Form der Qualitätssicherung zu finden, als sich an Statistiken zu orientieren. Für diese qualitative Form der Qualitätssicherung sei das Familienministerium jedoch nicht wirklich zu interessieren.

„Ich habe gefragt, ob wir das statistische Instrument nicht mit dieser Form der Berichterstattung kombinieren können, aber das war nicht im Sinne des Ministeriums. Eigentlich wollten wir ein anderes „Logbuch“ als das, was sich das Ministerium darunter vorstellt. Deshalb hatten wir uns ursprünglich an diesem Pilotprojekt beteiligt.“ (P10; 59:51)

Nach Meinung der Mitarbeiter wertet das Beschreiben von Schlüsselprozessen die Offene Jugendarbeit entscheidend auf, weil sämtliche Informationen direkt abrufbar seien. Dadurch dass man nicht nur seine eigenen Interventionen wahrnimmt, sondern auch die der anderen im Logbuch festgehalten würden, könne der gesamte Handlungsverlauf eines Tages sichtbar gemacht werden, so die Mitarbeiter. Man sei nicht mehr nur von der eigenen Perspektive auf die Dinge abhängig, sondern könne so eine mehrdimensionale Perspektive einnehmen, so die Beschreibung der Mitarbeiter. Zudem lasse sich in der retrospektiven Betrachtung des Beschriebenen ein roter Faden nachzeichnen, der die Offene Arbeit durchläuft und sie in ihren professionellen Ansätzen kennzeichnet.

„Das Logbuch schafft eine gemeinsame Linie und eine gemeinsame Wissensbasis. Wenn man in ein Thema einsteigt, über das andere in der Kommunikationsplattform schon diskutiert haben, hat man eine Informationsgrundlage und kennt die Historie einer Situation. Das schafft Transparenz und spart viel Vorbereitungszeit.“ (P11; 1:00)

Eine aktuelle Idee hierzu ist, auch den Trägerverein in diese Kommunikation einzubinden und so die regelmäßige Information des Trägers sicherzustellen. Im Zusammenhang mit dem Nutzen der Instrumente der Qualitätssicherung wird angemerkt, dass es gut sei, dass man sich im Qualitätsprojekt für eine bestimmte Zeit auf ein Entwicklungsthema festlegt. Durch diesen zeitlichen Rahmen sei man wesentlich stärker darauf fokussiert und konzentriert, sich dem Thema zu widmen, so die Mitarbeiter.

Zur Qualität der Konzepte Das Grundkonzept 2010-2012

Das Grundkonzept 2013-2015 beginnt mit einem Rückblick auf die in dem vorherigen Grundkonzept definierten Ziele und reflektiert den Zielerreichungsgrad. Möchte man mit dem Grundkonzept über die Inhalte und Methoden der Offenen Jugendarbeit in Schifflange informieren, wäre es der Übersichtlichkeit geschuldet, wenn das Grundkonzept mit einem Inhaltsverzeichnis beginnen würde und diese Reflektionsarbeit an eine vorherige Beschreibung der gesetzten Ziele gebunden wäre. Zudem wird ein im Vorwort definierter Zweck des Grundkonzepts als hilfreich gewertet. So kann der Leser direkt zu Beginn erkennen, an wen sich das Konzept mit welcher Zielsetzung richtet. Im weiteren Verlauf gliedert sich das Grundkonzept in die vier Themenbereiche A) Concept, B) Instruments de la mise en oeuvre du concept, C) Type d'actions und Stratégie de mise en oeuvre de notre concept. Unter A) wird die strategische Ausrichtung der pädagogischen Praxis vorgestellt. Es wird erläutert, dass die Jugendlichen mit seiner aktuellen Situation, ihren Interessen und Bedürfnissen im Zentrum sämtlicher Bemühungen stehen. Die pädagogische Praxis ist gleichzeitig kompetenzorientiert, partizipatorisch und systemisch angelegt und zielt auf die Entwicklung der Jugendlichen durch Erfahrungslernen.

“Le point de départ de toute initiative des responsables de la maison des jeunes (MDJ) est celui de l'écoute et puis de la motivation et des intérêts des jeunes eux-mêmes. Grâce à une valorisation des compétences des jeunes, de leur capacité d'être et de faire et de la prise de conscience du processus d'évolution par étapes successives durant la naissance d'un projet, les jeunes

pourront tirer peut-être des conclusions par rapport à leur propre projet de vie.” (Auszug Grundkonzept Schiffflange, S. 2)

Als zweitem grundlegenden Unterpunkt dieses ersten Gliederungspunkts wird darauf verwiesen, wie die internen Regelungen des Jugendhauses gemeinsam mit den Jugendlichen ausgehandelt werden.

Unter Punkt B) des Grundkonzepts folgt eine erste Darlegung statistischer Besucherdaten. Diese ist jedoch nicht vollständig und wenig aussagekräftig. Zur Ergänzung wird eine Beschreibung der Zielgruppe vorgenommen, wobei insbesondere auf die bereits angesprochene Aufspaltung in zwei sehr unterschiedliche Teilgruppen von Jugendlichen und die Folgen hieraus für die Praxis eingegangen wird. Ausserdem wird die Kooperation mit lokalen Organisationen und Vereinen als Ziel genannt, dem in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Ansätze und Methoden hierzu werden ebenfalls vorgestellt.

“Une collaboration étroite de la MDJ avec les clubs sportifs et culturels de la ville s’est imposé et s’imposera encore à l’avenir, dans un esprit de complémentarité et d’entraide dans les initiatives que chaque association prend malheureusement trop souvent isolément : un séjour à l’étranger d’une équipe de football lors d’un tournoi peut se combiner avec un séjour de rencontre/de stage sportif (plongée, voile.) d’un groupe de jeunes de la MDJ au même endroit, l’organisation et les coûts n’en seront que mieux supportables pour les deux associations.” (Auszug Grundkonzept Schiffflange, S. 4)

Der Gliederungspunkt B beinhaltet zudem eine kurze Darstellung der Ressourcen, eine Beschreibung der Rahmenbedingungen und der Qualität des Offenen Bereichs und eine Zusammenstellung der pädagogischen Projekte, die schwerpunktmässig im Jugendhaus Schiffflange umgesetzt werden. Hierunter fällt auch die Beschreibung von zwei “Gute-Praxis-Beispielen”. Schliesslich folgen unter dem selben Gliederungspunkt die Öffnungszeiten des Jugendhauses.

Unter dem Gliederungspunkt C wird auf die prioritären Themen des Jugendhauses eingegangen. Dabei werden auch Verbindungslinien zu den jugendpolitischen Programmatiken und den aktuellen gesellschaftsrelevanten Themen im Jugendbereich gezogen und somit deutlich gemacht, wie die Offene Jugendarbeit in Schiffflange in den aktuellen jugendpolitischen Gesamtkontext integriert ist. Allerdings ist dieser Gliederungspunkt noch nicht vollständig ausgearbeitet. Ebenso der letzte Gliederungspunkt D) in dem es um die Qualitätssicherung geht.

Aus Sicht des externen Lesern fallen bei diesem Grundkonzept zwei Dinge ins Auge: Zum einen ist es es relativ unübersichtlich und es wird häufig von reflexiven Momenten auf die Beschreibung von Rahmenbedingungen gewechselt. Hier wäre eine stärkere Systematisierung hilfreich, wenn ein besseres Verstehen des Textes gewährleistet werden soll. Zudem fehlt dem Konzept eine Zweckbeschreibung und eine systematische inhaltliche Gliederung. Zum anderen beinhaltet das Konzept aber an vielen Stellen Alltagsbeschreibungen, reflexive Momente und Schnittstellenbeschreibungen zwischen den Lebenssituationen der Jugendlichen und den darauf ausgerichteten professionellen Ansätzen des Ju-

gendhauses, so dass dem Leser ein vielfältiger Einblick in die Praxis Offener Jugendarbeit gewährt wird.

Der JAHRESBERICHT beginnt mit einer kurzen Aufstellung der Mitglieder des Trägervereins und des Personals, sowie einer Übersicht über die Öffnungszeiten des Jugendhauses. Es folgen eine Auflistung der Umsetzungsstrategien des Jugendhauses in den Jahren 2011 und 2012 und eine Übersicht der Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Hieran schließt sich ein Unterkapitel zu den Zielen des Bereichs "rencontre" an. Es folgt eine Auflistung unterschiedlicher Ressourcen, Strategien und Projekte, die im Jugendhaus Schifflange im Laufe des Jahres umgesetzt wurden. Diese beinhalten zum Teil pädagogische Konzeptionen und Reflexionen. Alles in allem, wirkt der Jahresbericht unfertig und wenig systematisch. Das fehlende Inhaltsverzeichnis und das fehlende Vorwort tragen dazu bei, dass der Leser sich nur schwer in dem Bericht orientieren kann. Zudem bleibt der Bericht eine Antwort darauf schuldig, ob und wem er aufzählen, beschreiben oder reflektieren möchte, was in der pädagogischen Alltagspraxis im Jugendhaus geschieht. Es wird vorgeschlagen, in einer kurzen Einleitung Auskunft darüber zu geben, an wen sich der Bericht mit welcher Zielsetzung richtet und ihn durch eine systematische, inhaltliche Gliederung zu strukturieren, so dass er zu einem Text wird, der nach aussen und innen informativ wird und gleichzeitig als Reflexionsinstrument genutzt werden kann.

Der QUALITÄTSBERICHT beinhaltet eine kurze Beschreibung des geplanten Qualitätsprojekts. Ziel des Projekts ist die Förderung der Information und Öffentlichkeitsarbeit. Dabei soll die Offene Jugendarbeit den Jugendlichen, ihren Eltern und den Institutionen vor Ort deutlicher präsentiert werden, um sie so als kommunales Angebot stärker in den Vordergrund zu bringen. Als Methodik wird dabei insbesondere auf die Verteilung von Flyern, die Beteiligung an Informationsveranstaltungen in Schulen und Maison Relais' sowie der Beantragung des Jugendinfo Labels gesetzt. Aufgrund personeller Veränderungen konnte das Projekt nicht in der geplanten Form umgesetzt werden. Aus dem Qualitätsbericht geht daher wenig über den Verlauf und die Ergebnisse des Projekts hervor.

4.7 Austausch und Feedback der Evaluierten zu den Evaluationsthemen

Gemäß dem dialogischen und partizipativ angelegten Evaluationsdesign beinhaltete die Evaluation drei Diskussions- und Austauschforen mit den an der Evaluation beteiligten Akteuren.

Neben einer einführenden Informationsveranstaltung über das Verfahren der Evaluation wurden nach einer ersten Auswertungsphase der Daten im zweiten Schritt erste Ergebnisse an die beteiligten Akteure rückgespiegelt. Diese erste Ergebnisdiskussion hatte das Ziel, die zentralen Themen der Evaluation aus der Perspektive der Beteiligten zu sondieren, um sie für eine breitere fachlich-wissenschaftliche Diskussion im Rahmen eines Fachkongresses nutzbar zu machen.

Im Laufe der Diskussion wurde noch einmal deutlich, dass die Offene Jugendarbeit stark kontextgebunden ist, d.h. dass sich die sechs Jugendhäuser in unterschiedlichen Ausgangssituationen befanden und zum Zeitpunkt der Evaluation mit sehr unterschiedlichen Themen befasst waren. Diese Differenzen rechtfertigen nach unserer Meinung das methodische Design der Evaluation, die durch die Fallanalysen und die dialogischen Elemente erreicht, dass die jeweiligen Ist-Stände der beteiligten Jugendhäuser erstens realitätsnah erfasst werden können und zweitens in einen produktiven Austausch einfließen können. Dieser Austausch, so wurde sowohl aus der Datenauswertung wie auch aus der ersten Ergebnisdiskussion deutlich, ist den Fachkräften der Offenen Jugendarbeit besonders wichtig und fehlt gleichzeitig nach der Reduzierung der SNJ-Regionalstellen.

Als Antwort auf diesen häufig konstatierten Mangel an koordinierten fachlich-pädagogischen Austauschmöglichkeiten wurde auch das dritte dialogisch-partizipative Element der Evaluation - der Fachkongress: „Selbstevaluation als ein Baustein der Qualitätssicherung“ positiv aufgenommen.

Der Fachkongress, der im Juli 20113 an der Universität in Luxemburg stattfand, wurde gemeinsam durch die Steuerungsgruppe Qualitätssicherung unter der Federführung des Familien- und Integrationsministeriums und der Universität Luxemburg organisiert. Ziel dieser, für die Fachkräfte aus den Maison Relais und den Jugendorganisationen geöffnete Veranstaltung war es zum einen, über Methoden und Nutzen von Qualitätssicherung und Selbstevaluation zu informieren und zu diskutieren. Zum anderen sollte das in den vorherigen Jahren den Fachkräften aus der Offenen Jugendarbeit vorbehaltenes „Forum“ für den Dialog mit anderen Einrichtungen geöffnet werden und so der Qualitätsdiskussion ein breiterer Rahmen zur Verfügung gestellt werden.

Die Veranstaltung gliederte sich in einen stärker theoretisch orientierten Teil, in dem vier Inputs zum Thema Selbstevaluation und Qualitätssicherung erfolgten:

1. Ralph Schröder erklärte von Seiten des Familien- und Integrationsministeriums die in Luxemburg vorliegenden gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Qualitätssicherung inkl. der geplanten Neuerungen in diesem Bereich
2. In einem praxisnahen Vortrag erläuterte Prof. Dr. Hiltrud von Spiegel die Anwendung und den Nutzen von Maßnahmen der Selbstevaluation in sozialen Organisationen.

3. Prof. Dr. Ulla Peters sprach in ihrem Vortrag über ein im Heimbereich erprobtes Konzept der partizipativen Qualitätssicherung
4. Sandra Biewers Grimm, M.A. erläuterte die sozialstaatlichen und handlungsfeldspezifischen Rahmenbedingungen der Qualitätssicherung und die Passungsprobleme, die sich im Praxisalltag hieraus ergeben können.

Die vorabendliche Veranstaltung endete mit einer Diskussionsrunde.

Der zweite Teil der Veranstaltung begann am darauffolgenden Vormittag mit einem kurzen Rückblick auf den Abend. Zudem wurden die Ergebnisse der ersten Datenauswertungsphase der Evaluation 2013 vorgestellt. Zentrales Anliegen dieses zweiten Tages war die Bearbeitung konkreter Fragestellungen aus der Praxis der evaluierten Jugendhäuser. Die Themen von hierzu gebildeten Arbeitsgruppen beinhalteten die folgenden Themen:

- a) **KOOPERATION UND KOMMUNIKATION MIT DEM TRÄGER:** Im Rahmen dieses Workshops wurden die aus Sicht der Fachkräfte wichtigsten und zentralsten institutionellen Rahmenbedingungen zusammengetragen und kommentiert. Hierbei wurde insbesondere auf die Bedeutung von Vernetzung als wesentliche Ressource hingewiesen: Es wurden eine Vielzahl wichtiger Kooperationspartner der Offenen Jugendarbeit aufgezählt und deren Bedeutung für die Qualität der pädagogischen Handlungspraxis erläutert. Auch die Kompetenzen der Mitarbeiter und Trägervertreter selbst, sowie die hohe Bedeutung der Gemeinden wurden dabei angesprochen. Neben diesen kooperativen Aspekten wurde auch die Bedeutung des konzeptionellen Rahmens der Offenen Jugendarbeit hervorgehoben. Hierbei wurde sowohl auf die Konvention mit dem Ministerium eingegangen, wie auch auf den selbst definierten konzeptionellen Rahmen innerhalb des Grundkonzeptes, der die Inhalte der Offenen Jugendarbeit definiert und einrahmt. Als weiteres Thema wurde über die Kooperation zwischen Trägervertretern und Jugendhauspersonal diskutiert. Dabei wurden auch die Vor- und Nachteile professionell arbeitender und ehrenamtlich arbeitender Träger diskutiert.
- b) **KOMMUNALE AUSRICHTUNG UND VERNETZUNG:** Offene Jugendarbeit als „kommunales Netzwerk“: Was sind die Schnittstellen zwischen den Erwartungen, Aufgaben und Rollen von Gemeinde, lokalen Kooperationspartnern und dem Jugendhaus? Die Arbeitsgruppe diskutierte über die Vernetzung des Jugendhauses mit den kommunalen Vereinen und Organisationen sowie mit den kommunalpolitischen Gremien und stellte sich die Frage nach den Voraussetzungen und Grenzen guter Vernetzungsarbeit im Bereich der Offenen Jugendarbeit. Dabei wurde gezeigt, dass eine ganz konkrete und praktische Zusammenarbeit in Form von Gemeinschaftsprojekten, Planungsabsprachen und Besuchen zwischen dem Jugendhaus und den Vereinen und lokalen Organisationen besonders sinnvoll ist. Hervorgehoben wird auch, dass die Jugendkommission als kommunalpolitisches Gremium eine Schnittstelle zwischen dem Jugendhaus und der Gemeinde darstellt, die vielfach, jedoch nicht allorts genutzt wird. Da der Nutzen Offener Jugendarbeit und die Vielfalt ihrer Angebote vielen potenziellen Kooperationspartnern nicht bewusst sind, muss

nach Ansicht der Arbeitsgruppe eine bessere Legitimation durch schriftliche Dokumentationen und Studien angestrebt werden. Hilfreich erscheint auch eine bessere Vertretung (Lobby) sowie eine bessere Information der Gesellschaft über das, was in den Jugendhäusern geleistet wird. Nach Meinung der Mitglieder der Arbeitsgruppe könnte die Umsetzung folgender Vorschläge die Voraussetzungen einer erfolgreichen Vernetzung im Jugendbereich verbessern: Zur Verbesserung der Vernetzung mit der politischen Ebene sollten erstens Vertreter des Jugendhauses in der Jugendkommission der Gemeinde aktiv sein. Um das Personal der Jugendhäuser ganz individuell, aber auch prinzipiell als Berufsgruppe zu stärken, sollte zweitens eine Plattform geschaffen werden, in der sich die Fachkräfte miteinander austauschen können. Und zur Erhöhung des Wissens über die Offene Jugendarbeit in der Gesellschaft und die Stärkung des Images der Jugendarbeiter wäre es aus Sicht der Arbeitsgruppe drittens wichtig, vermehrt in der Presse auf die Arbeit und die Professionalität der Fachkräfte hinzuweisen.

- c) **GESTALTUNG PÄDAGOGISCHER HANDLUNGSPRAXIS:** Die Arbeitsgruppe begann mit zwei kurzen Einführungsinputs, die sich beide aus unterschiedlichen Perspektiven der Komplexität der pädagogischen Praxis im Jugendhaus widmeten: Zum einen wurde das Konzept des Jugendhauses Hesperange vorgestellt und es wurde erläutert, inwiefern sich die Praxis Offener Jugendarbeit heute auf neue und veränderte Rahmenbedingungen und Bedürfnislagen Jugendlicher einzustellen hat. Zum anderen ging es um das Aufzeigen des weiten Spektrums an unterschiedlichen Rollen, zwischen denen sich die Fachkräfte im Jugendhaus in ihrer alltäglichen Arbeit kontinuierlich hin und her bewegen. Beide Aspekte zeigten praxisnah, wie vielschichtig und komplex die Praxis im Jugendhaus unterhalb des direkt Sichtbaren ist. Im weiteren Verlauf der Arbeitsgruppe wurden konkrete Vorschläge zur Verbesserung der täglichen Handlungspraxis und insbesondere der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen erarbeitet. Dabei wurde u.a. vorgeschlagen, in Zukunft allen Berufseinsteigern in das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit eine professionelle Einführung zukommen zu lassen und den systematischen Austausch unter den handlungsfeldrelevanten Akteuren zu verbessern. Zudem wurde betont, es sei wichtig, dass das Image Offener Jugendarbeit generell weiter verbessert werden müsse. Auch die Konzepte und Ansätze Offener Jugendarbeit müssten dahingehend reflektiert werden, ob und inwiefern sie den aktuellen Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht werden.
- d) **MASSNAHMEN DER QUALITÄTSSICHERUNG:** In diesem Workshop wurden Verbesserungsvorschläge für die Instrumente der Qualitätssicherung ausgearbeitet. In einem ersten Schritt wurden positive und unterstützende, aber auch verbesserungswürdige Aspekte des Qualitätsprojektes und des Grundkonzepts diskutiert sowie die sich hierauf ergebenden Folgen für die Praxis erörtert. Neben den Vorteilen einer selbst-reflexiven und systematischen Arbeit im Team wurde kritisch hervorgehoben, dass qualitative Analysen durch die Instrumente der Qualitätssicherung nur bedingt möglich seien. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass man sich für die praktische Anwendung durch die Träger und das Familienministerium mehr Unterstützung

wünsche. Mit Blick auf die externe Evaluation wurde konstatiert, dass zu wenige Häuser im Jahresturnus bewertet würden. Ein wichtiger Diskussionspunkt betraf auch den Umgang mit den Evaluationsergebnissen: Hier wurde hervorgehoben, dass eine Beratungsleistung zur Umsetzung in der Evaluationsergebnisse für sinnvoll und notwendig gehalten werde. .

Als Anliegen an die Arbeit mit dem Leitfaden zur Selbstevaluation wurden ebenfalls einige Vorschläge herausgearbeitet, die dieses –generell als nützlich und hilfreich geltendes Instrument- anwendungsfreundlicher und praktikabler zu gestalten. Die Arbeitsgruppe schloss mit der Überlegung, dass in den letzten Jahren wesentliche gesellschaftliche Veränderungen sowie Neuausrichtungen der Sozialen Arbeit zu der Notwendigkeit geführt haben, die strategische Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit neu zu definieren und herauszustellen.

Die Fachtagung endete mit der Präsentation der Arbeitsgruppenergebnisse im Plenum. Die Tagungsergebnisse werden in einem Reader zusammengefasst und veröffentlicht.

5 Synopse

Die erhobene Datenbasis ermöglicht die empirische Beschreibung von sechs heterogenen Fallbeispielen Offener Jugendarbeit in Luxemburg, die sich in vielen Punkten unterscheiden. Die Ergebnisse der Fallstudien werden nachfolgend zusammengefasst und kontrastiert.

5.1 Institutionelle Rahmenbedingungen und ihr Einfluss auf die Praxis

Die Lage des Jugendhauses im lokalen Umfeld wirkt auf die Praxis Die Standortfrage eines Jugendhaus im kommunalen Raum hat einen Einfluss auf die Praxis, die darin umgesetzt wird, dies zeigen die Daten aus mindestens zwei Fallstudien.

In einem Fall wird die zentrale Lage des Jugendhauses innerhalb der Gemeinde als eher nachteilig beschrieben. Es wird davon ausgegangen, dass die „Abgrenzung des Hauses“ und eine eher randständige Lage zu dem Wunsch der Jugendlichen passt, unter sich zu sein und außerhalb der öffentlichen Beobachtung agieren zu können. In diesem Fall hätte ein Wechsel des Jugendhauses ins Zentrum der Gemeinde zu einem Wechsel der Zielgruppe geführt. Zudem wird eine Situation beschrieben, in der die zentrale Lage des Jugendhauses in der Bevölkerung zu Reaktionen führte. Besonders die sich vor dem Jugendhaus aufhaltenden Jugendlichen wurden (zumindest anfangs) im Gemeindezentrum als „befremdlich“ wahrgenommen. Berührungängste und Vorurteile waren die Folgen, die erst allmählich abgebaut werden konnten. Die zentrale Lage des Jugendhauses wird in diesem Fall von professioneller Seite allerdings gerade wegen der Reaktionen aus der Bevölkerung als Chance der Transparenz und Aufklärung gesehen.

Unterschiedliche sozialstrukturelle Lagen und Zielgruppen Aufgrund der unterschiedlichen sozialstrukturellen Rahmenbedingungen in den Gemeinden unterscheiden sich die Zielgruppen in den Jugendhäusern.

In zwei der sechs Jugendhäuser übersteigt der Anteil der Jugendlichen nicht luxemburgischer Herkunft 80% der Gesamtbesucherzahl. Ein Großteil dieser Jugendlichen ist männlichen Geschlechts. In drei weiteren Jugendhäusern ist der Anteil nichtluxemburgischer Jugendlicher ebenfalls hoch, hier ist jedoch eine etwas größere Heterogenität der Zielgruppe zu verzeichnen. In einem der sechs Jugendhäuser überwiegt die Anzahl Jugendlicher luxemburgischer Herkunft weit vor der Anzahl von Jugendlichen aus anderen Herkunftsländern.

Bei der Beschreibung der pädagogischen Praxis in den Jugendhäusern wird deutlich, dass sich sowohl die Ziele, als auch die methodischen Ansätze der Jugendhäuser mit einer

höheren Quote nichtluxemburgischer Jugendlicher von jenen Jugendhäusern unterscheiden, die über eine heterogenere Zielgruppenzusammensetzung verfügen.

In den Jugendhäusern mit einer höheren Quote nicht luxemburgischer Jugendlicher werden häufiger niedrigschwellige Beratungs- und Unterstützungsangebote zu kulturellen und traditionellen Themenbereichen angeboten, werden in den Jugendhäusern mit einer höheren Anzahl an Jugendlichen luxemburgischer Herkunft mehr Zeit in Aktivitäten investiert wird. Dies zeigen die Daten im Vergleich.

Personalmanagement: Häufig genanntes Problem und gleichzeitig zentraler Qualitätsfaktor Wie die Praxis im Jugendhaus durch die Rahmenbedingungen beeinflusst wird, kann deutlich am Faktor Personalschlüssel gezeigt werden.

Aus den Fallanalysen geht hierzu hervor, dass Trägervertreter und Mitarbeiter in drei der sechs Jugendhäuser mit dem aktuellen Personalschlüssel des Jugendhauses zufrieden sind. In diesen Jugendhäusern waren jeweils drei und mehr Fachkräfte Vollzeit beschäftigt. In zwei Jugendhäusern waren zum Zeitpunkt der Evaluation zwei Vollzeitkräfte beschäftigt, während die Aufstockung des Personals bereits über einen längeren Zeitraum zur Debatte stand. Ein Jugendhaus war zum Zeitpunkt der Evaluation mit nur einer Fachkraft besetzt. Auch hier stand die Einstellung einer weiteren Person auf der Agenda.

Prinzipiell wird aber in allen sechs Jugendhäusern über die Personalausstattung diskutiert, wenn auch aus unterschiedlichen Perspektiven und aus verschiedenen Ausgangssituationen. Es wird darauf hingewiesen, dass mit einer langfristig sicheren und ausreichenden Personalausstattung ein wesentlicher Faktor für eine sinnvolle und qualitativ hochwertige Offene Jugendarbeit vorliegt. Ein Konsens besteht darin, dass ein Jugendhaus mit nur einer Personalstelle nicht adäquat betrieben werden kann. So müsse gewährleistet sein, dass die Fachkräfte sich innerhalb des Jugendhauses in einem Team auf unterschiedliche Teil- oder Kompetenzbereiche aufteilen können und die Möglichkeit haben, sich gemeinsam über pädagogische oder organisatorische Themen auszutauschen. Zudem wird auf die Aspekte der Vertrauensbildung und der Beziehungsarbeit hingewiesen, die als zunehmend wichtig beschrieben werden. Es wird betont, dass die Frage der Personalausstattung in der heutigen Zeit nicht nur aus finanzieller Sicht, sondern auch vor dem Hintergrund des Bedarfs der Jugendlichen an Orientierungs- und Vertrauenspersonen zu diskutieren sei.

Ein weiterer Konsens besteht darin, dass bei einem Personalschlüssel von zwei Mitarbeitern pro Jugendhaus im Krankheits- oder Urlaubsfall kein adäquater Jugendhausbetrieb aufgenommen werden kann. Erstens wird betont, dass die wesentlichen Rahmenbedingungen wie die Gewährleistung der Sicherheit im Jugendhaus und die Aufteilung des Personals auf unterschiedliche Räume und Inhalte nicht möglich sei. Zweitens wird darauf hingewiesen, dass in dieser Zeit die fachliche Notwendigkeit der Teamreflexion und fachlichen Rücksprache nicht gegeben sei und die Angebotsvielfalt eingeschränkt werden müsse.

Schlechtes Image der Offenen Jugendarbeit als potenzieller Arbeitsplatz Die meisten Befragten gehen weiterhin von einem schlechten Image der Offenen Jugendarbeit in der Öffentlichkeit und als potenzieller Arbeitsplatz aus.

Das schlechte Image wird als ein Hemmnis für die Neugewinnung motivierter und gut ausgebildeter Fachkräfte gesehen. Nach Meinung der Fachkräfte und der Trägervertreter sind hierfür die „schwierige Zielgruppe“, die „relativ schlechte Bezahlung“, die „unsozialen Arbeitszeiten“ und die häufig lediglich „zeitlich befristeten Arbeitsstellen“ verantwortlich. Darüber hinaus wird konstatiert, dass die Themen der Offenen Jugendarbeit und das Kompetenzprofil eines „Jugendarbeiters“, trotz der allseits geforderten Professionalisierung in der Ausbildungs- und Studiencurricula der Ausbildungsinstitutionen in Luxemburg und Belgien bisher kaum vermittelt werden.

Geteilte Meinung zur Unterstützung und Beratung durch Politik und Dachorganisation

Die politische und fachliche Unterstützung der Offenen Jugendarbeit durch die Jugendpolitik, bzw. das Familien- und Integrationsministerium wird grundsätzlich als sinnvoll und positiv gewertet. Auch die Arbeit des SNJ wird in vielfacher Hinsicht als eine Unterstützung für die Jugendhäuser beschrieben. Gleichzeitig wird aus den Fallanalysen aber ein Trend deutlich, in dem die pädagogisch-fachliche Unterstützung stärker eingefordert wird. Besonders die Mitarbeiter der Jugendhäuser wünschen sich mehr thematischen Austauschforen und/oder Fallsupervisionen und sprechen sich dafür aus, die inhaltliche Praxis mit den Jugendlichen vermehrt in die Kommunikation mit dem Ministerium und dem SNJ einbringen zu können. Teilweise wird konstatiert, das Interesse an den Inhalten der Offenen Jugendarbeit sei weit hinter organisatorischen und finanziellen Themenbereichen angesiedelt. Tenor diese Diskussion ist auch, dass einer externen Evaluation oder externen Kontrolle von Praxisleistungen ein gezielter Aufbau von Qualität und/oder eine fachliche Beratung zur Weiterentwicklung der Praxis vorgeschaltet werden müsse. Hierzu müssten die bisherigen Rahmenstrukturen der Offenen Jugendarbeit generell und der Qualitätssicherung im Besonderen neu bewertet werden.

Besonders erwähnenswert ist, dass in allen Fallanalysen die Unterstützungsleistung und fachliche Begleitung des Dachverbandes Entente des Gestionnaires des Maisons de Jeunes besonders hervorgehoben wird. Dabei wird das „begleitende Moment“ als wesentliches Qualitätsmoment gesehen. Die Möglichkeit, das Personal der Entente für konkrete fachlich-organisatorische Fragestellungen anfragen und diese dann vor Ort gemeinsam bearbeiten zu können, macht diese Dienstleistung für die Praxis zunehmend wichtig. Sowohl die Trägervertreter, als auch das Jugendhauspersonal wünschen sich diese direkte Form der fachlichen Unterstützung und betonen gleichzeitig, dass die Entente strukturell nicht in der Lage sei, diese Aufgabe flächendeckend in ausreichendem Masse zu gewährleisten.

5.2 Form und Inhalt der Zusammenarbeit zwischen dem Trägerverein und dem Jugendhaus

Die Zusammenarbeit zwischen dem Trägerverein und dem Jugendhauspersonal unterscheidet sich in den hier vorliegenden Fallbeispielen hauptsächlich durch zwei Aspekte: die strukturellen Merkmale eines Trägers und das Selbstverständnis des Trägers über

seine Funktionen und Arbeitsweisen.

Strukturelle Merkmale des Trägers Mit den strukturellen Merkmalen sind die personelle Zusammensetzung des Trägers, die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen und die Ressourcen angesprochen, die einem Träger für seine Arbeit zur Verfügung stehen.

Fünf der sechs Trägervereine, die an der diesjährigen Evaluation teilnahmen, lassen sich als ehrenamtlich arbeitende Vereine kennzeichnen, deren Mitglieder aus dem lokalen Raum stammen und ihre Funktion im Trägerverein neben anderen, zum Teil hauptamtlichen Aufgaben erfüllen. In einem Fall übernimmt eine große sozialpädagogische Einrichtung die Trägerschaft.

Ehrenamtliche Trägervereine unterstützen durch informelle Vernetzung Die ehrenamtliche Trägerarbeit ist entscheidend geprägt durch das Engagement Einzelner oder durch die Unterstützung kommunaler Schlüsselpersonen und wird häufig zu großen Teilen durch diese Personen getragen. Solche Personen sind meist biografisch fest in der Kommune verankert und/oder von Berufswegen mit der Jugendarbeit, bzw. der Arbeit mit Jugendlichen betraut. Nicht selten sind solche Akteure eng mit der kommunalen Administration vernetzt oder selbst hauptberuflich dort beschäftigt. Zudem verfügen sie häufig über eine Vielfalt an Kontakten in und über die Kommune hinaus, die sie zur Förderung der Offenen Jugendarbeit nutzen.

Obwohl bei den ehrenamtlichen Trägersituationen häufig herausgestellt wird, dass nur wenig Zeit für den Austausch über inhaltliche Themen vorhanden ist, stechen die Vorteile dieses Modells doch hervor: Die kommunale Anbindung der Akteure, ihre z.T. persönlichen oder kommunalpolitischen Interessen an der Offenen Jugendarbeit und die Vorteile, die lokale Vernetzungsstrukturen mit sich bringen, erweisen sich immer wieder als zentral für das Gelingen einer aktiven und kommunal verankerten Offenen Jugendarbeit. In den hier vorliegenden Fallstudien wird vielfach gezeigt, dass informelle und unbürokratische Kommunikationsformen, Mehrfachengagements von Schlüsselpersonen und personelle Schnittstellen zwischen den kommunalen und lokalen Institutionen es möglich machen, dass die notwendigen Rahmenbedingungen für die Offene Jugendarbeit schnell und effektiv bereit gestellt werden. Die Trägervereine sind jedoch zum Teil mit dem Problem konfrontiert, engagierte Mitglieder für die ehrenamtliche Trägerarbeit zu finden. Es wird daher darauf hingewiesen, dass externe Unterstützungsleistungen wie die der Entente von großer Bedeutung sind.

Hauptamtliche Trägerorganisationen bieten ein Mehr an formeller Unterstützung Wesentliche Vorteile eines hauptamtlich arbeitenden Trägers werden darin gesehen, dass Synergieeffekte zwischen den trägerangehörigen Einrichtungen hergestellt werden können, vorhandene Infrastrukturen genutzt und Zielgruppen für die Offene Jugendarbeit über die große Trägerstruktur besser angeworben werden können. Hauptamtliche Träger bieten häufig interne Fortbildungsmöglichkeiten an, an denen die Fachkräfte partizipieren können. In der diesjährigen Evaluation wird darauf hingewiesen, dass der an der Evalua-

tion teilnehmende hauptamtliche Träger eine relativ große Distanz zu den Fachkräften des betreffenden Jugendhauses hat. Beide Seiten, sowohl die Vertreterin des Trägers wie auch die Mitarbeiter des Jugendhauses beschreiben das Jugendhaus als „relativ autonom“ vom Träger. Aus beiden Perspektiven ergeben sich hieraus aber keinerlei Nachteile, wenn der Jugendhausbetrieb gut funktioniert und die Möglichkeit des Austauschs zwischen Träger und Jugendhaus im Bedarfsfall theoretisch jederzeit möglich sind. Es soll aber zu bedenken gegeben werden, dass eine stärkere Präsenz eines hauptamtlichen Trägers auch positive Aspekte mit sich bringen würde. Hierzu gehört z.B. die Möglichkeit einer gemeinsamen inhaltlich-fachlichen Reflexion konkreter Sachverhalte im Jugendhaus. Der Einbezug einer professionellen Metaperspektive könnte neue Sichtweisen auf eine Thematik eröffnen und den fachlichen Austausch zwischen den Akteuren fördern.

Selbstverständnis des Trägers über seine Funktionen und Arbeitsweisen Das Selbstverständnis der Träger in Bezug auf ihre Verwaltungs- und Unterstützungsaufgaben und in Bezug auf ihren zu leistenden Anteil an der Qualitätssicherung ist von Träger zu Träger unterschiedlich. Es reicht von einer intensiven pädagogisch-inhaltlichen Unterstützungsfunktion bis zu einer eher administrativ orientierten Steuerungsfunktion und hängt entscheidend von den zeitlichen Ressourcen und dem fachlichen Know-How der jeweiligen Personen ab. Sowohl mit den Trägervertretern wie auch mit den Mitarbeitern der Jugendhäuser wurde darüber diskutiert, wie wichtig a) eine inhaltliche Unterstützung und b) eine administrative Unterstützung des Jugendhauspersonals durch den Träger ist. Als Tenor dieser Diskussion kann hervorgehoben werden, dass es aus beiderlei Perspektive als eine wichtige Aufgabe des Trägers verstanden wird, („als Patron“) dafür Sorge zu tragen, dass die Rahmenbedingungen für die Mitarbeiter in den Jugendhäusern gut und unterstützend sind. Hierzu gehören insbesondere jene Aspekte, die die organisatorischen und standortspezifischen Rahmenbedingungen, wie z.B. das Personalwesen und die Pflege des Hauses betreffen. Meist sind hiermit auch die Budgetverhandlungen gemeint. Das Rechnungswesen und Versicherungswesen wird nicht in allen Fällen durch den Träger übernommen. Hier gibt es Unterschiede. Zum Teil greift in diesen Themenfeldern die Unterstützung der Entente. Aufgrund der Nähe zu den entsprechenden Sachverhalten werden vereinzelt Teilaufgaben in diesen Bereichen aber auch durch das Jugendhauspersonal selbst ausgeführt.

Als eine weitere zentrale Unterstützungsleistung des Trägers wird die kommunalpolitische Vernetzung gesehen. Aus den Fallanalysen wird an vielen Schilderungen sichtbar, dass der Trägerverein eine Schnittstellenfunktion zwischen Praxis (Jugendhaus) und Politik (Gemeinde, kommunalpolitische Gremien) einnimmt. Diese reicht von den kommunalpolitischen und finanziellen Verhandlungen mit den entsprechenden Gremien bis hin zur Vermittlung von konkreten Kooperationsprojekten lokaler Institutionen.

Als einen besonders wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung nennen die Trägervertreter in den sechs Fallstudien die Wertschätzung und Anerkennung der Leistungen des Jugendhauspersonals. So wird es als grundlegend wichtig betrachtet, diejenigen Mitarbeiter, die „wirklich gut und motiviert“ sind, in der Organisation zu halten und nicht durch schlechte Rahmenbedingungen wie „unsoziale“ Arbeitszeiten, schlechte Urlaubsre-

gelingen oder ein Mangeln Regenerationszeit zu verlieren. Die Trägervertreter sind der Meinung, es müsse den Mitarbeitern „etwas angeboten“ werden, dass motivationserhaltend, bzw. steigernd und wertschätzend sei, so dass die Jugendhausmitarbeiter für die z.T. schwierigen Arbeitsbedingungen gut gerüstet seien. Diese Meinung erhält insbesondere vor dem Hintergrund der schwierigen Arbeitsmarktsituation eine besondere Relevanz. So wird darauf hingewiesen, dass es momentan besonders schwierig sei, geeignete Personen für die Arbeit in der Offenen Jugendarbeit zu finden und langfristig zu halten. Die aktuelle Problematik der Rekrutierung adäquat ausgebildeter und motivierter Fachkräfte wurde in allen Interviews mit den Trägervertretern thematisiert.

Die Maßnahmen der Qualitätssicherung für die Trägerarbeit, die von Seiten der Entente angeboten werden, rufen ein geteiltes Echo hervor. Während einerseits positiv über die Möglichkeit der gemeinsamen Reflexion im Rahmen der Qualitätszirkel gesprochen wird, wird andererseits konstatiert, dass eine Fortbildung zur Durchführung von Qualitätssicherung in erster Linie ein Bedarf der Mitarbeiter sei. Zudem wird darauf hingewiesen, dass seit Jahren ein strukturelles Problem darin bestünde, dass Fortbildungen und andere Termine nur wenig an deren zeitlichen Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Trägermitglieder orientiert seien.

5.3 Kommunale Vernetzung als ein „Motor“ der Offenen Jugendarbeit

Die kommunale Vernetzung lässt sich mit Blick auf die Ergebnisse der Fallanalysen als der „Motor“ der Offenen Jugendarbeit bezeichnen. Sie ermöglicht, fördert und inspiriert die Offene Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen.

Vernetzung als Strategie zur Implementierung des Jugendhauses im jeweiligen Kontext Lokale und kommunalpolitische Vernetzungsansätze beeinflussen sowohl die inhaltlichen Möglichkeiten und die Angebote, wie auch die Integration und das gesamte Image eines Jugendhauses in einer Gemeinde. Man kann sagen, dass der Grad der lokalen und regionalen Vernetzung vielfach den Grad der lokalen Implementierung und der lokalen Anerkennung des Jugendhauses widerspiegelt. Besonders der Kontakt zu unterschiedlichen Kooperationspartnern innerhalb der Gemeinden – zu anderen sozialen Einrichtungen, zur Gemeindeverwaltung, zu kulturellen Vereinigungen oder Sportvereinen prägen die Vielfalt an Angeboten und Projekten in einem Jugendhaus. In den meisten Fällen wird die konkrete Handlungspraxis im Jugendhaus entscheidend durch die Mitwirkung dieser Kooperationspartner verbessert. Durch das Einbringen verschiedener fachlicher Inputs und Perspektiven und durch die Verbindung von Projekten und Aktivitäten mit kommunalen Partnern kann die Integration Offener Jugendarbeit im kommunalen Raum erheblich verbessert werden.

Generell wird darauf hingewiesen, dass die Offene Jugendarbeit als ein regionales, kommunales und soziales Netzwerk definiert werden kann und muss, weil es ohne die Umwelt, in die es eingebettet ist, nicht wirksam funktionieren könnte. Ein von anderen jugendrele-

vanten und jugendpolitischen Institutionen losgelöstes Jugendhaus könnte die zentralen Aufgaben der sozialen Integration und der Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Kontext nicht gewährleisten.

Politische Lobby und Gesellschaftliche Anerkennung sind verbunden mit selbstbewusster Präsentation von Leistungen Spricht man über kommunale Vernetzung, so gehört dazu die Frage der politischen Lobby, die ein Jugendhaus in seiner Gemeinde hat. Es wird davon ausgegangen, dass die Anerkennung und Bedeutung der Offenen Jugendarbeit in ihrem Umfeld in entscheidendem Masse davon abhängt, ob sie von der Politik als gesellschaftlich und kommunalpolitisch wichtige Institution anerkannt wird und in welchem Umfang sie in ihren Inhalten gefördert wird.

Die Fallanalysen zeigen hierzu in dem Sinne positive Ergebnisse, dass die jeweiligen Jugendhäuser aktiv in die politischen Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse eingebunden werden. Jugendforen oder Jugendkommunalräte sind in diesen Gemeinden direkte Instrumente der kommunalpolitischen Beteiligung und gleichzeitig Verbindungsglieder zwischen Jugendhaus und Kommunalpolitik. Auch Jugendkommissare oder Jugendbeauftragte übernehmen solche Verbindungsfunktionen. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass die Jugendhäuser ihrerseits ebenfalls eine Verantwortung übernehmen müssen, um ihre Lobby zu erhalten und ihr Image in der Gemeinde und in der kommunalen Politik zu legitimieren. Tenor einer diesbezüglichen Diskussion in einigen Jugendhäusern ist, dass die Offene Jugendarbeit sich als Teil eines kommunalen Netzwerks noch stärker als bisher mit ihrem Nutzen und ihrem Selbstverständnis nach außen hin präsentieren und zeigen muss. Beispiele hierzu zeigen, dass die Offene Jugendarbeit eine hohe gesellschaftliche Anerkennung für gut organisierte und sinnvolle Projekte erhält, wenn sie eine gewisse Visibilität in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus erreicht und unterschiedliche Gesellschaftszweige anspricht. Eine Präsenz der Jugendlichen als aktive Teilnehmer an gesellschaftlichen Events hilft demnach Vorurteile abzubauen und dem Bedeutungszuwachs der Offenen Jugendarbeit als institutioneller Sozialisationsinstanz gerecht zu werden. Um dies zu erreichen, muss sie aus ihrer defensiven Haltung herauskommen und mehr Selbstbewusstsein in dem zeigen, was sie leistet.

Grenzen der regionalen und kommunalen Netzwerkarbeit In den Fallanalysen werden auch regionale Netzwerke sichtbar. Die Vernetzung in den regionalen Raum verläuft aber aus verschiedenen Gründen nicht immer einfach. Zu den in der Evaluation gefundenen Gründen zählen z.B. Unterschiede der vorhandenen kommunalen und lokalen Ausgangsbedingungen, die es erschweren, dass eine allgemeingültige Handlungsbasis für eine regionale Jugendarbeit definiert werden kann. Auch ein Mangel der Kooperationsdichte von regionalen Netzwerken hemmt die Vernetzung, so dass Kooperationsvereinbarungen ins Leere laufen. Zudem zeigen sich dort Probleme, wo zwar alle beteiligten Partner finanzielle Beiträge für die Umsetzung Offener Jugendarbeit leisten, kommunale und cliquentypische Konkurrenzen der Jugendlichen oder Mobilitätsprobleme aber dazu beitragen, dass ein Ungleichgewicht an Teilnehmer/Besucherzahlen aus den Partnergemeinden entsteht.

Obwohl die Schulen und die Maison Relais⁴ die potenziellen Kooperationspartner sind, wenn es um eine lückenlose Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit lokalen Angeboten und Unterstützungsleistungen geht, ist die Kooperationsbereitschaft dieser Einrichtungen nicht in allen Gemeinden vorhanden. Es wird davon ausgegangen, dass eine Distanz zum Jugendhaus in erster Linie mit Imageproblemen des Jugendhauses zusammenhängt und durch die Steigerung von Transparenz über Leistungen und Nutzen für die Jugendlichen behoben werden könnte.

Vernetzung mit dem Ziel der fachlichen Weiterentwicklung Kooperation und Vernetzung findet letztlich auch mit dem Ziel der Weiterentwicklung professioneller Praxen statt. So gibt es regionale Verbünde von Jugendhäusern, die in regelmäßigen Abständen zu kollegialen Beratungen und themenspezifischen Themen zusammen kommen. Die Fallanalysen zeigen, dass der Bedarf an solchen regionalen Angeboten und Austauschmöglichkeiten groß ist, weil hier organisatorische und fachlich-inhaltliche Themen auf der Praxisebene diskutiert werden und Erfahrungen ausgetauscht werden können. Diese Form der Praxisbegleitung entspricht einem Unterstützungsmodell, dass sowohl vom Jugendhauspersonal als vom Träger befürwortet wird. Dabei geht es nicht alleine darum, eine koordinierte fachliche Unterstützung und Beratung für die adäquate Bearbeitung von spezifischen Themen anzufragen –hierzu könnten durchaus selbstorganisierte Arbeitsgruppen geschaffen werden – vielmehr geht es den Akteuren darum, den Inhalten Offener Jugendarbeit in der Fachöffentlichkeit, in Politik und Gesellschaft einen größeren Rahmen zu geben und sich als professionelles, gesellschaftlich bedeutsames Handlungsfeld mehr Gehör zu verschaffen.

5.4 Über pädagogische Inhalte und Konzepte

Die Beschreibung von Qualitätsaspekten im Bereich der organisationsbezogenen Planungs- und Managementprozesse sowie bei der Umsetzung pädagogischer Konzepte und Interventionen ist ein weiteres zentrales Thema, über das im Rahmen der Evaluation vielfältige Informationen gewonnen werden konnten.

Themen und pädagogische Inhalte Die Ziele und pädagogischen Maßnahmen in den Jugendhäusern sind in erster Linie an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet. Zielgruppenbefragungen, Jugendforen, Diskussionsrunden und informelle Gespräche liefern die Informationen hierzu. Jugendtypische und jugendrelevante Themen rund um die Bewältigung sozialer und persönlicher Entwicklungsaufgaben stehen dabei im Vordergrund. Begegnung, Sport und Entspannung sind ebenfalls wichtig. In zwei der evaluierten Jugendhäuser steht das Thema der sozialen und beruflichen Integration von nicht luxemburgischen Jugendlichen im Vordergrund. Neben den freizeitpädagogischen Angeboten geht es hier vielfach um Vertrauensbildung und das Suchen von Gesprächsgelegenheiten. Der Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein durch kompetenzorientierte Maßnahmen soll dazu führen, dass positive Lernerfahrungen generiert und Selbstvertrauen gefördert werden können,

Methoden und Ansätze Die Fachkräfte in den Jugendhäusern beschreiben ihren Alltag und die Interaktion mit den Jugendlichen in den Fallanalysen durch eine Reihe von Einzelschritten, Ansätzen und Methoden, die in einem ersten Moment wenig pädagogisch und professionell erscheinen. Kickerspiele, lose Gespräche an der Theke oder während eines gemeinsamen Computerspiels gehören beispielsweise dazu. Gängige Vorurteile gegenüber dem Nutzen und der Professionalität Offener Jugendarbeit greifen diese Momente auf und fragen von dort aus nicht weiter nach einem tieferen Sinn oder Zweck. Aus den Fallanalysen wird sichtbar, dass dies jedoch wichtige „Türöffner“ in tiefergehende Gespräche und erste Schritte beim Aufbau von Vertrauensbeziehungen sind. Viele dieser niedrigschwelligen Situationen werden in der alltäglichen Arbeit logischerweise nicht bewusst reflektiert oder bewertet, so dass die Praxis im Jugendhaus kontinuierlich durch solche Prozesse geprägt ist, während sie häufig erst durch die Reflexion und das Nachdenken über die jeweiligen Vorgänge retrospektiv sichtbar werden (Im Übrigen auch durch die externe Evaluation). Diese Thematik wurde in den evaluierten Jugendhäusern vielfach besprochen. Dabei wurde immer wieder darauf eingegangen, welche hohe Bedeutung der Reflexion im Alltag der Offenen Jugendarbeit zukommt.

Inhalte und Ansätze ändern sich kontinuierlich Die veränderten Erwartungen und Bedürfnisse Jugendlicher im gesellschaftlichen Wandel und die politischen Zielsetzungen und Anforderungen an die Offene Jugendarbeit fließen in der praktischen Arbeit ineinander. Die Frage danach, wie sich die Themen, Inhalte und Ansätze der Offenen Jugendarbeit in den vergangenen Jahren verändert haben, stellt sich aktuell in den evaluierten Jugendhäusern. Der Inhalt hierzu geführter Diskussionen richtet sich darauf, dass von Seiten der Jugendlichen zunehmend Beratung und praktische Unterstützung angefragt wird und dass freizeitorientierte Maßnahmen als Ansätze im Gegenzug leicht zurückgehen. Diskutiert wird auch über die Herausforderungen, die sich hierdurch für das Jugendhauspersonal ergeben.

Als Strategien zur adäquaten Reaktion auf den beschriebenen Trend werden die Neuausrichtung von Konzepten und Aktivitätsplanungen, eine stärkere Vernetzung mit jugendrelevanten Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen sowie eine entsprechende Fortbildung des Personals vorgeschlagen. Zudem wurde darüber diskutiert, welche öffentliche Akzeptanz von der Beschreibung von Hilfs- und Unterstützungsleistungen einzelner Jugendlicher im Vergleich zur Darlegung statistischer Daten über Teilnehmerzahlen und Angebotszahlen zu erwarten ist. Gerade in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels mit den sich hieraus für die junge Generation ergebenden Unsicherheiten und Herausforderungen sei es notwendig, Schlüsselprozesse und Lernprozesse transparent zu machen und damit die Funktion Offener Jugendarbeit als Ort der nonformaler Bildung stärker mit Praxisbeispielen zu belegen, so die Meinungen. Dies beinhaltet die Frage danach, nach welchen Qualitätserwartungen pädagogische Handlungspraxis künftig nach außen hin beschrieben und gezeigt werden sollte.

Ein weiterer Aspekt, der unter dem Punkt des Wandels von Inhalten und Ansätzen thematisiert wird und für die Frage nach der Qualität in der Alltagspraxis wichtig ist, ist die Diskontinuität und Wechselhaftigkeit von Alltagssituationen als Ausgangspunkt pädago-

gischen Handelns. Aus den Fallanalysen wird deutlich, dass sich der Jugendhausalltag in einem stetigen Veränderungsprozess bewegt, der lang- und mittelfristige Planungen schwierig macht. Dass das Interesse Jugendlicher an -nicht selten aufwendig geplanten- Aktivitäten plötzlich nicht mehr vorhanden ist und Planung so ins Leere laufen ist eine Folge.

Eine andere Folge ist, dass die Informationslage des Personals über die Lebenslage, die Themen oder Probleme von Jugendlichen jeden Tag neu bewertet werden muss, um eine adäquate Diagnose und Interventionsform wählen zu können. Qualitätshandeln zeichnet sich hierbei durch Empathie und den Einsatz kommunikativer Kompetenzen aus.

Kompetenzprofile Sowohl mit dem Jugendhauspersonal, als auch mit den Trägervertretern wurde über die professionellen Kompetenzprofile des Jugendhauspersonals gesprochen. Professionalität wird hierbei zusammenfassend definiert als die Vermittlung von Wissen und Normen, als die Fähigkeit, ein der Situation angepasstes Verhältnis von Distanz und Nähe zu den Jugendlichen herzustellen und prozesshaft zwischen den Rollen des Erziehers, des Vermittlers, des Lehrers, der Vertrauensperson oder des Beraters zu wechseln und die jeweiligen Rollen authentisch auszufüllen. Auch eine jugendgerechten Rhetorik, aus gutes Konfliktmanagement und Verhandlungskompetenzen werden für wichtig befunden. Personen, die in einem Jugendhaus arbeiten, müssten zudem Optimismus und Humor besitzen, ebenso wie Durchhaltevermögen und Geduld. Zudem wurde häufig Flexibilität, Toleranz und Offenheit gegenüber Neuem und Anderem genannt. Die Prozesshaftigkeit und die zumindest langfristige Unplanbarkeit der dahinterstehenden pädagogischen Anforderungen lassen den Beruf der pädagogischen Fachkraft in der Offenen Jugendarbeit besonders komplex und vielfältig werden. Um diese Komplexität adäquat auffangen und ihr gerecht werden zu können, sind die Fachkräfte neben internen Reflexionen auf das Feedback und den Austausch mit externen Experten aus dem Feld angewiesen, so die überwiegende Meinung der Befragten. Regionale Austauschforen und kollegiale Beratungen mit Mitarbeitern anderer Jugendhäuser wurden dabei als favorisiertes Modell beschrieben. Zudem wurde häufig auch der fachliche Kontakt zum SNJ als unterstützend bezeichnet.

Theoretische Konzepte fehlen meistens Dieser Bedarf an Austausch und kollegialer Beratung leitet sich auch aus der Tatsache ab, dass die pädagogische Praxis in den meisten Jugendhäusern nur am Rande mit theoretischen Konzepten verbunden ist. Eine Untermauerung des praktischen Handelns durch Theorie und Empirie bleibt in vier der sechs Jugendhäuser weitgehend aus. Vergleicht man die sechs Fallbeispiele miteinander, so fällt auf, dass eines der Grundkonzepte auf der Basis aktueller Studien zur Offenen Jugendarbeit aufgebaut wurde und so bestimmte Abläufe, Themen und Ansätze in diesem Grundkonzept theoretisch verankert werden konnten. Das Zugrundlegen der aktuell vorhandenen Literatur und der zunehmend ethnografischen Studienergebnisse ermöglicht einen Blick über den Tellerrand der eigenen professionellen Situation hinaus. Es bietet zugleich die Chance, das eigene Praxisverständnis zu hinterfragen und zu reflektieren.

Distanz zwischen jugendpolitischen Zielen und praktischen Ansätzen Zusammenfassend zeigt sich auch, dass die aktuellen jugendpolitischen Themen und Erwartungen wie die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit oder die Unterstützung nonformaler Bildungsprozesse durch Offene Jugendarbeit zwar in allen Konzepten als Leitziele definiert werden, in der Beschreibung des praktischen Alltags der Jugendhäuser und der konkreten Handlungen aber eher untergehen.

Sicherlich fließen jugendpolitische Programmatiken und Ziele in die Interventionen immer schon zu Teilen mit ein; in den Reflexionsprozessen über die pädagogische Praxis finden sie aber -wenn überhaupt- nur latente Berücksichtigung. Es wird weniger darüber reflektiert, inwiefern bestimmte Interventionen dazu geeignet sind, jugendpolitische Ziele zu unterstützen, sondern eher darüber, welche Wirkungen konkrete Handlungen auf der praktischen Ebene des Jugendhausalltages haben.

5.5 Maßnahmen der Qualitätssicherung

Die Qualitätssicherung steht im Zentrum der hier vorliegenden Evaluationsstudie. Zwar sind die formellen Verfahren und Instrumente der Qualitätssicherung in den sechs evaluierten Jugendhäusern im Großen und Ganzen die gleichen: die Konzeptarbeit, die Reflexion, die Planung und Durchführung des Qualitätsprojekts und die Dokumentation der Aktivitäten und Projekte am Ende eines Turnus'. Was unter Qualität verstanden wird und wie im praktischen Alltag „Qualität“ generiert wird, hängt aber von vielen unterschiedlichen Faktoren und Einflüssen ab, die nachfolgend zusammengefasst werden.

Inhalte der Qualitätssicherung Die Inhalte der Qualitätssicherung unterscheiden sich je nachdem, in welcher Entwicklungsphase sich ein Jugendhaus befindet, dies wird aus der Dokumentenanalyse und der Auswertung der Interviews deutlich. Besteht ein Jugendhaus beispielsweise bereits seit einem Jahrzehnt, hat es bestimmte Phasen der Öffentlichkeitsarbeit wahrscheinlich schon vollbracht und verfügt über einen mehr oder weniger hohen Bekanntheitsgrad in der Kommune. In einem solchen Fall konzentrieren sich die Schwerpunkte der Qualitätsarbeit z.B. eher auf aktuelle Probleme oder zielgruppenspezifische Maßnahmen. Noch relativ junge Häuser befinden sich demgegenüber häufiger in Phasen der Netzwerkbildung, der Herstellung eines kontinuierlichen und geordneten Ablaufs, dem Aufbau von internen Ablaufprogrammen oder der Öffentlichkeitsarbeit.

Prinzipiell zeigt sich, dass das Erreichen der Zielgruppe immer wichtiger wird und deshalb das Ziel vieler Qualitätsbemühungen ist. Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, zielgruppenspezifische Angebote oder die Beteiligung der Jugendlichen an der Planung von Angeboten sind daher häufig gewählte Themen in Qualitätsprojekten.

Ansätze und Methoden der Qualitätssicherung Reflexionen in Form von Teambesprechungen finden in allen Jugendhäusern regelmäßig statt, wobei pädagogische Fragestellungen eher informell besprochen werden. Die internen Teamsitzungen werden überwiegend dazu genutzt, strategische und organisationale Themen zu besprechen und das Setting für die soziale Intervention, d.h. Projekte, Aktivitäten, Regeln, Abläufe etc. zu

besprechen und gemeinsam zu planen. Zusammenarbeit von Personal und Träger in der Qualitätssicherung Besprechungen zwischen Jugendhauspersonal und Trägerverein beziehen sich überwiegend auf strategische, personelle und administrative Themen. Zum Teil werden aber auch Inhalte der Offenen Jugendarbeit besprochen oder gemeinsam definiert. In diesem Punkt divergieren die Fallanalysen deutlich: In einem Fall wird es mit unterschiedlichen Zuständigkeiten begründet, dass eine Mitwirkung des Trägers an der Definition oder Diskussion pädagogischer Themen und Fragestellungen klar abgelehnt wird. Auch Zeitmangel oder eine strukturellen Distanz zum Jugendhaus werden hier als Gründe angegeben. In zwei Beispielen wird eine erhebliche inhaltliche Nähe des Trägers zur Jugendhausarbeit festgestellt. Diese reicht von der Initiierung und Planung von Aktivitäten bis hin zur gemeinsamen Reflexion fachlicher und pädagogischer Fragestellungen mit dem Jugendhauspersonal.

Zum Umgang mit und der Qualität von formalen Instrumenten der Qualitätssicherung Aus der Analyse der Verfahren der Qualitätssicherung geht hervor, dass eine Großzahl der im LEITFADEN DER SELBSTEVALUATION vorgeschlagenen Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Praxis, zur Förderung von Transparenz und Reflexivität nicht in dem Sinne vollzogen werden, wie es dort erwartet wird. Dies gilt insbesondere für solche Fälle, in denen das Jugendhaus über einen Mangel an personellen Ressourcen verfügt, bzw. dessen alltäglicher Ablauf mit einer oder zwei vollzeitbeschäftigten Person gewährleistet wird. In den Fallbeispielen zeigt sich, dass ein Großteil der Befragten in den Fallanalysen das Instrument kennt, es aber nicht zur Definition von Entwicklungsbereichen oder Qualitätsprojekten nutzt.

Das GRUNDKONZEPT wird in allen Jugendhäusern als zentrales Instrument zur Rahmung der pädagogischen und organisationalen Praxis verstanden. Die Grundkonzepte sind auf die jeweiligen kommunalen und institutionellen Rahmenbedingungen jedes Jugendhauses abgestimmt. Die KOHÄRENZ DER GRUNDKONZEPTE 2010-2012 und 2013-2015 zeigt sich in den meisten Fällen a) durch einen Rückblick auf das vorangegangene Konzept und die darin beschriebene Ausgangssituation der Gemeinde, Zielgruppe oder des Jugendhauses an sich und b) durch eine Aktualisierung dieser Situationsbeschreibung im neuen Konzept. Einerseits orientieren sich die Jugendhäuser an einem Leitfaden zur Entwicklung des Grundkonzepts, so dass die inhaltliche Struktur der Konzepte sich ähnlich ist und einem guten konzeptionellen Niveau entspricht. Andererseits enthalten einige der Konzepte aber auch Kapitel, die spezielle Aspekte der Situation des entsprechenden Jugendhauses beschreiben und so zur detaillierten und differenzierten Darstellung der jeweiligen Ausgangssituation führt.

Bei der Frage nach der Bedeutung und des Nutzens der Grundkonzepte zeigt sich, dass dieses nicht lediglich als Auftrag der Politik verstanden wird, den es zu erfüllen gilt, sondern -im Gegenteil- dass das Konzept nach innen gerichtet als Handlungsinstrument verstanden wird, das die Ansätze und Verfahren des pädagogischen Alltages beeinflusst. Nach außen gerichtet wird es verstanden als ein Instrument zur Präsentation und Klärung der pädagogischen Ansätze und als eine Art „Werbung“, die den Nutzen Offener Jugendarbeit deutlich machen soll. Es ist festzustellen, dass die Grundkonzepte so über-

wiegend auch inhaltlich kohärente Rahmenkonzepte der Jugendhäuser geworden sind. Allerdings wird es als wichtig bewertet, dass das Grundkonzept nicht von Einzelnen verfasst wird, sondern als eine gemeinschaftliche Reflexionsarbeit, die auf den unterschiedlichen Ebenen vollzogen wird. Aus den Fallanalysen wird deutlich, dass die konkrete Bearbeitung und Entwicklung des Grundkonzepts in überwiegendermaßen in der Zuständigkeit des Jugendhauspersonals liegt. In drei Fällen werden einzelne inhaltliche Aspekte des Konzepts diskutiert oder darauf eingewirkt, welche Themen im Grundkonzept angesprochen werden. In den anderen Fällen ist es lediglich die Aufgabe des Trägers, das Konzept „abzusegnen“. Ob das Grundkonzept in diesen Fällen detailliert von allen Trägermitgliedern gelesen wird, wird sowohl von Trägerseite, als auch von Seite des Jugendhauspersonals bezweifelt. Eine dialogische Form der gemeinsamen Entwicklung solcher Instrumente wird als besonders wirksam gewertet, um die einzelnen Akteure verstärkt miteinander in Kontakt zu bringen und so die Kommunikation und Kooperation der institutionellen Partner zu verbessern.

Auf eine ausführliche Beschreibung des institutionellen Rahmens des Jugendhauses, d.h. der Aufgaben und Funktionen des Trägers, auf die im Träger vorhandenen (personellen, zeitlichen, finanziellen) Ressourcen oder auf die Steuerungsmechanismen des Trägers wird prinzipiell in den Grundkonzepten häufig verzichtet. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die institutionelle Verknüpfung zwischen Träger und Jugendhaus in solchen Fällen nur wenig thematisiert wird und demnach auch die Aufbau- und Ablauforganisation der „Gesamtinstitution“ nur wenig transparent ist. Aus Sicht der Evaluation wäre eine transparente und offenkundige Verteilung von Funktionen und Aufgaben, z.B. in Form von Organigrammen und Stellenbeschreibungen für Trägervertreter eine sinnvolle Lösung.

Die konzeptionelle Qualität der JAHRESBERICHTE ist in den Jugendhäusern unterschiedlich. Generell erhält man bei der Sichtung und Analyse der Jahresberichte den Eindruck, dass hier nicht immer ganz klar ist, was eigentlich der Nutzen des Berichts sein soll. Geht es darum, die Aktivitäten und Projekte aufzulisten, sind die Jahresberichte in einigen Fällen zu ausführlich und redundant. So zeigt sich, dass die Zielpopulation häufig im Jahresbericht wiederholt beschrieben wird, ebenso Teamzusammenstellungen oder kommunale Infrastrukturen. Diese Daten, die im Grundkonzept bereits eindringlich behandelt wurden, benötigen im Jahresbericht keinen allzu großen Raum mehr. Hier kann Zeit gespart werden. Es wird vorgeschlagen, dass der Jahresbericht am Grundkonzept anknüpft und zwar dort, wo er das beschriebene Konzept erweitert und fortschreibt. In den meisten Jahresberichten geht es inhaltlich um eine Beschreibung, zum Teil auch um eine Reflexion der im Laufe des Jahres durchgeführten Aktivitäten und Maßnahmen. Dies wird als wichtig und sinnvoll betrachtet, denn hierdurch wird die Vielfalt an Angeboten auf einen Blick zusammengeführt und kann nach außen hin transparent gemacht werden. Nach innen hin hat der Jahresbericht durch die reflexiven Momente eine Selbstevaluationsfunktion. Allerdings geht es bei dieser Selbstevaluation meist „lediglich“ um die Reflexion des Erfolgs der durchgeführten Aktivitäten am Maßstab vorheriger Zielsetzungen. Der Teil des offenen Settings, die Reflexion alltäglicher Interventionen im Laufe eines Jahres, Jahresverläufe mit bestimmten Zielgruppen, Entwicklungen von Problemsachverhalten oder von Kooperationen bleiben hierin unberücksichtigt und findet auch in einer anderer Form keinen Raum. Es wird von daher vorgeschlagen, die Funktion des Jahres-

berichts neu zu diskutieren.

Veränderungen könnten in Richtung des neu eingeforderten Logbuches gehen, in dem statistischen Werte zur Anzahl und Art der Aktivitäten festgehalten werden. An dieser Stelle wäre z.B. das Logbuch des Jugendhauses in Schifflange als positives Beispiel heranzuziehen, in dem nicht nur Statistiken erhoben werden, sondern auch Schlüsselprozesse beschrieben werden und „Übergabeprotokolle“ von einer Fachkraft an eine andere formuliert werden.

Mit Blick auf die QUALITÄTSBERICHTE zeigt sich in allen Jugendhäusern, dass die fachlichen und konzeptionellen Ansätze und die Wirkungen der durchgeführten Maßnahmen systematisch reflektiert werden. Das Qualitätsprojekt wird generell als nützlich bezeichnet, weil es die Chance beinhaltet, sich über einen bestimmten Zeitraum mit einer spezifischen Thematik auseinander zu setzen. Neben den bereits genannten Themen der Zielgruppenansprache und Öffentlichkeitsarbeit stehen Themen rund um das Jugendhausmanagement und die Qualitätssicherung auf der Tagesordnung der Qualitätssicherung. Die Organisation und inhaltliche Umsetzung konzeptioneller und verwaltungstechnischer Aufgaben sind hiermit impliziert.

Häufig werden auch die Fragen nach dem Nutzen und der Effektivität der Maßnahmen im Qualitätsbericht behandelt. Mit Effektivität ist dabei in erster Linie die Relation zwischen Aufwand und Projektergebnis (sehr häufig die Teilnehmerzahl oder die Zahl der neu gewonnen Jugendlichen im Falle eines Projekts der Öffentlichkeitsarbeit) gemeint. Mit dem Nutzen ist eine Lösung oder ein Mehrwert des Projekts im Hinblick auf einen beschriebenen Problemsachverhalt gemeint. Die Analyse der Berichte ermöglicht aufgrund unterschiedlicher Konzeptqualitäten leider nicht immer eine Aussage über den Nutzen des Projekts für die Praxis im Jugendhaus. In einigen Fällen hat sich der Wert und Nutzen des Projekts erst aus den qualitativen Befragungen ergeben, weil die Begründungszusammenhänge hierbei deutlicher herausgestellt werden konnten als in den Berichten. Von daher soll an diese Stelle auf die Vorteile qualitativer Verfahren zur Beschreibung pädagogischer Praxis hingewiesen werden.

5.6 Resümee

Ziel dieser Evaluationsstudie war die Analyse und Bewertung der Qualitätssicherung in den luxemburgischen Jugendhäusern im Jahr 2012/2013. Dazu wurden in sechs ausgewählten Jugendhäusern Fallanalysen durchgeführt. Diese wurden durch einen Workshop mit den Evaluierten und einer zweitägigen Fachtagung zum Thema Qualitätssicherung und Selbstevaluation ergänzt.

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass die Jugendhäuser je in eine spezifische gesellschaftspolitische, kulturelle und soziale Umwelt integriert sind, auf die sie sich einstellen müssen und die sie in ihrem Handeln beeinflusst. Weil diese Umwelten divergieren, lassen sich sechs unterschiedliche Situationen von Offener Jugendarbeit und Qualitätshandeln herausstellen.

Diese unterscheiden sich u.a. durch die jeweilige kommunalpolitische Programmatik zur Jugendarbeit. Zwar werden die nationalen jugendpolitischen Strategien in hohem Masse

auf der kommunalen Ebene umgesetzt, jedoch definieren die Kommunen ihrerseits ihre eigenen jugendpolitischen Zielsetzungen aus dem jeweiligen Kontext heraus. Die sozio-kulturelle und sozioökonomische Ausgangssituation und damit einhergehend der jugendspezifische Bedarf an Angeboten und Unterstützung sind hierbei Einflussgrößen.

Die kommunale Vernetzung wird als ein „Motor“ der Jugendarbeit gesehen. Die Praxis zeigt, dass die Integration einer langfristig beständigen, sichtbaren und anerkannten Jugendarbeit mit der Vernetzung der lokalen Akteure beginnt. Sie zeigt auch, dass das kommunalpolitische und gesellschaftliche Klima in einer Gemeinde sich durch ein proaktives Interesse an der Jugendarbeit kennzeichnen muss, d.h. einem Interesse, das sich durch ein aktives Engagement der relevanten Akteure auszeichnet. Die kommunalen Unterstützungsmöglichkeiten, die jugendspezifische Bedarfssituationen und die Leistungspotenziale der kommunalen Jugendarbeit müssen dabei in einem kontinuierlichen Kommunikationsprozess immer wieder aufs Neue aufeinander abgestimmt werden. Dazu ist Transparenz und das Wissen über die jeweilige IST-Situation der beteiligten Akteure erforderlich. Sowohl die direkten jugendpolitischen Akteure, als auch die „Experten im Feld“, die Mitarbeiter der jugendrelevanten Einrichtungen, haben dabei ein Interesse daran, das Handlungsfeld aus der jeweiligen Perspektive gemeinsam zu gestalten.

Mit Blick auf die Trägersituation zeigt die diesjährige Evaluation, dass der Träger ein besonderes Unterstützungspotenzial als Schnittstelle zwischen dem Jugendhaus und der Gemeinde hat. Er ist in der Lage, ein besonderes soziales Kapital zu generieren, d.h. „Türöffner“ von Kooperationen zu sein, Verhandlungsführer in kommunalen Vernetzungsprozessen zu sein oder Unterstützungsleistungen und politisch-öffentliche Lobbyarbeit für die Offene Jugendarbeit zu betreiben. Auch hier ist die Handlungsbereitschaft der Trägermitglieder entscheidend, zudem jedoch auch ihre politischen Einflussmöglichkeiten.

Immer wieder muss betont werden, dass die Jugendarbeit eine kommunale Jugendarbeit ist, d.h. die pädagogischen Interventionen bleiben nicht im Inneren des Jugendhaus verschlossen, sondern richten sich mit den Jugendlichen nach außen in ihre Lebenswelten und in die Gemeinde. Die Offene Jugendarbeit beeinflusst damit ihrerseits das kommunale Klima.

Die konkrete Arbeit mit den Jugendlichen orientiert sich in erster Linie an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen. Damit ist aber nur ein Teil der Praxis Offener Jugendarbeit angesprochen. Im Rahmen der Evaluation wurde gezeigt, dass eine Vielfalt an unterschiedlichen Leistungsbereichen und Aufgaben den Alltag im Jugendhaus bestimmt. Der Kontakt zur Zielgruppe bleibt dabei sicherlich der zentralste, jedoch macht er nur Sinn, wenn vorher, nachher und währenddessen, das Setting geplant und/oder reflektiert und sämtliche organisationalen Rahmenbedingungen geschaffen sind. Dabei wird auch sichtbar, wie sich die Fachkräfte mit ihrem Rollenverhalten, ihren Wegen zum Vertrauensaufbau oder ihrer Gesprächskultur in den „komplex strukturierten Orten pädagogischen Handelns“ (Cloos, et. al, 2006) bewegen und dass sie neben den fachlich-methodischen auch biografische und persönliche Kompetenzen mit in das Setting hineinbringen. Die Präsenz der Leistungen Offener Jugendarbeit in der Gesellschaft bringt mit sich, dass die Jugendlichen sich gesellschaftlich stärker als kompetent wahrgenommen fühlen und führt gleichzeitig zu mehr Anerkennung des Handlungsfeldes als Sozialisationsinstanz.

Bedingt durch die Strukturmerkmale Offener Jugendarbeit – insbesondere der Koproduktion der Prozesse mit den Jugendlichen- wird die Reflexion, retrospektiv und bestenfalls im Team vollzogen- zu einem grundlegenden Instrument der Qualitätssicherung und Qualitätsbildung. Jugendliche als Ko-Konstrukteure und Ko-Produzenten der pädagogischen Prozesse in den Jugendhäusern zu betrachten und sie in diesem Bemühen zu unterstützen, setzt aber weitere Professionalisierungsanforderungen an die Fachkräfte voraus, die bislang sowohl in den luxemburgischen Ausbildungsstätten, wie auch in denen des benachbarten Deutschland oder Belgien kaum oder nur unzureichend im Rahmen ihrer Ausbildung vertreten waren: Das theoretische Wissen über die Altersspanne der Jugend und ihre Wandlungen oder das Wissen über die Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche zu bewerkstelligen haben, werden ebenso wenig formal vermittelt wie die benötigten kommunikativen und interaktionalen Methoden oder die unterschiedlichen Rollenmuster eines Jugendarbeiters. Wenn Jugendliche als Ko-Konstrukteure ihrer Umgebung und ihrer Entwicklungen betrachtet werden, und dies in einer Gesellschaft, die mehr denn je von Diversität und Komplexität, aber auch von Diskontinuität und Leistungsdruck geprägt ist, sollte dies in den Curricula der Ausbildungsgänge zum Thema werden. Mit Blick auf die Qualitätssicherung und den eingangs beschriebenen Ökonomisierungstrend in der Offenen Jugendarbeit bleibt festzustellen, dass diese im Rahmen der pädagogischen Ausbildung – sei es zum Educateur oder zum Educateur gradué ebenfalls weiterhin bestenfalls randständig zum Thema werden.

Ein anderer Schritt zur weiteren Professionalisierung der Arbeit in den Jugendhäusern wäre die Unterstützung der Reflexionsprozesse durch theoretische und empirische Grundlagen. Die vorliegenden empirischen Studien der Jugendarbeitsforschung (z.B. Cloos et al, 2007) zeigen z.T. Situationen und Alltagshandlungen, die jeden Jugendhausalltag prinzipiell wie ein roter Faden durchlaufen und strukturieren. Dadurch wird der gesamte (häufig unpädagogisch erscheinende) Alltag als Aneinanderreihung professioneller Interventionen beschrieben und diese können bewusst wahrgenommen werden. Eines der Jugendhäuser dieses Evaluationszyklus‘ nimmt eine Vorreiterrolle im Hinblick auf die theoretische Einrahmung seiner Handlungspraxis ein und blickt aus diesem theoretischen Blickwinkel auf die Alltagspraxis. Generell besteht in den luxemburgischen Jugendhäusern hier allerdings ein Nachholbedarf.

6 Entwicklungsperspektiven für die Qualitätssicherung und die Evaluation

Das hier vorliegende Datenmaterial zeigt, dass die Offene Jugendarbeit nicht nur in der internen Welt des Jugendhauses stattfindet, sondern in einem weiten Kontext, der durch die hierin miteinander verbundenen Akteure selbst immer wieder neu konstruiert wird. Dies bedeutet für die Offene Jugendarbeit selbst, dass sie sich mehrperspektivisch und mehrdimensional betrachten muss. Die Alltagspraxis und Interventionen im Jugendhaus sind also nicht nur auf die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen auszurichten, sondern integrieren auch die Perspektive auf die Jugendhausumwelten. Problemlösungsstrategien und Interventionsplanungen beziehen sich nicht nur auf die pädagogischen Ansätze im Zusammenwirken mit den Jugendlichen, sondern auch auf die sozialen Orte und Akteure, die die Umwelt des Jugendhauses beeinflussen. Den kommunalen Raum, die Bürger, die Kooperationspartner oder die kommunale Politik sind hiermit ebenso gemeint, wie der Träger oder diejenigen Jugendlichen, die nicht ins Jugendhaus kommen. Sie alle gehören zum Kontext des Jugendhauses und wirken gegenseitig aufeinander ein. Zur Qualitätssicherung gehört in diesem Sinne, zu reflektieren, welche Bedeutung das jeweilige Handeln in, aber auch außerhalb der internen Welt des Jugendhauses hat und wie es mit dem jeweiligen Jugendhauskontext zusammenspielt.

Dies setzt aber andererseits auch voraus, dass im öffentlichen Raum und im Jugendhauskontext ein Verständnis von Offener Jugendarbeit als sozialer und kommunaler Netzwerkarbeit Anerkennung findet, das impliziert, dass nicht die Jugendarbeit alleine dafür zuständig erklärt wird, die virulenten Krisen im Rahmen der Sozialisation Jugendlicher zu beheben. Vielmehr benötigt sie eine stärkere öffentliche und fachliche Anerkennung als Teil einer gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Aufgabe, die es in einem gemeinsamen Aushandlungsprozess aller Akteure zu bewerkstelligen gilt.

Die Ergebnisse der Evaluation 2012/2013 haben einmal mehr gezeigt, dass sich die Qualität im Rahmen der Offenen Jugendarbeit relational aus einem gemeinsamen Konstruktionsprozess vieler Akteure ergibt und nicht alleine in den Interventionen der Fachkräfte und des Trägers zu suchen ist.

Legt man der Evaluation ein solches relationales und konstruktives Verständnis von Qualität zugrunde, so ergibt sich für die Fragestellung der Evaluationsstudie, dass nach den Qualitätserwartungen und Beiträgen sämtlicher Anspruchsgruppen gefragt werden muss sowie nach deren Zusammenwirken im jugendrelevanten, organisatorischen und öffentlich-kommunalpolitischen Interventionsprozess. Im Sampling der Evaluationsstudie sollten daher die Perspektiven der verschiedenen Anspruchsgruppen in der Studie repräsentiert sein. Neben dem Jugendhauspersonal und den Vertretern der Träger wären also gleichsam die Perspektive der nationalen Jugendpolitik wie auch der Kommunalpolitik und die

Perspektive der Jugendlichen als Adressaten des Angebots zu erfassen. Auch die Möglichkeiten der Ausbildung und Fortbildung als ein Ort zur Weiterentwicklung von Qualität wären in die Betrachtung aufzunehmen, um so der Komplexität der Fragestellung gerecht zu werden. Mit Blick auf die Methodologie wäre zu konstatieren, dass die Evaluation zeigte, dass viele unbewusste und wenig reflektierte Ansätze und Kompetenzen in den narrativen Passagen der Interviews zu pädagogischen Alltagsabläufen formuliert wurden, die nicht unbedingt in Berichten festgehalten werden, jedoch eine starke Wirkung im Alltag des Jugendhauses haben. Diesen wichtigen, aber häufig wenig bewussten Kompetenzen und Eigenschaften der Fachkräfte sollte die Evaluation und auch die gesamte Qualitätssicherung künftig mehr Gewicht geben und Bedeutung beimessen.

Literatur

- Argyris, C., Schön D. (1999). Die Lernende Organisation: Grundlagen, Methoden, Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta Baacke, D. (2000). Die 13-18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Beck, U. (1986) Risikogesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benz, M. (2010). Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Biewers S. & Willems H. (2007). Die Entwicklung des Qualifizierungsprozesses in den Jugendhäusern in Luxemburg. Evaluationsbericht 2007; Universität Luxemburg.
- Biewers S. & Willems H. (2008). Die Entwicklung des Qualifizierungsprozesses in den Jugendhäusern in Luxemburg. Evaluationsbericht 2008; Universität Luxemburg.
- Bodeving, C. (2009). Das Profil der Jugendarbeit. In Willems, H. et al.; Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg (in zwei Bänden); Luxembourg; Bd1. S. 745-757, Ed. Saint-Paul.
- Böhnisch, L. (2008). Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim & Basel: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L./Münchmeier, R. (1987): Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung u. Praxis. Weinheim/Münche Cloos, P., Königter, S., Müller, B. & Thole, W. (2007). Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Da Silva Santos, C. (2010). Évaluation intermédiaire du programme « Jeunesse en action » (2007 – 2013) au Luxembourg. Luxembourg: CESIJE.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2005). Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. (2012). Sozialräumliche Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit: Schwestern, aber keine Zwillinge!. URL: <http://www.sozialraum.de/sozialraeumliche-jugendarbeit-und-gemeinwesenarbeit.php>, Datum des Zugriffs: 20.09.2012

- Dilthey, W. (1900): Die Entstehung der Hermeneutik. 1900
- Fitzpatrick, J., Sanders, J. & Worthen, B. (2004). Program Evaluation. Alternative Approaches and Practical Guidelines. Bosten u.a.: Pearson.
- Flick, v. Kardorff; Steinke (Hrsg.) (2006). Qualitative Forschung - Ein Handbuch. 4. Auflage, Hamburg, Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Galuske, M. (2001). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim. Heiner, M. (Hg.) (1996). Qualitätsentwicklung und Evaluation. Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Flösser, G./Oechler, M. (2006). Qualität/Qualitätsmanagement. In: Dollinger, B./Raither, J. (Hrsg.): Aktivierende Sozialpolitik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden 2006, S.155ff.
- Galuske, M. (2004). Der aktivierende Sozialstaat. Konsequenzen für die Soziale Arbeit. In Studentexte aus der evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH), 4. Dresden.
- Galuske, M. (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim 2009
- Giddens, A. (1999): Der dritte Weg - Die Erneuerung der sozialen Demokratie. Frankfurt/Main
- Heiligenmann, U. (1989). Einzelfallstudie in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. In: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 6. Jg., Heft 1, S. 175 – 192.
- Heiner, M. (2004). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hense, J. & Kriz, W.C. (2005). Theoriebasierte Evaluation und Bildungscontrolling. In Gust, M. & Weiß, R. (Hrsg.). Praxishandbuch Bildungscontrolling für exzellente Personalarbeit. Konzepte – Methoden – Instrumente – Unternehmenspraxis. (S. 231-242). München: USP Publishing.
- Heitmeyer, W., Mansel, J. & Olk, Th. (2011). Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen. Basel & Weinheim: Juventa Verlag.
- Kessl, F. (2006). Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatliche rDienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe. Zeitschrift für Sozialreform (ZSR), H. 2, 217–232.
- Kessl, F., & Otto, H.-U. (2003). Aktivierende soziale Arbeit. Anmerkungen zur neosozialen Programmierung sozialer Arbeit (S. 57–73). Dahme u. a., Opladen.
- Keupp, H. (2004). Ressourcenförderung als Basis von Projekten der Gewalt- und Suchtprävention. Praxis Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 53 (8), 531-546
- Keupp, H. (2007): Plädoyer für eine zivilgesellschaftlich „Neuerfindung“ Sozialer Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. 3/2007, S. 11ff

- Klatetzki, T. (2010). Soziale personengebundene Dienstleistungsorganisationen. Soziologische Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften + Springer Verlag. Wiesbaden.
- Knellingen, W. (2005). Sozialstaatswerdung“ Europas? Integrationstheoretische Überlegungen zur Entwicklung der EU-Sozialpolitik. In: Baum-Ceising, Alexandra/Faber, Anne (Hrsg.): Soziales Europa? Neuere sozialpolitische Entwicklungen in der Europäischen Union. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 20-44.
- König, J. (2008). Qualitätskriterien zur Selbstevaluation in der Kinder- und Jugendarbeit. In Lindner, W.: Kinder und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, S. (1995). Qualitative Sozialforschung. 3. korrigierte Auflage, Band 2. Methoden und Techniken. Beltz; Psychologie Verlags Union.
- Lessenich, S. (2012). Aktivierender Sozialstaat. Eine politisch-soziologische Zwischenbilanz. In: Reinhard Bispinck et al. (Hrsg.), Sozialpolitik und Sozialstaat, Wiesbaden.
- Lindner, W. (Hrsg.) (2008). Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Vs Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, P. (1997). Einführung in die qualitative Sozialforschung : eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, Beltz.
- Ministère de la Famille et de l'Integration. (2005). Rapport National sur la Participation des Jeunes au Luxembourg: Actions realisees et mises en oeuvre entre 2003 et fin 2005. Luxembourg.
- Ministère de la Famille et de l'Integration. (2008). Coopérations européennes dans le domaine de la jeunesse: Rapport à l'intention de la Commission Européenne. Luxembourg.
- Meisch, N. (2004). Wissen und Handeln in der Jugendpolitik stärker verzahnen. In Otten, H. & Lauritzen, P. (Hrsg.). Jugendarbeit und Jugendpolitik in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Meisch, N. & Schroeder, R. (2009). Politique de la jeunesse. In H. Willems et al. (Hrsg.), Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg (Bd. 1, S. 301-307). Luxembourg: Éditions Saint-Paul.
- Merchel, J. (2001). Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster: Waxmann. Müller, W./Kentler, H./Mollenhauer, K./Giesecke, H. (1970): Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. 5. Auflage. München.
- Mey, G. (2011). Identität, Anerkennung. Inklusion. Forum Berlin. Friedrich Ebert Stiftung.

- Müller, C.W. et al. (1964). Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. München.
- Münchmeier, R. (2008). Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen: Budrich.
- Otto, H.-U./Rauschenbach, Th. (Hrsg.) (2004): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden. Scherr, A. (1997). Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik, Weinheim & München: Juventa-Verlag.
- Rat der Europäischen Union, 8575/13, Schlussfolgerungen des Rates zum Beitrag einer qualitativ hochwertigen Jugendarbeit zur Entwicklung, zum Wohlbefinden und zur sozialen Inklusion junger Menschen, Brüssel
- Rauschenbach, Th. (1999): Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne. Weinheim.
- Schöning, W. (2006), Aktivierungspolitik. In: Dollinger, Bernd; Raithel, Jürgen (Hrsg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23 – 39.
- Schroeder R. (2013): Offene Jugendarbeit in Luxemburg-ein Überblick über geschichtliche Entwicklungen, aktuelle Rahmenbedingungen und zukünftige Herausforderungen. In Service National de la Jeunesse. Handbuch Offene Jugendarbeit. Luxemburg
- Scott, W.R. (2003): Organizations. Rational, Natural, and Open Systems. 5. Aufl., New Jersey.
- Simon, H. & von der Gathen, A. (2002). Das große Handbuch der Strategieinstrumente: Alle Werkzeuge für eine erfolgreiche Unternehmensführung. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Smith, D.E. (1974). Front-line Organization of the State Mental Hospital. In: Hasenfeld, Y./English, R.A. (Eds.): Human Service Organizations: A Book of Readings. Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 347-362.
- Staub-Bernasconi, S. (2006): Kommt nach dem Abbau des (Sozial)Staates die demokratische Zivilgesellschaft? In: Böllert, K./Hansbauer, P./Hasenjürgen, B./Langenohl, S. (Hrsg.): Die Produktivität des Sozialen – den sozialen Staat aktivieren. Sechster Bundeskongress Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 71ff
- Strohmeier & Schultz (2005). Wandel der Familie und sozialer Wandel als Herausforderung der Familienpolitik. Bochum.
- Sturzenhecker, B. (2005): Aktivierung in der Jugendarbeit, In: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N.: (Hrsg.): Aktivierende Sozialarbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Hohengehren

- Thiersch, H. (2009): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Weinheim 2009 (1992)
- Thole, W. (2000). Kinder- und Jugendarbeit - Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Thompson, J.D. (1967). Organizations in Action. Social Science Bases of Administrative Theory. New York: McGraw Hill
- Vetter, C. (2003). Der kleine Gauner. Pädagogischer Lebensweltbezug und psychoanalytisch fundiertes Verstehen eines dissozialen Jungen. Weinheim u. München: Juventa Verlag.
- Von Spiegel, H. (2002). (Selbst-) Evaluation in der Jugendarbeit. In Caritas Luxemburg: Wege der Qualitätssicherung in der offenen Jugendarbeit. Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung in Walferdingen am 08. November 2002.
- Von Spiegel, H. (2006). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 2. Auflage. Stuttgart: UTB-Verlag für Wissenschaft. Wolff R. (o.A.). Dialogische Qualitätsentwicklung - auf dem Weg zur lernenden Organisation. Mitteilungen LJA WL 152/2002.
- Willems H., Boulting D. & Heinen A. (2007). Die Jugend in der Gemeinde Kayl. Lebenslagen, Freizeitinteressen und Freundesgruppen – Ergebnisse einer quantitativen und qualitativen Befragung von 12-25-jährigen Jugendlichen in der Gemeinde Kayl. Abschlussbericht zur Jugendstudie im Rahmen des Jugendkommunalplanes (PCJ) für die Gemeinde Kayl. Cesije/Universität Luxemburg.
- Willems, H., Rotink, G. et al. (Hrsg.). (2009). Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg. Luxembourg: Éditions Saint-Paul.
- Zinnecker, J. (1991). Jugend als Bildungsmoratorium: Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In W. Melzer, W. Heitmeyer, L. Liegle & J. Zinnecker (Hrsg.), Osteuropäische Jugend im Wandel (S. 9- 25). Weinheim und München: Juventa Verlag.

Gesetzestexte

- Règlement Grand-ducal concernant l'agrément gouvernemental à accorder aux gestionnaires de services pour jeunes vom 28. Januar 1999.
- Loi du 4 juillet 2008 sur la jeunesse. In Mémorial Journal Officiel du Grand-Duché de Luxembourg A – N° 109 (1534-1538) du 25 juillet 2008.
- Loi du 25 juillet 2002 portant institution d'un comité luxembourgeois des droits de l'enfant, appelé „Ombuds-Comité fir d'Rechter vum Kand“ (ORK). In Mémorial Journal Officiel du Grand-Duché de Luxembourg A – N° 85 (1750-1751) du 9 août 2002.
- (www.legilux-public.lu)



INSIDE

INTEGRATIVE RESEARCH UNIT
ON SOCIAL AND INDIVIDUAL
DEVELOPMENT

Université du Luxembourg
Campus Walferdange
Route de Diekirch
L-7220 Walferdange

www.uni.lu/recherche/fishase/inside

